4481.
Gt. sing. 603u
Kh
2513229

<36621938260018

<36621938260018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Reisebriefe aus Belgien.

Mit einigen Studien

zur

Politik, Geschichte und Kunst.

Von

D. Joh. Wilh. Loebell,
ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Bonn.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.
1837.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

75 | 1819 1

Digitized by Google

Vorrede.

In Tagen wie die unsern, wo das Urtheil so oft durch politischen Partei- und Sectengeist bestimmt wird, geschieht es häufig, daß Reisende, die in ein fremdes Land kommen, dort alles im Lichte einer Meinung, die sie schon mitbrachten, erblicken, denn in der Mitte einer aufgeregten, in Kämpfen und Zweifeln begriffnen Zeit fehlt es nie an Erscheinungen, die ein Vorurtheil, an das man sich festgeklammert, zu bestätigen scheinen. Von dieser Befangenheit frei zu seyn, bin ich mir darum bewußt, weil ich in Belgien wichtige, die Lage des Landes betreffende Puncte anders ansehn lernte, als ich es vorher in der Heimath gethan. Nur die Hoffnung, dadurch auch Andere auf unbefangnere Ansichten hinzuweisen, als die aus den Zeitungen und den Reden und Gegenreden des Parteikampfes geschöpft werden können, hat mich ermuthigt, die folgenden Briefe dem Druck zu übergeben, da ich sonst Anstand genommen hätte, über Belgien aus der Anschauung einer für Beobachtungen im Einzelnen viel zu kurzen Zeit zu schreiben.

Digitized by Google

Wer hier eine Lobrede auf die belgiſche Revolution ſucht, wird ſich eben ſo getäuſcht finden wie der, welcher ſein Verdammungsurtheil über den jetzigen Zuſtand beſtätigt zu ſehen erwartet.

Daß ein Schriftſteller, der keines Damaſippus zu der Erinnerung bedarf, er ſchreibe viel zu ſelten und zu wenig, die Feder laufen läßt, wenn er die Scheu ein mal überwunden hat, und ſich dem Publicum gegenüber ſieht, wird man nicht unnatürlich finden. Für Manches, was ich ſeit langer Zeit auf dem Herzen habe, ſuchte ich Anknüpfungspuncte. Syſtematiſch in Reihe und Glied geſtellt, würden ſich dieſe Gedanken und Bemerkungen beſſer ausnehmen, vielleicht auch mehr beachtet werden. Aber welche Nation hat einen größern Ueberfluß an ſyſtematiſchen Büchern als die deutſche? In ihm mag der Verſuch, verſchiedenartige Betrachtungen in freier Form und Ordnung vorzuführen, ſeine Entſchuldigung finden.

Fortdauernde Kränklichkeit hat meinen Wunſch, dieſes Buch ſchon zu Oſtern erſcheinen zu laſſen, vereitelt. Sie iſt auch die Urſache, warum die angekündigte Schrift über Gregor von Tours noch nicht herausgekommen iſt. Zu dieſer werde ich zunächſt zurückkehren, wenn ich die neue Bearbeitung der Beckerſchen Weltgeſchichte vollendet haben werde.

Bonn, im Auguſt 1836.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Brief.

Lüttich.

Paßbeschwerden. Praktischer Sinn der Engländer. Lüttichs Bauart. Die Kirchen. Vortheile der Meister eines bestimmten Kunststils. Vernichtungswuth revolutionärer Zeiten. Die lütticher Bewegung von 1789. Die Revolutionen gegenüber der Wiederherstellung zerstörter Rechtszustände. Projectirtes Denkmal für Grétry. S. 1.

Anmerkung.

Ueber das Benehmen des preußischen Hofes bei der lütticher Revolution. . . . . S. 30.

Zweiter Brief.

Löwen.

Alte Größe der Stadt durch demokratische Bewegungen gesunken. Höhe der städtischen Civilisation ohne entsprechende politische Formen. Herrschaft der flamländischen Sprache. Schönheit des Rathhauses. Jubiläum in der Peterskirche. . . . . S. 35.

Dritter Brief.

Brüssel.

Französisches Schauspiel. Tiefer Verfall der dramatischen Kunst. . . . . S. 50.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Brüssel.

Aufenthalt auf dem Lande. Halle. Lipsius im Andenken. Allgemeiner Eindruck von Brüssel. Formen und Zierlichkeit des Hausraths. . . . . S. 65.

Ueber das historische Princip in der Politik. . . . . S. 76.

Fünfter Brief.

Brüssel.

Die Septemberfeste. Die St. Gudulakirche. Das Verkehrte revolutionärer Festfeierlichkeiten. St. Jakob vom Caudenberg. Neigung für antike Architectur. Die Bibliothèque de Bourgogne. Der älteste Bürger Brüssels. Oper. Rossini. Bedeutung der Operntexte. Erinnerung an Gluck. Dreifaches im melodiösen Elemente der Musik. . . . . S. 134.

Sechster Brief.

Brüssel.

Die Bildersammlung des Prinzen von Oranien. Altarblatt von Quintin Messys. Bilder Hemlings. Festabend in den Straßen. Besuch in den Estaminets. Wohlthätigkeit. . . . . S. 158.

Siebenter Brief.

Antwerpen.

Fahrt auf der Eisenbahn nach Mecheln. Blick auf die Folgen der Verbreitung solcher Wege. Flüchtiger Aufenthalt in Mecheln. Großer und bedeutender Eindruck Antwerpens. Alte Blüthe, Verfall, Wiederbelebung und jetziger Zustand der Stadt. Anerkennung des preußischen Handelssystems. . . . . S. 175.

Digitized by Google

Achter Brief.

Antwerpen.

Bauſtil der Stadt. Wunderbare Schönheit des Doms. Gemälde von Rubens. Andere Kirchen. Das Muſeum. Die Grablegung von Quintin Meſſys. Rubens Platz in der Kunſtgeſchichte. Die ächte Naturanſchauung des Künſtlers, die erſtarrte Form, und die Oppoſition dagegen. . . . . S. 193.

Neunter Brief.

Gent.

Rückblick auf die Antwerpner Kathedrale. Eindruck der Landſchaft, der Flecken und Dörfer Flanderns. Wohlhabenheit und Behaglichkeit. Erinnerung an Gents alte Keckheit und Größe. Aufſtand gegen Karl V. Wahres Verhältniß dieſes Kaiſers zur Reformation. Flanderns Sturz unter ſeinem Nachfolger. Johann van Hembyze. Gents Gewerbfleiß. Die Baumwollenmanufacturen unter der holländiſchen Regierung und jetzt. . . . S. 219.

Anmerkung.

Ueber die Zahl der unter Karl V. in den Niederlanden hingerichteten Proteſtanten. . . . . S. 238.

Zehnter Brief.

Gent.

Ausgezeichnete Litteratoren. Die Kathedrale. Marmordenkmal von Hieronymus Duquesnoy. Die Eyckſchen Bilder. Große Zahl von Kunſtſammlungen. Das d'Huyvetterſche Cabinet. Trefflich eingerichtetes Privathaus. Darſtellung des Drama's Clotilde. Mad. Dorval. Das Univerſitätsgebäude. Das große Beguinenquartier. Das Gefangen- und Zuchthaus. Blumencultur. S. 243.

Digitized by Google

Elfter Brief.

Brügge.

Die Barke. Eine der ersten Tänzerinnen Europa's. Die Bogenschützengesellschaft. Wohlthuender Eindruck Brügge's. Schöne Frauengesichter. Das Rathhaus. Abermaliges Beispiel des revolutionären Vandalismus. Die St. Salvatorskirche. Brügge, die Stadt Hemlings. Der Reliquienschrein der heiligen Ursula. Gemäldesammlung der Akademie. Anknüpfungspunct der altniederländischen Kunst. Was die Italiener und die Flandrer zum ersten Rang in der Malerei unter den modernen Völkern hob. Hemlings Platz in der Eyckschen Schule. Die Kunst dieser Schule eine entschieden christliche und germanische. Ihre Schranken. Wahre Bedeutung eines heidnischen Elements in der Kunst im Verhältniß zur christlichen Weltansicht. Raphaels Bedeutung in der geistigen Entwicklungsgeschichte. . . . . S. 273.

Zwölfter Brief.

Ostende.

Aermliches Ansehn der Stadt. Zustand des Hafens und der Schiffahrt seit Karl VI. Ob Belgien durch die letzte Revolution in seinem materiellen Wohlstande verloren hat? Antwerpen und Lüttich als entgegengesetzte Pole. Maßstab von Gent, dem Wachsthum seiner Bevölkrung und seiner städtischen Einkünfte hergenommen. S. 306.

Dreizehnter Brief.

Brüssel.

Wichtiges Werk Quetelets. Ausstellung der Indu-

Digitized by Google

strieerzeugnisse. Gepriesenes Gemälde von Wappers. Vergleichung mit der Düsseldorfer Malerschule, besonders mit Lessing. Der Thiermaler Verboekhoven. Politische Parteien Belgiens. Die Orangisten. Ob die Regierung von ihnen zu fürchten hat? Die Neigung zu Frankreich, ein Vorurtheil des Auslandes. Ob die Belgier ein Recht auf Unabhängigkeit und Selbstständigkeit haben? Pitts Plan. Mißgriffe der späteren englischen Minister. Der Norden und Süden Niederlands nie wesentlich vereinigt. Völlig getrennte Richtungen seit der Utrechter Union. Fortwährende Nothwendigkeit einer Garantie gegen Frankreich. Ob sie durch die Trennung Belgiens von Holland an Stärke eingebüßt hat? Das wahre Interesse Deutschlands in Bezug auf beide Staaten. . . S. 316.

Vierzehnter Brief.

Lüttich.

Großer Reiz dieses Aufenthalts. Dampfmaschinen. Die Waffenfabriken und ihre Geschichte. Barbarei des aufgeklärten Jahrhunderts. Fehler der belgischen Verfassung. Aristokratie und Katholicismus als lebendige Corrective. Schutzrede gemäßigter Belgier für die jetzige Stellung des letztern. Billigung der kirchlichen Unabhängigkeit durch die Liberalen. Ob der Staat sich gegen die Kirche und das Unterrichtswesen gleichgültig verhalten dürfe? Das romanische und das germanische Sprach- und Bildungselement in Belgien. Hoffnungen für das letztere. Das Zeitungswesen. Die Antinomie der Preßfreiheit. Ihre Gefahren und die Nachtheile der Censur. Sitten des Landvolks. . . . . S. 319.

*

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Bonn.

Rückblick auf die Frage von der Freiheit, die aus den politiſchen Theorien, und die aus dem hiſtoriſchen Leben ſtammt. Gefahren der Gleichgültigkeit für die Kunſt. . . . . S. 385.

Digitized by Google

Erſter Brief.

Lüttich, den 10. September 1835.

Sie ſehen, theurer Freund, ich halte Wort. Ich habe Ihnen meinen nächſten Brief aus Belgien verſprochen, und hier iſt er. Längſt hätte ich die Nähe meines dermaligen Aufenthalts benutzen ſollen, das merkwürdige Land zu ſehen, und es war hohe Zeit, daß ich den Vorſatz endlich zur Ausführung brachte. Und ſo mache ich denn den Anfang, die Bemerkungen, die ſich mir auf dieſer Reiſe aufdrängen, vor Ihnen auszuſchütten. Erwarten Sie aber Alles eher als Vollſtändigkeit in der Aufzählung und Beſchreibung von Merkwürdigkeiten. Niemand kann hierin leichtſinniger ſeyn als ich. Eine gewiſſenhafte Aufſuchung dieſer Dinge ſcheint mir der Erfriſchung, die ich von einer Reiſe erwarte, ſchnurſtracks zu widerſprechen, und obſchon ich nicht zu den idle travellers gehöre, ſo will ich doch eben ſo wenig zu den inquisitive travellers gerechnet ſeyn, auf die Gefahr hin, daß Sie mich in gar keine Rubrik der berühmten Ster-

Digitized by Google

neſchen Claſſification einreihen könnten, und eine neue für mich erfinden müßten.

Ich konnte es mir nicht verſagen, den kleinen Umweg über Düſſeldorf zu machen, wo ich mich indeß, nicht ohne Ueberwindung, den belehrenden und anregenden Geſprächen der Freunde ſchon nach wenigen Tagen entriß. In Aachen war meines Bleibens nicht. Was mir an Kenntniß der Stadt nach einer frühern Beſichtigung noch abging, dies Mal zu vervollſtändigen, fehlte es mir an Geduld. Ich war Abends ziemlich ſpät angekommen und wollte am nächſten Vormittag mit der Diligence weiter über die Gränze, als ich aber eilte mich eines Platzes zu verſichern, wurde ich mit dem Bedeuten zurückgewieſen, daß ich erſt meinen Paß viſiren laſſen müßte. Dazu war perſönliche Erſcheinung auf dem Polizeibureau nöthig, und dieſes fand ich verſchloſſen. Ich mußte mich in Geduld faſſen und den folgenden Morgen (den geſtrigen) erwarten; darüber war ſo viel Zeit verfloſſen, daß ich nunmehr in eine Beichaiſe verwieſen wurde.

Die conſequenteſten Anhänger der franzöſiſchen Revolution, die begeiſterteſten Lobredner ihrer wohlthätigen Folgen können es dem unbefangenen Beobachter nicht verargen, wenn er auch die handgreiflich nachtheiligen und läſtigen Wirkungen

derselben zu Buche führt. In den Tagen unserer Väter wußte man von der Paßplackerei wenig oder nichts. Es gab Paßvorschriften, aber sie wurden höchst selten zur Anwendung gebracht. Mit dem Ausbruche der französischen Revolution wurde zuerst in Frankreich mit Strenge darauf gehalten. Schon damals klagte ein französischer Rechtsgelehrter laut, welche Fortschritte die Paßmanie mache, und sprach seine Verwunderung aus, daß in einer Zeit, wo so viele Redensarten über Menschenrechte gewechselt, so viele Schwüre, für die Freiheit zu sterben, gethan würden, man die Freiheit verloren habe, zehn Meilen weit ohne die lästigsten Formalitäten zu reisen. Später kam mit so manchen anderen Dingen auch dieser Segen über den Rhein. In diesem Augenblicke, in einer Zeit, wo noch so manche Folgen der eben erlebten Erschütterungen in den Frieden, dessen wir genießen, hineinbeben, zumal in einer Gränzstadt, im Angesichte der Polizeiförmlichkeiten des Auslandes, ist es gewiß — bei aller Ueberzeugung von dem geringen Nutzen der Päße zur Abwendung der Uebel, gegen welche sie schützen sollen — unmöglich, die strenge Beobachtung dieser Gesetze aufzugeben, und so bleibt die Erinnerung an den ausheimischen Ursprung ein unschuldiger Trost für den belästigten Reisenden.

Digitized by Google

Unter dieſen Betrachtungen ſtieg ich in die unbequeme Beichaiſe und fand mich durch die Reiſegeſellſchaft, welche darin bereits Platz genommen hatte, nichts weniger als entſchädigt. Sie beſtand aus einem kränklichen, kümmerlichen, ſchweigſamen Franzoſen, einem Engländer, der kein Wort deutſch oder franzöſiſch ſprach, und deſſen etwa ſechszehnjährigem Sohne, der eben aus einer Erziehungsanſtalt in Wien, wo er zwei Jahre zugebracht hatte, abgeholt worden war, um nun unter der väterlichen Obhut ins Vaterland zurückzukehren. Er gab mir keine Gelegenheit zu einem Urtheile, welche Ehre die deutſche Erziehung mit ihm einlegen wird.

Man muß es den Engländern laſſen; ſie ſind eine durch und durch praktiſche Nation. Vor etwa hundert Jahren wußte Swift keine Sprache zu nennen, dem Wiehern der Pferde vergleichbarer, als das Hochdeutſche, nur daß ſie freilich bei weitem nicht ſo graziös und ausdrucksvoll ſey, als das Wiehern der Houyhnhnms. Und unſere geiſtigen Fähigkeiten mögen ihm und Vielen ſeiner Zeitgenoſſen in einem nicht viel glänzenderen Lichte erſchienen ſeyn. Kaum hat man eine beſſere Meinung von unſerer Sprache, unſerem Geiſte, dem Zuſtande unſerer Bildung bekommen, kaum hat man etwas von der unermüdlichen deutſchen Leh-

Digitized by Google

rergeduld gemerkt, so sucht man diese neu gewonnene Ueberzeugung auch auf der Stelle so vortheilhaft als möglich zu benutzen. Ja benutzen ist noch nicht das vollkommen bezeichnende Wort, wir haben keins dafür in unserer Sprache; die Franzosen, die sich so gut darauf verstehen, ein Ding durch und durch, bis auf den letzten Grund, zu benutzen, sagen exploitiren. Die Engländer schicken uns nun fleißig ihre jungen Bären zu, um sie zu lecken. Wie gut oder schlecht geleckt die Mehrzahl derselben in die Heimath zurückkehrt, kann ich nicht sagen, das aber weiß ich, daß ich mehr als eine sehr schöne Erinnerung an junge Leute jener Nation habe, welche nicht nur den größten Eifer zeigten, sich mit der deutschen Wissenschaft bekannt zu machen, sondern auch eine große Geistesgewandtheit, auf die Eigenthümlichkeit deutscher Denk- und Betrachtungsweise einzugehen. Und so werden diese deutschen Erziehungen in der Folge vielleicht einen ganz andern Einfluß üben, als sich die Väter in ihren praktischen Absichten träumen lassen.

War nun im Innern des Wagens kein Trost zu holen, so war er auch von außen her nicht zu schöpfen, denn das Wetter war äußerst unfreundlich und regnerisch. In Henry Chapelle, wo die belgische Douane ist, wurden unsere Koffer mit

Digitized by Google

ziemlicher Strenge durchwühlt, und ich kann die Behandlung, welche die Reisenden hier erfahren, eben nicht eine höfliche nennen.

Der Blick auf Lüttich, von der Höhe der Hügel, welche das Maasthal einschließen, wurde mir theils durch meinen schlechten Wagensitz, theils durch einen starken Regenschauer verdorben.

Georg Forsters Ausspruch, daß man sich von Aachen nach Lüttich kommend wie durch den Schlag einer Zauberruthe in ein anderes Land versetzt glaubt, so unendlich verschieden sey Alles, was man um sich her erblicke — kann ich nur halb bestätigen. Von den Menschen und der Sprache ist es vollkommen wahr, die derben, kräftigen wallonischen Gestalten mit den scharf gezeichneten Gesichtszügen, von denen man sich umgeben sieht, die französischen oder Patois-Laute, die das Ohr fortwährend vernimmt, überzeugen Jeden sofort, daß er sich in jener wallonischen Landzunge befindet, welche das deutsche und das eigentlich französische, das französisch-gallische Land von einander trennen. Denn obschon dieser wallonische Landstrich uns durch die Sprache und durch Alles, was vom sprachlichen Elemente beherrscht wird, entfremdet ist, so scheinen seine Bewohner doch noch weit entfernt, von der vollen nordfranzösischen Weise durchdrungen zu seyn. Die Bemerkung, daß die

Digitized by Google

Sprache den geistigen Menschen mache und bezeichne, so wahr sie auch im Allgemeinen ist, bedarf doch der Beschränkung. Wo ein Stamm kernhaft und compact geblieben ist, spielt das Angeerbte oft wunderbar in das sprachliche Element hinein und färbt es eigenthümlich. Aber über den Ursprung der Stämme in Ländern, die ihre Bewohner oft gewechselt, wissen wir leider oft so wenig, und die geschichtliche Ethnographie hat die vorhandenen Andeutungen und Spuren noch lange nicht genug benutzt, um uns Alles zu geben, was wir wissen könnten. Man hat sich daher auf diesem Felde sorgfältig zu hüten, von einigen allerdings bedeutsamen Punkten aus, wo sich Aehnlichkeit und Uebereinstimmung finden, auf das Ganze zu schließen. Es handelt sich hier nicht nur um richtige theoretische Kenntnisse, sondern auch um praktische Rücksichten der wichtigsten Art. Gewiß ist indeß, daß deutsche Sprache und Sitte ganz verschwunden sind, und in so fern ist die Forstersche Bemerkung vollkommen richtig.

Wandelt man aber durch die Straßen des älteren Theiles der Stadt, so findet man in der ganzen Conformation derselben, dem Baustil, der Eigenthümlichkeit der Häuser Vieles, was an Köln erinnert, folglich an die Zeit, wo die Entwickelung dieses großen niederrheinischen Landes, in weiten

Digitized by Google

Gränzen gedacht, noch unter sehr ähnlichen Einflüssen geschah. Doch gilt dieses eben nur von einem Theile der Stadt, in anderen Gegenden sind die Straßen breiter und bequemer, die Häuser nicht so himmelhoch, einige sind modern und zierlich. Aber so abstechend die Anlage der Straßen und die Bauart auch erscheinen, so sind diese Verschiedenheiten doch durch Zwischenstufen vermittelt, so daß man nicht den Eindruck schroffer Contraste, des gewaltsam an das Alte angefügten Neuen empfängt. Der große Unterschied zwischen Lüttich und Köln besteht darin, daß an dem letztern Orte das Moderne unbedeutend geblieben ist. Breitere, regelmäßiger laufende Straßen sind angelegt worden, aber der Reichthum, der sich sonst so gern in der geräumigen Eleganz der Häuser gefällt, hat sich in diesen wenig angebaut; Köln hat daher nichts aufzuweisen, was sich mit dem eleganten Baustile der freundlich-geräumigen Straßen Lüttichs vergleichen läßt. Freilich ist Köln in den letzten Jahrhunderten in den Quellen seines Wohlstandes, in Handel und Gewerbe, die erst jetzt wieder aufblühen, sehr zurückgekommen, während Lüttichs Industrie sich im achtzehnten Jahrhundert in einem unverächtlichen Stande erhalten hat. Aber dies erklärt die Sache nicht allein. Man muß dazunehmen, daß in Köln eine gewisse Vorliebe

für das Alte, für die Formen, in denen Wohlhäbigkeit und Reichthum in früheren Zeiten erschienen, so eingewurzelt ist, daß man sich schwer davon losmacht, und daß der Reichthum es dort liebt, Zierlichkeit und Eleganz nach Innen zu entfalten, das Aeußere der Häuser aber in die Formen früherer Jahrhunderte hineinzubauen. So scheint der Zeitpunct noch weit entfernt, wo Köln eine Frankfurter Zeile erhalten wird. In Lüttich existirt dergleichen schon, wenn auch zerstreuter und nicht so concentrirt, und es wird in Kurzem in diesem Stile noch mehr und wahrscheinlich noch großartiger gebaut werden.

Nachdem ich gestern den Rest des Tages nur dazu angewandt hatte, die Stadt, um allgemeine Eindrücke zu empfangen, regellos zu durchstreifen und einige Leute aufzusuchen, die ich zu meinem Verdrusse nicht fand: habe ich diesen Morgen Kirchen und andere Merkwürdigkeiten aufgesucht. Ich habe Ihnen schon bemerklich gemacht, wie unvollständig meine Beobachtungen sind, und seyn Sie gewiß, daß ich von noch weit wenigern Dingen schreibe, als ich gesehen habe. Sie glauben es nicht, wie ungemein mir diese meine Reisefreiheit, die ernste und strenge Leute Zwecklosigkeit schelten würden, behagt, und ich weiß, Sie gönnen mir dieses Behagen. Uebrigens haben Sie

Digitized by Google

mir vor Kurzem geschrieben, mit wie großer Befriedigung Sie Schnaase's Buch über die niederländische Kunst gelesen haben; so sind denn, wenigstens nach einer Seite hin, meine Lücken schon im Voraus bestens ausgefüllt.

Lüttich ist zum Theil an dem Abhang einer Anhöhe erbaut, von deren Spitze man auf die untere Stadt eine herrliche Aussicht hat, deren Genuß mir leider durch das fortwährend trübnebeliche und regnerische Wetter sehr geschmälert ward. Hier oben ist die Kirche St. Martin du Mont, die in einem guten Stile erbaut ist. Die Bilder, mit denen das Chor geziert ist, sind von einer Art, daß der Prinz in Tiecks Vogelscheuche seinen Lieblingsgeschmack darin vollkommen befriedigt finden würde. Es sind nämlich große, schlecht genug gemalte Landschaften düsterer Art, in welchen Vorstellungen aus der heiligen Geschichte, als die Taufe Christi, die Versuchung, die Transfiguration, als Staffage, als eine Art von Episode in der Schilderung des Naturlebens angebracht sind. Wie mannigfaltig und seltsam sind doch die Arten, das Hohe und Heilige in den Hintergrund zu schieben und eigene Grillen an die Stelle desselben zu setzen!

Die Kirche St. Paul, die jetzige Kathedrale, macht einen durchaus erfreulichen Eindruck. Sie

Digitized by Google

gehört der spätern Zeit des gothischen Stils an, ist aber von aller Ueberladung frei gehalten. Wenn eine große Kunstblüthe die Zeiten ihrer höchsten Entfaltung auch schon überlebt hat, erhält sich doch oft noch lange Zeit das Gefühl für den Stil, den sie ausgebildet hat, und weist dem Künstler, wenn er nur mit einigem Talent einen einfachen und klaren Sinn verbindet, den richtigen Weg. Auf dieser Stufe steht eine ganze Zahl von Architekten der spätern gothischen Baukunst und zu ihnen hat der Baumeister dieser Kirche gehört. Ohne besonders eigenthümliche und geniale Ideen sind sie doch auch wiederum nicht bloße Copisten eines schon vorhandenen Kunstwerks, sondern wissen aus Grundgedanken der herrschenden Formen ihrer Zeit etwas Tüchtiges und Erfreuliches zu entwickeln. Sie befinden sich vermöge dieses Stützpunktes in einem unermeßlichen Vortheil gegen Künstler, die sie an Erfindungskraft und Genie übertreffen, aber das Unglück haben, in einer Zeit zu leben, die keine Kunstform, welche der Eigenthümlichkeit ihrer Gedanken und Empfindungen entspricht, gefunden hat, sondern im Schwanken zwischen einem vom Standpunkte der Reflexion ausgehenden Suchen und dem Anschließen an die Formen und Ausdrücke längst vergangener Zeiten begriffen ist. So können sie von dem Zwiespalt zwischen den Forde-

Digitized by Google

rungen der Erfindung und der Rückkehr zu großen Muſtern nicht loskommen. Bleiſchwer hängt er ſich an ihre Fittige, und macht ſie barock, wenn ſie phantaſiereich, trocken und hart, wenn ſie ſtilgerecht ſeyn wollen.

Der Baumeiſter einer dritten Kirche, der zu St. Jakob, gehört weder der einen noch der anderen Claſſe von Künſtlern an, ſondern denen eines untergehenden Kunſtſtils, der, ganz zur Manier geworden, die, welche ihn üben, in das Schwülſtige treibt, wo das Eigenthümliche im Prunk geſucht wird. Alles iſt hier ſo überladen, daß die gothiſchen Formen dadurch ganz erdrückt erſcheinen. Aber ſchöne alte Glasmalereien hat die Kirche, mit welchen die ſchlechten Oelbilder einer ſpätern Zeit im Chor ſcharf genug contraſtiren. Dieſer Bau wird dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts angehören, obgleich in den Notizen, die von Buch zu Buch wandern, vom elften die Rede iſt, wo nämlich die Kirche zuerſt gegründet wurde. Dies beſagt die Grabſchrift auf den Stifter, den Biſchof Balderich (den zweiten dieſes Namens), welche das Jahr 1014 angiebt. Das Steinbild auf dem Grabe iſt neu, und ohne Zweifel ganz aus der Phantaſie des Bildners genommen. An die Stelle jener frommen, rührenden Einfalt in den Zügen ſolcher Bilder aus früheren Jahrhun-

Digitized by Google

derten ist hier ein falsches, ungeschicktes Streben nach Charakter und Ausdruck getreten, welches ein seltsam weinerliches Antlitz zu Tage gefördert hat.

Wiederum werden wir den Architecten des innern Hofes im ehemaligen bischöflichen Palast jenen schwankenden, suchenden und darum in das Abenteuerliche fallenden Meistern zugesellen müssen. Mehrere Reisende haben die Säulen dieses Hofes als höchst geschmacklos und seltsam verwirrt bezeichnet, und als solche stellen sie sich Jedem auf den ersten Anblick dar. Diese Geschmacklosigkeit, woher rührt sie anders, als von jener Verlassenheit von einem die Zeit durchdringenden Kunststil? Im Schwanken zwischen der damals wieder aufkommenden antiken Bauart und dem Streben nach Originalität sind diese ungereimten Gebilde entstanden. Doch bin ich freilich weit entfernt, zu behaupten, daß dieses Schwanken und Suchen immer zu einer ähnlichen Geschmacklosigkeit führen muß. Denn gerade in diesen Perioden wird sich die Verschiedenheit der Individualitäten am meisten geltend machen, und übrigens giebt es Zeiten, wo die allgemeine Ausbildung des kritischen Sinnes dem Denkenden sehr zu Statten kommt. Jener barocken, schmutzig schwarz erscheinenden Säulen haben sich die Veränderungen der Zeit gewissermaßen angenommen. Die Galerien, welche sie bil-

Digitized by Google

den, ſind zu einem Bazar zweiter Ordnung geworden, wo Buden, allerlei gewöhnliche Waaren enthaltend, mit Bouquiniſten abwechſeln. Dieſer Beſtimmung entſpricht eine ſolche Architectur beſſer, als grandioſe Gänge antiker Säulen, welche man oft für ſolche Zwecke unpaſſend genug verſchwendet findet. In den Säulen dieſes Gebäudes iſt aber eine Art von Volksgeſchmack, ſie kommen mit der Weiſe überein, wie der Ungebildete ſein Zimmer zu verzieren pflegt. Den mittlern Raum fand ich Vormittags von lärmenden Gemüſeweibern erfüllt, und ſo ſchien mir Alles wohl zuſammenzupaſſen.

Ich nannte die Paulskirche die jetzige Kathedrale, denn die alte zu St. Lambert iſt mit vielen anderen Kirchen dem Boden gleich gemacht. Die Stürme, die am Schluſſe des aufgeklärten Jahrhunderts, wie es ſich ſelbſt ſo gern nannte, über Europa dahin fuhren, haben in Lüttich beſonders ſtark gewüthet und Unzähliges zerſtört. Was die Wildheit der rohen Schaaren Karls des Kühnen, als dieſer ihnen die bundbrüchige Stadt in ſeinem Zorne zur Plünderung überließ, verſchonte, wurde ein Opfer der ſchlimmeren Wuth der Freiheitsmänner der neunziger Jahre. Von zwei und funfzig Kirchen, welche Lüttich damals zählte, iſt bei weitem die größere Hälfte nicht mehr

Digitized by Google

vorhanden. Daß das Loos, dem Boden gleich gemacht zu werden, nicht blos die unbedeutenderen, die überflüssig scheinen konnten, betraf, zeigt schon, daß die Kathedrale sich darunter befand. Und nicht im wilden Taumel einer Eroberung wurden die Zerstörungen vollzogen, sie geschahen langsam und methodisch, von demselben Geschlechte, welches die Worte vandalische Vernichtungswuth mit einer unbeschreiblichen Verachtung der uncultivirten Stämme aussprach, die es dadurch zu brandmarken gedachte. Wann aber haben die Vandalen oder verwandte Stämme eine Vernichtungswuth gezeigt, die sich mit dieser vergleichen ließe? Es ist gut, ja nöthig, die Erinnerung an solche Scenen nicht verlöschen zu lassen, sondern ein lebhaftes Bild davon vor der Seele zu behalten. Wir vergessen in der Sicherheit, in der wir so hin leben, in die wir uns auch nach den schmerzlichsten Erfahrungen so gern wieder einwiegen, nur zu leicht, wie heiter das Firmament schien, aus welchem damals die Stürme dieses schrecklichen Fanatismus hervorbrachen. So leicht entfesselte das Wort, welches den Wahn unter dem gleisnerischen Scheine der Vernunft predigte, wilde Geister, die für immer zu schlummern schienen. Doch nein, wir können es nicht vergessen, das rascher als je rollende Rad der Zeit sorgt dafür, uns nach kurzen Zwischenräumen von

Digitized by Google

neuem daran zu erinnern. Indem ich dieses schreibe, schlagen die Flammen zerstörter Kirchen und Klöster in Spanien hoch empor, und Schätze der Wissenschaft und Kunst werden ihnen Preis gegeben. Wenn noch einige solche Stürme durch die Länder rasen, wie sie das letzte Menschenalter erlebt hat, so dürften wir leicht nur eben so spärliche Reste der Kunst, die vom dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert die cultivirten Länder Europa's verherrlichte, besitzen, als uns jetzt vom Alterthum genügen müssen.

In Lüttich wurde die Barbarei, welche die Republicaner damals an so vielen Orten, die sie in Besitz nahmen, übten, durch einheimischen Groll und Zorn verstärkt und verdoppelt. Viele bei der lütticher Revolution von 1789 Ausgewanderte und Vertriebene hatten sich an die Franzosen angeschlossen und fochten zum Theil in ihren Reihen. Mit den Siegern kehrten sie in die Vaterstadt zurück, wo ihre Parthei unterlegen war, und ließen nun ihrem Haß gegen Priesterschaft und Kirchenthum den freiesten Lauf. Vier oder fünf Jahre lang wurde hier in der Stadt hohen bischöflichen Glanzes kein katholischer Gottesdienst öffentlich gehalten, und während dieser Zeit der größere Theil der Gotteshäuser von Grund aus zerstört.

An Ort und Stelle gewann jene lütticher

Digitized by Google

Revolution für mich ein Intereſſe, welches ſie ſonſt, als eine ſehr partielle Begebenheit, von dem Strome coloſſaler Weltbegebenheiten überfluthet, ſchwerlich noch erregt. So mögen die Umſtände derſelben auch Ihnen wol nicht erinnerlich ſeyn. Und doch zeigt ſie ſich, näher betrachtet, gar nicht ohne Belehrung. Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts hatte ein Grundvertrag zwiſchen Biſchof und Ständen für die letztern große und ausgedehnte Rechte feſtgeſetzt. Aber wie Vieles von ſtändiſcher Freiheit, was dieſe Jahrhunderte errungen hatten, ging nicht im ſiebzehnten, wo die Fürſtengewalt ſo viele Schranken niederriß, verloren! In Lüttich vernichtete ein herrſchſüchtiger Biſchof aus dem Hauſe Baiern, auch ein Nacheiferer des großen Ludwig, der dem Zeitalter als Muſter vorleuchtete, mit den Waffen und dem Henkerbeil einen der weſentlichſten Punkte der Verfaſſung, indem er die Beſetzung der Magiſtratsſtellen in den Städten dem Weſen nach ganz an ſich riß. Da aber die ſtändiſchen Formen und Rechte nicht ganz aufgehoben waren, dauerten allerlei Reibungen fort, und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entſtand ein Zwiſt über die Frage, ob es dem Biſchofe allein, ohne Zuziehung der Stände, zukäme, über die Spielgeſellſchaften zu Spa Verfügungen zu erlaſſen. In der Mitte dieſer Gäh-

Digitized by Google

rung brach die französische Revolution aus, und brachte sofort in den Gemüthern das Verlangen zur Reife, zwei Punkte von der höchsten Wichtigkeit zu erringen, die Wiederherstellung der hundert Jahre lang verletzten Verfassung und die Theilnahme der fast ganz steuerfreien Geistlichkeit an den Staatslasten. Lüttich sah eine Augustrevolution, aber sie war frei von Blut und Freveln. Das Volk rottete sich zusammen, und kaum wurde dem Bischofe das Begehren desselben vorgelegt, so erklärte er seine Einwilligung zu Allem, was zur Wohlfahrt des lüttichschen Volks gereiche. Er billigte alle Veränderungen, die in der Hauptstadt bereits eingeführt waren, und bot zu weiteren Umgestaltungen willigst die Hand. Aber der Jubel, den dies erregte, verwandelte sich in Schmerz und Zorn, als nach wenigen Tagen die Kunde erscholl, der Bischof sey von seinem Lustschloß Seraing verschwunden. Gleich darauf traf ein Mandat des Reichskammergerichts ein, worin das in Lüttich Vorgefallene Rebellion und Empörung gescholten ward und die Stände Cleve, Jülich und Münster (d. i. Preußen, Kurpfalz und Kurköln) beauftragt wurden, den Bischof mit den Waffen in die Fülle seiner Gewalt wieder einzusetzen.

Aber König Friedrich Wilhelm II. verschmähte es, Werkzeug und Stütze der Willkühr zu werden.

Digitized by Google

Seine Truppen rückten in Lüttich ein, aber erst nachdem sein Bevollmächtigter eine Erklärung gegeben hatte, welche den Einwohnern den Entschluß des preußischen Hofes, für die Wiederherstellung der alten Verfassung zu wirken, deutlich zu erkennen gab. Die Truppen wurden mit Jubel, mit der lebhaftesten, rauschendsten Freude aufgenommen. Aber diese Stellung und Absicht Preußens mißfiel den beiden mitwirkenden Fürsten, mißfiel zu Wetzlar. Stolz und starrsinnig verwarf der Bischof alle Vergleichs- und Vermittelungsvorschläge und dem Könige blieb nichts übrig, als seine Soldaten zurückzuziehen. Die Lütticher wurden zwar nachher durch österreichische Kriegsmacht gezwungen, sich dem Bischofe unbedingt zu unterwerfen, aber die französischen Waffen machten dieser Restauration nach kurzer Zeit ein völliges Ende.

Ich habe diesen Morgen bei einem Bücherantiquar zwei Bände eines Journal patriotique pour servir à l'histoire de la révolution de Liège gefunden und gekauft, welches mir beim Durchblättern zwar keine unbekannten Thatsachen entdeckt, aber die Anschauung wieder recht aufgefrischt hat, wie damals die Gedanken und stehenden Redensarten der Freiheitstheoretiker in den Kampf um gutes altes Recht fuhren und die natürlichen Begriffe verwirrten. Der Anfang lautet:

Digitized by Google

Le 18. Août 1789. Qu'il soit à jamais consacré dans nos fastes, ce jour mémorable, ce jour où sortant d'un long assoupissement, reprenant son antique énergie, le peuple liégeois a réclamé ses droits, a senti sa force, a reconquis sa liberté, et s'est montré digne d'elle. Man fühlt ſchon den ganzen Sturm der Phraſeologie, aber man kann noch zweifeln, wohin er ſich wenden wird. Wenn man aber gleich auf der folgenden Seite lieſt: Pendant dix-sept siècles l'espèce humaine avoit gémi sous le joug de l'oppression; abrutie par la superstition, par les préjugés et l'ignorance, elle avoit contracté l'habitude de l'esclavage — und dagegen hält, was wiederum wenige Seiten weiter ſteht: Le pays de Liège forme un état vraiment républicain; dans aucun état de l'Europe la liberté ne fut assise sur une base plus solide, bis es nämlich den Biſchöfen gelungen ſey, auf den Ruinen der Nationalfreiheit die Herrſchaft der Willkühr zu gründen; ſo würde man die Naivität, welche die Ungereimtheit eines ſo coloſſalen Widerſpruchs nicht fühlt, belächeln können, wenn die wehmüthige Betrachtung nicht ſo nahe läge, wie viel Blut und Thränen, wie vieles ſchönen und ruhigen Glückes Zerſtörung die Verkennung dieſes Widerſpruchs herbeigeführt hat, über welchen man ſich und An-

Digitized by Google

dere mit einer wahren Leidenschaftlichkeit verblendete. Indem man die seit einigen Menschenaltern entschwundene Freiheit beklagte, handelte man, als ob es seit Jahrtausenden keine bürgerliche Freiheit mehr in der Welt gegeben hätte.

Doch — und es ist sehr der Mühe werth, die Aufmerksamkeit wieder auf diesen fast vergessenen Punkt zu lenken — doch hatten die leeren, hohlen Phrasen, welche bald darauf die Welt verwirren sollten, in jenem Augenblick den richtigen politischen Blick noch nicht überall so umnebelt, daß man ihnen einen unmittelbaren praktischen Einfluß gestattet hätte. Man war verständig genug, sich der Inconsequenz schuldig zu machen. Und in dieser Hinsicht scheint mir diese lütticher Revolution auch in der Kette der allgemeinen Entwickelung immer beachtungswerth. Ich finde bald nach dem Ausbruche der Bewegung dreizehn Fundamentalartikel als Grundlage einer nothwendigen Verbesserung des bestehenden Zustandes aufgestellt, die man als verständig und gemäßigt anerkennen muß. So ist hier z. B. noch keineswegs von unbedingter Abschaffung aller Rechte, die man damals in Frankreich unter dem Namen von Feudalrechten proscribirte, die Rede, sondern es wird nur verlangt: recherches des droits féodaux nuisibles au peuple, qui pourront être supprimés,

Digitized by Google

bien entendu, en indemnisant selon l'équité! So gewiß man am Ende des achtzehnten Jahrhunderts nicht weniger gewähren konnte und sollte, so gewiß hätte man auch nicht mehr fordern sollen. Wie schön hätte auf dieser Grundlage Alles ausgeglichen werden können! Nur ein einziger dieser Artikel, welcher die egalité de tous les citoyens vis-à-vis de la loi fordert, würde den revolutionären Grundsätzen angehören, wenn man ihn in abstracter Allgemeinheit und Unbestimmtheit nähme. Wie sehr sich aber eben diese Forderung, wenn sie in einem beschränkten und bestimmten Sinne gefaßt wird, seit jener Zeit auch in entschieden antirevolutionären Staaten Bahn gemacht hat, darf ich Ihnen nicht erst sagen.

Gab es damals noch ein Mittel, den Sturm der Revolution zu beschwören und seinen Ausbruch zu verhindern, so war es die entschiedene Trennung solcher gerechten und billigen Forderungen, welche die Wiederherstellung eines tyrannisch zerstörten Rechtsstandes begehrten, von jenen Schüssen ins Blaue eines ideellen oder sogenannten Vernunftrechts, die so viele Verwirrung und so viel Unheil über Europa gebracht haben. So entschieden und entschlossen man die letzteren abwehren und zurückweisen mußte, so bereitwillig mußte man sich zeigen, die ersteren zu gewähren; denn

Digitized by Google

wenn sie sich auch auf einen Zustand bezogen, dessen Veränderung ihre Zerstörung so sehr erleichtert hatte, wenn die fortgeschrittene Entwickelung und Umgestaltung aller Verhältnisse im achtzehnten Jahrhundert eine Staatsform des vierzehnten überall bald zu weit, bald zu eng finden mußte: so war doch mit dieser alten Form eine unschätzbare, durch nichts Anderes zu ersetzende Grundlage gegeben, ein zerrissener, aber noch nicht zerstörter Faden, wie die Begeisterung, welche der Versuch seiner Wiederanknüpfung im Volke erregte, deutlich zeigte. Unterschied man so, so trennte man die Revolutionäre von denen, die nur das Recht mit verständigen Modificationen wollten, während man die Letzteren, wenn man gegen ihre Vorstellungen taub blieb, den Ersteren in die Arme warf.

Sie werden mir vielleicht einwenden, daß Ludwig XVI. in der berühmten Sitzung vom 23. Juni 1789 etwas Aehnliches gethan hat und ganz wirkungslos. Aber in Frankreich war die Krankheit schon bis zur wahren Auflösung der edelsten Organe fortgeschritten, und nun wollte man das Gebäude auf einem Boden aufführen, den Leidenschaften und Verruchtheit schon völlig umgewühlt hatten. Und dennoch möchte ich glauben, es wäre damals auch in Frankreich noch nicht zu spät gewesen, eine kraftvolle Partei von

Digitized by Google

Verständigen für einen weisen Reconstructions- und Reformationsplan der Monarchie zu gewinnen, wenn der Hof Ludwigs XVI. mit sich selbst einiger und nicht in jenem steten, unseligen, haltungslosen Schwanken begriffen gewesen wäre, welches ihn ins Verderben stürzte.

In dem kleinen Lüttich war Alles klar und einfach. Es war die magna charta des Hochstifts, der im Jahre 1316 abgeschlossene Friede von Fexhe (Forster wundert sich, wie in jenen dunkeln Zeiten ein so vortrefflicher Vertrag zu Stande kommen konnte), dessen Wiederherstellung der Hauptsache nach begehrt wurde. Hierauf würde man denn, wenn von beiden Seiten guter Wille war, weiter fortgebaut haben, und einer nur einigermaßen geschickten Hand konnte es keine Mühe machen, den Anflug flimmernder Phrasen von den Forderungen der Volkspartei abzustreifen. Wie groß und verderblich war nun die Halsstarrigkeit des Bischofs, der die von seinen Vorgängern usurpirte und wahrlich nicht zum Besten des Landes gebrauchte Gewalt um jeden Preis festhalten wollte! Wie verkehrt und verblendet das Verfahren der deutschen Höfe, welche Preußens heilsamen, versöhnlichen Rathschlägen gegenüber, jene Halsstarrigkeit unterstützten und mit den Waffen geltend machten! Dieses geschah hart an den Gränzen

Digitized by Google

Frankreichs, zu einer Zeit, wo dies Land in hellen Flammen ſtand, und wo die gemeinſte Klugheit ſchon rathen mußte, den von dort zahlreich herüberfliegenden Funken den Brennſtoff, den ſie zu entzünden drohten, zu entziehen. Wo hätten aber auch wol Revolutionen wirkungsreichere Förderer gefunden, als in einſeitig verblendeten Gegnern! In Wetzlar, oder wo auf Wetzlar influirt wurde, dachte man damals wahrſcheinlich beſonders klug zu handeln, wenn man den Samen der Empörung im heiligen römiſchen Reiche nirgends aufkommen laſſe, ſondern ihn gleich mit ſtarker Hand unterdrücke. So gefährlich iſt es in der Staatskunſt, die Dinge nach ſtarren Maximen zu beurtheilen, die faſt immer in die Irre führen. Und wollte der Himmel, das Heil eines Volks wäre ihnen damals zum letzten Mal zum Opfer gebracht worden!

So wurde in den Lüttichern heftiger Haß aufgeregt und genährt. Es nimmt dieſer Erfahrung nichts an ihrer Eindringlichkeit, daß der obſchwebende Streit durch die franzöſiſchen Heere in einer Weiſe entſchieden wurde, die den ſtreitigen Gegenſtand ſelbſt vernichtete. Die Stände, welche ihr politiſches Daſeyn nicht minder verloren, als der Biſchof, wurden durch die Rechte eines franzöſiſchen Citoyen entſchädigt, in der Art ungefähr,

Digitized by Google

wie die Philosophen, welche dem Menschen die persönliche Fortdauer absprechen, ihn durch die Verheißung zu trösten gedenken, daß sein Wesen ganz in das höhere der Gottheit versenkt werden und mit ihm Eins werden wird. Es müßte von großem Interesse seyn, die Schicksale der Frankreich damals einverleibten Provinzen, in welchen ein eigenthümlicher Gährungsstoff sich mit der Masse der eingeführten neuen Grundsätze verband, im Einzelnen zu verfolgen; die Materialien dazu möchten aber, mit Ausnahme einer Reihe von Municipalverfügungen, nirgends wo anders vorhanden seyn, als im Gedächtniß der nun allmälig aussterbenden Generation.

Wie reich ist ein solches Andenken! Ein sechzigjähriger Lütticher, welche Zustände hat er nicht erlebt und gesehen! Und nunmehr ist dieser belgische Staat, zu dem er gehört, der jüngste in Europa, eine Krystallisation der neuesten vulcanischen Eruption, die unsern Erdtheil erschütterte, und heiß ist noch die frisch ausgeströmte Lava. Unter Allem, was die Julirevolution zu Tage gefördert hat, ist Belgien die bedeutendste, entschiedenste Gestaltung, ein Kind, welches sie mit besonderer Zärtlichkeit und Vorliebe gesäugt hat. Hier also muß sich das Revolutionäre, wenn irgendwo, spüren lassen und ich gestehe Ihnen, ich

Digitized by Google

habe die Reise zum Theil in dieser Absicht unternommen, das revolutionäre Treiben einmal so recht in der Nähe zu beschauen, es so zu sagen mit Händen zu betasten. Verzeihen Sie dem Historiker immer diese seltsame Lüsternheit; aber ich denke, er muß wie der Naturforscher die krankhaften Gebilde recht genau kennen zu lernen suchen. Macht man ja doch manchen Geschichtsforschern den nicht ganz unverdienten Vorwurf, daß sie die Belehrung aus alten Papieren der aus dem Leben vorzögen. Hier in Lüttich finde ich mich nun in jener Erwartung sehr getäuscht. Ich habe, so viel ich irgend konnte, Gespräche mit der mittlern Classe, in Kaufläden, auf Caffeehäusern angeknüpft, aber nichts so entschieden ausgedrückt gefunden, als die dem Revolutionären diametral entgegengesetzte Sehnsucht nach Ruhe, nach einem festen, entschiedenen Zustande der Dinge von Innen und Außen. Diese Leute sehen die Wolken, welche über dem politischen Himmel von Europa noch hinwegziehen, nicht als freudige Zeichen an, daß es nun bald Krieg geben werde und Umwälzungen, aus welchen das demokratische Element endlich recht siegreich hervorgehen würde; nein! sie erschrecken davor, als vor dem Anzeichen neuer Störung. In dieser Stimmung sehen sie wol auch Gespenster, und ein Wölkchen am Horizont wird ihnen zu

Digitized by Google

einem Blut und Feuer bedeutenden Meteor. So hatte ich Mühe, Einige über das Lager von Kaliſch und die projectirte Monarchenzuſammenkunft in Böhmen zu beruhigen, da ſie drohende Rüſtungen zu einem nahe bevorſtehenden Kriege darin erblickten. Auch daß ſie bei allen politiſchen Fragen das Für und Wider ängſtlich nach materiellen Vortheilen abwägen, iſt doch nichts weniger als revolutionär. Ich ſehe alſo wol, Lüttich iſt der Ort nicht, wo ſich der gährende und brauſende Revolutionsgeiſt ſonderlich hervordrängt, und muß mich in Geduld faſſen. Denn ich zweifle nicht, bin ich erſt weiter in das eigentliche Belgien hinein, wird die Gelegenheit nicht fehlen, jene hiſtoriſche Begierde zu befriedigen.

Sie wiſſen, liebſter Freund, wie gern ich mich aus der Trübung, mit welcher die Gegenwart alles Politiſche überzieht, in die ewig heitern Räume der Kunſt flüchte. Ungern gehe ich auf Reiſen bei einem Denkmal vorbei, welches dankbare Anerkennung und der ſchöne Stolz einer Stadt auf edle Söhne einem würdigen Künſtler geſetzt haben. Da ich im Itinéraire du royaume des pays-bas unter Lüttich bemerkt gefunden hatte, daß Grétry's Büſte hier, in ſeiner Vaterſtadt, auf einem Platze aufgeſtellt ſey, der nach ihm den Namen trägt: ſo war dieſer Gang nicht der letzte unter denen,

Digitized by Google

die meinen Morgen ausfüllten. Erinnerungen sehr angenehmer Art tauchten auf dem Wege in mir auf. Grétry ist von dem Geschmacke, der den Tag beherrscht, freilich in den Hintergrund geschoben, ich meine aber, er wird wieder daraus hervorgehen, wenn Vieles von dem, was jetzt glänzt und flimmert, der Nacht der Vergessenheit auf immer übergeben seyn wird. Man kann Grétry nicht den ersten Heroen der Tonkunst zugesellen, aber er ist anmuthig, lieblich und süß, ohne daß er diese Eigenschaften dem Charakter der Empfindung und der Situation opfert. Vielmehr ist sein Ausdruck seelenvoll und tief, ohne geschmückt und überladen zu seyn, um desto sicherer rührt und ergötzt er. Warum er heut zu Tage übersehen wird, läßt sich kurz und schnell angeben: er strebte nicht nach dem Frappanten, noch hielt er es für die erste Pflicht des Tonsetzers, einer beliebten und hochgefeierten Virtuosität den möglichsten Raum zu ihrer Entfaltung zu geben, zwei Dinge, denen zu Liebe der jetzige Geschmack Alles vergiebt, auch völlige Leerheit. Diesen Gedanken nachhängend wurde ich immer begieriger, die Züge eines Mannes zu erblicken, der sich von diesen Abwegen so weit entfernt gehalten hatte. Leider aber hatte ich mich auf diesen Genuß vergebens gefreut. Als ich an Ort und Stelle gekommen war, wollte Niemand

Digitized by Google

von dem Vorhandenseyn einer solchen Büste etwas wissen; und am Ende wurde mir gesagt, daß sie bis jetzt nur noch projectirt sey. Hoffentlich wird es nicht immer bei dem bloßen Vorsatze bleiben.

Sie sehen, wie sehr mich das Vergnügen, mich mit Ihnen aus der Ferne zu unterhalten, fortreißt. Aber es ist hohe Zeit, daß ich schließe. Morgen früh will ich weiter nach Löwen, und was mir von Lüttich noch kennen zu lernen übrig bleibt, auf die Rückreise verschieben, wo ich auf freundlicheres Wetter hoffe. Leben Sie wohl!

Anmerkung.

Dohm, Küster und der Minister Herzberg haben das Benehmen und die Motive des preußischen Hofes bei der lütticher Revolution, welche damals in Deutschland großes Aufsehen erregte, in das hellste Licht gesetzt. Auch ist Preußen glänzend gerechtfertigt durch eine Vergleichung seiner Absichten mit dem, was in dem kurzen Zwischenzustande nach der Restauration des Bischofs hervortrat. Herzberg (Recueil des déductions etc. Vol. III. p. 207) sagt mit der vollkommensten Wahrheit, daß die Folgen dieser gewaltsamen Wiedereinsetzung für das Land gewesen seyen: Que les nouveaux magistrats furent déposés, que les auteurs de la révolution sont traités

Digitized by Google

en rebelles avec la dernière rigueur, et que le pays est chargé de quelque millions de dettes, pour payer les frais d'exécution aux exécuteurs (pendant que le Roi l'a fait gratuitement) et sans qu'il soit plus question de rechercher et de redresser les griefs non imaginaires des États de Liège, et que ceux-ci ne peuvent même plus les plaider, parcequ'ils ne sont plus gouverné par des Magistrats de leur libre élection, mais par des créatures de l'Évêque, et que la chambre Impériale de Wetzlar, contente d'avoir exercé son autorité souveraine sur le pays de Liège, ne songe plus à procurer à ce pays malheureux et abandonné la même justice officielle, qui a eté administrée avec tant d'empressement et de rigueur en faveur de l'Évêque.

Es hat aber bekanntlich damals Schriftſteller gegeben, die ſich ein Geſchäft daraus machten, Alles, was Preußen ſeit der Thronbeſteigung Friedrichs des Großen in Bezug auf das Reich gethan, zu verläſtern und in dem Lichte einer durchaus ſelbſtſüchtigen, eigennützigen Staatskunſt darzuſtellen. Und leider iſt Solchen auch in der letzten Zeit noch nachgeſchrieben worden, wenn auch nicht in gehäſſiger Abſicht, ſo doch ohne beſſere Kenntniß und gedankenlos. So ſagt Peter von Kobbe in ſeinem 1824 erſchienenen Handbuche der deutſchen Geſchichte: Der vertriebene Biſchof ſey durch öſterreichiſche Truppen wieder eingeſetzt worden,

Digitized by Google

„nach vielen Schwierigkeiten, welche besonders Preußen in den Weg legte."

Es ist wahr, der Gegenstand ist klein, sehr klein, und jetzt vergessen. Ich glaube aber nicht, daß der Historiker sich durch diese Betrachtung abhalten lassen darf, solche völlig grundlos in die Welt geschickten Urtheile von Neuem zu berichtigen, zumal wenn sie sein Vaterland betreffen.

Und welches sind denn nun diese eigennützigen Motive, von denen Preußen in dieser Angelegenheit geleitet worden seyn soll? Ich finde sie bei einem Schriftsteller ausgesprochen, welcher über die Geschichte Friedrich Wilhelms II. ein Ansehen erworben hat, das er in diesem Maße schwerlich verdient.

Segur (Histoire du règne de Fréd. Guillaume II, T. II. p. 159) sagt: Les politiques les moins clairvoyans ne doutoient pas que la modération dont se paroit le cabinet de Berlin, ne couvrît des vues plus ambitieuses. Il protégeoit la révolte de la Belgique, négocioit pour les Liégeois, encourageoit les Suédois, excitoit des troubles en Hongrie, s'allioit avec la Porte et s'armoit contre la Russie.

Es würde mich viel zu weit von meinem Gegenstande abführen, wenn ich mich irgend darauf einlassen wollte, zu zeigen, wie leichtsinnig in diesen Anklagen Wahres, Halbwahres und Falsches durcheinander gemischt sind. Auch gehört es durch-

Digitized by Google

aus nicht hieher, zu untersuchen, wie weise oder unweise das Berliner Cabinet damals handelte, sich den Absichten der beiden eng verbündeten Kaiserhöfe auf die Türkei mit großer Energie entgegenzustellen. Genug, daß es einer so kühnen Staatskunst folgte, und daß es hierüber gegen seine Alliirten, England und Holland, bestimmte Verpflichtungen eingegangen war. Von einer Aussicht auf Gewinn war dabei nicht entfernt die Rede, wol aber ging Preußen in der übernommenen Rolle außerordentlichen Anstrengungen und Gefahren entgegen, die man ihm denn auch, von Seiten der beiden andern Theilnehmer der Triple-Alliance, möglichst allein überließ. Kein Wunder, daß die Verlegenheiten, in welche sein übermächtiger Gegner Oesterreich durch innere Unruhen in einigen Provinzen gerieth, vom preußischen Cabinet mit günstigen Augen angesehen werden mußten, obschon es diese Unruhen keineswegs erregte. Auch riefen die aufgestandenen Belgier die Vermittelung der Triple-Alliance förmlich an, die auch durch eine besondere Convention für sie sorgte, nachdem der Ausbruch des Krieges durch den Reichenbacher Vertrag verhindert worden war.

Gesetzt aber, man wolle wider Recht und Billigkeit hierüber ungünstig urtheilen, was in aller Welt hat Preußens Benehmen bei dem lütticher Aufstande mit diesen Dingen zu thun? Welcher erdenkliche Vortheil konnte Preußen daraus er-

Digitized by Google

wachsen, daß es dem Bischofe ernstlich und dringend zur Nachgiebigkeit, zur Versöhnung mit seinen unzufriedenen Unterthanen rieth? Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß, wenn es hier an sein Verhältniß zu Oesterreich in Bezug auf das empörte Belgien gedacht hätte, es gerade das Gegentheil hätte thun müssen, die Versöhnung verhindern und das Volk von Lüttich zu einem verzweifelten Widerstande treiben, damit es, in Masse gerüstet und gewaffnet, den Brabantern zu einer wichtigen Stütze werde. War dagegen die Versöhnung bewirkt, so mußten die belgischen Revolutionäre auf diesen Beistand verzichten.

So fangen sich diese übelwollenden Schriftsteller nicht selten in ihren eigenen Schlingen.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Löwen, den 12. September.

Das Einförmige, Flache und Unerquickliche des brabanter Landes, wenn man Gegend und Landschaft sucht, ist Ihnen aus den Bemerkungen aller Reisenden bekannt genug. Der ganze Weg von dem Maasthale bis hieher bietet nicht die geringste Abwechslung dar. Hier und da sah man neben dem Wege her Leute mit den Erdarbeiten für die künftige Eisenbahn beschäftigt, deren Vollendung bis zu unserer Gränze keiner sehr fernen Zukunft mehr anzugehören scheint. Der Gedanke, daß man bald von Aachen, vielleicht von Köln, nach Antwerpen im Fluge wird gelangen können, giebt wohl der trägsten Einbildungskraft Stoff, sich allerlei Bilder und Gestalten zu schaffen, und ich wurde in diesen Betrachtungen von meiner Reisegesellschaft nicht eben gestört. Es waren fast lauter Deutsche, von denen ich für das Land nichts lernen konnte, daher ich mich auch nicht bemühte, ihre Unterhaltungsfähigkeit auf die Probe zu stel-

Digitized by Google

len. Eine junge, höchst wohlbeleibte Frau wollte mit ihrem Manne so schnell als möglich nach Paris, und brach zuweilen in Ausrufungen des Entzückens über alle die Freuden aus, welche sie dort erwarteten, obschon sie kein Wort Französisch sprach oder verstand. Auf meine Frage, was es eigentlich sey, wovon sie dort so viele Befriedigung hoffe, wußte sie nichts zu erwiedern, als daß es eben Paris sey, die große Hauptstadt. Vielleicht denkt sie wie ein Franzose, der mir einmal im Theater in Berlin sagte: Wenn man dem Gange eines Schauspiels, auch ohne die Sprache zu verstehen, nicht folgen könne, so taugen entweder die Schauspieler oder das Stück nichts.

Doch kam ich nur mit dem kleinsten Theile der Reisegesellschaft in Berührung, denn eine solche Diligence hat drei verschiedene Abtheilungen, in welchen funfzehn Personen bequemen Platz finden. Dazu kommen noch sechs bis acht auf der Höhe des Wagens und hinter diesen ein wahres Frachtwagengepäck. Und alles dieses wird von nicht mehr als drei Pferden auf den wohlgepflasterten Landstraßen in einem steten muntern Trabe fortgezogen. Es versteht sich, daß hiernach die Preise sehr wohlfeil gestellt werden können, sie betragen etwa zwei Drittel der auf den deutschen Eilwagen gewöhnlichen, ungerechnet, daß hier von keiner Zu-

Digitized by Google

lage für Ueberfracht die Rede ist. Dies ist die Folge der freien Concurrenz, indem das Diligencenwesen Privatunternehmern überlassen ist, eine Einrichtung, deren Nachahmung in Deutschland wohl großen Nachtheilen und Schwierigkeiten unterworfen seyn muß, da sie, so viel mir bekannt ist, von keiner deutschen Regierung zugelassen ist.

Der Weg führt über die Städte St. Trond und Tienen oder Tirlemont, welche keine besonderen Merkwürdigkeiten darbieten. Die Einwohner der letztern Stadt gelten für äußerst händelsüchtig, trotzig und verwegen, im Kriege sollen sie durch Muth und Todesverachtung vor Vielen hervorstechen, daher das aus ihnen recrutirte Regiment von Napoleon immer besonders ausgezeichnet worden seyn. Leicht möglich, daß sich hier ein Zweig der salischen Franken besonders unvermischt erhalten und die Tugenden wie die Fehler der Ahnherren in sich vererbt hat.

Löwen hat in seinen weiten Ringmauern große unbebaute Plätze, Gärten und Felder. Dieser Zustand rührt nicht aus der neuern Zeit her, sondern aus dem vierzehnten Jahrhundert. Damals war die Stadt durch ihre Tuch- und Wollenmanufacturen so blühend und volkreich (man giebt die Einwohnerzahl auf 150,000 an), daß die Mauern ausgedehnt werden mußten. Diese Wohlhabenheit

Digitized by Google

der Zünfte gab ihnen den Geschlechtern gegenüber ein Gefühl ihrer Bedeutung, welches, von Forderungen einer Verfassungsänderung ausgehend, den alten Adelshaß bald zu blutigen Freveln steigerte. Es geschah, daß man sechszehn Patricier auf einen bloßen Verdacht hin aus den Fenstern des Rathhauses warf und sie mit Hellebardenspitzen auffing. Herzog Wenzel hielt anfangs Milde für das Räthlichste, es wurde den Theilhabern an der Unthat nur eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande auf Kosten der Stadt als Buße aufgelegt. Aber das Uebel wurzelte tiefer, die Meutereien währten fort, Wenzel mußte mit Waffenmacht als strenger Richter auftreten, und die Stadt unterwarf sich reumüthig dem belagernden Fürsten. Zu spät für die Sicherheit und den Frieden, deren das Gewerbe bedarf, obschon seine Genossen sie oft selbst muthwillig zerstörten. Eine große Zahl von Wollarbeitern zog fort, und Löwen sank, ohne sich je wieder auf eine solche Stufe der Wohlfahrt und Bedeutung zu erheben. Nie wurden die Räume, die man kurz vorher, der steigenden Blüthe vertrauend, für die Erweiterung des Gewerbes abgemarkt hatte, mit Häusern erfüllt.

Es ist in der Entwickelungsgeschichte der europäischen Verfassungen noch nicht Gewicht genug darauf gelegt, wie die im vierzehnten und funf-

Digitized by Google

zehnten Jahrhundert in den Städten hervortretenden demokratischen Extreme der spätern fürstlichen Alleingewalt den Weg geebnet haben. Freilich war die Aufgabe nicht gering, zuerst innerhalb der Stadtgemeinde selbst die richtige Mischung der Verfassungselemente aufrecht zu erhalten, dann mit den übrigen Städten des Landes in Uebereinstimmung zu wirken und zu handeln, endlich zu Adel und Fürsten in das rechte Verhältniß zu treten, und über dem Bedürfnisse nach Freiheit das nicht minder wichtige nach der Einheit des Ganzen nicht aus dem Auge zu verlieren. Aus der Lösung dieser Aufgabe wäre aber auch, wenn sie mit den ächten Fortschritten und der wachsenden Einsicht der Zeit gleichen Schritt gehalten hätte, eine Blüthe und politische Höhe hervorgegangen, wie sie das Alterthum nicht kannte, in dessen höchster Entwickelungsperiode die Stadtgemeinde Alles war, woraus, so wie sich eine solche, zu Eroberung und Herrschaft fortschreitend, über andere Städte zu erheben anfing, viele Gebrechen und Uebel hervorgingen, die am Marke des organisch mangelhaften Staatsganzen zehrten. Der modernen Zeit war, in der dreifachen Gliederung des Königthums, der adlichen Lehnsmannen und Grundbesitzer, und der innerhalb ihrer Ringmauern republikanisch gestalteten Stadtgemeinden, eine schöne

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit von Elementen zugewachsen, aber je mehr das Einzelne in sich erstarkte, je reicher und voller das Leben wurde, je mehr mißlang die Verschlingung und Durchdringung. Deutschland stand einer nicht bloß äußerlichen, sondern innern ächten Lebenseinheit im zwölften Jahrhundert viel näher als im funfzehnten. Was von der Vereinigung des Zerstreuten das eigene Wachsthum hätte erwarten sollen, trennte sich feindlich und suchte seinen Vortheil auf Kosten des Andern, dem es Bedeutung und Einfluß nicht gönnte. Die Städte verzehrten ihre Kräfte im Fieber innerer Leidenschaftlichkeit, und die Fürstengewalt hatte oft nicht sowol im Kampfe Boden zu gewinnen, als eine leer gewordene Stelle einzunehmen. Während das städtische Wesen in seinem individuellen Leben zurückgedrängt, unterdrückt und aufgelöst war, wuchsen die mit demselben eng verwebten Elemente des Handels und der Gewerbe, das ganze bewegliche Vermögen, nach der natürlichen Richtung und Entwickelung der Civilisation zu Riesenkräften an, und damit in den Bürgern zugleich in der Stille das Bewußtseyn ihrer Bedeutung; aber nur der in diesen allgemeinen Kräften liegenden, während ihnen die Wirksamkeit in der städtischen Gemeinde, an welcher sich das politische Leben übt und stärkt, und zugleich mäßigt, fremd

geworden war. Als dieſe Elemente nun in den großen Exploſionen der letzten Menſchenalter ſo geräuſchvoll und heftig hervortraten, trugen ſie und tragen ſie fortwährend dieſen Charakter des Allgemeinen, tüchtig und begründet im Weſen, in der Form unbeſtimmt, undeutlich und verwiſcht, weil ihnen das Bewußtſeyn des Individuellen fehlt, in welchem ſie zu dem Großen und Ganzen aufſteigen ſollen. Ich weiß wohl, daß in England, als es ſich gegen die Stuarts erhob, das Streben des Bürgerſtandes ſchon ziemlich den ſpätern Charakter angenommen hatte, und daß dieſer Stand, trotz der Allgemeinheit, in der er wirkt, ja zum Theil vermittelſt derſelben, doch zu der reichen Entfaltung einer wahrlich nicht formloſen Freiheit gelangt iſt. Aber hier war auch ſchon im Mittelalter Alles weit mehr verbunden und in größerer Gemeinſchaft als im übrigen Europa, und daher auch jene weitere Entwickelung weit naturgemäßer. Uebrigens hat doch auch in England die parlamentariſche Omnipotenz, zu der dieſe Richtung nothwendig führte, das ſtädtiſche Corporationsweſen zwar keineswegs erſtickt, aber doch das Intereſſe dafür bedeutend geſchwächt. Hieraus iſt denn die Corruption im Gemeinweſen hervorgegangen, die man jetzt ſo anklagt, und zu deren Abſtellung Maßregeln als nothwendig er-

Digitized by Google

scheinen, welche den politischen Schwerpunkt in den Stadtgemeinden auf eine nicht unbedenkliche Weise verrücken.

Löwen, dessen Straßen mich auf seine Geschichte, und dessen Geschichte mich auf diese Betrachtungen führten, — Löwen, nach welchem sich die Herren von Brabant lange nannten, und welches einst stolz über Brüssel hervorragte, macht jetzt den Eindruck eines Menschen, der in einem zu weiten Kleide einhergeht, und sich dadurch in Schritt und Bewegung gehemmt sieht. Dasselbe Maß von Industrie, Wohlhabenheit und Reichthum würde einem kleinern Raume sehr wohl anstehn, hier macht es den behaglichen Eindruck nicht, weil es die weiten Räume nicht auszufüllen vermag. Bedenkt man, wie nahe Brüssel liegt, wie lange schon es als Hauptstadt der südlichen Niederlande so steigt, daß nur vorzügliche Handels- und Gewerbsstädte ihre Bedeutung daneben behaupten können: so erstaunt man weit mehr über das, was Löwen noch ist, als was es nicht mehr ist, und findet den Grund nur in dem reichen Naturſegen des Landes, und in der strebsamen Thätigkeit seiner Bewohner.

Im guten Glauben an die bei uns herrschende Vorstellung von einer gänzlichen Französirung des belgischen Landes, wurde ich angenehm

Digitized by Google

durch eine große Anzahl von Kaufmannsschildern, Anschlägen, Mauerzetteln überrascht, welche entweder dem Französischen eine Uebersetzung in die flamländische Mundart beifügen, oder auch blos in der letztern abgefaßt sind. Die meisten Leute aus der niedern Classe, die ich französisch anredete, blieben mir die Antwort schuldig, und riefen Andere zur Ertheilung der gewünschten Auskunft herbei. Ist dieses nun selbst in einer der großen Städte des Landes der Fall, so wird man die französische Sprache hier noch immer dem Wesentlichen nach für eine exotische halten müssen. Es ist aber nicht leicht, von den Eingeborenen selbst über das wichtige und interessante Verhältniß der beiden Sprachen zu einander eine vollkommen genügende Belehrung zu erhalten.

Das hiesige Rathhaus ist eines der berühmtesten Gebäude der südlichen Niederlande, dem auch eilige Reisende nicht vorüberzugehen pflegen. Es ist in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts gebaut, also zur Zeit der schon sinkenden, aber noch nicht zur eigentlichen Manier herabgesunkenen, der noch nicht schrankenlos suchenden, sondern durch klares Erkennen der im Eigenthümlichen des Stils liegenden Mittel noch schöpferischen Kunst. In aller Kunst liegen die Keime des Verfalls schon in der erreichten Höhe und Blüthe,

Digitized by Google

aber hier schlummern sie noch, ihre Entfaltung ist durch den großen, ordnenden Geist, der über dem Ganzen schwebt, gehemmt, und auf ihr Maß, innerhalb dessen sie diesem Ganzen dienen, zurückgeführt. So wie das Vergessen dieses harmonischen Verhältnisses eintritt, wie jene Elemente von dem Bestreben ergriffen werden, selbst und für sich allein etwas zu bedeuten, beginnt in der künstlerischen, wie in der moralischen Welt schon Abnahme und Rückgang, gleichsam der künstlerische Sündenfall. In der gothischen Baukunst herrscht auf ihrer Höhe das Ebenmaß und Gleichgewicht von erhabener Würde und von Zier, aber das Streben nach mannigfaltiger Ausschmückung tritt schon so hervor, daß man in ihm bei aller Großheit und wunderbarer Regelmäßigkeit des Phantastischen die Keime erblickt, aus der Willkür, Abirrung und Manier emporsprossen werden. Der Baumeister dieses Rathhauses ist schon ganz in der Richtung befangen, wo Zier und Schmuck sich an die Stelle der Wesenheit drängen, aber vor Manier und geschmackloser Ueberladung hat ihn sein Genius bewahrt. Sich ganz dem heitern Spiele mit seinem Gegenstande überlassend, ist er bis an eine Gränze getreten, die Andere zum Abenteuerlichen geführt hätte, ohne daß er die Sicherheit eines feinen Geschmacks verlor. Strebepfeiler,

Digitized by Google

mit Bilderblenden und Tabernakeln erfüllt, bedecken die Vorderseite des Gebäudes so, daß die Fläche dem Auge des Beobachters fast verschwindet, die architektonische Ebne wird aufgeopfert und in Schmuck aufgelöst, wie ein kunstreicher aber einseitiger Colorist die mangelnde Strenge der Zeichnung mit dem Zauber des Farbenschmelzes bedeckt. Aber die Ueppigkeit der sich hervordrängenden Zier hat so wenig Gesuchtes und Ueberladenes, das Ganze erscheint in dem Charakter einer so leichtfüßigen Grazie, daß diese Aufopferung der durch die Einfachheit der Verhältnisse wirkenden Massen, welche die Architektur sonst nicht entbehren kann, erst bei einer fortgesetzten reflectirenden Betrachtung deutlich wird. Kunstwerke dieser Art zeigen, wie mannigfach das Ringen des Geistes mit einer die Zeit erfüllenden und fortschreitenden Richtung ist, wie viel er, nachgiebig und fortgerissen, ihr doch noch abzugewinnen vermag. Für ein mittleres Maß des Talents ist ihre Nachahmung am verderblichsten. Diese Gefahr, das Schlüpfrige eines solchen Pfades werden besonders bei der Musik deutlich, deren Geschichte von Beispielen voll ist, wie das Streben nach gefälligem Schmuck in Manier und bedeutungslose Leerheit fortreißen.

In der städtischen Gemäldesammlung, die

Digitized by Google

auf dem Rathhause befindlich ist, zogen mich besonders vier Bilder von einem unbekannten Meister der ältern niederländischen Kunstschule an. Er liebt heftige Bewegungen, verwickelte Gruppen, und hat daher auf einem dieser Gemälde, die Bekehrung des Paulus darstellend, die Figur des zur Erde gesunkenen Apostels mit einer ganzen Schaar wie im Sturmwinde dahin eilender, gleichsam über einander stürzender Reiter umgeben. Die Kunst der Zeichnung und Anordnung bleibt hinter der Kühnheit der Auffassung weit zurück. Gewiß kann in jeder Gattung der Kunst nur die höchste Entwicklung und Reife die Aufgabe lösen, der Darstellung eines mannigfach und heftig bewegten Lebens zugleich ächte Schönheit, Naturwahrheit und harmonisches Ebenmaß der Anordnung zu bewahren; wenn auf früheren Stufen, wo Steifheit und Eintönigkeit noch nicht überwunden sind, ein eigenthümliches Talent ringt, sich wie im Sprunge davon los zu machen, geräth es immer in Gefahr, sich in das Gewaltsame und Unruhige zu verlieren. — Nach Schnaase's Anführung soll in dieser Sammlung auch ein steinernes Modell der eingestürzten Thürme der Peterskirche befindlich seyn. Dieses sah ich nicht, wol aber eine von dem Architekten selbst herrührende Zeichnung

Digitized by Google

dieſer Thürme, nach welcher ſie in Erfindung und Anlage ausgezeichnet waren.

Die Schönheit des Innern dieſer Kirche lobt Schnaaſe mit vollem Rechte; mir wurde leider der in den beſſeren gothiſchen Kirchen immer ſo lohnende Blick von dem hintern Theile des Schiffs auf das Chor durch ein in die Mitte der Kirche geſtelltes höchſt geſchmackloſes Tempelchen entzogen. Vier korinthiſche Säulen auf eine Erhöhung, zu der eine Treppe führte, geſtellt, trugen ein Dach, unter welchem ein ziemlich rohes, überreich gekleidetes Muttergottesbild befindlich war. Auf meine Frage an einen Mann, der den niedern Ständen anzugehören ſchien, was dies bedeute, erwiederte er, es ſey eine Jubiläumsfeier pour la délivrance miraculeuse de la ville contre 200,000 hommes du Nord, qui l'assiégèrent, il y a deux cents ans. So erſcheinen hier alſo in den Traditionen, die ſich unter dem Volke von den alten holländiſch-ſpaniſchen Kriegen erhalten haben, die Holländer als ſeltſam fremdartige Nordmänner und in legendenartig vergrößerter Zahl. Und ganz verſchwunden iſt aus der Ueberlieferung von dieſem ſpeciellen Ereigniß, daß es eigentlich Südmänner waren, welche beides, die Angſt und die Erlöſung der damaligen Löwner, verurſachten. Denn die Franzoſen, welche in dieſem Jahre 1635

Digitized by Google

den Anfang machten, den Holländern gegen die Spanier zu helfen, bestanden gegen die Meinung und den Wunsch Friedrich Heinrichs zuerst darauf, daß Löwen belagert werden, und schon nach wenigen Tagen, als der Prinz das angefangene Werk vollendet wissen wollte, daß die Belagerung aufgehoben werden müsse. Der Lauf der Dinge war demnach ein so prosaisch gewöhnlicher, daß es der Zeichen und Wunder zur Rettung Löwens auf keine Weise bedurfte; aber das Volk ist nun einmal eben so wunderſüchtig, als die Franzosen wankelmüthig.

Die Kirche bewahrt zwei Bilder berühmter Meister, eines von Hemmling oder Memmling, das andere von Quintin Messis, auf. Ich gestehe, daß das erstere mich kalt gelassen hat; es scheint mir gegen das zweite sehr zurückzustehen. Sie finden dieses im Schnaasischen Buche, nicht bei Löwen, sondern da, wo er bei Antwerpen von der dortigen Malerschule spricht, beschrieben. Unter den drei Tafeln, aus welchen es besteht, gebe ich dem Tode der heiligen Anna den Vorzug. Auf dem Mittelbilde ist der Kopf der Jungfrau von großer Schönheit, auch die Köpfe der vier hintern Figuren sind trefflich; weit weniger sind die beiden im Vordergrunde sitzenden heiligen Frauen gelungen, besonders nicht die zur Rechten

Digitized by Google

des Beschauers, deren Kopf unnatürlich und steif gedreht ist.

Und so viel von Löwen. Mit den Menschen bin ich hier nicht sonderlich in Berührung gekommen. Es ging mir nicht besser als in Lüttich, die Personen, die ich besuchen wollte, waren verreist, oder auf dem Lande. Die Natur, so wie die Einrichtungen in manchen Zweigen des bürgerlichen Lebens machen die Herbstmonate zur bequemsten Zeit für kürzere Ausflüge; aber je allgemeiner dies empfunden und benutzt wird, je mehr geräth man in die Gefahr, sich gegenseitig zu verfehlen.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Brüſſel, den 13. September.

Geſtern Nachmittag bin ich mit einer Diligence, deren faſt zu jeder Tageszeit eine von Löwen nach der Hauptſtadt fährt, hier angekommen. Einer verdrießlichen Nachläſſigkeit des Conducteurs wegen, mußte ich mein Gepäck entbehren, bis es ſchon ziemlich ſpät geworden war. Der Regen floß in Strömen herab, und ſo wußte ich den Abend nicht beſſer zuzubringen, als daß ich in das Schauſpiel ging, in das Théâtre Royal nämlich, wie es ſich nennt. Es giebt noch ein zweites, untergeordneteres in Brüſſel, auf dieſem wurde aber nicht geſpielt.

Das Innere des königlichen Theaters iſt geräumig, empfiehlt ſich aber ſonſt von Seiten der Bauart nicht ſehr, und bietet weder einen großartigen, noch einen heitern Anblick dar. Ich hatte, um Alles recht bequem beſchauen und gut hören zu können, auf einer der vorderſten Bänke des Parquets Platz genommen, und wie ich nun ſo

Digitized by Google

vor dem niedergelaſſenen Vorhange ſaß, harrend der Dinge, die da kommen ſollten, fühlte ich meine alte Theaterluſt, die ſonſt ſo weit hinter mir liegt, wieder einmal recht lebendig werden. Ich dachte der reichen Genüſſe, die mir das Schauſpiel in früheren Zeiten verſchafft hatte, trotz der vielen Zeit, die ich dadurch verdorben, als ich wie mit einer Lieblingspuppe damit geſpielt, mit wahrem Vergnügen. In Jahren war ich nicht in einer ſolchen Stimmung geweſen. Alles, was ich über den gegenwärtigen Zuſtand der franzöſiſchen Bühne wußte, war vergeſſen oder in den Hintergrund getreten, und ich erwartete, wo nicht ergötzt, doch bis auf einen gewiſſen Punkt befriedigt zu werden, da ich fühlte, daß ich in dieſer Stimmung leicht zu befriedigen ſey.

Aber nur zu bald ſollte ich enttäuſcht werden. Das erſte der drei Stücke, welche den Schauluſtigen Brüſſels an dieſem Abend dargeboten wurde, Être aimé ou Mourir, ein einactiges Vaudeville von Scribe und Dumanoir, iſt ein äußerſt mittelmäßiges Product, und wenn jener Komödienſchreiber, der an Federfertigkeit dem Lope faſt nicht nachſteht, überhaupt bis zu dieſer Stufe herabgeſunken iſt, was ich weit entfernt bin, beurtheilen zu können, da ich jetzt ſo äußerſt ſelten Gelegenheit habe, ſeine neuen Productionen ken-

nen zu lernen, so geht auch hier der Verfall mit beschleunigten Schritten. Dazu kommt eine Frivolität, eine Mißachtung nicht sowol der Sitte als des sittlichen Gefühls, die um so verletzender wirkt, je weniger Aufhebens davon gemacht wird, und je alltäglicher und gewöhnlicher ein solches Treiben und eine solche Gesinnung genommen werden. Ein Ehemann, so einfältig, daß seine sentimentale, ja wie unschuldig geschilderte Frau nicht der geringsten List bedarf, ihn zu berücken, und eben diese Frau, die nur tugendhaft bleibt, weil ihr Liebhaber albern genug ist, schnell zu verrathen, daß es mit seiner Neigung nicht weit her ist — das sind doch gar zu dürftige und sittlich genommen gar zu miserable Figuren, als daß sie in einem Lustspiel den Vordergrund ausfüllen dürften. George Dandin ist in neuerer Zeit in Paris ausgepfiffen worden, und ich will dieses, wenn es ein Ausbruch des Zartgefühls über den allerdings empörenden Ausgang dieses Lustspiels war, wahrlich nicht tadeln; wenn die Franzosen aber gegen ihren größten dramatischen Dichter eine solche Strenge üben, wie können sie alsdann solche triviale Frivolitäten nur irgend dulden? Ich dächte, man dürfte, um mit George Dandin auszusöhnen, nur eine solche leichtsinnige Pfuscherei daneben aufführen, und es würde dagegen bei je-

Digitized by Google

nem schon die verhältnißmäßige Gründlichkeit der Composition so hervorleuchten, daß die Achtung, welche dieser gebührt, den Tadel über den Mangel an sittlicher Haltung zum Schweigen bringen würde.

Es folgte hierauf ein dreiactiges Vaudeville von Bayard und Vanderburch, betitelt: Un premier Amour. Ihnen gegenüber darf ich schon eine Unwissenheit in diesem Bereiche ohne sonderliches Erröthen bekennen. Da ich das Drama auf dem Zettel als Vaudeville angekündigt sah, so erwartete ich durchaus kein weinerliches, rührend moralisches Stück, weil ich nicht wußte, daß man jetzt der Form des Vaudeville auch diese Gattung aufzwingt, und ich habe seit gestern Abend dieses mein Zurückbleiben in der Kunstgeschichte unserer Zeit noch nicht so weit wieder gut machen können, daß ich zu sagen wüßte, wem wir diese neue Bereicherung der theatralischen Kunstformen verdanken, und wann sie zum ersten Mal versucht worden ist. Das Stück aber, welchem ich die erste Kenntniß davon verdanken sollte, ist nichts weniger als geschickt, mich dafür einzunehmen, und wenn ich bisher geglaubt habe, das Vaudeville, diese Gesänge auf bekannte Weisen, paßten nur zu leichten und heitern Stoffen, so bin ich jetzt erst recht in dieser Meinung bestärkt.

Digitized by Google

Und der Inhalt? Ein junger Menſch liebt mit aller Zärtlichkeit der erſten Gefühle eine reizende Wittwe, wenige Jahre älter als er, die ſeine Empfindungen theilt und erwiedert. Ein kalter Weltmann erſcheint als ſein Nebenbuhler, aber Alles läßt erwarten, daß er bald verabſchiedet werden wird. Da tritt der Vater des Jünglings auf, und wie er von der Leidenſchaft des Sohnes hört, erglüht er vor Eifer, das Band, welches dieſen feſſelt, wieder zu löſen. Denn auch er hatte vier Jahre vorher zu den Füßen derſelben Wittwe gelegen, dieſe aber einem andern Bewerber, nachdem zwiſchen Beiden ein Zweikampf Statt gefunden, den Vorzug gegeben. Dieſer Vater fließt denn von den trefflichſten Geſinnungen und Reden über, er iſt ganz Ehre, ganz Tugend, ganz Liebe für ſeinen Sohn, kann aber dieſen nicht eher überzeugen, daß er für eine Ungetreue ſchwärmt, bis der junge Menſch jenen Nebenbuhler im Zweikampf überwindet, und Briefe bei ihm findet, die ein fortdauerndes Verhältniß zwiſchen ſeinem Gegner und ſeiner Geliebten bezeugen. Triumphirend will die Wittwe den Sieger empfangen, dieſer aber fällt dem Vater in die Arme, und überläßt ſie der Scham und bittrer Reue. Sie ſehen, wie ärmlich die Erfindung iſt, aber ni chtweniger gewöhnlich und unbedeutend ſind die Charaktere,

Digitized by Google

in denen auch nicht eine Spur von Eigenthümlichkeit anzutreffen ist. Und die Hauptperson, die junge Wittwe, ist noch überdies so unzusammenhängend und ungeschickt als möglich gezeichnet. Durch ihre Handlungen außer der Scene wird sie freilich der Zweideutigkeit und Coquetterie überführt, auch sagt es ihr gleich im Anfange des Stücks eine ältere Dame ziemlich unhöflich ins Gesicht, daß sie eine Coquette sey, und sich dadurch ins Verderben stürzen werde; aber der Zuschauer kann nach dem, was vor seinen Augen vorgeht, an alles dieses gar nicht glauben. Denn auf der Bühne scheint sie von wahrhaft zärtlichen Empfindungen erfüllt, und jener früheren Verirrung mit ächter Reue zu gedenken. Sie müßte es denn darauf angelegt haben, selbst das Parterre, welches man doch sonst gern von vorn herein ins Vertrauen zieht, bis auf den letzten Augenblick zu täuschen. Und vielleicht ist dieses ein neuer Gipfel der Vollendung, dem unsere dramatische Kunst entgegen geht, vielleicht kommt noch einst die Zeit, wo man es am Shakspeare armselig findet, daß sich Alles vor den Augen des Zuschauers so haarscharf entwickelt, und dieser den auftretenden Personen bis ins innerste Herz und alle Tiefen der Seele schaut. Im Ernst zu reden kann es nicht leicht einen herberen und un-

Digitized by Google

motivirteren Schluß geben, als den dieses rührend seyn sollenden Drama's, es ist eine eben so übertriebene als unpoetische Sittenstrenge. Dazu ist in dem ganzen Stücke keine neue Wendung, kein überraschender Zug, kein Einfall, kein Witz. Ein fader, einfältiger, roher Mensch, der mit Kammermädchen plumpe Liebeshändel hat, soll dem jungen Helden zur Folie dienen, und die komische Person des Stückes seyn; es ist aber leider von seinen Eigenschaften zu viel in seine Zeichnung übergegangen, als daß er Lachen erregen könnte.

Das dritte Stück, ein Vaudeville, unter dem Titel: On ne passe pas! ou le poste d'honneur, ist durch die ganz willkürliche und grundverkehrte Behandlung eines historischen Stoffs eine wahre Absurdität. Es ist die Spannung zwischen dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen und dem Erben seines Thrones, welche die Verfasser auf die Bühne bringen wollen. Der Kronprinz verschmäht hier die ihm von seinem Vater zugedachte Prinzessin von Braunschweig aus keinem andern Grunde, als weil er sich mit ihr vermählen soll, ohne sie zu kennen. Eben darum läßt der König den Zugang zu der Prinzessin auf das strengste und sorgfältigste bewachen, aber der große Friedrich klettert des Nachts über die Gartenmauer, und dringt in das Zimmer der Prinzessin

Digitized by Google

ein. Nachdem er sich auf diese Weise ihren Anblick verschafft, willigt er in die Heirath und söhnt sich mit dem Vater aus. Damit ist die Geschichte eines Gardegrenadiers verflochten, welcher trotz großer Furcht vor der Strenge und dem Zorne des Königs in der Nacht, ohne irgend erhebliche und dringende Ursache, von seinem Posten geht, und an seiner Stelle seine mit Mantel, Mütze und Gewehr verkleidete Geliebte zurückläßt, die vom Könige selbst überrascht und erkannt wird. Man begreift nicht, warum man so überaus schale Erfindungen mit historischen Namen aufstutzt, und sie dadurch erst recht zu ungereimten Albernheiten macht.

So schlecht kamen drei neue Erzeugnisse der Pariser Theater meinem guten Willen, auch mit dem Leidlichen vorlieb zu nehmen, entgegen. Mein Verdruß über den gegenwärtigen traurigen Zustand der dramatischen Kunst, der in den Hauptländern Europa's ziemlich auf einer Stufe stehen mag, trat mit aller seiner Stärke wieder hervor. Wir können hier den Franzosen nichts vorwerfen, und es ist noch die Frage, welche von den beiden Nationen die minder schlimme Rolle spielt, ob diejenige, welche die meisten dieser Plattheiten erzeugt, oder die, welche sie begierig borgt und sich zueignet. Und was wir selbst hervorbringen? All-

Digitized by Google

lerdings wendet noch von Zeit zu Zeit ein bedeutender Geist seine Kraft der Bühne zu, und bringt ein eben so poetisch gedachtes als durchgeführtes Drama hervor. Aber das ist nun erst das recht Traurige, daß dieses unter der Masse mit fortschwimmt, und kaum beachtet von ihr bedeckt wird. Ja es giebt öffentliche Beurtheiler, Recensenten, wie man sie nennt, die mit dem geschmacklosen Haufen Chorus machen, und wenn sich einmal unter dem Schutthaufen, den sie zu durchwühlen haben, eine Perle findet, so blödsichtig sind, sie zu dem gemeinen Sande zu werfen, weil sie nicht so glänzt und flimmert, wie das bunte Glas, welches sie für Edelsteine ausgeben.

Könnte man so vielen Stücken, die auf dem deutschen Theater gegeben werden und gefallen, nichts vorwerfen als Mangel an Tiefe und Bedeutung, falsche Richtung und Manier, wie trefflich würde es danach um unsere Bühne stehen, im Vergleich mit dem, was sie wirklich leistet! Aber diese Productionen sind zugleich so roh, so form- und gestaltlos, so entblößt von aller Kunst der Composition, kurz von allem dem, was das Drama eben zum Drama macht, daß man sich, wenn man sie sieht, in die jenseits des Thespiskarrens liegende Zeit versetzt glaubt. Schwerlich giebt es eine andere Kunst, die von vielen ihrer

Jünger so leichtfertig behandelt wird, wie in unseren Tagen die dramatische. Ein Maler, auch geringen Schlages, wenn er die Darstellung einer Begebenheit, einer Situation erfinden soll, wird sich einigermaßen an die von großen Meistern geübte Kunst der Composition, der Gruppirung anzuschließen suchen; diese Leute aber scheinen von der Composition eines dramatischen Werks auch nicht einmal vom Hörensagen etwas zu wissen. Für sie könnte die ganze großartige Entwickelung von Aeschylus bis auf Schiller, das Bestreben so vieler tiefsinnigen Geister, alle diese mannigfaltigen Wege und Windungen, die der Kenner mit eben so vieler Bewunderung als Belehrung erforscht, und der Künstler erforschen sollte, eben so gut auch gar nicht vorhanden seyn; sie würden ihre rohen Aneinanderfügungen von Scenen an Scenen gerade eben so gut machen. Wenn das nicht Barbarei ist, die deutlich hereinbrechende Barbarei, so möchte ich wissen, was man sonst so nennen will.

Ich kann mich nicht beruhigen bei dem Troste, den man diesen Klagen wol entgegen zu halten pflegt: es seyen ja eben nur ganz leichte Productionen, ohne andere Ansprüche, als die, für müßige Leute „die träge Zeit zu täuschen.“ Denn die Kunst, auch wenn sie spielt und leicht dahin

Digitized by Google

gaukelt, soll immer noch Kunst seyn, wie man ja auch von der bildenden Kunst, wenn sie sich herabläßt, ein gewöhnliches Hausgeräth zu schmücken, freilich nicht das Tiefe und Vollendete fordert, aber doch das geradezu Plumpe und Ungeschickte nicht übersieht, sondern auch von den leisesten Strichen der zeichnenden und formenden Hand Sinn, Geschmack und Bedeutung fordert. Diese Verwechslung des Leichten mit dem Kunstlosen ist ein verderblicher Irrthum, und doch wird er unaufhörlich begangen. Lassen wir uns doch also durch das beliebte Lied von dem Anspruchslosen flüchtiger Erzeugnisse, welches Theaterbeurtheiler in den Tageblättern so gern anstimmen, ja nicht in den Schlummer lullen. Denn Einsicht in das Wesen seiner Kunst und Kunstfertigkeit soll Jeder haben, der vor dem Publicum auftritt, sonst behalte er seine Pfuschereien für sich. Ich wüßte nicht, welche Autorität seit Horaz die Wahrheit umgestoßen hätte, daß mittelmäßig zu seyn den Poeten weder bei Menschen noch bei Göttern erlaubt ist. Nicht milde also soll das Publicum durch diejenigen, welche „das Kunstrichterschild aushängen," gestimmt werden, sondern sein Urtheil auf alle Weise geschärft. Erst wenn sich die Meisten von jener faden, ungesalznen Speise widerwillig abwenden, wenn sie ihnen nach einem

Digitized by Google

Dichter wie Molière, ja auch nach manchen Spätern, schal und ungenießbar erscheint, — erst dann können wir eine Besserung des jetzigen Zustandes erwarten.

Mag doch, sagen Andere, die dramatische Kunst gesunken seyn, wie sie immer wolle; unsere Zeit darf sich wenig darum kümmern oder härmen, sie hat andere und viel ernstere Dinge zu treiben und zu üben. Ihre Aufgabe ist es, sich von dem religiösen Elemente in seiner ganzen Bedeutung gefaßt, immer mehr durchdringen zu lassen, und große politische Schöpfungen aus sich zu entwickeln. So hört man wol Personen reden, die keinesweges puritanische Kunstverächter sind, sie wollen die Poesie und ihren Anbau, nur eine ernstere soll es seyn als das Bühnenspiel. Führt doch selbst Goethe in den Wanderjahren Männer, denen er die verständigsten, bedächtigsten Meinungen in den Mund legt, redend ein, die das Drama eine Gaukelei nennen, welche der aufwachsenden, zu bildenden Generation durchaus gefährlich sey. Diese Gefahr ist allerdings vorhanden, aber sie liegt nicht in der dramatischen Kunst selbst, sondern in dem Mißbrauch derselben durch Leute, die sich für dramatische Dichter halten, ja als solche gepriesen werden, und nicht das ABC der Kunst verstehen. Was für eine Art von Poesie soll und

Digitized by Google

kann denn auf die Entwickelung des Drama folgen? Ich gestehe, durchaus nicht zu begreifen, welche man erwartet und was für Wunderdinge von ihr. Denn die höchste Blüthe der Poesie, über die uns weder geschichtliche Erscheinung noch philosophische Construction hinausführen, ist eben das Drama, dem eine wahrhaft lebendige, nicht von Anderen erborgte, originelle Form zu geben, bisher nur äußerst wenige Völker geschickt waren, und nur in kurzen Perioden einer besonders glücklichen Organisation. In solchen Zeiträumen, von solchen Constellationen getragen, war es großen Geistern gegönnt, das Höchste auszusprechen, mit einem Grade von Durchdringung, bedeutungsvoller Tiefe und klarer Anschaulichkeit, wie er nur in dieser Form zu erreichen steht. Darum haben auch Liebe und Enthusiasmus dafür in die Perioden, wo diese Blüthe schon vorüber war, hineingedauert, und sich auf die Nationen, welche sie überhaupt nie erreichten, übergetragen; darum hat man sich immer, wo die Cultur einen gewissen Grad erreicht hatte, bemüht, sich von diesem wunderbar lockenden Spiel so viel als möglich anzueignen. Von diesem Bedürfniß getrieben, suchte man Nachahmung und Erfindung zu verschmelzen, die alten großen, in glücklicher organisirten Menschenaltern gefundenen Formen den veränderten

Digitized by Google

Zeitrichtungen anzupaſſen, bald mit dem demüthigen Bewußtſeyn, weit hinter ihnen zurück zu bleiben, bald mit dem Hochmuth, ſie erreicht, ja übertroffen zu haben. Wie mannigfaltig aber alles dieſes durch einander wogte und gährte, wie ſehr man im Suchen, Streben, Ringen irrte, ſtritt, ſich entzweite; immer handelte man in dem Gefühle, ſich um ein würdiges Ziel zu bemühen. Und eine ſolche Kunſt ſollten wir jetzt verachten dürfen, als nicht ernſt genug für unſere ernſte Zeit? Sehen wir doch wol zu, daß ſich der wahre Ernſt uns nicht in ein Spiel verwandele, weil wir es nicht mehr verſtehen, ein Spiel ernſt zu behandeln. Auch ſcheint mir dieſe ganze Anſicht nur ein Nothbehelf, erſonnen, um ſich mit Ehren von einem Gebiete abwenden zu können, welches zum größten Theile von Frivolität, Geſchmackloſigkeit und Unwiſſenheit eingenommen wird. Aber es kommt eben darauf an, ſie wieder von dieſem Boden zu vertreiben. Vermögen die Beſſern das nicht, ſo mögen ſie ſich nur nicht hinter jene aufgeblaſenen, innerlich aber hohlen Redensarten ſtecken, ſondern in ſich ſchlagen und eingeſtehen, daß wenn die dramatiſche Kunſt tief geſunken iſt, die ganze Poeſie es iſt, dagegen eine Reihe gelungener Bühnenwerke, reger Sinn und rechter Geſchmack dafür einer Zeit zur Ehre gereichen.

Digitized by Google

Da habe ich mich denn von einem alten Lieblingsthema wieder zu einer langen Abschweifung verlocken lassen. Solche müssen Sie mir aber ein für alle Mal zugestehen. Nun darf ich aber auch nicht länger schreiben, wenn ich mich diesen Morgen noch etwas in Brüssel umsehen will. Vielleicht mache ich auch heute eine Excursion zur Stadt hinaus, über deren Veranlassung ich Ihnen nächstens schreibe. Das Wetter ist günstig. Leben Sie wohl!

Digitized by Google

Vierter Brief.

Brüssel, den 22. September.

Wundern Sie sich nicht, theurer Freund, nach neun Tagen einen abermals aus Brüssel datirten Brief zu erhalten. Ich wurde schon an jenem Morgen, wo ich Ihnen zuletzt schrieb, auf das Land, auf das Schloß ********, welches einige Lieues von hier liegt, mitgenommen, habe diese ganze Zeit dort zugebracht, und fühle die wohlthätigen Folgen davon in Gliedern und Nerven. Meine Gesundheit ist gestärkt und gehoben. Die reine Landluft hat viel gethan, aber bei weitem nicht Alles. Was die edelste Gastfreundschaft, das liebreichste, wohlwollendste Entgegenkommen, lebhafte Gespräche mit geistreichen, fein gebildeten, wohl unterrichteten Leuten, mit Leuten, die abweichende, ja wol ganz entgegengesetzte Meinungen nicht nur ertragen, sondern die Entwickelung derselben mit Aufmerksamkeit verfolgen, — was Alles dieses dazu beitragen kann, die stockende Circulation in einem hypochondrisch verstimmten

Digitized by Google

Kranken in frische Bewegung zu setzen, das ist mir hier in vollem Maße zu Theil geworden. Die Umgebungen des Schlosses bieten dar, was man in einem Lande wie Brabant fordern und erwarten kann: fruchtbare Felder und Wiesen, von mannigfachen Baumgängen und Baumgruppen bald durchschnitten, bald ganz eingeschlossen, eine außerordentlich frische und noch jetzt im schönsten Grün prangende Vegetation. Was aber vor Allem reizt und erquickt, das ist ein dicht an das Schloß stoßender waldähnlicher Park, nach der alten französischen Weise angelegt, welche die in großen Massen sichtbare und zu überschauende Symmetrie den vielfachen Windungen, wodurch man die Unregelmäßigkeit der Natur nachzuahmen strebt, vorzog. Man wird nicht müde, in diesen aus den schönsten Buchen bestehenden Baumgängen, die sich über dem Haupte zu dichten Laubdächern wölben, umherzuwandeln, und in sie hineinzuschauen. Einige bestehen aus alten, andere aus jüngeren Bäumen, und zwischen den Gängen ist dem Gebüsche, in dessen Mitte sich hier und da Stämme von einem wunderbar hohen und graden Wuchse finden, Spielraum genug gelassen, sich zwanglos auszubreiten und zu gestalten, so daß man von da aus von dem frischesten Waldeseindruck angeweht wird. Der Boden, auf

Digitized by Google

welchem sich eine sanfte und doch feste Moosdecke gebildet hat, ist hügelig, daher es auch, wenn man nur die breiten Gänge selbst verfolgt, an der Abwechslung des Auf- und Niedersteigens nicht mangelt.

Die nahen Dörfer sind in mannigfaltiger Weise angelegt, und bestehen theils aus zusammenhangenden Häusermassen und Straßen, theils aus zerstreuten Bauer- und Pachthöfen. Auch zu diesen Dörfern sind die Spaziergänge einladend und lohnend. Denn man kann in den die Felder umkreisenden Baumgängen fast immer ohne Unterbrechung aus einem in den andern gelangen, und so, sey es in Gesprächen, sey es blos von seinen Gedanken begleitet, fortschlendern, ohne daß das Auge durch die Uebersicht einer sich lang und weit hinziehenden Strecke ermüdet wird. Denn Vor- und Rückblicke nach bestimmten Richtungen kann man eben dieser Bäume wegen nicht thun, dadurch ist man aber auch, der ungemeinen Aehnlichkeit aller dieser Gruppen und Partien wegen, in Gefahr, sich zu verirren. So begegnete es mir, daß ich auf einem Spaziergange — dem einzigen, welchen ich ganz allein unternahm — nach vielen Windungen um ein Dorf her, die Richtung nach dem Schlosse hin endlich völlig verloren hatte. Ich ging in das Dorf, um mir den Weg zeigen zu lassen, aber so viele Personen ich auch anredete, keine

verstand ein Wörtchen französisch oder deutsch. So mußte ich denn auf gut Glück wieder zum Dorfe hinaus, und erst nach langem Umherirren fand ich an der Thür eines Pachthofes eine Frau, die meinen lauten Zuruf französisch beantwortete. Als ich zurückkam, und mein Abenteuer erzählte, bemerkte eine junge Dame, es sey eine bittre Ironie des Schicksals wegen meiner großen Freude, daß das Land noch so germanisch sey. So muß man in kleinen wie in großen Dingen der Märtyrer seiner Ueberzeugungen und seiner Neigungen werden.

Der größeste der in Gemeinschaft unternommenen Spaziergänge war nach dem ein paar Lieues vom Schlosse gelegenen Städtchen Halle gerichtet, welches vor einigen Jahren die traurige Auszeichnung erfuhr, von der Cholera am schlimmsten in ganz Belgien heimgesucht zu werden. Die Stadt macht einen ganz freundlichen Eindruck; die Kirche ist schön, wahrscheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert, nur durch den unpassenden viel spätern Thurm einigermaaßen entstellt. Das in derselben befindliche wunderthätige Marienbild, dem die Stadt ihre alte Berühmtheit verdankt, ist auch den Litteratoren, die sich sonst um dergleichen nicht bekümmern, bekannt, weil ein Mann wie Lipsius diese Wunder durch ein besonderes Buch, welches

Digitized by Google

er wenige Jahre vor seinem Tode schrieb, präconisirte. Er weihte dem Heiligenbilde auch seine Feder, und vermachte ihm im Testamente seinen Pelz, worüber man den frostigen Witz machte, es sey geschehen, damit der Ruhm der von ihm gepriesenen Wunder nicht erröre. Es ist gestritten worden, ob Lipsius, der, gebohrner Katholik, nach Umständen und Gelegenheit Lutheraner, wieder Katholik, dann Calvinist wurde und zuletzt abermals zur katholischen Kirche zurückkehrte, bei der gläubigen Erzählung dieser Wunder geheuchelt, oder aus Altersschwäche bigott unter dem Einflusse umdrängender und bethörender Jesuiten so geschrieben habe. Wie dem auch sey, hier ist das Büchlein in einem Andenken, welches ich nicht erwartet hatte, da in der Kirche selbst große Zettel ausgehängt sind, welche eine Uebersetzung desselben empfehlen und feil bieten. — Viele Protestanten machen sich von dem Glauben an die durch Gnadenbilder oder Reliquien bewirkten Mirakel eine irrige Vorstellung, wenn sie meinen, daß er sich gegenwärtig überall auf den großen Haufen beschränke. Aus Italien wenigstens hat mir vor einigen Jahren ein Reisender Züge, die höheren Stände betreffend, mitgetheilt, welche mir nicht minder wunderbar geschienen haben, als jenen Gläubigen die Mirakel. Es ist aber mit

Digitized by Google

dem Aberglauben selbst eine wunderbare Sache, denn diejenigen, die, weil sie eine Art desselben verlachen, seiner ganz entledigt zu seyn glauben, befinden sich oft unbewußt in den Banden eines andern, nicht weniger schlimmen.

Nach diesem Halle ließ sich der Stifter der capetingisch-neuburgundischen Linie, Herzog Philipp der Kühne, als er sein Ende nahe fühlte, von Brüssel bringen, und starb hier: doch blieben von seinen irdischen Ueberresten nur seine Eingeweide an diesem ersehnten Orte der Andacht, sein Herz wurde nach St. Denis gebracht, der einbalsamirte Körper nach Dijon. Eine Art von unwillkürlicher historischer Symbolik, denn es ist für die Niederlande verhängnißvoll geworden, daß das Herz dieser Fürsten wesentlich französisch blieb, und daß sie sich weit mehr als Herren von Burgund denn als Reichsvasallen fühlten.

Seit gestern bin ich wieder hier, und habe Brüssel nun erst eigentlich in Augenschein genommen. Es macht durchaus den Eindruck einer Fürstenstadt, eines Mittelpunktes, der viele reiche und mehr oder weniger müssige Leute, Einheimische und Fremde, an sich zieht, deren Bedürfnissen die Eleganz vieler Häuser, der Glanz und der Luxus, mit dem die reichlich versehenen Kaufläden aller Art versehen sind, entsprechen. Die

Erfindungen, an denen das Bestreben der Engländer, sich mit mehr und immer mehr Comforts zu umgeben, so reich ist, werden schnell hieher verpflanzt, und ich sehe, daß es nicht blos die Zimmer der Vornehmen sind, welche mit diesen eleganten Bequemlichkeiten auf das Zierlichste geschmückt erscheinen. In den mittleren Städten unseres Vaterlandes kann man sich hierin mit Brüssel noch nicht vergleichen, ja in gewissem Betracht steht man wol auch in unsern großen Residenzen dagegen noch zurück. Je mehr übrigens diese Dinge sich häufen, je mehr wechseln sie die Formen, und je mehr wird auch die Möblirung der Zimmer aus der alten ehrbaren Stabilität in das Gebiet der grillenhaft rasch wandelnden Mode gezogen. Abgerechnet, daß es auch die Mittel des Wohlhabenden nicht gestatten, mit gewissenhafter Strenge darauf zu halten, daß alle Formen vom Regenschirmbehälter an der Hausthür bis zum Sopha des Gesellschaftszimmers, von der Suppenschüssel bis zur Feuerschaufel, derselben Gesetzgebung im Reiche der Mode und der Comforts angehören — fragt es sich, ob überhaupt das Schwimmen mit dem Strome der Modelaune sich mit der ernsten Würde, die dem gereiften Manne ziemt, und die sich auch im Hauswesen abspiegeln soll, vertragen kann. Die Eng-

Digitized by Google

länder haben längst Fremde über ihre Kleidertrachten verspottet, nicht nur wenn sie das Gebrauchte und das durch Neuheit Glänzende zusammenstellen, sondern auch wenn sie chronologische Unwissenheit oder Gleichgültigkeit verrathen, d. h. wenn sie z. B. im Stande sind einen Rock nach dem neuesten Schnitte durch eine Weste, wie man sie zwei Jahre vorher trug, zu verunstalten. Es sey für Kleider, die Jeder oft wechseln muß, und deren Modeformen vielleicht erst durch Uebereinstimmung des ganzen Anzugs erträglich werden. Und da doch seit geraumer Zeit schöne Formen in Kleidermoden nicht mehr gesucht werden, sondern nur eine Seltsamkeit die andere verdrängt, muß man schon modisch seyn, um nicht dem, welchem man entgehen möchte, noch entschiedner anheim zu fallen, nämlich durch das Veraltete erst recht seltsam zu erscheinen. Anders aber ist es im feineren Hausrath, der die Architektur ergänzen und sich an sie anschließen soll, bei dem sich also edlere Zwecke verfolgen und erreichen lassen. Je mehr Sorgfalt man auf die Wahl und Anschaffung desselben verwendet, auf je längere Dauer wird er zugleich berechnet; und wenn dabei Geschmack und edle Simplicität obwalten, darf man sie gewiß nicht den barocken Grillen des Tagsgeschmacks opfern. Man setze

Digitized by Google

dem mitleidigen Achselzucken der Fashionables ein ruhiges Lächeln über den Ernst ihrer Frivolität entgegen; und wer in kurzer Frist nicht Alles umwandeln kann oder will, wird auch Solchen durch einen gewissen festen Stil mehr imponiren, als durch buntscheckige Zusammensetzungen. Es hat überhaupt dieses ganze Modecapitel eine sehr ernste Seite. Denn mit der Anschauungsweise einer Zeit hängt ihr Schönheitssinn zusammen, und mit diesem die Wahl der Formen, welche sie ihren Umgebungen verleiht. Wenn sie nun die Schönheit dieser Formen so oft über dem Wechsel derselben vergißt, und mit einer Art von magischen Kraft, gegen welche sich die ruhige Betrachtung vergeblich sträubt, Alles in den Strudel dieses Wandels hineinzieht — muß sie da nicht in dem Wechsel der Formen eine höhere Befriedigung finden, als in den Formen selbst? Und muß dies nicht in einer tief liegenden Richtung seinen Grund haben? Im kunstsinnigen Alterthum sehen wir die Formen des Hausgeräths unter der Herrschaft eines feinen Natursinnes und Schönheitsgefühls stehen; ihr Wechsel hatte kein anderes Gesetz als die Entwickelung der schönen Künste selbst, mit ihnen stiegen und fielen sie. Bei uns aber — wie sollte da eine Kunstentwicklung, sie steige oder falle, mit dem launen-

Digitized by Google

haften Begehren eines Sinnes, der nur das Neue will, das neueste Neue, gleichen Schritt halten können?

Die Anlage der Boulevards, von denen Brüssel rings umgeben ist, ist schön und äußerst freundlich; diese zierlichen Häuserlinien machen einen sehr heitern Eindruck. Der Reichthum und die Eleganz müssen sich in Brüssel schon sehr lange auf die Höhe, in die obere Stadt gezogen haben, wo sich der Park, der königliche Palast, der Palast des Prinzen von Oranien und andere äußerst stattliche Gebäude befinden, während das Gewerbe und die ärmeren Volksclassen sich in den engeren, dichteren, geräuschvolleren Straßen der unteren Stadt angebaut haben. Unter denen, welche am Abhange gebaut diese beiden Theile Brüssels mit einander verbinden, ist die lebhafteste der ganzen Stadt, die rue de la Madeleine, wo sich die glänzendsten Kaufläden in dichter Aufeinanderfolge befinden. Weil diese Straße und mehrere mit ihr parallel laufende den Hügel grade ansteigen, sich nicht an demselben hinziehen, und weil Alles dicht an einander gebaut ist, giebt es hier weder oben noch unten Punkte, wo durch das wechselnde Terrain ein so malerischer Anblick entsteht, wie in anderen auf ähnliche Art gebauten Städten, z. B. in Lüttich.

Digitized by Google

Nur in der rue Royale, die schon jetzt, obwol noch nicht ausgebaut, als die schönste und regelmäßigste Straße Brüssels erscheint, hat man durch eine große Lücke einen nicht übeln Blick auf Häusermassen und Gärten der untern Stadt.

Von einigen anderen Dingen, die ich in Brüssel gesehen und erfahren habe, nächstens. Für heute lege ich einen Aufsatz bei, den ich während jenes ländlichen Aufenthalts in einigen einsamen Morgenstunden aufs Papier geworfen. Sie sehen daraus, welcher Gegenstand in unsern Gesprächen am meisten zur Rede kam, und welchen Anhaltpunkt ich für die von mir aufgestellten und verfochtnen Ansichten sowol im Allgemeinen, als auch im Besondern über Belgiens Gegenwart und Zukunft, zu gewinnen suchte. Nehmen und beurtheilen Sie ihn daher auch nur wie ein flüchtiges Ergebniß zufälliger Reisemuße.

Digitized by Google

Ueber das hiſtoriſche Princip in der Politik.

Die Bezeichnung: hiſtoriſches Princip, hat ein ſonderbares Schickſal gehabt. Kein beſtimmt und ſcharf gezeichnetes Syſtem giebt ſich ſelbſt dieſen Namen; was aber die Gegner darunter verſtehen, was ſie als ein ſolches mit Waffen aller Art bekämpfen, das dürfte eher das Gegentheil von dem ſeyn, was ein wahrhaft hiſtoriſches Syſtem in der Politik iſt, oder doch ſeyn ſollte.

Man will nämlich eine Meinung damit bezeichnen, die nur in der Vergangenheit lebt, an den unveränderten Formen der Vergangenheit feſthält, in ihnen alles Heil findet, und ſich gegen jeden Fortſchritt ſtemmt. Man hat alſo nur das ins Auge gefaßt, daß die Geſchichte von der Vergangenheit handelt, und iſt auf der äußerſten Oberfläche der Gegenſätze ſtehen geblieben.

Denn ſind es nicht grade Fortſchritt und Entwickelung, welche den eigentlichen Inhalt der Geſchichte ausmachen? Iſt es nicht ihr höchſter Beruf, ihre höchſte Aufgabe, das innere Weſen

Digitized by Google

der geistigen Entwickelung zu erforschen, ja wo möglich ihre Gesetze zu entdecken? Haben alle Forschungen auf ihrem Gebiete es wol zu einem allgemein gültigern, umfassendern Resultat gebracht als zu dem: im Fortschritt und Streben nach höheren Zielen ist das Leben, im Stillstand der Tod? Und da der Tod nicht nur die Negation des Fortlebens in sich schließt, sondern auch den raschen Eintritt der Verwesung; so ist die Willkür, die sich bei irgend einem gewonnenen Zustande beruhigen, ihn festhalten und verewigen möchte, schon im Voraus gerichtet. Sie kann eine Zeit lang wähnen, das zu bewahren, was sie für ein Steinbild hält; da es aber in der That aus organischen Stoffen zusammengesetzt ist, so fällt es, den Bedingungen des frischen Wachsthums entzogen, über kurz oder lang in Staub und Moder zusammen.

Wenn aber die wahrhaft historische Schule in der Politik mit derjenigen Partei, welche sich die der Bewegung nennt, die Tendenz fortzuschreiten theilt, so unterscheidet sie sich in der Art des Fortschreitens auf das wesentlichste von ihr. Sie will organisches Wachsthum, die andere nach willkürlich angenommenen Regeln einen gegebenen Stoff willkürlich formen, ihn also des or-

Digitized by Google

ganischen Lebens, wenn er vorher dessen theilhaftig war, berauben, ihn desorganisiren.

Historisch kann und muß das System der organischen Politik genannt werden, weil es nur das Hervorwachsen aus den nicht bloß im Reiche der Gedanken vorhandenen, sondern in das reale Daseyn getretenen Gestalten, mithin aus der eigentlich historischen Erscheinung anerkennt, jede Neuerung aber verwirft, welche den Zusammenhang mit irgend einer im geistigen Leben bereits vorhandenen Gestalt, an die sie anknüpfen kann, nicht nachzuweisen vermag.

Da sich dieses System eben so sehr gegen die Erstarrung erklärt, als gegen die umwälzerisch zerstörende Bewegung, so hat man es wol als die richtige Mitte zwischen diesen beiden Extremen bezeichnet. Es kann sich diese Benennung gefallen lassen, in so fern man darunter nur nicht jene unlebendige Mitte versteht, welche ihr Wesen selbst nur als ein negatives Bestreben sich von zwei gleich sehr gefürchteten Punkten zu entfernen, aufzufassen und zu begreifen vermag, ein Bestreben, welches nicht unverschuldet in unsern Tagen Spott und Hohn erdulden muß. Wie gänzlich ist diese negative Mitte von der positiven unterschieden, die von innen heraus wachsend und sich bildend, ihre Bestimmung nicht von au-

Digitized by Google

ßen empfängt, und nur darum von den Extremen entfernt erblickt wird, weil der Kern des Lebens nicht in den Extremen wohnt!

In der That ist aber diese Dreistellung nur eine untergeordnete Auffassung des Verhältnisses der ringenden Kräfte, nur wichtig, in wie fern man sich und Anderen seine Stellung zu den unter gewissen Formen und mit ausgesprochenen Absichten in die Erscheinung getretenen Richtungen zu bezeichnen wünscht. Tiefer genommen stellt sich die Sache anders. Denn da es in der Wahrheit keinen Stillstand in der Entwicklung der Geister, der Völker, wie der ganzen Gattung giebt; so kann auch das Bestreben, gegebene Zustände zu fixiren, entweder nur eine Täuschung seyn, oder nur eine relative Geltung haben. Das Letztere, in so fern man sich bemüht, das durchaus Positive, Unwandelbare, die ewige Grundlage alles geistigen Daseyns und Lebens, an welchem und um welches die Bewegung vorgeht, von dem Beweglichen zu unterscheiden. Doch wird dieser Kern, diese Grundlage selbst von der geistigen Bewegung so afficirt, daß dadurch neue Seiten an ihm zum Vorschein kommen, und die Enthüllung derselben wiederum praktisch und wesentlichst auf das in Bewegung und organischer Entwicklung Begriffene wirkt. Um ein Beispiel von dem herzunehmen,

Digitized by Google

welches sich stets seiner Unwandelbarkeit rühmt, nenne ich die Bestrebungen, das System der katholischen Kirche philosophisch zu erörtern von den Zeiten der Kirchenväter an bis auf unsere Tage. Denn diese Bestrebungen haben doch wol auf die Art, wie dogmatische und moralische Lehren den Gläubigen vorgetragen, demnach wie sie von diesen aufgefaßt und auf das Leben angewandt worden sind, den entschiedensten Einfluß geübt.

Demnach wird bei einer Vergleichung der Systeme von dem des Widerstandes nur vorübergehend und äußerlich die Rede seyn, der wahre Gegensatz erst innerhalb des Bereiches der Bewegung Statt finden können. Hier wird sich fragen, ob man sich zum historisch-organischen oder zum theoretisch-unorganischen Princip bekenne, ob man von diesem oder von jenem das Heil der Staaten, aller socialen Verhältnisse erwarte, ob hauptsächlich von allgemeinen Gesetzen, die einen ganz neuen Zustand zu begründen vermögend seyn sollen, oder bei weitem mehr von jener Entwickelung, die in bestimmten Momenten zuerst immer nur das Nächste, es sey ein Großes oder ein Kleines, bedenkt, dem Factischen und Concreten, ohne sich von der gegebenen Art desselben zu entfernen, ein anderes Factisches und Concretes verknüpft, dennoch aber eben dadurch allmälig, ohne daß sie

Digitized by Google

selbst sich dessen bewußt wird, von neuen Lebenssäften durchdrungen wird, so daß sich nach dem Ablauf von Jahrhunderten die Menschen in der That innerhalb eines wesentlich neuen Organismus des Staats wie der gesammten Cultur bewegen.

Es ist aber ein gefährlicher, verderblicher Irrthum, das Hauptgewicht hier auf die alte Satzung, das Herkommen, den bestehenden Zustand zu legen, da es vielmehr auf die Entwicklung, in so fern sie sich an jene anschließt, gelegt werden muß. In dem richtigen Verhältniß beider zeigt sich der wahrhaft fruchtbringende politische Geist. Bleibt die letztere mangelhaft, vermag sie die Hemmungen und Störungen, die ihr in den Weg treten, nicht zu überwinden, so verwandeln sich die ersteren allmählig in unorganischen Stoff, der die edelsten Lebensorgane verletzt und schwächt.

Wenn Hallers Anhänger und Schüler den Kampf gegen die Revolution und die ganze moderne, auf bloßen Theorien ruhende Staatsweisheit rüstig fortsetzen, wenn sie nicht ermüden, alle Inconsequenzen, falschen Schritte, Verlegenheiten, Gebrechen, die aus ihnen hervorgehen, zu verzeichnen, zu beleuchten und zu züchtigen; so kann man dies nur belehrend und löblich finden. Auch da, wo sie als inconsequente Revolution ein System

Digitized by Google

verdammen, welches von dem Principe der Revolution ausgegangen, ihm nicht absagt, sondern nur vor den Folgen erschrocken auf der Mitte des Weges in unseliger Halbheit stehen bleibt — muß man ihnen beifallen. Wenn sie aber auch diejenigen inconsequente Revolutionäre nennen, die von dem organischen Leben naturgemäße Metamorphosen fordern, die der Erstarrung absagen wegen des Wachsthums, dem Tode wegen des Lebens — alle diejenigen, welche auf Opfer dringen, die das Privatrecht dem Staatsrecht zu bringen hat, weil die Richtung auf Einheit vermöge staatsrechtlicher Entwicklung nicht seit heute oder gestern, sondern seit Jahrhunderten in Europa die Geister ergriffen hat — wenn sie auch diese mit jenem Namen belegen; dann befinden sie sich außerhalb des historischen Princips, und wir müssen ihnen zurufen: lasset die Todten ihre Todten begraben.

Will man diese Ansicht mit scharfer Consequenz verfolgen, so wird man in der Geschichte der modernen Zustände nothwendig bis auf Chlodwig zurückgehen müssen, und wenn man sich hier bei dem Systeme entweder Boulainvilliers oder Du Bos beruhigt hat, alle die unermeßlichen Veränderungen verdammen müssen, die seitdem, nicht ohne Verrückung des Besitzstandes und so vieler einzelnen Rechte, mit den Culturfortschritten der

Digitized by Google

europäischen Menschheit aufs Innigste verwebt sind, als da sind die Entwicklung des Communallebens, die Emancipation des Bürgerstandes u. s. w. Will man nun trotz dem die Früchte des Culturlebens, dessen wir uns Alle erfreuen, genießen, so bleibt nichts übrig, als dem Kampfe, aus dem jene Blüthen hervorgegangen, wie dem Kampfe blinder Naturkräfte zuzusehen, welche durch ihre Erzeugnisse nicht geadelt werden können. Die menschliche Freiheit, sie wolle das Recht oder das durch glänzenden Schein Verlockende, sie siege oder erliege, wird dabei immer als sündhaft erscheinen. Dann wäre man von einer andern Seite her — für einen großen Theil der Weltbegebenheiten wenigstens — bei derselben fatalistischen Ansicht der Geschichte angekommen, zu welcher sich die Revolutionären bekennen, und sie als die Spitze aller Weisheit preisen.

Glücklicher Weise aber lassen sich die revolutionären Bewegungen und die ächten Fortschritte von einander sondern und unterscheiden.

Jene Tribunen, welche die Größe Roms durch die Isonomie der Plebs gründeten, suchten nicht durch Empörung und Bürgerkrieg ihr Ziel zu erreichen, denn sie waren weise genug einzusehen, daß Gewaltthaten die zu erzielenden Früchte vergiften. Aber nicht blos deswegen verdienen sie

Digitized by Google

als antirevolutionär genannt und gerühmt zu werden, sondern auch weil sie keine neuen, willkührlich erfundenen Formen zu begründen trachteten, sondern nur das Vorhandene zu entwickeln. Nachdem sie die Gemeinde in sich selber ausgebildet und stark gemacht hatten, forderten sie kein neues Staatsrecht für Alle, sondern daß die Gemeinde in die bereits vorhandenen patricischen Rechte aufgenommen würde. So begann Roms Blüthe, sie ging zu Grunde, als man späterhin die Verfassung den veränderten Elementen gegenüber fortzuentwickeln theils nicht mehr verstand, theils nicht verstehen wollte. Denn zu der historisch-organischen Fortbildung des Staats gehört beides, Tugend und Weisheit, guter Wille und politischer Verstand.

Will man recht anschaulich sehen, wie zwei von gleichen oder ähnlichen Ausgangspunkten ablaufende politische Bildungen divergiren, weil hier Unruhe und Leidenschaftlichkeit, dort Besonnenheit und Verstand vorherrschen, so giebt es wol in der ganzen Geschichte kein lehrreicheres Beispiel, als die Entwicklungen Frankreichs und Englands mit einander verglichen.

In Frankreich, als das Mittelalter allmählig immer mehr zur Einheit und zur Verknüpfung der zerstreuten Elemente neigte, lagen schöne Keime

Digitized by Google

zu einem organiſchen Staatsgebäude vor; nie iſt es aber zu einem nur einigermaßen genügenden Ausbau gekommen, nie hat man ſich nur über einen Riß, der einem ſolchen Bau zum Grunde zu legen ſey, gehörig vereinigen können. In der Regel beſtand Jeder, der ein Wort mitzureden hatte, darauf, daß der von ihm entworfene ausgeführt werden ſollte; und wenn praktiſche Hülfe, unmittelbarer Schutz gegen Sturm und Wetter dringend nothwendig war, ſtritt man fortwährend über die Grundſätze. Seit jener Ständeverſammlung, deren ſich Philipp der Schöne ſo geſchickt zu bedienen wußte, ſeinen gewaltigen Gegner Bonifacius zu zerſchmettern, von welcher weiß da die Geſchichte etwas Großes und Rühmliches, nur ein tüchtig vollbrachtes Werk, zu berichten? Nie wurde in geordneter Weiſe verhandelt und beſchloſſen, ſondern ſtets blieben ſie entweder unthätig und bedeutungslos, oder indem ſie, ſtatt die Macht der Krone weiſe zu beſchränken, Alles an ſich reißen wollten, wurden ſie Mittelpunkte der Anarchie. Ein Redner in der franzöſiſchen Pairskammer hat einmal die Bewilligungen König Johanns in der das Jahr vor der Schlacht bei Poitiers gehaltenen Verſammlung der Reichsſtände, die magna charta Frankreichs genannt. Das ſollte ein Lobſpruch für Frankreich ſeyn, iſt

aber die schärfste Kritik der politischen Bildungsfähigkeit der Franzosen. Denn wenn sie hier eine magna charta hatten — und in der That enthalten jene Bewilligungen das Wesentlichste — warum ging denn von dieser Saat so gar nichts Heilsames auf? Aber sie war gleich von Anfang in den Wind gestreut, erlag nicht etwa erst späteren wiederholten Angriffen der Könige. Diese, um Ordnung zu stiften, wurden fast genöthigt und getrieben, nach Unumschränktheit zu streben. Jene productive Kraft des organischen Lebens war zwar noch keineswegs ganz erstickt und vernichtet, da sie aber nicht gepflegt und erzogen ward, verwandelte sich das Land in einen wüsten Garten, wo sich im Wachsen Alles an einander drängte und stieß, und wildes Unkraut wuchernd überhand nahm. Wer sich einen Weg bahnen wollte, mußte zu Schwert und Sichel greifen. Dem Trachten der Könige nach Alleingewalt begegnete entweder kriechender Knechtssinn, oder wirrer Aufruhr. Kann man es da einem Geiste wie Richelieu verübeln, wenn er die Noth und die Forderungen des Augenblicks bedenkend, und an der Regelung dieser Kräfte verzweifelnd, sie nur zügeln und beherrschen wollte? Aber wenn er, freilich allzu unbekümmert um die Zukunft, nur zurückdrängte, was ihm in den Weg trat, und hindernd hervortretende

Aeste abzuhauen sich begnügte; begann man nach ihm die Art an die Wurzel des organischen Staatsbaums zu legen. Ganz ausgerottet sollte er werden, damit seine Zweige nie wieder lästig werden könnten. Aber Ludwigs XIV. Werk wurde erst durch die Revolution vollendet, mit einer Consequenz, die er in der Fülle seiner absoluten Allgewalt wol für unmöglich gehalten haben würde. Denn nur nach der einen Seite hin strebte die Revolution dem Königthume, wie es sich in Frankreich entwickelt hatte, entgegen, nach der andern, viel wesentlichern und bedeutendern hin, verfolgte sie ein und dasselbe Ziel, die Vernichtung des organischen Staatslebens. Daß Volksherrschaft jede Tyrannei eines Einzelnen an Grausamkeit und Blutdurst überbieten kann, wußte das Alterthum schon; aus den Gräbern steigen nach neunzehn Jahrhunderten Schriften hervor, es in den stärksten Ausdrücken zu bezeugen*). Nun sollte die Welt, wenn sie es noch nicht wußte, vollkommen überführt werden, daß Revolutionen nicht nur Individuen grausamer treffen, sondern vermittelst der schneidenden Waffe der Abstractionen und Theo-

*) Est tam tyrannus iste conventus quam si esset unus; hoc etiam tetrior, quia nihil ista, quae populi speciem et nomen imitatur, immanius bellua est. Cicero de republ. III, 33.

Digitized by Google

rien auch die edelsten Freiheitskeime vollständiger ausrotten können als die Einherrschaft, und der Willkür derselben die Bahn besser ebnen, als zehn vorangegangene Geschlechter von Tyrannen. Darum hat sich Napoleon so gut mit der Revolution verstehen, in aller Fülle seiner Eigenmacht ihr Sohn und Fortsetzer seyn können.

Was ist in Frankreich auf diesem der historischen Entwicklung entgegengesetzten Wege erreicht worden? Wo steht man dort in diesem Augenblicke? Mag dies statt meiner ein Schriftsteller aussprechen, der gerade vor mir liegt, welchem entschiedene Liberale nicht anstehen dürfen, zu den ihrigen zu zählen, da er Alles an den unaufhaltsamen Fortschritt der Gleichheit und der Demokratie knüpft, in ihr den Finger Gottes erblickt, und es für eine Pflicht der Nationen erklärt, sich diesem socialen Zustande, zu dem sie die Vorsehung selbst leitet, zu fügen. Es ist Tocqueville in der Einleitung zu seinem höchst lesenswerthen Buche: De la Démocratie en Amérique.

„Wie, sagt er, die wir den gesellschaftlichen Zustand unserer Vorfahren verlassen, und ihre Einrichtungen, ihre Ideen und ihre Sitten hinter uns geworfen haben, was haben wir an ihrer Stelle angenommen?

„Der blendende Zauber der königlichen Ge-

Digitized by Google

walt ist verschwunden, ohne ersetzt zu seyn durch die Majestät der Gesetze; das Volk verachtet die Regierung, indem es sie fürchtet, und die Furcht entreißt ihm mehr, als ehemals Achtung und Liebe darbrachten.

„Ich gewahre, daß wir die individuellen Kräfte, die vereinzelt gegen die Tyrannei kämpfen konnten, vernichtet haben; aber ich sehe die Regierung als einzige Erbin aller Vorrechte, die den Corporationen, den Familien, den Einzelnen entrissen sind. So ist denn auf die zuweilen unterdrückende, oft aber erhaltende Kraft einer kleinen Zahl von Bürgern die Schwäche Aller gefolgt.

„Die Theilung des Vermögens hat die Kluft, welche den Armen und den Reichen trennte, vermindert; aber wie sie sich nähern, scheinen sie neue Ursachen, sich zu hassen, gefunden zu haben, sie werfen Blicke der Furcht und des Neides auf einander, und verdrängen sich gegenseitig von der Herrschaft. Die Idee des Rechts ist weder für den Einen, noch für den Andern da, beiden scheint die Gewalt die alleinige Grundlage der Gegenwart und die einzige Gewähr für die Zukunft.

„Der Arme hat die meisten Vorurtheile seiner Väter behalten, ohne ihren Glauben, ihre Unwissenheit ohne ihre Tugenden. Die Triebfedern seiner Handlungen sind die materiellen Interessen,

Digitized by Google

deren Gesetze er nicht kennt, und sein Egoismus ist eben so sehr von Einsicht entblößt, als es vordem seine Hingebung war.

„Die Gesellschaft ist ruhig, nicht weil sie das Bewußtseyn der Stärke und des Wohlergehens hat, sondern im Gegentheil, weil sie sich schwach und matt glaubt; sie fürchtet den Geist aufzugeben, wenn sie eine Anstrengung macht, jeder fühlt das Uebel, aber keiner hat den Muth und die nöthige Thatkraft, das Bessre zu suchen. Man fühlt Begierden, Reue, Kummer, Freude, aber nichts bringt etwas in die Augen Fallendes, etwas Dauerndes hervor, wie die Leidenschaften der Greise nur in Ohnmacht ausgehen.

„So haben wir das Gute, welches der alte Zustand darbieten konnte, verlassen, ohne das Nützliche, welches der neue gewähren könnte, zu erlangen; wir haben eine aristokratische Staatsgesellschaft zerstört, und indem wir nun mitten unter den Trümmern des alten Gebäudes still stehen, scheinen wir uns da für immer festsetzen zu wollen."

Man sieht, daß es der Verfasser auf ein weiteres Fortschreiten auf der demokratischen Bahn abgesehen hat, obschon freilich nicht auf gewaltsamen Wege. Denn es ist eben sein Grundgedanke, daß, ohne Rücksicht, ob diese sociale Bewegung

Digitized by Google

der Menschheit heilsam oder verderblich werden würde, sie unwiderstehlich sey. Darum hat er die Demokratie jenseits des Weltmeers aufgesucht, um sie dort als auf ihrem classischen Boden zu studiren, und darum sein, bei allem Eingeständniß der Absicht, unbefangnes Buch geschrieben. Doch das gehört weiter nicht hieher, es kam nur darauf an, einen unverwerflichen Zeugen über die gegenwärtige Lage des socialen Zustandes in Frankreich zu verhören.

Freilich sollen nach der Meinung so Mancher alle diese Uebel blos daher rühren, daß die Revolution noch immer nicht auf die rechte Weise gemacht worden ist. Aber welcher Unbefangne kann ihnen glauben? Wenn an einem gefährlich Kranken Jahre lang von Aerzten nach den verschiedensten Systemen die heroischesten Curen vergebens versucht worden, wird da der Verständige wol von einem neuen Wunderdoctor, der ein Universalpillenrecept aus der Tasche zieht, das Heil erwarten? Vielmehr wird ihm der langsame Rückweg zu der Einfachheit der Natur als der hoffnungsreichste erscheinen. Seit einem halben Jahrhundert fast sind in Frankreich so viele Staatsformen versucht worden und so ganz extreme — nur der natürlichen Entwicklung der Dinge hat man noch keinen Raum gelassen. Trotz einer

Digitized by Google

zwiefachen Reſtauration, trotz der Verpflanzung der Krone auf einen Nebenaſt des regierenden Hauſes, iſt für dieſe noch kein Boden gefunden worden.

Betrachten wir dagegen England, ſo tritt uns in der Anſicht der Zeitgenoſſen der berühmte Gegenſatz des parceque und des quoique entgegen. England, ſagen Einige, iſt ſo groß und blühend geworden, weil es ſich an die Staatsformen des Mittelalters hielt, Andere dagegen, obſchon es ſie feſthielt.

Mir ſcheint keines von beiden Statt zu finden, da in jenen Formen an und für ſich, ohne weitere Beſtimmung, weder Hemmung noch Förderung liegt, ſondern wir müſſen vielmehr ſagen: England iſt groß und frei geworden, weil es, von dem alten Staatsrechte ausgehend, verſtanden hat, es weiter zu entwickeln und es den veränderten Verhältniſſen ſo weit es nöthig war anzupaſſen. Bis jetzt hat ſich England noch kein Glied abgehauen, weil es Gebrechen bekam, es hat dieſe Gebrechen zu heilen getrachtet.

Als die magna charta einmal das Verhältniß der beiden erſten Stände zur Krone feſtgeſtellt hatte, ſcheiterten alle Verſuche einzelner Könige dies Grundgeſetz zu untergraben an der Feſtigkeit, womit es in den Gemüthern Wurzel geſchlagen

Digitized by Google

hatte. Und dabei blieb es nicht. Wenn der hohe Adel hätte in die ferne Zukunft sehen können, würde er das Herbeiziehen der Städte gehindert und nicht befördert haben; da diese aber mit einem geringen Anfange auftraten, und immer nur in dem Maße vorschritten, als ihre Bedeutung von Allen anerkannt wurde und wuchs, kam es auch zu keinem Kampfe zwischen den Ständen. So geräuschlos und allmälig ging die Entwicklung von Statten, daß der Zeitpunkt, wenn die beiden Häuser getrennt wurden und in ihr späteres Verhältniß traten, keinesweges mit Sicherheit zu bestimmen ist. So wuchsen auch schrittweise die Befugnisse des Parlaments. In die Herzen des englischen Volks versenkt, trotzten sie Stürmen und Versuchungen jeder Art, und traten, wenn sie schon bedeutungslos geworden zu seyn schienen, in der alten Lebensfülle wieder hervor, nach den furchtbaren Bürgerkriegen, den stolzen Anmaßungen der ersten Tudors, und nach dem Enthusiasmus für die hohe Elisabeth, welcher dem Fortbestande der Volksfreiheiten leicht hätte gefährlicher werden können, als offne Zerstörungsversuche. Doch es sollte zu einer noch weit härtern Prüfung kommen. Mit der gerechten Unzufriedenheit über die Verkehrtheiten eines Königsgeschlechts, welches nicht begriff, daß sein Ansehn

Digitized by Google

in dem Boden jener Freiheiten wurzeln müſſe, miſchten ſich die verderblichſten Elemente, die freſſende Schärfe eines grübelnden Geiſtes, welcher den Staat in unorganiſche Elemente auflöſen wollte, und eine religiöſe Schwärmerei, die aus dem Taumelkelche getrunken hatte, und um ſo verzehrender wirkte, weil „fromme Worte und der Andacht Mienen den Teufel überzuckerten.“ Dieſe Vereinigung des politiſchen und des religiöſen Schwindelgeiſtes führte bis zum Königsmorde, womit der verhaßte hiſtoriſche Faden für immer abgeſchnitten ſeyn ſollte.

Aber mitten in den wilden Verſuchen, eine neue Schöpfung aus dem Nichts entſtehen zu laſſen, wurde das Bedürfniß nach einem feſten Boden gleich wieder fühlbar. Als Cromwell ſein zweites Parlament von Zweifeln gegen die Grundlage der neuen Verfaſſung erfüllt ſah, ſprach er: Jede Verfaſſung bedarf gewiſſer Grundlagen, welche feſtſtehen und unveränderlich ſind. Nichts merkwürdiger als dieſes Geſtändniß. Nicht irgend eine Gedankengrundlage konnte ihn befriedigen, als mit welcher ihn ſo viele öffentliche Erklärungen und Ausführungen der Schriftſteller reichlich verſehen haben würden, denn gegen jede derſelben ſtrömte aus derſelben Quelle eine andere Fluth hervor, um ſie zu vernichten; ſondern eine

Digitized by Google

reale Grundlage meinte er, in welcher Person und Würde von selbst zusammenschmelzen, diese wollte er in seiner Person darbieten, und sich den Königen wie dem Königthume substituiren. Er hielt dieses Argument für unwiderstehlich, weil die Bitterkeiten der täglichen Erfahrung in Jedem ein Seufzen der Sehnsucht nach dem Festen, in sich selbst Gegründeten hervorrufen mußten. Glaube doch nur Niemand, man hätte den damaligen Engländern mit irgend einer Entdeckung unserer Tage zu Hülfe kommen können. Denn das muß man der englischen Rebellion lassen, die politische Weisheit, welche durch die französische Revolution hervorgetrieben wurde, hatte sie in der Tasche, und es ist nicht ihre Schuld, wenn ein späteres Geschlecht von ihren politischen Experimenten keinen Nutzen gezogen hat.

Aber die Wurzeln des politisch-organischen Lebens waren nur bedeckt und den Augen entzogen, nicht aus dem Boden gerissen. Ihre innere Kraft und Gediegenheit sollte sich auf das herrlichste bewähren. Denn als eine zweite Reihe thörichter Versuche von Seiten des Thrones zu dem immer sehr bedenklichen Mittel einer Dynastieveränderung trieb, ging aus den alten Institutionen ein so heilsamer Geist der Ordnung und des Friedens hervor, daß sich in das, was man

Digitized by Google

die Revolution nannte, in der That nichts Revolutionäres miſchte. Die Erklärung der Rechte, mit welcher dem Prinzen von Oranien die Krone übergeben wurde, erwies ſich beſonders dadurch ſo fruchtbringend, daß ſie nichts aus der Theorie griff, an den Grundlagen des Staatsgebäudes nicht im mindeſten rüttelte, ſondern, ſich ſtreng an die Willkür und Ungeſetzlichkeiten der letzten Regierungen haltend, gegen die Wiederkehr einer jeden derſelben ein einzelnes Bollwerk zu errichten trachtete. Der Schwerpunkt des Staats fiel jetzt zwar, mehr als es ſeit dem Mittelalter der Fall geweſen, in die Ariſtokratie, durch einen natürlichen Rückſchlag gegen die ein halbes Jahrhundert vorher hervorgebrachten Ausſchweifungen der Demokratie; aber als dieſe zu einer naturgemäßen Entwicklung zurückkehrte, wuchs ihre Bedeutung im Stillen zu einer deſto unwiderſtehlichern Macht an. Das Markige und Kernhafte dieſes Wachsthums zeigte ſich beſonders darin, daß man den Einfluß der Meinung des demokratiſchen Elements der geſetzlichen Erweiterung ſeiner Theilnahme an den Geſetzgebungs- und Regierungsbeſchlüſſen lange vorausgehen ließ. Schon ſeit geraumer Zeit konnte das Maß der Tauglichkeit einer engliſchen Miniſterialverwaltnng durch nichts ſo ſicher beurtheilt werden, als durch die Weisheit, mit welcher die

Volksmeinung in Erwägung gezogen, und, falls sie den aristokratischen Interessen widersprach, eine Ausgleichung versucht und gefunden ward. So durfte man hoffen, daß jede staatsrechtliche Veränderung ganz aus dem Leben erwachsen, nicht das Leben vom veränderten Staatsrecht seine Bestimmung erhalten werde. Nun aber konnte England — wie sehr auch sonst die glückliche Insel von vielen Stürmen und Gefahren des festen Landes frei geblieben ist — sich nicht frei erhalten von dem Einflusse der scharfen, lebendige Elemente zersetzenden Säure der revolutionären Zeitgedanken, die von ihm ausgegangen, in der Ferne fressender und zerstörender geworden, auch ätzender zu ihm zurückkehrte, so daß unmöglich ist zu bestimmen, wohin eine von diesen Lieblingsmeinungen der Zeit unberührte organische Entwicklung geführt haben würde, in welcher Art die Abhülfe schreiender Mißbräuche ohne sie erzielt worden wäre. Doch ist von jenem Einflusse in den Bestimmungen der Reformbill wenig zu spüren, mehr in der Art wie sie zu Stande kam. Gewiß ist England damit einer gefährlichen Spitze nahe getreten, und die nächste Zukunft wird lehren, ob weise Mäßigung und der vielfach bewährte politische Verstand die Reife gesunder Früchte aus dem neu gepfropften Reise ruhig werden erwarten dürfen, oder stürmi-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

sche Uebereilung Alles in die verderbliche Bahn der Willkür werfen wird.

Es ergiebt sich hieraus, daß es über das Verhältniß der bürgerlichen Freiheit einen viel tiefern Gegensatz giebt, als den, welchen man jetzt so gern an die Spitze stellt, den zwischen constitutionellen und nicht-constitutionellen Staaten. Denn mit der Constitution an und für sich, d. i. mit scharf ausgesprochenen Formen über gesetzmäßige Beschränkung der obersten Regierungsgewalt, ist eben noch nichts gegeben als Formen; und ob ächte bürgerliche Freiheit aus ihnen hervorgehen wird, hängt theils von der Beschaffenheit dieser Formen, theils von dem Geiste ab, den ihre lebendigen Repräsentanten in sie zu gießen vermögen. Die französische Constitution von 1791, die noch jetzt Vielen als ein großes Muster erscheint, giebt in der Fähigkeit organisches Staatsleben zu tödten, und somit die Freiheit zu unterdrücken, keinem einherrischen Despotismus etwas nach. Der wahre Gegensatz wird vielmehr bestehen zwischen den Staaten, in deren Marke die schaffende Gewalt lebt, solche Formen aus sich selbst zu erzeugen, oder schlechte allmälig in gute zu verwandeln; und denen, welche matt und kümmerlich das Heil von dem äußerlich Gegebenen erwarten. Gebt den letzteren so viele Formen als ihr wollt, erschöpft

Digitized by Google

die Erfindungskraft ſie mit neuen und immer wieder neuen zu ſpeiſen; müde hetzen werdet ihr die Geiſter auf dieſer Treibjagd, aber keine Früchte erzielen.

Eben ſo wenig kann man den jetzt in England beliebten Gegenſatz zwiſchen Conſervativen und Deſtructiven als einen auf den Grund gehenden erkennen. Denn der Conſervative, der nichts will, als das Beſtehende eben wie es iſt, erhalten, wird zuletzt nicht minder zerſtörend wirken, als der gewaltſam Einreißende. Es kommt darauf an, wie ein kluger Gärtner die im Verdorren begriffenen Zweige abzuſchneiden, der friſchen nachſproſſenden Vegetation Spielraum zu geben.

Sollte denn nun aber das Staatsleben ganz ſolchen wie bewußtlos wirkenden Trieben überlaſſen werden müſſen? Sollte dem regelnden Verſtande kein Einfluß darauf geſtattet werden dürfen? Sollte Alles, was große Geiſter bis Plato und Pythagoras zurück darüber geforſcht haben, und aus ihren Forſchungen ins Leben rufen wollten, müßigen Träumen gleich zu achten ſeyn?

Das ſey ferne. Die Ergebniſſe der philoſophiſchen Staatslehre zu mißachten, wird auch auf dem hiſtoriſchen Wege um ſo weniger verſtattet ſeyn, weil ſich in ihnen eben auch ein Ergebniß der dem Menſchen inwohnenden Staaten bildenden

Digitized by Google

und fortbildenden Kraft offenbart, nur nicht praktisch-schaffend, sondern theoretisch betrachtend. Ihr wahrer Beruf und Zweck wird es also seyn, diese organische Kraft des Schaffens in das Bewußtseyn zu erheben, nicht aber soll sie dieselbe ersetzen und an ihre Stelle treten wollen. Beaufsichtigend, rathschlagend, warnend wird sie sich erweisen, dem Flusse des sich entwickelnden Lebens die theoretische Betrachtung an die Seite stellen, ihr aber zugleich ein Ziel setzen, wie weit sie wirken dürfe, in so fern sie die Gränzen dieser Kraft selbst am schärfsten zu bestimmen im Stande ist.

Denn ein Anderes ist es, die Elemente eines Dinges erkennen, ein Anderes, ihrer Zusammenfügung Meister zu seyn, wodurch allein ihnen zu gebieten stände, sich so oder so zu gestalten. Der Staat, sagt Aristoteles, war früher da, als der einzelne Mensch. Aus diesem tiefen Satze folgt, daß er seiner Entstehung nach außer dem Bereiche nicht nur der von uns erkennbaren Zeit, sondern auch einer von uns erkennbaren geistigen Bewegung liegt. Er wurzelt in einer Tiefe des Geistes und Gemüths, von welcher der Verstand anerkennt, daß sie ihm nicht gleichförmig sey, und daß aus ihrem Schachte Erscheinungen emporsteigen und Wirkungen entstehen, die ihm nicht erreichbar sind.

Digitized by Google

Dies ist eine Ansicht, die man eine mystische nennt, und sie damit in einen übeln Ruf zu bringen meint. Mag man sie immerhin, wenn es so gefällt, dahin rubriciren; nur nenne man dann auch so die Ueberzeugung des Naturforschers, daß die Chemie einen organischen Körper zwar in gewisse Urbestandtheile, als da sind Kohlenstoff, Wasserstoff u. s. w., zerlegen, aber nicht wieder daraus zusammensetzen kann, weil während der Zersetzung das unsichtbare, unerforschliche Band entflieht, welches dieselben primitiven Elemente hier zu diesem, dort zu einem andern Körper macht, und ihnen die wunderbarste Mannigfaltigkeit der Eigenschaften giebt. Bleibt es darum weniger gewiß, daß die Körper zuletzt aus jenen Elementen bestehen? Ist die Erforschung derselben darum weniger ein wissenschaftliches Streben? Nur daß wir durch dieselbe nicht in die Kenntniß jener geheimen Mitte zwischen dem Urbestandtheile und der Erscheinung dringen, innerhalb welcher die Natur das noch Unlebendige zum Leben ruft.

Ich erinnere mich, bei einem Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, der nicht nur die Sprache der Alten mit seltner Meisterschaft nachzubilden wußte, sondern auch etwas von antiker Gedanken- und Anschauungsfärbung gewonnen

Digitized by Google

hatte, den Ausspruch gefunden zu haben: daß, wenn wir mit so scharfen Sinnen begabt wären, um die an den Geschöpfen unmittelbar wirkende Natur zu schauen, wie sie entstehen und wachsen läßt, wie und um wie viel jedes Ding in jedem Momente seines Daseyns zunimmt oder sich verändert, Niemand gefunden werden würde, der nicht, von dem süßen Reize eines solchen Schauspiels hingerissen, über demselben selbst würde sterben wollen. Aber wahrlich, mit nicht minderer Begeisterung läßt sich von den Wundern des in den Einzelnen wie in ganzen Zeiten und Völkern sich bewegenden und wachsenden Geistes reden. Unübersehbare Fäden des menschlichen Fühlens, Denkens, Wollens und Handelns werden von der unsichtbaren Hand des wirkenden Weltgeistes zu großen Geweben verschlungen. Hier verbreitet sich ein und derselbe Keim über Hunderttausende, in deren Herzen er unmerklich gepflanzt wurde, so daß sie unter der Herrschaft seiner Entfaltung, aber auch mit dem freien Elemente eigenthümlicher Ausbildung, in der Mitte einer großen Richtung bald wider sie ankämpfend, bald ihr folgend, wandeln, in dem großen Wechselspiele steten Empfangens und Gebens. Dort bleibt in Unzähligen ein Keim unentwickelt und unscheinbar, sie wissen nicht was, noch wozu sie ihn in sich tragen, bis ein Genius,

Digitized by Google

in dem ſich Alles concentrirt hat, die Rieſenſittige erhebt. Niemand ahnet, daß Aehnliches in ſeinem Innern ſich längſt geregt hat, und doch iſt die Möglichkeit des Verſtändniſſes einer großen Erſcheinung, welche einige Jahrhunderte früher ganz unbeachtet vorübergegangen wäre, die Möglichkeit, daran wirkſamen Antheil zu nehmen, nur in dieſem Vorleben, daß ich ſo ſage, in den Einzelnen gegründet. Dies iſt die Bedingung aller großen Geburten in der Geiſterwelt. Welch ein Schauſpiel müßte es nun ſeyn, dieſe geheimen Adern, dieſes wunderbare, über ganze Menſchenalter geſpannte Netz in allen ſeinen Verzweigungen vor ſich ausgebreitet zu ſehen, wie es in jedem Momente wächſt, pulſirt, ſich verdichtet, bis es daſteht als eine wunderbare Erſcheinung in dieſer oder jener Region der Gedankenwelt! Es iſt menſchlichen Blicken dieſes Schauſpiel nicht gegönnt. Aber wer nur einmal verſucht hat, dieſen Gängen, ſo weit es irdiſche Augen vermögen, nachzuſpüren, von ihrer Verbindung etwas zu erlauſchen oder zu errathen, wer nur je etwas gekoſtet hat von dem unnennbaren geiſtigen Genuſſe, den auch eine kleine Wahrnehmung auf dieſem Gebiete gewährt — wie könnte ein ſolcher in den Wahn gerathen, den am ſauſenden Webſtuhl der Zeit wirkenden Geiſt, aus deſſen Händen alles Man-

Digitized by Google

nigfaltige, d. i. alles Leben hervorgeht, erſetzen zu wollen durch ein Schema.

Auf dem Gebiete des Staats würde durch eine fortgeſetzte Reihe von Beſtrebungen, den Zuſammenhang der im Völkerleben wirkenden Sitten, Neigungen, Ueberzeugungen und Richtungen ſo weit als möglich zu erforſchen, eine eigentliche hiſtoriſche Politik entſtehen, zu welcher kaum noch die Grundlinien gezogen ſind. Von dieſer ſtände eine ſich immer mehr vervollkommnende Löſung mancher Probleme, die ſich hier auf der theoretiſchen wie auf der praktiſchen Seite darbieten, zu erwarten.

Eine der wichtigſten Fragen, die uns bei der Beurtheilung dieſes Syſtems entgegentreten, iſt die: wenn der Fortſchritt der Staaten eine von beſtimmten, in der Realität vorhandenen Formen ausgehende Entwicklung iſt, wie dann, wenn das immer weitere Fortſchreiten und Verwandeln jene alten Formen nicht ſowol zerſtört, als vielmehr ſo auflöſ't und verflüchtigt, das ſie völlig bedeutungslos werden? Dürfen wir einen ſolchen Zuſtand noch für einen geſunden erkennen? Wer ſoll Recht behalten? der Fortſchritt, auf den doch in allem Geſchichtlichen das meiſte Gewicht gelegt werden ſoll und muß, oder der Ausgangspunkt?

Digitized by Google

Ich antworte: ein historisches Princip hat es, eben weil es ein historisches ist, nicht mit irgend einem allgemeinen, sondern mit einem concret vorhandenen Zustande und Entwicklungsgange zu thun. In einem solchen müssen gewisse Grundformen zu entdecken seyn, die ihm so wesentlich sind, daß es ohne dieselben als solches nicht mehr fortbestehen kann. Ob überhaupt? ist eine zunächst nicht vorliegende Frage; genug, daß wir uns dann auf einem andern Gebiete befinden, und ein anderes Princip aufzusuchen haben werden. Es ist ein Problem, welches die Gestaltung der Zukunft unter noch ganz unbekannten Bedingungen betrifft, dessen Lösung daher von der historischen Politik nicht gefordert werden kann.

Nun haben wir es zunächst mit der germanischen und romanisch-germanischen Entwicklung zu thun, nicht nur weil wir uns selbst innerhalb derselben befinden, sondern weil sie seit einem Jahrtausend an der Spitze aller Cultur und Civilisation schreitet. Auch dürfte sich Alles, was gegenwärtig nicht mit Unrecht über die wachsende Annäherung der Völker, das geförderte gegenseitige geistige Verständniß gerühmt wird, auf diesen Kreis beziehen und beschränken.

Und hier steht nun vor allen anderen Dingen das Erbkönigthum als die Grundlage da, de-

Digitized by Google

ren Verhältniſſe die hiſtoriſche Entwicklung zwar modificiren mag, welche aber nach ihrer Weſenheit nicht zerſtört und aufgehoben werden kann, ohne daß zugleich die Bedingungen, unter welchen eben dieſe Entwicklung in der bezeichneten concreten Geſtaltung vorhanden iſt, aufgehoben werden.

Nicht als ob die Republik (d. i. der Staat, bei welchem die oberſte Regierungsgewalt nicht in den Händen eines nicht verantwortlichen, in der Regel einem beſtimmten Geſchlechte angehörenden Individuums iſt) an und für ſich dem organiſchen Staatsleben widerſpräche; vielmehr kann es eben ſo gewiß organiſche und unorganiſche Republiken geben, als organiſche und unorganiſche Königthümer.

Sondern der germaniſch-romaniſchen ſtaatsthümlichen Cultur gehört das Erbkönigthum nothwendig und weſentlich zu. Es kommt darauf an, zur Ueberzeugung von dieſer geſchichtlichen Nothwendigkeit zu gelangen, nicht etwa blos die Monarchie als die für uns jetzt bequemſte Staatsform anzuſehen, oder, wie man in Frankreich ſagt, als die unſeren Sitten am meiſten zuſagende, oberflächlich genug und den Gegnern leicht widerleglich. In der bezeichneten Culturperiode iſt die Erbmonarchie zugleich etwas Primitives — welches, beiläufig geſagt, ſeinen Urſprung keineswegs

in den erweiterten Befugnissen eines Kriegsbefehlshabers hat — und eine durch das Fortschreiten der Entwicklung erst zu ihrer wahren Bedeutung gelangte Erscheinung. Als im Mittelalter die verschiedenen Grundbestandtheile der Staaten noch in schroffer Trennung neben und gegen einander standen, wies schon Alles auf das Königthum als auf das vermittelnde und versöhnende Princip hin; in einem noch weit höheren Grade erscheint die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit desselben, seitdem die Entwicklung der Civilisation die einzelnen Staatselemente immer mehr zur Einheit führt. Eine von den unvermeidlichen Reibungen dieser Bestandtheile allein unberührte, über Allen stehende und schwebende Macht ist die sicherste Gewähr dauernder bürgerlicher Freiheit. Daß einzelne Könige sich der Stärke dieses Gefühls bemächtigt haben, um es zu einer Ausdehnung ihrer Gewalt, die sie gegen die bürgerliche Freiheit wandten, zu mißbrauchen, thut der Wahrheit dieses Satzes eben so wenig Eintrag, als die Möglichkeit, daß auch in der Zukunft Könige, von schlechten Räthgebern verleitet, ähnliche mißbräuchliche Eingriffe thun können.

Daß größere Staaten, innerhalb welcher sich verschiedene Formen und Interessen ausgebildet haben, des Erbkönigthums am meisten und mit

der entschiedensten Nothwendigkeit bedürfen, zeigt sich in der germanisch-romanischen Geschichte besonders darin, daß nur da republikanische Formen zu Dauer und Ansehen gelangt sind, wo die Bedeutung sich in einer gegen die anderen übermächtig hervorragenden Richtung concentrirte, wie in Venedig und Holland in Seefahrt und Handel.

Oder die verschiedenen Grundelemente der Staaten, der Ackerbau und die Industrie, das unbewegliche und das bewegliche Vermögen, finden noch Raum genug sich neben einander zu entwikkeln, ohne an einander zu stoßen, wie in den räumlich noch nicht erfüllten Colonien. Colonisten können ein neues politisches Leben beginnen, ohne in phantastische Willkür zu verfallen, weil der neue Anbau seine Bedingungen in sich trägt und geltend macht, und ganz von selbst die Verhältnisse auf eine Simplicität zurückführt, welche die auf beengtem Raume fortschreitende Civilisation wegen der steten Reibungen mannigfacher Elemente nicht mehr darzubieten vermag, sondern neben großen Vorzügen drückende Gebrechen erzeugt. Gegen diese Gebrechen rufen die Colonisten die Fülle der Natur zu Hülfe, und finden sie bei ihr, so lange Auswanderung sich an Auswanderung schließend die Wiederholung jener Erneuerung gestattet. Sobald aber einmal der Bo-

Digitized by Google

den erschöpft ist, eine unermeßlich anwachsende Bevölkerung sich in gegebnen Gränzen drängen und stoßen muß, der ins Mannesalter tretende Staat eine Geschichte bekommt, Erinnerung und Herkommen ihre Gewalt über die Gemüther geltend machen, das Alte und das Neue in Kampf gerathen; so sind die Bedingungen, unter welchen ein großer Staat durch republikanische Volksgemeinden regiert werden kann, zerstört, und die Nothwendigkeit dem beweglichen Elemente gegenüber ein stabiles zu errichten, an welchem die gegeneinander fluthenden Wogen sich brechen, muß über kurz oder lang hervortreten.

So sind denn auch die politischen Institutionen Nordamerica's, weit entfernt ihren Ursprung aus theoretischen Principien oder Einfällen genommen zu haben, auf historische Verhältnisse gegründet; und diejenigen, welche bald in unumwundnen Worten, bald anwinkend, Europa's Muster dort zu suchen lehren, sind in dem Irrthume, welcher den Staat als ein Geschöpf menschlicher Willkür betrachtet, befangen.

Im Alterthume war die Monarchie entbehrlich, weil es seine Entwicklung in den Kreisen meistens vereinzelter Städte fand, die bei der größern Einfachheit und Uebereinstimmung der Verhältnisse füglich durch die Gemeinde selbst regiert

Digitized by Google

werden konnten; ja das Königthum hätte hier, weil es den Bürgern in eine allzu große Nähe gerückt war, nie zu seiner vollen Bedeutung gelangen können. Zuletzt ging bei den Römern die Einherrschaft, nicht, wie man gewöhnlich sagt, aus der Verderbniß, sondern aus den veränderten Staatsverhältnissen hervor; die Verderbniß der Sitte und des Lebens verhinderte nur, daß es eine gesetzmäßig gegründete mit und in der Freiheit bestehende Monarchie wurde. Früher mußten die Versuche in den einzelnen Städten gegen die Natur der Verhältnisse Einherrschaft zu gründen, nothwendig den Charakter der Selbstsucht und Unterdrückung tragen. Darum wurde den Alten der Gegensatz von Königthum und reiner Volksherrschaft gleich dem von Knechtschaft und Freiheit geläufig. Aus den Schriften der Alten hat ihn die moderne Welt mit aufgenommen, und selten bedacht, daß der Parallelismus dieser Gegensätze auf die romanisch-germanische Welt angewandt nach allen Seiten hin ein falscher ist.

Es ist daher so wenig gegründet, daß der Uebergang von der Monarchie zur Republik ein Fortschritt sey, daß er vielmehr gradezu ein Rückschritt zu nennen ist, wenn anders die Anwendung der Verhältnisse früherer Culturepochen auf mannigfaltiger gestaltete und fortgeschrittne zu dem

Digitized by Google

gewaltsamen Zurückschrauben der Zeit zu rechnen ist, was die Anhänger der gegenwärtig am lautesten gepriesenen Staatstheorie am wenigsten werden läugnen wollen. Diejenigen also, welche die Nothwendigkeit des Königthums zugeben, aber nur der Unvollkommenheit der Gegenwart wegen, und von einer nicht mehr sehr fern liegenden Zukunft die Ausführbarkeit und die Ausführung der Republik, als der vermeintlich vollkommnern Staatsform, erwarten — diese haben den Geist und die Wesenheit der realen Entwicklung nie ins Auge gefaßt, und verwechseln die historisch möglichen Grundlagen und Bedingungen republikanischer Verfassungen mit einer Beschaffenheit der Gemüther, wie sie zu einem idealen Tugendstaate erforderlich ist. Sie gewahren nicht, daß in einem solchen Staate nichts überflüssiger wäre als eben der Staat, zu welchem, als zu einer bestimmten Realität, Menschen gehören, wie sie uns Erfahrung, Geschichte und die Natur des menschlichen Geistes selber kennen lehren.

Wäre das Erbkönigthum durch bloße Reflexion über das, was der Erhaltung des Staatsverbandes am meisten frommt, in die Welt gekommen; so würde es als ein großes Ergebniß menschlicher Weisheit bewundert werden müssen. Nun aber verdankt es sein Dasein keineswegs

blos einem abstracten Gedanken. Indem seine Erscheinung sich auf die frühesten der Geschichte entdeckbaren Zustände der germanischen Nationen zurückführen läßt, alle Metamorphosen derselben begleitet, sich in allen bewährt hat, und nach jeder, durch eigne oder fremde Schuld herbeigeführten, Verdunklung wieder hervorgetreten ist, wurzelt es zugleich in der Nothwendigkeit, dem Rechte und der Liebe, so daß jeder Versuch, die eine dieser Wurzeln von der andern zu trennen, die eine gegen die andere hervorheben zu wollen, schon als ein Verkennen dieser eigenthümlichen Beschaffenheit betrachtet werden muß. Ohne die historische und politische Nothwendigkeit könnten Recht und Liebe mit den Forderungen der Entwicklung im Widerspruch erscheinen; ohne das Recht die Fortdauer des Thronbesitzes in einer und derselben Familie antastbar seyn; ohne die Liebe würde jene Stimmung der Gemüther fehlen, welche über Recht und Gesetz hinausgeht, und ihren Buchstaben in jedem Augenblicke zu ergänzen vermag. Die Liebe ist es, welche das wunderbare Vertrauen schuf, das in seiner einfachen, stillen Größe wol nie rührender, tiefer und wahrhafter aufgefaßt ist, als in den Worten, die ein vaterländischer Dichter einem brandenburgischen Fürsten, dem die Nachricht von einem angeblichen Aufstande den

Digitized by Google

Glauben an die unwandelbare Treue der Seinen nicht raubt, in den Mund legt. Ohne Gegenanstalten zu machen ist er sicher, wenn er den Anführer nur bei einer Silberlocke seines greisen Hauptes faßt, ihn mit der ganzen empörten Heerschaar zu seiner Pflicht zurückzuführen. Wie oft ein solches Vertrauen auch getäuscht worden seyn mag, es hat sich noch weit öfter bewährt, und noch steht es in lebendiger Kraft da, in einer den Gegnern so imponirenden Kraft, daß einer der heftigsten derselben, mitten in den giftigen Angriffen, die er auf das Königthum und alle bürgerliche Ordnung unter der Maske der Religion thut, in der Verzweiflung sie läugnen zu können, sie den unmittelbaren Eingebungen böser Geister zuschreibt, und dadurch wider seinen Willen ein Zeugniß für die höhere Art ihrer Wirkungen ablegt. Die Revolutionen und ihre Gräuel zu erklären sind meines Wissens noch nirgends besondere Teufeleien zu Hülfe gerufen worden, weil wol Niemand ihre Wurzeln in einen tiefen Urgrund unsers Daseyns eingesenkt glaubt, wo übernatürliche Kräfte als ein Ausdruck für das Unerklärliche gelten.

Endlich ist im monarchischen Princip Beides zugleich, die positive Basis oder die Erhaltung, und der Fortschritt. Das Erstere liegt in ihm

Digitized by Google

ſelbſt, das Zweite wird von den Fortſchreitenden, wenn es ihnen nicht an politiſcher Einſicht fehlt, ſtets an daſſelbe gebracht werden, weil ſie in ihm die Gewähr ſuchen müſſen für die Befeſtigung des Products ihrer Bewegung. Das Königthum alſo, indem es ein das Ganze durchdringendes und befruchtendes Princip iſt, wird immer zugleich die Bewegung unterſtützen und erhalten, und ſomit Beides in ihm, neben und in einander ſeyn.

So das Erbkönigthum, ſo ſeine Stelle in den germaniſchen Staatseinrichtungen. Aber mit ihm konnte der Staat natürlich nicht vollendet ſeyn, es bedurfte des Eingreifens ſeiner Bürger, deren ergänzender Thätigkeit der Thron eben ſo wenig entbehren kann, als dieſe des Thrones. Es iſt eine Nothwendigkeit der unumgänglichſten Art. Denn was das Volk vor dem Mißbrauch der Gewalt geſchützt hat, daſſelbe hat den Thron auch immer vor der Iſolirung geſchützt, die ihn auf die Dauer zur Willkür führen, und endlich gefährlichen Erſchütterungen Preis geben muß.

Aber indem wir die Formen, welche das Volksleben in ſich ſelbſt und dem Throne gegenüber angenommen, die Formen, in welchen die Stände zum Einfluß auf die Geſetzgebung und zur Theilnahme daran berufen wurden, in Be-

Digitized by Google

trachtung ziehen wollen; sind wir bei einer großen Mannigfaltigkeit von Erscheinungen angekommen. Es ist natürlich, daß die Versuche zur Lösung dieses großen Problems ein gewaltiges Ringen der Kräfte hervorgerufen haben. Das Mittelalter hat dabei nur zu oft, gegen den Mißbrauch der königlichen Macht kämpfend, an den Stützen derselben gewühlt, indem es zwar das Princip nicht verkannte, praktisch aber den scharfen Unterschied, der zwischen der höchsten Gewalt und den gehorchenden Unterthanen bestehen muß, oft aus den Augen verlor, einen Unterschied, welchen, nach einer sehr richtigen Bemerkung Niebuhrs, auch die Republiken des Alterthums nie verkannten.

In neuerer Zeit haben viele gemäßigt Gesinnte die Formen, die sich in England entwickelt haben, als eine allgemein gültige Lösung jener Aufgabe angesehn, und mehr als eine Theorie ist ersonnen worden, um vermittelst abstracter Begriffe auf den Punkt zu gelangen, zu dem England durch gegebene historische Verhältnisse kam. Aber eben aus dem Geschichtlichen des Ergebnisses wird man schließen müssen, daß jene Lösung nicht die einzig heilsame seyn kann, daß sie daher keinesweges sofort bei andern Völkern anzuwenden sey. Auch hier ist mehr als eine Anord-

nung der Verhältniſſe nicht nur möglich, ſondern nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der vorliegenden Verhältniſſe auch nothwendig.

Indeß muß dieſer Mannigfaltigkeit möglicher Geſtalten ein für die germaniſche Entwicklung gültiger allgemeiner Typus, aus dem die Verſchiedenheit hervorgeht, zum Grunde liegen.

Sollten wir ihn, abgeſehen von der beſondern Ausprägung der ſtändiſchen Formen in England, doch darin finden, daß einem mit reichem Landbeſitz und beſonderen Rechten ausgeſtatteten Erbadel ein alle ſtädtiſchen Intereſſen repräſentirender demokratiſcher Volksbeſtandtheil gegenüber ſteht?

Der Erbadel iſt bei den Germanen ſo alt wie ihre Geſchichte. Er hat ſich bisher immer als ein höchſt weſentlicher Beſtandtheil ihrer Staatsverhältniſſe bewährt, und es werden ſich ohne Zweifel noch lange bedeutende politiſche Elemente an ihn knüpfen. Erwägt man aber, daß nicht theoretiſche Sätze, ſondern die Entwicklung der Dinge ſelbſt in entſchieden antirevolutionären Staaten bereits ſo viel Weſentliches von ſeiner Stellung und Bedeutung abgeſtreift hat, indem der große Grundbeſitz ſein altes Uebergewicht über das bewegliche Vermögen durch natürliche Mittel nicht mehr behaupten kann; ſo wird man Be-

Digitized by Google

denken tragen müſſen, die Frage, ob der Erbadel in ſeiner jetzigen Geſtalt zu den unverwüſtlichen Grundformen des germaniſchen Staatslebens gehört, unbedingt zu bejahen. Wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daß wenn er ſich nicht auf eine jetzt noch unbeſtimmbare Weiſe aus ſich ſelbſt wieder regenerirt, ein anderes ariſtokratiſches Element an ſeine Stelle treten muß und wird.

Ferner erſcheinen jene beiden Beſtandtheile, wenn ſie nur als ſolche, als ein ariſtokratiſcher und ein demokratiſcher betrachtet werden, zu einſeitig, als daß man in ihnen das ächt hiſtoriſche Princip organiſcher Staatsentwicklung finden könnte. Denn die Ariſtokratie iſt im Mittelalter und im Beginn der neuern Zeit in der Regel zu ſehr im Vortheil geweſen, als daß ſie nicht auf einſeitiges Erhalten des Beſtehenden hätte ausgehen ſollen, und die Demokratie hat ſich bei ihrer Gegenbewegung Punkten genähert, welche das Vorhandene ganz aufzulöſen und zu verflüchtigen drohten. Nun konnten aus dieſem gegenſeitigen Beſchränken und Hemmen zweier gegen einander ſtrebender Kräfte allerdings große Erſcheinungen hervorgehen, und ſie ſind auch zum Theil daraus hervorgegangen. Aber überall hat dieſes Gegenſtreben nicht Statt gefunden; und es kann darin überhaupt kein Princip liegen,

Digitized by Google

welches sein Maß in sich selbst trägt, indem es die Grundformen des Staats zugleich als gegebene in sich trägt und entwickelt.

Dieses findet sich in der germanisch-romanischen Geschichte offenbar in den Corporationen, wenn wir den Begriff derselben ganz allgemein fassen. Die Corporation steht nämlich dem Staate nicht nur gegenüber wie der Theil dem Ganzen, sondern wie in der Natur die Gattung dem allgemeinen Begriff des Thieres oder der Pflanze. Zu dem Staate gehörend, ja ihn in ihrer Gesammtheit erfüllend, sind die Corporationen zugleich mit irgend einem Besondern behaftet, an welchem wiederum alle dazu gehörigen Individuen Theil nehmen. Der Staat, als solcher, hat sich dieses Besondern entkleidet und es diesen Corporationen gleichsam übertragen, welche es, weil es die Bedingung ihres Lebens ist, fortwährend zu entwickeln streben werden. In der Corporation wird also auch das, was Anderm gegenüber als ein Hemmendes, Feststehendes erscheinen mag, lebendig und fortschreitend seyn müssen, wenn nicht die Corporation selbst, nachdem sie vielleicht eine Zeit lang das Erstarrte für das organisch Beseelte hat ausgeben können, gänzlich zu Grunde gehn soll.

In der Blüthezeit der Völker des classischen

Digitized by Google

Alterthums waren Staat und Corporation fast identisch, wegen des Beisammenlebens der Bürger in derselben Stadt und wegen der geringen Trennung in Beschäftigung und Lebensweise. Bei den Germanen hingegen, als ihr Staat anfing sich über große Strecken auszudehnen, und in jedem Betracht sehr verschiedene Einwohnerclassen in sich zu schließen, fand Jeder seine niederen und höheren Bedürfnisse am meisten in dem nächsten Kreise befriedigt, gegen welchen das Staatsganze zurücktrat. Im Anfange war es das Geschlecht, der Stamm, welche diesen nähern Kreis ausmachten, dann wurde es die Ortschaft; als die Verhältnisse verwickelter wurden und die Civilisation sich mehr zu entfalten begann, trug der Lebensberuf über das Räumliche den Sieg davon, obschon auch das letztere Interesse blieb und das erstere durchkreuzte. So entstand eine Mannigfaltigkeit von Kreisen, durch welche unversiegbare Ströme lebendiger Entwicklung flossen. Jeder betrachtete dieses Leben als wesentlich ihm angehörig, weil er es in jedem Pulsschlag fühlte, alle Erscheinungen desselben mit Händen betasten konnte. Eine unschätzbare, durch nichts anderes zu ersezzende Autonomie gab und ordnete alle Einrichtungen. Im Gefühle dieser Freiheit und dieser Selbstbestimmung, und vermittelst der Gesetze,

Digitized by Google

welche aus dieſer Selbſtbeſtimmung hervorgingen und die Willkür zügelten, wurde innerhalb der Corporationen das Herrlichſte geſchaffen, was das Mittelalter überhaupt hervorgebracht hat.

Es verhält ſich nicht anders mit der bürgerlichen Freiheit. Auch dieſe lebte in den Corporationen als ſolchen und fand außerhalb derſelben keine Stätte. Denn da die Freiheit eine poſitive ſeyn ſoll, ſo muß ſie ſich auch außer dem allgemeinen Staatsbegriff auf etwas Beſtimmtes, Taſtbares beziehen, welches der Staat an und für ſich, wenn er über eine gewiſſe Gränze hinausgeſchritten iſt, nicht mehr darbieten kann. Innerhalb der Corporation macht der Menſch vermöge ſeines beſondern Daſeyns Anſprüche, die er als bloßer Staatsbürger nicht erheben kann. Denn da dieſer Begriff ein nichts Beſonderes in ſich ſchließender, folglich relativ leerer iſt, ſo wird er von demſelben auch mit ſeinem Verlangen auf eine leere Stätte gewieſen werden.

In der germaniſchen Zeit ſind darum die Corporationen nicht nur die Stätte aller Entwicklung ſondern auch die Bedingung der bürgerlichen Freiheit. Sie ſind es geweſen und werden es bleiben ſo lange dieſer Zeitlauf dauert. Die Geſchichte zeigt dies auf allen ihren Blättern. Nur muß man freilich das corporative Leben nach in-

Digitized by Google

neren und nicht nach äußeren Merkmalen beurtheilen, sonst kann es sich dem Blicke da entziehen, wo es in der That das wirksame Princip enthält.

Die Anhänger der modernen Staatstheorien, die allein für Männer der Freiheit (Liberale) gelten wollen, befinden sich daher in einem tiefen und schweren Irrthum, wenn sie meinen, der Demokratismus des Mittelalters sey nur ein scheinbarer gewesen, weil er gegen die aristokratische Gewalt doch immer wieder nur für eine zu privilegirende und excludirende Classe gekämpft und Vortheile errungen habe. Das eigentliche Volk aber sey draußen geblieben, und für dessen Emancipation werde erst in unseren Tagen gesorgt. Von wahrer, alle Menschen umfassender Freiheit könne daher auch erst in unseren Tagen die Rede seyn.

Nur Schade, daß diese Freiheit sich wenig von der des Thieres der Wüste unterscheiden wird. Denn über das Recht hinaus, sich in einer geistigen Wüste nach Gefallen zu tummeln, erstreckt sie sich nicht. Um zu einer so wesenlosen, negativen Freiheit zu gelangen, löset man die Bande der ächtesten, tiefsten Gemeinschaft unter den Menschen. Und da der primitive Staat das Corporationswesen schon mit in sich selbst enthält; so würde der so fortschreitende Liberalismus den Staat selbst auflösen, wenn diesem beschieden

Digitized by Google

wäre, den Tod zu ſchauen. Aber die geiſtige Natur wird ſich hier verhalten wie die leibliche, nicht allein die Krankheit wird ſie überwinden, ſondern auch die Heilverſuche irrender Aerzte.

Der Liberalismus hat, wie in manchen anderen Punkten, ſo auch hier ein halbes Recht, wenn man ihm das Poſitive nicht in ſeiner Fortbildung ſondern in der Erſtarrung entgegenſtellt. Und hier ſind wir wieder bei dem tiefen Unterſchiede zwiſchen dem wahrhaft hiſtoriſchen Principe und dem des bloßen Widerſtandes angelangt.

Denn das corporative Princip bedarf, wenn es ſich als der Brunnquell der Entwicklung und der Freiheit bewähren ſoll, großer und entſchiedner Metamorphoſen ſeiner früheren Geſtalt. Es in den Formen früherer Jahrhunderte wieder hervorrufen wollen, hieße von der Todtenmaske des edelſten Antlitzes Athem und Wort erwarten.

Das Corporationsweſen des Mittelalters litt in den Zeiten ſeiner bedeutendſten Wirkſamkeit an drei großen Gebrechen. Es ſtellte ſich Allen, die in keinen ſeiner Kreiſe Aufnahme finden konnten, beſonders den Hörigen verſchiedener Art, hart und drückend gegenüber, und gab ſie der Willkür Preis. Es ſchritt weit über ſeine Gränzen hinaus, indem es die Staatseinheit zum höchſten Schaden für das Ganze überflügelte, und ſie un-

Digitized by Google

kräftig machte sowol ihren eignen nothwendigen Einfluß zu behaupten, als auch den zerstörenden Kämpfen der einzelnen Kreise unter einander zu wehren. Es schlossen sich endlich die Corporationen engherzig, selbstsüchtig und oligarchisch ab, und setzten, indem sie die Erfrischung durch neue Kräfte von sich abhielten, selbst den Wurm an ihre Blüthe.

Aber aus diesen Gebrechen und ihren übeln Folgen geht nicht hervor, daß sie in der Natur der Sache selbst lagen, und daß man, um ihrer entledigt zu werden, eine so edle und wirkungsreiche Grundform selbst zerstören muß. Der Keim zu dem letzten jener Gebrechen scheint allerdings mit der Natur des Corporationswesens tief verwachsen, aber daraus folgt nicht, daß man verzweifeln müsse, sein Aufkommen zurückzuhalten.

Eine Richtung gegen diese Gebrechen ging seit dem Ende des Mittelalters durch die Zeit aus den Gemüthern der Menschen hervor. Man flüchtete gegen sie zu dem sich immer mächtiger entwickelnden Princip der Staatseinheit, man begab sich unter den Schutz der monarchischen Gewalt. Der Mißbrauch, bis zu welchem diese in mehreren Reichen die ihr dargebotene Gelegenheit benutzte, beweist nicht, daß es überhaupt thöricht war, das Correctiv von ihr zu erwarten.

Digitized by Google

Es ist vielmehr in der That und Wahrheit im Königthume zu finden. Dieses, in welchem und durch welches die Staatseinheit ist, wenn es die Gränzen seiner Wirksamkeit erkannt hat, und daß das Supplement derselben in den Corporationen und deren Autonomie liegt, hat jedem dieser Kreise Gränzen zu setzen, wie weit sich seine Befugnisse zu seinem eignen und des Ganzen Heil erstrecken sollen. Es hat über alle Kreise zu wachen, ihren Anmaßungen zu wehren, sie unter einander in Uebereinstimmung zu bringen, sie zu versöhnen, und ihre Zwistigkeiten als der natürliche und oberste Richter auszugleichen. Das Königthum allein kann den Proletariern, welche der Natur der Sache nach keiner Corporation angehören können, wirksamen Schutz gewähren, und jeden Stand, an welchen sie sich auf eine oder die andere Art anschließen müssen, zu einer gerechten und billigen Behandlung derselben nöthigen. Das Königthum duldet ferner kein starres Abschließen, sondern eröffnet jeden Kreis der Erfrischung und Ergänzung von Außen. Indem es aber so jeden falschen Trieb bändigt und abschneidet, giebt es zugleich der Selbstbestimmung und Autonomie des in seinen Schranken Bleibenden das fröhlichste Gedeihen.

Kein serrar del consiglio ist unter der Ob-

Digitized by Google

hut des ächten Königthums möglich, wol aber gedeiht unter ihm und nur durch daſſelbe eine engliſche Pairie, deren Rechte und Bedeutung im Staate durch die Eröffnung für das Verdienſt nicht geſchmälert, ſondern befeſtigt werden. Und mit einem verfaſſungsmäßigen Könige an der Spitze wäre in Rom die Verſchmelzung von Patriciern und Plebejern nie zur Herrſchaft einer hochmüthigen und erbarmungsloſen Nobilität ausgeartet.

Kann man, wenn der Thron alle jene Befugniſſe beſitzt und übt, wol in der That noch fürchten, daß die Corporationen der Staatseinheit gefährlich werden?

Wenn nun durch die Eröffnung jedes Kreiſes für den Tüchtigen und Würdigen das Inſtitut der Corporationen zur Durchdringung der Ariſtokratie mit einem demokratiſchen Elemente führt, ſo wird durch daſſelbe auch wiederum das ariſtokratiſche bis in die niedern Kreiſe herab geleitet, und darin der beſte und ſicherſte Schutz gegen einſeitige Ausbildung des einen oder des andern dieſer Elemente gefunden werden.

Denn Familienvorrechte, Reichthum, Talent oder was ſonſt unter den Menſchen auszeichnet und hervorhebt, auf der einen Seite, und Entblößung von ſolchen Vorzügen auf der andern, ſind nur

Digitized by Google

Erſcheinungen dort des Ariſtokratismus, hier des Demokratismus, noch nicht die Sache ſelber.

Der weſentlichſte Unterſchied zwiſchen beiden liegt darin, daß der erſtere bedeuten will vermöge des Ganzen des Standes, der zweite nur vermöge der Individualität der Einzelnen. Jener will, daß das Individuum, wie es auch beſchaffen ſeyn möge, durch den Stand, zu dem es gehört, gehoben werde und geadelt; dieſer, daß jedes Individuum als ſolches gelte, was es kann und mag.

Das Verhältniß dieſer beiden Richtungen, welche in allen ſocialen Beziehungen hervortreten, zu einander, iſt ein höchſt merkwürdiges, kann aber hier nicht weiter entwickelt werden. Genug, daß beide vorhanden ſind und beide nothwendig.

Wenn nun jeder Kreis, jede Corporation, jeder Stand ſich nach innen demokratiſch ausbildet und nach außen ariſtokratiſch, in ſich ſelbſt ſeine Glieder zu ſtrenger Rechenſchaft zieht, gegen Andere ſie, weil ſie die ſeinen ſind, vertritt, beides, um jeder Willkür zu begegnen, unter der Aufſicht und Controlle des Staats; ſo conſtituirt er dadurch eine Ehre ſeines Standes, in welchem die Idee deſſelben fortlebt, und ihren Rang behauptet. Tritt dieſe Standes- und Berufsbedeutung gegen die des Individuums zurück, ſo wird ſich das Talent aus einer niedern Sphäre unauf-

Digitized by Google

hörlich hervordrängen, und verlangen, daß man es würdige, nicht nach dem Gegenstande, in welchem es sich hervorthut, sondern nach dem Maße seiner Virtuosität. Es würden dadurch ferner die Gegenstände selbst unter so vielen Gesichtspunkten erscheinen, als es Individualitäten giebt, alle socialen und intellectuellen Elemente würden werden, was das Christenthum unter den Händen der Levellers. Davor bewahrt, dagegen schützt nur jener ächte aristokratische Geist.

So lange nun Erbkönigthum und Corporationen, welche letzteren noch einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit neuer Gestaltungen fähig sind, festgehalten werden: so lange sind auch historisch gegebne Ausgangspunkte da, an die sich ein frisches organisches Leben anschließen kann und anschließen wird, wenn nämlich die Kraft der Wurzeln nicht verdorrt oder muthwillig zerstört wird.

Für die Fortbildung dieser Grundformen haben freilich diejenigen Staaten einen großen Vorzug, in welchen Weisheit oder Glück den historischen Faden nie haben abreißen lassen. In den andern, wo das organische Staatsleben in wesentlichen Bestandtheilen lange aufgehoben oder in Schlummer versenkt war, wo bös- oder gutgemeinte Willkür lange ihr Spiel getrieben und das natürliche Wachsthum gestört hat, ist die

Digitized by Google

Sache schwieriger. Wenn man sich aber ein mal überzeugt hat, daß es viel nothwendiger ist ein Gesetze und Institutionen aus sich selbst erzeugendes Leben zu erwecken, als jedes Gesetz und jede Verfassungsform, wenn sie nicht auf der Stelle die erwartete Wirkung thun, gleich wieder mit andern zu vertauschen; wird die geistige Natur, die in einem jeden lebendigen Staate waltet, von selbst auf Mittel führen, sich wieder auf ihre Bahn zu finden.

Es wäre ein großer und verderblicher Irrthum, wenn man wähnte, weil der Staat aus dem Bereiche der Willkür und fortwährenden künstlichen Machens wieder auf den historischen Weg zurückgeführt werden soll, müsse man da wieder anknüpfen wo in der Vergangenheit zuletzt ein solches historisches Leben sich kund gegeben hat. Man hatte den Staat aus einem ihm wohl anstehenden Kleide in ein modisches mit allerlei Flittern behängtes, luftiges und doch knappes Gewand gepreßt, in welchem die natürliche Bewegung seiner Glieder gehemmt war, die Circulation seiner Säfte stockte, aber nachdem dies als untauglich erkannt ist, kann er doch nicht wieder in das alte Kleid seiner Jünglingsjahre zurück, denn er ist seitdem gewachsen, und seine Gliedmaßen haben sich ausgedehnt.

Digitized by Google

So lange die Corruption noch nicht die einzelnen Glieder des Staats ergriffen hat, und die Gebrechen nur in den falschen Formen liegen, die man ihnen aufzwingen will, wird das bekriegte und vertriebne organische Lebensprincip noch nicht ganz erloschen seyn. Sondern von Punkten des innersten Daseyns aus, in die es sich als Princip gerettet hat, wird es versuchen, sich jene Formen zu assimiliren — mit andern Worten: der gesunde Sinn und der politische Verstand im Volke werden im Stillen und halb unbewußt die Fehler seiner Gesetzgeber verbessern, und sich die ihm ertheilten Institutionen in einem andern Sinne anbilden, als sie gegeben worden sind. Es wird also auf dem praktischen Gebiete bei der Frage, was an einem bestehenden Zustande, in den sich Willkür gemischt hat, zu ändern sey, immer darauf ankommen zu beurtheilen, welche Einrichtungen schon so Wurzel geschlagen haben, daß sie im Leben des Volkes wie in einem natürlichen Boden sitzen, und welche noch ganz fremdartig, unverstanden, unlebendig und unwirksam dastehen. Die letzteren muß man ausreißen, die ersteren stehen lassen, aber leiten, lenken und beherrschen. Denn diese haben schon die Keime zu einem historischen Leben gewonnen; mit Allem, was man an ihre Stelle zu setzen gedächte,

muß man erſt experimentiren, und hätte es ſich in einer früheren Zeit oder an einem andern Orte und unter anderen Verhältniſſen auch noch ſo ſehr bewährt. Darum würde es ſogar übereilt ſeyn, in einem Staate, der eine auf bloße moderne Theorie gegründete Conſtitution erhalten hat, allein aus dieſem Grunde ſofort zu einer Aufhebung derſelben zu ſchreiten. Sondern auch hier müßte der aufgeſtellte Grundſatz, das Lebendige von dem Todten zu ſcheiden, zur Anwendung kommen. Denn das Beſte, was der Geſetzgeber thun könnte, würde ſich auf die Kraft des innern Lebens, welche das Verderbliche in einer ſolchen Verfaſſung von ſich ſtößt, gründen müſſen. Man laſſe alſo dieſe Lebenskraft wirken, und wenn ſie das Beſſere hervorgetrieben hat, dann befeſtige man es im geſchriebenen Geſetz.

Es darf übrigens, wenn das praktiſche Leben an die hiſtoriſche Betrachtung Forderungen ſtellen will, nie vergeſſen werden, daß der Staatsmann im vollen Sinne des Worts, nicht blos ein Wiſſender ſeyn ſoll und ein Erfahrner, ſondern auch ein Künſtler. Wenn er der Zeit den Puls fühlt, um zu beſtimmen, was ihr heilſam und was verderblich iſt, muß er im Allgemeinen freilich von beſtimmten Grundſätzen ausgehen, für das Beſondere aber ein Talent, einen Tact mit-

Digitized by Google

bringen, die nicht lernbar sind, und eine innere Anschauung der Dinge. Und eben dieses liegt auch schon im historischen Princip im Gegensatz zu dem des willkürlichen Machens.

Wol kann man Europa jetzt als am Scheidewege stehend betrachten. Kehrt es zum Wege der natürlichen Entwicklung, an den Orten, wo sie verlassen worden ist, zurück, so kann man ihm eine glückliche Zukunft prophezeien, und kein Despotismus, mit welcher Gewalt und List er auch ausgerüstet sey, wird ihm etwas anhaben können; wandelt es hingegen auf der Bahn der aus subjectivem Meinen entsprungenen, das Leben beherrschen sollenden Theorien, so wird es zur Anarchie getrieben werden, und aus dieser mit unvermeidlicher Nothwendigkeit der Despotismus, gegen welchen man sich durch jene zu schützen wähnt, hervorgehen. Ja es wird der Anarchie dazu gar nicht einmal bedürfen, da die Völker schon des endlosen Schwankens müde, sich jeder kräftigen Hand, die sie fest und sicher beherrschen kann, in die Arme werfen werden, wenn sie dieser Festigkeit auch jede ächte Freiheit, jede Autonomie zum Opfer bringen müßten. Und nicht allzusehr schmeichle man sich, daß ein solcher Zustand auch desto sichrer durch Erhebung wieder zur Freiheit führen müsse. Denn wer kann der

Digitized by Google

geistigen Elasticität der Völker eine endlose Dauer prophezeien! Früher als man es gedacht, kann sie dem Drucke erliegen, und das geistige Leben, in dem allein die bürgerliche Freiheit zu athmen vermag, in einen todten Mechanismus übergehen, welcher den Druck gar nicht mehr entbehren kann. Die germanisch-romanische Entwicklung wird sich selbst ihr Grab gegraben haben, und durch ihre eigne Schuld wird eine andere sie ersetzen müssen.

So lange aber der schwankende Zustand dauert, werden die liberalen Theoretiker zu immer neuen Versuchen treiben, und je gedrängter diese auf einander folgen werden, je mehr wird das Positive und Objective in den Hintergrund treten und ihren Blicken entschwinden. Nur in dem Schauspiele des raschesten Wechsels, der jede Form schon in dem Augenblicke ihrer Geburt tödtet, werden sie noch Befriedigung suchen können, und zuletzt in dürstender Sehnsucht ausrufen müssen:

Zeig' mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht,
Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!

Wohl giebt es unter denen, welchen diese Gefahr droht, Gemüther der edelsten Art, reine Herzen, die der uneigennützigste Drang wohlzuthun, ihre Mitmenschen der höchsten irdischen

Digitized by Google

Güter theilhaftig zu machen, auf dieſen Irrweg geleitet hat. Aber kann dieſes die herben Schmerzen, welche die geſchilderten Beſtrebungen erregen, ſtillen? Lindern mag es ſie in einem höhern Sinne, indem es ſie reinigt durch die Betrachtung, daß auch dieſes Gebiet jener tiefen Tragödie unſers Daſeyns angehört, wo dem reinſten Wollen der Irrthum über die Mittel und die Unzulänglichkeit des Vollbringens entgegentritt, einer Tragödie, für welche die Löſung und Beruhigung jenſeits der Gränzen der irdiſchen Erſcheinung geſucht werden muß.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Brüssel, den 23. September.

Auch hier in der Stadt fehlt es mir jetzt nicht an sehr freundlichen persönlichen Berührungen. Herr C—, vor mehreren Jahren mein Zuhörer, der dem Studium unserer Litteratur eifrig zugethan ist, und sich ihren Sinn wohl anzueignen versteht, jetzt hier in wünschenswerther Stellung lebend, gewährt mir die gastlichste Aufnahme, und unterstützt mich in meiner Absicht, auf diesem raschen Durchfluge so viel als möglich eine Anschauung verschiedenartiger Dinge und Verhältnisse zu gewinnen, eben so wesentlich als zuvorkommend.

Heute beginnen die großen Septemberfeste. Wundern Sie sich indeß nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich entschlossen bin, wenn ich heute einen flüchtigen Eindruck von dem Charakter derselben bekommen, ihnen morgen aus dem Wege zu gehen, und den Wanderstab vorläufig weiter zu setzen. Denn ich bin nicht gekommen, Belgien

Digitized by Google

im Feſttagsanzuge zu ſehen, ſondern im ordentlichen Laufe ſeines Lebens und Treibens. Die Leute werden in dieſen Tagen zu beſchäftigt und zerſtreut ſeyn, um einem Fremden, der ſich um ernſtere Dinge bekümmern will, Rede zu ſtehen.

Doch ich komme auf meinen geſtrigen Tag zurück. Ich machte den Anfang mit einer Wanderung durch die merkwürdigen Kirchen. Die größeſte und bei weitem bedeutendſte derſelben iſt die St. Gudulakirche, genauer S. S. Michel et Gudule. So ſchön dieſe Kirche in manchem Betracht auch iſt, ſo fällt doch etwas Unklares im Bauſtil ſehr in die Augen. Schnaaſe hat den Sitz des Fehlers ſcharfſinnig nachgewieſen. Da nun die Zeit des Baues in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts fällt, ſo möchte ich den Grund dieſer Unklarheit nicht in dem noch nicht genugſam entwickelten Kunſtſtile, ſondern in der Individualität der Architecten ſuchen. Das Hineinſpielen der producirenden Individualität iſt in Zeiten, wo die Reflexion vorherrſcht, und der in ſich ſelbſt entzweite Geiſt ſchon in Manier übergeht, freilich größer als in den Perioden des reinen Stils. Der kritiſch betrachtende und philoſophirende Kunſthiſtoriker, der die allgemeinen, in einer ganzen Periode liegenden Entwicklungsgeſetze nachzuweiſen ſucht, wird ſie daher für dieſe Zei-

Digitized by Google

ten wenig in Betracht ziehen. Und auch die Künste scheiden sich hier. Denn es wird das Individuelle namentlich in der Architectur und der Musik weniger deutlich seyn als in den übrigen, weil jene beiden ihre Formen nicht den unmittelbar in der Natur vorhandenen nachbilden, folglich auch diese Formen mehr in der Menschenseele liegen, und aus ihr hervorgehen. Es bildet sich dabei allerdings auch ein Allgemeines, aber dieses wird, des Bodens wegen, in dem es wurzelt, von dem Subjectiven, dem Persönlichen der Künstler schwerer geschieden werden können, besonders bei denen des zweiten Ranges. Bei einer gothischen Kirche der blühenden Kunst treffen beide das Subjective hemmende Momente zusammen, die besondere Kunst und die Zeit. Dennoch muß das Individuelle in der kritischen Betrachtung auch hier sein Recht behalten, obschon wir uns begnügen müssen, seinen Einfluß zu errathen, da uns ein Individuum hier fast nie entgegentritt.

Die Fenster dieses Doms haben reiche und mannigfache Glasmalereien aus verschiedenen Zeiten und von verschiednem Werthe. Mich zog keine so an, als die, welche Kaiser Karl V. auf den Knien betend darstellt, in durchaus würdiger, zugleich frommer und majestätischer Haltung. Als

Digitized by Google

ich mich in die Betrachtung dieses Bildes verlor, wollte es mich bedünken, die Gestalt des Kaisers müsse unwillig auf das herabsehen, was zu ihren Füßen vorging.

Denn mancherlei Anstalten und Vorbereitungen zur Festfeier waren in der Kirche sichtbar. Vor dem Chore war ein ziemlich theatermäßiger Katafalk errichtet mit der Inschrift: Aux braves morts pour la liberté MDCCCXXX. Fahnen mit den drei belgischen Farben schwebten darüber. Welch ein Contrast mit dem Großartigen der Baukunst rings umher! Und nicht auch mit der Andacht, welche diesen Tempel Gottes errichtet hat? Ohne alles Grübeln drängt sich die Betrachtung auf, daß das Leichtfertige, Oberflächliche, Dünne, welches den Liberalismus unseres Jahrhunderts charakterisirt, in der Symbolik dieses Trauergepränges stark hervortritt. Und wenn dieser Liberalismus die belgische Revolution von 1830 auch nicht allein erzeugt hat, so hat er sie doch stark gefärbt, und den Anstoß dazu gegeben.

Aber wie es auch mit der Veranlassung zu dieser Revolution stehen mag, von welcher Art auch die Motive seyn mögen, welche sie hervorgerufen, so viel scheint mir gewiß, daß man das Andenken an gewaltsame Staatsumwälzungen nie durch Feste feiern sollte. Wenn selbst eine Na-

Digitized by Google

tion sich in dem Falle befindet, wo sie — wie die Schweizer Oesterreich, die Holländer Spanien gegenüber — nicht sich das revolutionäre Verfahren zuschreiben darf, sondern der Regierung; wenn sie dann auch zu dem furchtbaren Mittel, ihre Rechte durch Gewalt zu schützen, greifen zu müssen glaubt, um, wie Burke sagt, in verzweifelten Nöthen diesen letzten, gefahrvollen, bittern Trank dem zerrütteten Staate darzureichen: so soll sie dies als eine schwere Schikkung Gottes erkennen, und den bittern Geschmack dieser Nothwendigkeit nicht zu überzuckern streben. Als der edle Timoleon seinen Bruder durch die flehentlichsten Vorstellungen nicht hatte bewegen können, von der ungerechten Herrschaft, die er sich angemaßt, abzustehen, da verhüllte er weinend sein Haupt, während seine Freunde Jenen niederstießen. Und lange nachher nagte der Zweifel an seiner Seele, ob er Recht gethan, dem Freiheitsgefühle zu folgen. So sollten die Völker empfinden, dann würden sie das Andenken düstrer, sturmbewegter Tage nicht mit einer fröhlichen Festfeier begehen. In Frankreich sagt man, eine Revolution müsse ihr Princip anerkennen. Welche Verwirrung der Begriffe! Auf der einen Seite wird Alles auf die Nothwendigkeit, auf ein unvermeidliches Fatum, aus dem die Revo-

Digitized by Google

lutionen hervorgehen, geschoben, auf der andern soll die menschliche Freiheit diese Nothwendigkeit vertreten.

Die Kirche von Sanct Jakob vom Caudenberg gab mir schon darum zu so ernsten Betrachtungen keine Gelegenheit, weil sich hier jene Contraste nicht darbieten. Diese Kirche ist mit der Umgebung, in der sie sich befindet, ganz in Uebereinstimmung, und recht ein Product der Zeit, in der sie entstanden. Sie ist nämlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaut, und nimmt die Mitte einer Seite der place royale ein, des Punkts, wo sich Eleganz und Pracht der Gegenwart concentriren. Das Aeußere des Gebäudes hat nichts Ausgezeichnetes, im Innern finden sich die freundlichsten weiß glänzenden Räume, heiter und anmuthig, mit korinthischen Säulen verziert. Das Studium guter Muster, Geschmack und Haltung kann man diesem Bauwerke nicht absprechen. Der Stil eignet sich ganz für Weltleute, und die feinen Pariser Putzhüte, welche die Köpfe der hier und da andächtig knieenden Damen bedeckten, schienen mir hieher vollkommen zu passen.

Wie kommt es, daß die moderne Zeit zu den Formen der antiken Architectur zurückgekehrt ist, und daß sie sich noch gegenwärtig in ihnen hei-

Digitized by Google

miſcher fühlt, als in der gothiſchen. Schnaaſe erklärt jene Rückkehr daher, daß die letztere in ihrer Entartung ſich Aufgaben ſtellte, die ihren früheren Vorausſetzungen widerſprachen, in der antiken Architectur aber gelöſ't waren. Ich will die Richtigkeit dieſer Anſicht keineswegs beſtreiten, doch läßt ſie ſich auch noch mit einem allgemeinern Grunde in Uebereinſtimmung bringen. Das funfzehnte und ſechzehnte Jahrhundert ſtrebten in ihrer ganzen Richtung nach dem Alterthume zurück, weil ſie das in ihnen erwachte Bedürfniß nach dem Maße, der Ordnung, der Harmonie, der Anmuth, die aus der Klarheit, dem ſcharf Begränzten entſpringt, in den Formen und Schöpfungen der Alten in einer nicht geahneten Vollkommenheit befriedigt fanden. Man fühlte ſich mit dieſen Geiſtern und Erzeugniſſen innerlich verwandt, Verſtändniß und Begeiſtrung hielten gleichen Schritt, und dies erſtreckte ſich wie auf Redner, Dichter und Statuen, ſo auf Tempel und Säulenordnungen. Es liegt hierin zugleich etwas von einer heidniſchen Sinnesart, welches die moderne Welt in ſich wieder aufzunehmen beſtimmt war. Es kam nun darauf an, dieſem Elemente ſein Recht widerfahren zu laſſen, und zugleich ſeine Schranken anzuweiſen, dem chriſtlichen ſeine ganze Würde und Bedeutung zu

Digitized by Google

bewahren. Könnte ich ein Mißverständniß befürchten, so würde ich sagen: die von dem Heidnischen gereinigte antike Sinnesart, Sie sehen aber leicht, warum ich mich dennoch der Bezeichnung heidnisch lieber bediene. Seit vier Jahrhunderten beschäftigt dieser Gegensatz die Geister, für die gesammte Zeit als ein wichtiges Problem der höhern Culturentwicklung, während die Einzelnen, die ihn mit Bewußtseyn ergreifen, sich eben so sehr vor Einseitigkeit zu hüten haben, als vor einer nur äußern und oberflächlichen Mitte.

Der ordnende, nach scharfen Begriffen strebende Verstand weiß von den Kunstformen des Alterthums leichter Rechenschaft zu geben, als von den mitteralterlich-christlichen, die er weit schwerer durchdringt, und daher in ihnen auf den ersten Anlauf immer die Stätte eines ungeregelten Enthusiasmus sieht. Die Wenigsten gelangen zu dieser Durchdringung; die Meisten treiben entweder mit dunkeln Gefühlen, die zu phantastischer Uebertreibung führen, ein willkürliches Spiel, oder sie wenden sich ganz davon ab, und bleiben bei dem stehen, was sie leichter überschauen und begreifen können. Nur glaube man darum ja nicht etwa, daß die antike Baukunst, auf christliche Kirchen angewandt, der rationalistischen Ansicht des Christenthums entspreche. Denn diese, indem sie die Sinnes-

Digitized by Google

art des gläubigen Christen aufgegeben, hat dafür keineswegs das harmonische Behagen, die Vorzüge und Vortheile des alterthümlichen Sinnes eingetauscht, sich vielmehr statt des Kernes an die Schale gehalten. Es versteht sich, daß ich von derjenigen rationalistischen Meinung rede, die das innere Wesen eines Menschen ausmacht, nicht von der, die man sich so nebenher aneignet, im Grunde aber statt jenes Gegensatzes mit ganz anderen Problemen erfüllt ist. Man darf, um Jenes gegründet zu finden, nur einen Dichter wie Voß betrachten. Er war von ganzer Seele Rationalist, Verehrer und Kenner der Alten, in ihrer Nachbildung ist er aber nicht weit über den Bereich des Grammatikers hinausgekommen, und das frische Säuseln des ächten Alterthums weht nicht in seinen Gedichten.

Die anderen Kirchen, die ich besuchte, geben mir keinen Stoff zu Bemerkungen. Ich beabsichtigte zunächst die Bildersammlung des Prinzen von Oranien zu sehen, man wollte mich aber, weil der Andrang von Fremden in diesen Tagen sehr groß ist, nur mit einer zahlreichen Gesellschaft, die bereits versammelt war, und eine andere ablösen sollte, eilig durch die Zimmer ziehen lassen, womit mir wenig gedient war. Ich beschloß daher, mein Heil lieber heute zu versuchen, und

Digitized by Google

dazu wo möglich eine nachdrücklichere Vorbereitung zu treffen. Da der Vormittag hier bis fünf Uhr dauert, so hatte ich noch über viele Zeit zu disponiren, und so ging ich denn auf die Bibliothèque de Bourgogne.

Diese Sammlung enthält nur Handschriften, deren Zahl auf zehntausend angegeben wird. Viele derselben prangen in prächtigen Bänden, die größtentheils, als sie in Paris waren, auf Napoleons Befehl gemacht wurden, daher sie mit seinen Emblemen geziert und mit seinem N bezeichnet sind. Die Handschriften kehrten nach den Siegen der Verbündeten hieher zurück, wurden aber unter der holländischen Herrschaft so vernachlässigt, daß der Bibliothekar nicht einmal bezahlt ward. Der jetzige, Herr Maréchall, ehemals französischer Consul in Aegypten, ist ein äußerst gefälliger und zuvorkommender Mann. Diese Schätze sind von den Litteratoren bis jetzt weder so benutzt, noch ihnen so bekannt, wie sie es verdienen. Besonders scheinen sie mir für die nordfranzösische Litteratur des spätern Mittelalters bedeutend zu seyn. Auch für mich hätte sich Manches gefunden; aber ich müßte, wenn ich nur eine Woche hier verweilen wollte, meinen ganzen Reiseplan ändern, Flandern aufgeben, und Alles, was meine Gesundheit durch die fortwäh-

Digitized by Google

rende Bewegung gewonnen, dazu. Es kostete mich daher keinen großen Kampf, mich für die Ausführung meines ersten Vorsatzes zu entscheiden. Ich weiß zwar wol, daß es jetzt in Deutschland weit mehr Ruhm bringt, durch die Arbeit einiger Tage aus einer Handschrift eine unbekannte Thatsache ans Licht zu ziehen, als ein durch das Studium von Jahren gewonnenes Resultat vorzulegen, wenn alle darauf verwandte Mühe sich nur auf bereits Gedrucktes und Bekanntes gründet. Trotz dem gestehe ich Ihnen, daß mich dieser Ruhm nicht lockt und reizt. Rechnen Sie dieses immerhin zu meinen Sonderbarkeiten, ich glaube aber, daß man nicht bloß im Allgemeinen der Wissenschaft, der man sich gewidmet, jedes Opfer zu bringen bereit seyn muß, sondern auch innerhalb derselben derjenigen Richtung, die man als die seiner Individualität zusagendste erkannt hat.

Ich begnügte mich also, für diesmal wenigstens, flüchtige Bekanntschaft mit einigen vorzüglich durch ihre Miniaturen interessante Handschriften zu machen, deren die Bibliothek eine Reihe sehr schöner und merkwürdiger vom neunten bis zum funfzehnten Jahrhundert besitzt. Aus jenem ist ein Lectionarius Evangeliorum vorhanden, mit Vorstellungen, welche der völligen Kindheit der Kunst angehören; aus diesem nenne

Digitized by Google

ich Ihnen unter einer ansehnlichen Reihe anderer ein höchst prächtiges Manuscript, einen ungedruckten Roman zum Sagenkreise Karl's des Großen gehörig, überschrieben Conquestes de Charlemaine mit der Jahreszahl 1454. Die wunderschönen Miniaturen sind von der Art der am seltensten vorkommenden, nämlich grau in grau. Naivität der Auffassung paart sich mit dem sorgsamsten Fleiße der Ausführung. Wie die Bruchdruckerkunst zur prachtvollen, mit dem mühsamsten Fleiße abgezirkelten Handschrift, verhält sich die Verzierung durch Kupferstiche zu diesen reizenden Miniaturbildern. Beide Erfindungen der Vervielfältigung gehören dem demokratischen Geiste an, und sind daher auch in die Welt gekommen, als das Streben, mit den körperlichen auch die geistigen Güter über weitere Kreise zu verbreiten, gewaltig hervortrat. Wie die Handschriftenminiatur den ritterlichen Feudaladel, so repräsentirt der Kupferstich das Leben der städtischen Communen. Jedem seine Ehre. In unsern Tagen, wo so große Anstrengungen gemacht werden, dem Demokratismus immer mehr und mehr Vorschub zu leisten, correspondirt damit die Erfindung der Lithographie, und neuerlich die Verbreitung des Stahlstichs. Auch diese wirken sehr nützlich und fördernd. Aber es giebt eine Gränze, wo das

Digitized by Google

Würdige mit der maßlosen Verbreitung nicht mehr gleichen Schritt halten kann. Die das erstere lieben, werden sich doch wol fortwährend an den städtisch aristokratischen Kupferstich halten, und von jenen neuesten Erfindungen theils die Einführung des Oberflächlichen und Leichtsinnigen, theils des Grellen und Ueberscharfen besorgen.

Auch die untere Stadt wurde während meiner gestrigen Wanderungen durchstrichen, und da führte mich der Weg auch an dem Brunnen vorbei, dessen steinerner Genius man den plus ancien bourgeois de Bruxelles, flamländisch das Manneken piss nennt. Sie sehen aus diesem derben Volksnamen, auf welche Weise dieser Brunnengott sein Wasser spendet. Darin aber fand ich mich angenehm überrascht, daß ich statt eines seltsamen, barocken Männchens, das ich erwartet hatte, einen ganz gut gearbeiteten nackten Knaben von schönen Verhältnissen fand. Man sieht ihn zuweilen in Kleider gesteckt und wunderlich ausstaffirt, aber nur bei besonderen Gelegenheiten, und zwar hat der Volkswitz ein doppeltes abenteuerliches Costüm für ihn ersonnen, eines für größere und ein anderes für geringere Festlichkeiten. Ein in allen Bilderläden feil gebotenes Blatt stellt den Brüssler Brunnengenius in seiner dreifachen Gestalt dar, und beweist das Interesse

an diesem Scherze, welches sich unter dem Volke fortwährend sehr lebendig erhält. Es ist wol nicht das einzige mal, daß die unteren Stände an solchen Natürlichkeiten, deren Vertilgung die unter den höheren leider immer mehr einreißende Pruderie noch nicht bewirkt hat, grade der Nudität wegen Gefallen finden, und so lange es ein so unschuldiger ist, wollen wir sie darin gar nicht stören. Wir andern freilich sind genöthigt, den unschuldigsten Dingen wie schimpflichen aus dem Wege zu gehen, weil wir immer der Worte Zettels eingedenk seyn müssen: das können die Damen nicht vertragen. Und, guter Zettel! Was hat dieses Nichtvertragenkönnen seit deinen Zeiten für Fortschritte gemacht!

Nach dem Diner (ich bediene mich des fremden Worts, weil in unserm deutschen an eine Zeit erinnert wird, zu der man nicht mehr dinirt) gingen wir in die Oper. Der König und die Königinn erschienen gleich nach dem Anfang in ihrer Loge, und wurden mit jubelndem Zuruf empfangen, so daß das Spiel einige Minuten unterbrochen werden mußte. Man begann mit dem zweiten Act des Wilhelm Tell von Rossini; ich war gewissenhaft vorbereitet, indem ich vorher das Gedicht gelesen hatte.

Schlegel hat auf wenigen Seiten über das

französische Operngedicht vortrefflich gesprochen. Er rügt mit vollem Rechte, daß man von der phantastischen Freiheit Quinaults zu dem schwerfälligen Ernste des heroisch-historischen Dramas übergegangen ist, und hat darin den Hauptfehler, an dem die jetzige Behandlung dieser Gattung krankt, treffend nachgewiesen. Doch kann man auch auf einem falschen Wege Verstand und Geschick entwickeln, aber dieser Wilhelm Tell, obschon er Jouy's Namen an der Stirn trägt, ist ein Gewebe von Albernheiten und Unnatur. An die Stelle des einfachen Landvolks der Schweitzer, welches den Dichter von selbst auf eine idyllische Färbung des Heroismus führen muß, sind hier Leute voll herrischen Trotzes getreten, die immer eine rhetorische Phrase von Tyrannenfeindschaft bereit haben, um sie ihren Unterdrückern bei jeder Gelegenheit an den Kopf zu werfen. Arnold von Melchthal ist in eine österreichische Prinzessinn verliebt; beide haben kurz vor dem Schwur im Rütli an derselben Stelle eine nächtliche Zusammenkunft, wo zärtliche und liberale Phrasen seltsam mit einander abwechseln, eine Situation, die ich so lustig finde, daß sie füglich die Stelle des ganz verdrängten komischen Elements ersetzen, ja ohne die geringste Veränderung in eine Parodie aufgenommen werden kann.

Digitized by Google

Welch ein Abfall von Quinault zu einer solchen Miserabilität! Er ist größer als bei irgend einer andern Gattung des dramatischen Gedichts, weil man bei keiner andern auf einen so entschiedenen Irrweg gerathen ist, und zugleich keine so nachlässig behandeln zu dürfen glaubt, dann auch weil Quinaults Opern den Forderungen der Poesie weit mehr entsprechen, als die steife Regelmäßigkeit der conventionellen Tragödie. Namentlich ist die Armide ein Meisterstück. Ich möchte sie die Königinn aller Opern nennen. Wie tief hat der Dichter den Tasso empfunden, und in wenigen Scenen den ganzen, zauberischen Reiz dieser wunderbaren, phantastischen Welt darzustellen gewußt! Wie trefflich ist die Entwicklung, wie bezeichnend und wohlgewählt sind die Situationen! Nichts ist müßig, Alles Handlung und rascher Fortschritt, und doch überall Raum die Fülle zu gründlicher Ausführung musikalischer Intentionen.

Sagen wir doch ja nicht, es käme auf die Operntexte überhaupt nicht viel an, ein guter sey eine angenehme Zugabe, den schlechten lasse das Genie des Componisten verschwinden, und feiere nur einen desto entschiednern Triumph. Es giebt hier Schwierigkeiten, die auch für das Genie unbesiegbar bleiben. Mozarts großer Geist hat Beaumarchais listige und frivole Intriguen auf ein

Gebiet übertragen, wo die Gluth sinnlichen Verlangens durch neckischen Frohsinn und die phantastische Träumerei der Sehnsucht gedämpft und geadelt erscheinen; aber der dramatische Verstand des Dichters, die Mannigfaltigkeit der Charaktere haben ihm dabei großen Vorschub geleistet. Dagegen hat er Cosi fan tutte zwar mit den reizendsten und lieblichsten musikalischen Erfindungen ausstatten können, aber über die breite, einförmige, frostige Ausführung des an sich nicht übeln dramatischen Gedankens von Seiten des Dichters ist er mit nichtem Herr geworden. Und nun wiederum Armide! Wie sehen wir hier Gluck von dieser poetischen Begeistrung, dem Phantastischen des herrlichen Stoffs wunderbar unterstützt und getragen! Lassen Sie mich Ihnen eine Ketzerei bekennen, unter der Bedingung, daß die musikalischen Kritiker sie nicht erfahren. Ich gebe von allen Gluckschen Opern der Armide unbedenklich den Preis, obschon man ihr fast allgemein die der griechischen Heroengeschichte angehörenden vorzieht. Aber so groß diese auch sind, so entbehren sie doch des Vortheils, den die reiche Mannigfaltigkeit eines phantastischen Stoffs dem Tonsetzer gewährt, wo der Zauber der Töne aus dem Zauber der geschilderten Welt her wie aus einer verwandten Heimath schallt. Aber die Kritik hatte nun ein-

Digitized by Google

mal in Gluck die Charakteristik als die erste Eigenschaft bezeichnet, diese fand man der einfachen Begränzung der antiken Tragödie am angemessensten, daher in dieser das wahre Feld für seinen Geist, und so machte diese schematische Bestimmung gleichgültig für seine Behandlung des Romantischen. Aber es ist in der Armide der Glanz, die bunte Farbenpracht, das Ahnungs- und Geheimnißreiche, das Süße, Lockende, Träumerische dieser magischen Welt, neben der Stärke gewaltiger Leidenschaft tief und innig dargestellt. Es ist die beredste Uebersetzung dieses glücklichen Stoffs in Töne. Wie wahr und hinreißend ist der Ausdruck zärtlicher Rührung und sehnsüchtigen Verlangens! Welch ein süßer Liebeszauber durchweht die beiden Scenen des vierten Acts: Enfin je vois l'amant, und D'où vient que vous vous détournez! Zu solchen in großer Einfachheit tiefgefühlten Tonschilderungen der Liebesschmerzen geben ihm die Iphigenien und Alceste keine Gelegenheit, und ohne Quinaults Armide würde die Stärke seines Talents für diese Region vielleicht nie hervorgetreten seyn. So groß ist der Einfluß des Gedichts auf den Tonsetzer.

Rossini freilich würde mich auf alle diese Gedanken und Erwartungen nicht geführt haben, wenn seine Bewundrer diesen Wilhelm Tell nicht

Digitized by Google

als ein Werk gepriesen hätten, in welchem der Componist den Forderungen charakteristischer Bezeichnung den Melodienreiz aufzuopfern gewußt. Dies erweckte meine Neugier. Was ich nun, in diesem zweiten Acte wenigstens, gefunden habe, kann ich kurz sagen. Das Einschmeichelnde des klingenden Tändelns, welches man sich in einigen andern seiner Opern, z. B. in der Italiana gern gefallen läßt, ist allerdings aufgeopfert, aber Charakteristik und Bedeutsamkeit sind dafür nicht eingetauscht, sondern die Willkür und Gedankenleere treten nur um so auffallender hervor. Wäre die Scene zwischen Melchthal und der Prinzessinn allein so componirt, so würde man glauben können, der Tonsetzer habe sich über den Dichter lustig machen wollen, und das unbewußte parodische Element in ihm durch absichtliche Parodie eines schlechten musikalischen Geschmacks ergänzen wollen. Die Ausführung war nicht übel. Namentlich fehlt es Mad. Lavry weder an einer klangreichen Stimme noch an Fertigkeit.

Ich kenne den Streit der für und wider Rossini geführt worden ist nur sehr unvollständig durch Auszüge und Referate, so weit ich aber aus diesen zu urtheilen vermag, scheint es mir, daß die Gegner ihn auf einem vortheilhaftern Terrain führen könnten. Es wird Rossini theils die In-

Digitized by Google

correctheit des Satzes vorgeworfen, theils gänzlicher Mangel an Ernst und dramatischer Charakteristik, an deren Stelle man nur gefällige, reizende Melodien und eine große Mannigfaltigkeit anmuthiger Verzierungen finde. Der erstere Punkt will nicht viel mehr sagen, als metrische Verstöße bei einem Dichter, und es ist nichts gewisser, als daß ein Gedicht in regelwidrigen Hexametern abgefaßt, und doch ein vortreffliches Gedicht seyn kann. Und was das zweite betrifft: wenn man Rossini der großen nördlichen Schule entgegensetzt, wenn man mit dem schweren Geschütze Sebastian Bachs, Händels, Glucks unter die Gegner feuert, so hat man den Meinungskampf auf den alten Gegensatz zwischen dem ernsten Stil, den die Franzosen und Deutschen repräsentiren sollen, und dem anmuthigen der Italiener zurückgeführt, wodurch Rossini unmerklich zu dem außerordentlichen Vortheile gelangt ist, daß die Besten und Geistreichsten seiner Landsleute seine Sache durch ihre Werke mit durchfechten helfen.

Aber so steht die Sache keinesweges. Ich will nicht so weit ausholen, um das Ungenügende dieses ganzen Gegensatzes in Anspruch zu nehmen, nicht rügen, daß man in der deutschen Schule ganz Verschiedenartiges zusammenstellt, noch fragen, ob es einen unversiegbaren, das Ohr mit un-

Digitized by Google

widerstehlichem Reize erfüllendern Melodienstrom geben könne als den Händels. Es sey einmal so, Anmuth und Reiz seyen hauptsächlich nur bei den Italienern zu finden. Auch dann muß behauptet werden: Rossini steht in Bezug auf Musik als ein höheres Element, auf musikalische Musik, seinen trefflichsten Landsleuten nicht minder gegenüber als dem Norden.

Wenn mich Jemand fragt, ob ich nach den Tiefen und Höhen Dante's kein Behagen finden könnte an den leichten Spielen Arioſts, so werde ich antworten: ein sehr großes, aber nicht der Scherz als Scherz ist es, der mich an den rasenden Roland fesselt, sondern die Großheit, die aus dem Lippenöffnen dieses süßen Mundes zugleich mit hervorströmt, der aus dem Mittelpunkte des Lebens gegriffene Ernst, welcher diese Heiterkeit durchdringt, und um so tiefer wirkt, weil er sich nicht als Ernst, sondern als Lust und Heiterkeit giebt.

Heiterkeit und Scherz gehören zu den wichtigsten Elementen der Kunst, weil ohne sie eine Seite des Lebens ganz fehlen würde. Sie können bis zur ausgelassensten Lust steigen, aber Verstand und Bedeutung dürfen ihnen nicht fehlen, weil sie sonst aufhören würden, der Kunst anzugehören. Was ist die Kunst ohne Wechselwirkung mit dem Kern des geistigen Lebens!

Digitized by Google

In dem melodiösen Elemente der Musik muß nicht nur ein Doppeltes, sondern ein Dreifaches unterschieden werden; nämlich nicht nur auf der einen Seite das Anmuthige, Liebliche, dem Ohre Gefällige, und auf der andern das Charakteristische, das ist, das dem Inhalte des Gedichts, der Situation und der Gemüthsbeschaffenheit der dramatischen Person Entsprechende; sondern es liegt zwischen beiden eine Mitte, die eine unendliche genannt werden muß, weil in ihr zugleich das Ohr mit dem Reize der Melodie erfüllt, und eine Sprache geredet wird, die sich auf den Grund unsers Daseyns bezieht und seine durch Worte nicht ausdrückbaren Geheimnisse zu enthüllen trachtet. Darum giebt es Volksmelodien, die das Gemüth unwiderstehlich ergreifen, wenn sie auch verschiedenen, ja einander dem Inhalte nach ganz entgegengesetzten Liedern angepaßt werden, so daß man einer wunderbaren Verschmelzung, Identität kann man fast sagen, von Schwermuth und Lust bis auf den Boden sieht.

Die Musik mag sich der besondern Charakteristik zuweilen entschlagen, ja es wird sich in der komischen Oper diese Verflüchtigung theilweise ganz von selbst einstellen, weil sie das Verschiedenste muthwillig durcheinanderrührt und schüttelt, und wenn in diesem Gewirr jedes Besondere dem

Digitized by Google

Strome der allgemeinen Tollheit folgen muß, feiert sie ihren Triumph mit ausgelassnem Jubel, je mehr aber hierin die Beziehung auf das Besondere sich auflöst und untergeht, je mehr muß der Gehalt des Allgemeinen herrschend bleiben, weil das Ganze sonst in eine völlige Leerheit geführt werden würde. So hat sich die Kunst bei den besten italienischen Meistern bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein gehalten. Paisiello und Cimarosa sind nicht nur in hohem Grade lieblich und gefällig, sondern zugleich anmuthig, launig und im wahren Sinne des Wortes geistreich, weil die Munterkeit, das Groteske ihres Scherzes auch dem Geiste Nahrung darreicht. Der Zucker ihres Backwerks ist mit edlen Gewürzen reichlich durchdrungen. Rossini und seine Nachahmer dagegen überzuckern den Zucker, und geben dem Ohre den leersten Kitzel, der ihm wol je dargeboten worden ist. Die Kunst ist bei ihnen ganz in den Dienst der Sängervirtuosität getreten, und so wären wir denn auch hier auf den Punkt gekommen, wo sie sich auflöst, weil sich das Individuum nur als solches geltend machen will.

Scheint es Ihnen nicht, theurer Freund, als ob dieser Punkt eben derjenige sey, auf welchen die verschiedensten Gestalten unserer Zeit wie auf

Digitized by Google

ihr Centrum hinweiſen, in welchem ihr allgemeiner Charakter für die philoſophiſche Betrachtung am entſchiedenſten zu erfaſſen iſt?

Freilich ſollte der Andeutung dieſes Verfalls der Tonkunſt die eines andern Extrems derſelben gegenüberſtehen, in welchem es auch nicht ſchwer ſeyn würde, die Richtung auf daſſelbe Zeitcentrum nachzuweiſen. — Aber ich habe nun ſchon einen großen Theil des Vormittags mit Schreiben zugebracht, und die Stunde iſt gekommen, wo ich nach genommener Verabredung einen neuen Verſuch machen ſoll, in die mir geſtern verſchloſſen gebliebene Bilderſammlung zu dringen. Leben Sie wohl!

Digitized by Google

Sechster Brief.

Brüssel den 23. September.

Trotz des langen Briefes von diesem Morgen, nehme ich heute zum zweitenmal die Feder, Ihnen zu schreiben. Alles ist für die morgende Reise besorgt, und unerwartet bleibt mir noch ein Abendstündchen mit Ihnen zu verplaudern übrig.

In dem Eifer, Ihnen meine Meinung über Rossini klar zu machen, vergaß ich ganz zu sagen, daß gestern nach beendetem zweiten Act des Tell eine von Herold componirte Oper le pré aux clercs folgte. Auch diese Musik kam mir leer und unerquicklich vor, und erregte in uns Langeweile genug, um uns im zweiten Act in dem Gedanken zu begegnen, das peinliche Gefühl der Umgebung von Anstalten um zu unterhalten und zu ergötzen, die von beiden das Gegentheil thun, schnell zu beenden. Um so mehr erfreuten wir uns an der Realität einiger Erfrischungen auf einem nahen Café, und setzten das dort ange-

Digitized by Google

knüpfte Gespräch, als wir beim Scheine der trefflichen Gaserleuchtung in die obere Stadt stiegen, so behaglich und heiter fort, als seyen gar keine Strapazen Rossinisch-Heroldischer Vergnügungen vorangegangen. Alle Dinge in der Welt, dachte ich als ich ins Bett stieg, haben ihre guten Seiten. Wenn ich aus einem Händelschen Oratorium, einer Mozartschen Oper zu Haus komme, welchen Reihentanz führen da alle die wunderbaren Töne noch lange in meinem Kopfe auf, bis ich den Schlaf mit Mühe finde. Heute kann mir kein Arzt Vorwürfe wegen einer geistigen Ueberreitzung machen, die das Blut in bedenkliche Wallung setzt. Indeß muß die eingenommene Dosis Nüchternheit etwas zu stark gewesen seyn, denn sie schlug heute beim Erwachen in ihr Gegentheil um. Eine begeisterte Erinnerung an schöne Stunden, die mir die Musik verschafft, kam über mich, und wie frisch mir namentlich das Andenken an die schönen Aufführungen von Glucks Armide, die ich erlebt, vor die Seele trat, davon finden Sie in dem Briefe dieses Morgens die Spuren.

Die Bildersammlung des Prinzen von Oranien, die ich nach dem Schlusse jenes Briefes mit aller Muße betrachtete, ist höchst sehenswerth. Man wird wenige finden, die unter einer kleinen

Digitized by Google

Anzahl von Gemälden so viele vorzügliche enthalten, wo in der Auswahl ein so richtiger Tact obgewaltet hat. Ein Sammler, der es nicht etwa auf ausgebreitete Studien über den Umfang der ganzen Kunstgeschichte anlegt, sollte nach meiner Meinung Bilder nicht behandeln wie Bücher, d. h. nicht jedes ihm vorkommende erwerben, weil es in seiner Art und in seinem Fache Verdienst hat. Die Bücher in Reihen aufgestellt schweigen, bis man sie aufschlägt. Bilder aber, an den Wänden in guter Beleuchtung aufgehängt, sprechen fortwährend zu dem Besitzer, so oft er sie durchmustert. Sie werden nach einiger Zeit wie eine Gesellschaft lebender Menschen, an denen man zuletzt durch den langen Umgang mehr Geschmack findet, als man sollte. Dieser Umstand hat gewiß dazu beigetragen, daß so manche Gemäldeliebhaber ihren Geschmack mehr auf das Aeußere der Kunst als auf ihr Wesen gerichtet haben. Es ist freilich für einen Privatmann außerordentlich schwer, ältere Bilder zu erwerben, die zugleich für den Kunstsinn bildend und in der Ausführung meisterhaft sind. Aber wenn ich Sammler seyn könnte, so würde ich mich bei der jetzt in Deutschland so schön wieder aufblühenden Malerei lieber an lebende Künstler halten, als an Meister früherer Jahrhunderte, wenn ich mich mit Erzeugnissen der-

Digitized by Google

selben begnügen müßte, die nur durch die Virtuosität des Pinsels anziehend sind.

In diesen Sälen ist es nicht nöthig, sich damit zu begnügen. Die alte italienische und die alte niederländische Schule scheinen hier um den Preis streiten zu sollen. Aus jener sind zwei Perugino hier, besonders einer wunderschön, eine Maria mit dem Kinde, von einigen Heiligen und Engeln umgeben, von der Art dieses Meisters, wo die Composition fast zum Raphael durchbrechen zu wollen scheint. Dann ein Leonardo, eine weibliche halbe Gestalt, von dem seelenvollsten Ausdruck. Es wird sehr schwer zu entscheiden seyn, ob dieses Meisterwerk als Portrait oder als Allegorie zu betrachten ist. Denn geht nicht bei Leonardo Beides in einander über? Ja muß nicht die tiefste Auffassung des Menschenantlitzes zu einer allegorischen, oder besser gesagt symbolischen Behandlung führen? Ich weiß nicht, worauf sich die Notiz in Passavants Kunstreise gründet, daß dieses Bild aus der alten Sammlung Orleans stammt. Denn es ist ja wol ohne Zweifel dasselbe, welches Forster auf den letzten Seiten des ersten Theils seiner Ansichten als die Frau des Malers Joconde beschreibt und bewundert. Damals war es im Besitze eines Brüssler Banquiers, dessen Sammlung auserlesene Stücke ent-

Digitized by Google

hielt. — Ob ein Porträt des Francesco Penni wirklich von Raphaels Hand ist, mögen die Kenner entscheiden, in jedem Falle ist ein sehr eigenthümliches Leben darin.

Unter den altniederländischen Bildern zog mich ein Quintin Messys außerordentlich an, Maria mit dem Christkinde auf einem Halbmonde stehend, neben ihr und zu ihren Füßen Heilige und Engel. Sie finden dieses Gemälde bei Passavant und Schnaase beschrieben, der Eindruck, den es auf mich gemacht, geht über das, was Beide davon sagen, noch hinaus. Ich weiß nicht, warum Passavant die Zusammenstellung der unteren Gruppen tadelt, sie ist nach meiner Einsicht einerseits durch die Stellung der Jungfrau auf dem Halbmonde bedingt, andrerseits durch die allegorische Bedeutung des Ganzen. Diese nämlich stellt die untere Gruppe der oberen Erscheinung gegenüber wie das den Menschen die himmlischen Dinge verkündende Wort dem Himmlischen selbst. Es wird dies deutlich durch die persische Sibylle, welche im äußersten Vordergrunde und ganz in der Tiefe, also die untere Spitze der Composition bildend, den Rücken gegen die himmlische Erscheinung gewendet, eine Tafel hält, auf welcher die Worte zu lesen sind: Gremium virginis erit salus gentium. Zunächst neben und

über ihr steht ein Greis, eine Brille in der Hand, aber nicht durch dieselbe sehend, welcher die Schrift mit großer Aufmerksamkeit lies't, und ganz in die Bedeutung der Worte versenkt scheint. Er hat den Frieden, den sie verkünden, schon in wunderbarer Weise in sich aufgenommen. Eine Anmuth, eine stille Heiterkeit, ein Friede Gottes sprechen sich in diesen mildkräftigen Zügen aus, die mit Worten nicht zu beschreiben sind. Das Bild ist mit großer Liebe und Innigkeit behandelt, und auch in der Farbe sehr schön. Es war ehedem ein Altarblatt in einer Kirche in Brügge.

Von Rubens bewahrt diese Sammlung ein Bild von großer Schönheit und höchst wohlthuendem Eindruck, so frei von den Fehlern, welche diesem Meister gewöhnlich vorgeworfen werden, dem Derben, der Ueberfülle des Fleisches, wie ich bis jetzt noch nie eines gesehen. Es ist Christus, welcher dem Petrus die Schlüssel überreicht. Forster beschreibt dieses Bild, als habe er es in der St. Gudulakirche gesehen. Hat ihn sein Gedächtniß über den Ort nicht getäuscht, so ist also auch diese Kirche in den Zeiten der französischen Revolution plündernden Händen nicht entgangen.

König Philipp IV. von Spanien und sein Günstling Olivarez, zwei Portraite in Lebensgröße, von Velasquez trefflich gemalt. Ich glaube

Digitized by Google

sehr gern, daß Olivarez so ausgesehen hat, denn es spricht viel Selbstgenügsamkeit, aber wenig Geist aus diesen Zügen.

Ich übergehe manches andere, keineswegs unbedeutende Bild, weil ich weiß, daß man den nicht Mitsehenden nicht lange mit Gemäldebeschreibungen aufhalten darf, man müßte denn einen Wortpinsel besitzen, der sich mit den Farbenpinseln, die man rühmen will, messen darf. Nur eines sehr merkwürdigen und anziehenden Kunstwerks, welches ich zuletzt sah, will ich noch mit einem Worte erwähnen.

Schon waren alle Säle und Zimmer, in welchen die Bilder, wenn auch nicht immer am vortheilhaftesten aufgehängt, doch sehr zweckmäßig vertheilt sind, durchwandert, und zwei in meinen Büchern besonders gepriesene Hemlings waren noch nicht zum Vorschein gekommen. Erst auf mehrfache dringende Fragen wurde mir gesagt, sie sehen jetzt in einem garde-meuble aufgestellt, und dieser sodann auch eröffnet. Ich weiß nicht, warum grade diese den Augen derer, die nicht schon vorher unterrichtet sind, entzogen werden.

Sie stellen Scenen aus dem Leben des heiligen Bertin dar. Dieser gehört den frommen Männern an, welche sich im siebenten Jahrhundert um die Bekehrung der bis in Neustrien hin-

Digitized by Google

ein noch heidnisch gebliebenen Franken große Verdienste erwarben. Die Benedictinerabtei zu St. Omer, die er gründete, führte, und führt auch wol noch seinen Namen *). Und seinen dort aufbewahrten Reliquienschrein zierten bis zur französischen Revolution diese Bilder, welche im Jahre 1818 der Baron Keverberg noch für gänzlich ver-

*) Diejenigen, welche Costanz als den Geburtsort Hemlings betrachten, haben übersehen, geltend zu machen, daß sowol der heil. Bertin, als der heil. Audomar oder Omar, der Gründer der Stadt, welche seinen Namen führt, als dessen Schüler Jener anzusehen ist, aus dem Gebiete der Stadt Costanz stammen. Acta Sanctor. Septembr. T. II. p. 555. und T. III. p. 385. Ich finde nicht, daß Artois sonst an der großen Kunstblüthe Flanderns Antheil genommen, noch daß seine Städte sich mit Werken, die sie von flandrischen Meistern malen ließen, geschmückt haben. Nimmt man aber an, daß Hemling einem frommen und zugleich vaterländischen Gefühle folgend, von Flandern aus eine Wallfahrt nach St. Omer unternommen, und sich dort erboten habe, den Sarg des heil. Bertin mit seiner Kunst zu verzieren; so erklärt sich leicht, wie die Kirche zu einem solchen Besitze kam. Hemling konnte mit Verehrung für jene Männer aufgewachsen seyn, da sich ihr Andenken auch in ihrem Vaterlande lebendig erhalten hatte. S. Manlii Chronicon Episcopatus Constantiensis ap. Pistor. Rer. German. Scriptor. Ed. Struv. Tom. III. p. 692. Wenn ich übrigens Hemling und nicht Memling schreibe, so bewegt mich dazu am meisten, daß jener Name der ungleich bekanntere und gebräuchlichere ist.

Digitized by Google

ſchollen erklärte. Täuſcht mich mein Gedächtniß nicht, ſo wurde einmal öffentlich berichtet, ſie ſeyen eine Zeit lang in England geweſen.

Paſſavant giebt eine ausführliche und ſehr treue Schilderung der zehn verſchiedenen Darſtellungen, die ſich auf dieſen Tafeln befinden, und lobt mit vollem Rechte die ungemeine Zartheit der Ausführung. Das Kloſterleben, worauf ſie ſich beziehen, bot dem Maler einen etwas einförmigen Stoff dar, welches aber ſeine reiche Erfindungsgabe zu bemeiſtern wußte. Nichts Düſtres und Trauriges iſt darin, vielmehr hat die darüber ausgebreitete Frömmigkeit etwas eben ſo Heiteres als Treuherziges. In Bezug auf dieſe ſtille Anmuth erinnerten ſie mich an zwei herrliche Bildchen des Fra Giovanni da Fieſole im Berliner Muſeum, Vorgänge aus dem Leben des heiligen Franciscus darſtellend. Unter allen Werken Hemlings, die ich bis jetzt geſehen, ſind dieſe Bilder die bedeutendſten und eigenthümlichſten.

Unmittelbar nach dem herrlichen Genuſſe, den mir dieſe Beſchauung gewährte, ſtieg ich in den Wagen, um nach Laeken zu fahren, wo ich die Ehre hatte, dem Könige aufzuwarten. Es herrſchte bei dieſer Unterredung, die eine Stunde währte, eine Zwangloſigkeit, die mich, den ſonſt einer ſo

Digitized by Google

hohen Region gänzlich Fremden, in Erſtaunen ſetzte, mir bald aber auch die Zunge völlig löſ'te. Soll ich Ihnen mehr die Unbefangenheit und die Leutſeligkeit, oder die Einſicht und das feine Urtheil dieſes Fürſten loben? Ich kann Ihnen nur ſagen, daß der Eindruck derſelben mir unvergeßlich ſeyn wird.

Man hatte heute meinetwegen bei C— die Stunde des Diners früher angeſetzt als gewöhnlich, weil ich eine berühmte Pariſer Schauſpielerin, Mad. Dorval, welche gegenwärtig hier gaſtirt und die Brüſſler entzückt, zu ſehen wünſchte. Es heißt auf den Anſchlagzetteln von ihr: Mad. D. remplira le rôle de — créé par elle à Paris. Woraus hervorzugehen ſcheint, daß originelle Auffaſſung einer Rolle hier zu Lande eine ſeltene Sache iſt, und daß man ſonſt immer nur Copien ſieht. Deſto begieriger war ich nach der Darſtellung eines ſolchen Originals. Es war aber vergebens. Und wenn ich noch früher gekommen wäre, es wäre kein irgend leidlicher Platz mehr zu finden geweſen. Manche Herren und Damen zogen wie ich zurückgewieſen von dannen, während Andere, die noch nicht bis zur Gnadenpforte vorgedrungen waren, ihr Heil noch zu verſuchen gedachten.

Digitized by Google

Als der Abend hereingebrochen war, wurde es voller und immer voller in den Straßen. Die vielen Menschen, welche das Fest von allen Punkten des Landes nach der Hauptstadt gezogen, wallten und wogten unter unzähligen Einheimischen hin und her, von einem herrlichen Abend, dem mildesten Wetter, begünstigt. In der Rue de la Madeleine,, wo die blendende aus den Kaufläden, wie aus manchen Waarenausstellungen in den oberen Stockwerken dringende Erleuchtung, zu den Gasflammen der Straße gesellt, die Dunkelheit der Nacht in Tageshelle verwandelte, wurde das Gewühl zum Gedränge. Dennoch schob ich mich mehr als einmal hindurch, um mich an der unbefangenen Fröhlichkeit so Vieler zu ergötzen. Schade, daß ich von den Gesprächen das Meiste nicht verstand, denn hier konnte man sich wieder recht überzeugen, daß die Masse hier nicht französisch redet, am allerwenigsten im alltäglichen, vertraulichen Gespräch. Auch war nicht schwer zu unterscheiden, daß der größte Theil des Französischen, welches zu meinen Ohren drang, von Wallonen herrührte, welche es anders und auch weit mehr als Muttersprache aussprechen wie die Brüssler, die in der Regel, wie sehr sie sich auch der feinsten Wendungen, der eigenthümlichsten Färbung der französischen Gesellschaftssprache be-

Digitized by Google

mächtigt haben mögen, es doch durch ihren son de voix verrathen, daß sie nicht Franzosen sind. Und doch ist es nicht sowol ein fremdartiges Positives des Redelauts, welches den Brüssler von feiner Erziehung vom Pariser unterscheidet, als vielmehr der eigenthümliche Accent des letztern, der ihm fehlt.

Es gesellte sich bald ein Genter zu mir, den ich vorgestern hier kennen gelernt, ein eben so gefälliger als wohlunterrichteter Mann, dem ich schon manche Belehrung über hiesige Verhältnisse verdanke. Er führte mich in zwei der größten und besuchtesten Estaminets, die natürlich an diesem Abend ganz besonders angefüllt waren, und nur mit großer Mühe gelang es, Sitzplätze zu bekommen. Die Eleganz der Einrichtung läßt nichts zu wünschen übrig. Hübsche, zierlich und modisch geschmückte Demoiselles dirigiren mit dem gewandtesten Benehmen an den Schenktischen die Bewirthung. Unabsehbare Reihen von Tischen ziehen sich durch die langen Säle. Leute von sehr verschiednem Stande, Officiere, Beamte, Bürger, sitzen umher, trinken und essen, und lassen sich leider selbst durch die Anwesenheit vieler Frauen nicht abhalten, jenen narkotischen Dampf von sich zu blasen, der uns Andern, die wir unsere Nerven dafür nicht abgestumpft haben, auch in Deutsch-

Digitized by Google

land an ähnlichen Versammlungsorten und beson=ders auf Eilwagen zu einer unausstehlichen Qual wird. Hier sitzen, wenn auch nicht gerade mitten unter diesen Rauchwolken, doch keineswegs vor ihrem Einfluß geschützt, wohlhabende Bürger mit Frauen und Töchtern, und verzehren ihr Abend=brot. Die Hauptsache bleibt indeß der reichliche Genuß der verschiedenen hier gebrauten Bierarten, deren Wohlgeschmack von den daran Gewöhnten eben so sehr gerühmt wird, als ihre nährende Kraft. An der letztern kann man freilich nicht zweifeln, wenn man um sich blickt. Hier kann man sie so recht betrachten die strotzende Fülle der runden Gesichter dieses Landes, deren ruhige Be=haglichkeit nicht so leicht aufgestört werden zu können scheint. Und doch hat die Geschichte bis=her diese Provinzen ihrer Liebe zur politischen Ruhe wegen wahrlich nicht rühmen können. Diese Estaminets sind eine Hauptstätte geworden, wo auf das Volk für die neueste Revolution gewirkt ward. Es scheint aber die natürliche Gemächlich=keit habe jetzt schon wieder den Sieg davon ge=tragen über die Aufregung, denn selbst nicht an diesem Tage verrieth sich in den Mienen oder den zu meinen Ohren dringenden Worten der zahlreichen Gäste etwas von Revolutionsgeist; auch bin ich überhaupt bis jetzt hier im Lande noch

Digitized by Google

auf Niemand gestoßen, der das Streben zur Schau getragen hätte, denselben, wie es in den Redensarten dieser Schule heißt, weiter zu entwickeln, um das Volk zu den sogenannten höheren Consequenzen der Revolution zu führen.

Es vergeht kein Abend in diesen Estaminets, wo nicht der Armen gedacht wird, ja sie haben dies zu einer Ehrensache gemacht. Irgend ein langjähriger habitué übernimmt das Geschäft des Sammelns, und vollzieht es mit musterhafter Pünktlichkeit. In einem der Estaminets, wo wir einsprachen, war es ein kleiner, äußerst freundlicher Greis, der mit scharfem Blick die Säle fortwährend musterte, daß ihm Keiner von dannen gehe, ohne sein Scherflein beigetragen zu haben. Auf die Frage nach dem Stande dieses Mannes erfuhr ich, daß es ein reicher Rentier sey, der es für eine Gewissensache hält, zur Erfüllung der freiwillig übernommenen Pflicht hier seine Abende zuzubringen. Am Ende des Jahres wird die Summe der Beiträge gezogen, und das Estaminet, welches die größte geliefert, empfängt von der städtischen Behörde einen Ehrenkranz, welchen es, wie eine Trophäe, im Angesicht seiner Gäste aufhängt, und auf die Zahl derselben, wenn sie sich vermehrt, nicht wenig stolz ist. Der ganze Betrag, der alljährlich einkommt, muß bedeutend

seyn, und deckt gewiß einen großen Theil des Armenbedarfs der Commune. Man sollte es versuchen, diese Einrichtung in Deutschland nachzuahmen. Die Zahl der Hülfsbedürftigen mehrt sich bei uns immer bedenklicher, und schon nimmt man zu eigentlichen Armentaxen seine Zuflucht. Nun muß man allerdings einräumen, daß, wenn die freiwillige Armenhülfe nicht mehr ausreicht, der Staat, oder besser die denselben in solchen Fällen repräsentirende Commune, berechtigt und verpflichtet ist, die Wohlhabenden zu Beisteuern für die Armen zu nöthigen; aber einen guten und natürlichen können wir diesen Zustand nicht nennen. Englands Beispiel lehrt, daß Armensteuern nicht nur zu einer höchst drückenden Last werden, sondern auch die Armen fauler und sittlich verderbter machen können, als sie waren. Die neuerlich dort verordnete Abstellung schreiender Mißbräuche in diesem Bereiche nimmt dem Uebel einen großen Theil seiner Schärfe, aber ob es seine Wurzeln nicht stehen läßt, ist eine andere Frage. Einer Zwangssteuer gegenüber glaubt der Arme auf ein Recht, unterstützt zu werden, pochen, seine Sorgen ganz auf sie werfen zu können, während das Bewußtseyn, daß er sich an die freiwillige Mildthätigkeit nur bittweise wenden kann, seine Thätigkeit ganz anders spornen, das heil-

Digitized by Google

same Gefühl der Scham weit lebendiger erhalten wird. Alle Anstalten also, welche die freiwillige Wohlthätigkeit befördern können, verdienen in unsern Tagen große Beachtung. Und warum sollte man sich nicht auch an die halten, wo der Mensch mitten in seinen Freuden, oder während der Erholung von der Arbeit an den Jammer und Kummer so vieler Nothleidenden erinnert wird. Es ist gewiß eine eben so christliche als menschliche Stimmung, aus der die Wohlthaten dann hervorgehen. Hüten wir uns doch ja, durch das Verhaßte, welches einer Zwangssteuer für die Armen immer ankleben wird, den Antrieb zur Wohlthätigkeit, der in dem wahren und ächten Quell derselben, nämlich in der christlichen Liebe liegt, zu trüben. Denn daß man die aus demselben fließenden Gaben ebenfalls leiten, ordnen und einer zwecklosen Zersplitterung derselben entgegen wirken kann, versteht sich von selbst. Auch glaube ich, daß in christlichen Staaten der Kirche bei dieser Angelegenheit weit mehr Einwirkung gebührt, als ihr gewöhnlich eingeräumt wird. Schlimm genug, daß man sie nicht mehr ganz in ihre Hände legen kann. Das war der bessere Sinn und Zweck derer, welche die Kirche im Mittelalter so reichlich ausstatteten. Berechtigte denn der schnödeste Mißbrauch den Gebrauch aufzuheben? Leider stehen

Digitized by Google

hier wenige Staaten rein da in der Geschichte. Nur zu oft haben sich Habgier und Parteisucht hinter religiösen Eifer und Staatswohlfahrt gesteckt, um einen Besitz zu zerstören, der unersetzlich genannt werden muß. Wo wäre die Revolution, in deren Händen eingezogenes Kirchengut nicht ohne Nutzen für den Staat zerronnen wäre! Doch ich vergesse, daß die Revolutionen einen solchen Nutzen, Vermehrung der Staatseinkünfte, um die Lasten des Volks zu erleichtern, dabei auch gar nicht bezweckten. Sie wollten in den neuen Besitzern nur Anhänger an sich locken und fesseln, die für materielle Vortheile an sie verkauft waren, womit sie denn freilich das mittelbare Geständniß ablegten, daß sie dem Siege ihrer Ideen selbst noch nicht sonderlich vertrauten.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Antwerpen, den 24. September.

Dieſen Morgen um halb acht habe ich Brüſſel und allen Feſtlichkeiten, welche es in dieſen Tagen erfüllen, den Rücken gekehrt, und bin nach Mecheln gefahren — natürlich auf der Eiſenbahn. Das Wetter war ſehr ſchön, faſt heiß. Die Entfernung beträgt $2\frac{3}{4}$ belgiſche Poſten, etwa drei geographiſche Meilen. Dieſe legten wir, einen Aufenthalt von einigen Minuten zu Vilvorde, der Hälfte des Weges, eingerechnet, in $33\frac{1}{2}$ Minuten zurück, die Meile alſo in zehn Minuten ungefähr. Wenn Sie ſich demnach eine Eiſenbahn von Berlin nach Köln denken, etwa über Paderborn, Braunſchweig und Magdeburg, auf der man mit derſelben Geſchwindigkeit von der Stelle geſchafft wird, ſo kann man Köln des Morgens verlaſſen, und Abends in Berlin ſeine Freunde noch mit Gemächlichkeit beſuchen.

Das Gefühl, welches man im Fahren ſelbſt von dieſer Geſchwindigkeit erhält, iſt geringer, als

Digitized by Google

ich es erwartete, und besteht hauptsächlich darin, daß es schwer ist, die Landschaft und alle Gegenstände auf beiden Seiten des Weges scharf aufzufassen, weil sie so schnell wieder verschwinden, und in einander verschwimmen. Denn der scharfe Luftzug, der über die Wagen hinfährt, wird nur durch die Reflexion als Wirkung der Schnelligkeit erkannt, da er von einem schneidenden Winde in der Natur nicht zu unterscheiden ist. Unbehaglich ist die Empfindung der fortwährenden kleinen erschütternden Stöße, die von der Dampfmaschine herrühren, und sich über die ganze Reihe der Wagen fortpflanzen. Auf den ersten Blick sollte man von einer Eisenbahn das sanfteste Dahingleiten erwarten.

Doch diese kleinen Unannehmlichkeiten kommen nicht entfernt in Betracht gegen das Gefühl, sich so im Fluge von einem Ort zum andern versetzt zu sehen. Die fortschreitende Civilisation entfernt den Menschen immer mehr von der Welt der Wunder und Mährchen, welche die Jugend der Völker wie jedes Einzelnen einnehmen, aber wenn die Vernunft das glänzend bunte Spielzeug aus dem Mantel des alten Phantasus auch immer mehr beseitigt; so erfüllt sie dagegen auf einem andern Wege auch wieder Manches, was kindliche Träume sich auszumalen gewagt. Der

Digitized by Google

grübelnde und spähende Verstand hat kühnen Seefahrern die Gewißheit gegeben, daß jenseits der Meere noch andere Welten zu finden sind, und die Länder, die vor ihren Augen emporstiegen, übertrafen an staunenerregenden Naturwundern selbst die Schöpfungen einer kühnen Phantasie. Fliegen zu können ist ein heißer Wunsch jedes Kindes, und welcher Besitz kann die Lüsternheit einer geschäftigen Einbildungskraft mehr reizen, als der Wünschhut des Fortunatus? Sich mit beflügelter Eil nach andern Orten hin versetzen zu können, hat man sich mit einem neu entdeckten Geheimniß der Naturlehre versehen in die Luft erhoben. Dies ist vergebens geblieben, aber auf der Erde, auf dem Elemente, wohin die Natur den Menschen verwiesen hat, und an welches sie ihn fesselt, ist ein Stück dieses Wunders in Erfüllung gegangen.

Die Aussicht reichen Gewinns für Handel und Gewerbe, und die Begierde der Menschen, sich schnell mit neuen Anschauungen und Bildern zu bereichern, gehen hier so Hand in Hand, daß man den Eisenbahnen in nicht gar langer Zeit eine weite Verbreitung versprechen darf. Belgien mag sich immer etwas darauf zu gute thun, die erste mit Dampfwagen befahrene auf dem festen Lande zu Stande gebracht zu haben. Zwei mir

Digitized by Google

gegenüber ſitzende junge Leute, die wohlunterrichtet zu ſeyn ſchienen, behaupteten, es ſey der König ſelbſt, von dem der Gedanke ausgegangen, und der auch die Ausführung auf das lebhafteſte betrieben habe. Belgien ſucht zunächſt eine ſeinem Handel und ſeiner Induſtrie höchſt nothwendige, enge und möglichſt ſchnelle Verbindung mit Deutſchland, und es kann wol ſchwerlich bezweifelt werden, daß man ihm unſrerſeits in einiger Zeit nicht blos entgegengekommen ſeyn wird, ſondern daß ſich demnächſt in Deutſchland Eiſenbahnen an Eiſenbahnen knüpfen werden. Man ſcheint dabei jetzt noch allerdings mehr den leichten Waarenverkehr als die Reiſenden im Auge zu haben, ich glaube aber, daß ſich vorausſagen läßt, es werden ſich nur diejenigen Eiſenbahnen halten können, d. i. Zinſen abwerfen und die höchſt bedeutenden Unterhaltungskoſten decken, welche ſich mehr auf die letztern als auf die erſteren gründen können. Es beruht dies auf einer ſehr einfachen Vorausſetzung. Die Vermehrung des Waarenbedarfs hängt von der Zunahme der Bevölkerung und der Vervielfältigung der Bedürfniſſe ab, die größere Schnelligkeit und Wohlfeilheit des Transportmittels aber kann verhältnißmäßig nur ſehr wenig darauf einwirken. In welchem Verhältniſſe aber dieſe Vortheile die Zahl der Reiſenden ver-

Digitized by Google

mehren, liegt außer aller Berechnung, und es läßt sich nur sagen, daß die Herleitung der Wahrscheinlichkeit des Gelingens aus dem dermaligen Bedürfnisse die beschränkteste aller Voraussetzungen ist. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die Zahl der Reisenden am Mittel- und Niederrhein, seitdem es dort Schnellwagen und Dampfschiffe giebt, mit den früheren zu vergleichen. Rühren die außerordentlichen Ergebnisse der ersten Monate dieser Eisenbahn zum Theil allerdings von der aufs höchste gespannten Begier her, die Erfahrung einer so magischen Fortbewegung selbst zu machen; so muß man andrerseits wieder bedenken, daß die Ueberzeugung von den mannigfachen Vortheilen solcher Schnellreisen die Masse erst allmälig durchdringen wird, wie die Schnellwagen dem Schneckengange unserer Hauderer auch erst allmälig den Boden abgewannen. Und so wenig diese jenen ganz erlegen sind, so wenig werden die Dampfwagen die von Pferden gezogenen ganz verdrängen. Es war nicht das uninteressanteste Schauspiel der heutigen Fahrt neben der Bahn auf der Landstraße Diligencen, auf dem Kanale Schiffe zu sehen, die, wenn sie auch uns Vorübersliegenden still zu stehen schienen, sich doch in der That bewegten.

Wie tief die Folgen eines schwungreichen

Digitized by Google

Verkehrs auf weit verzweigten Eisenbahnen in das Leben eingreifen werden — dies voraussagen zu wollen, wird nicht leicht Jemand die Verwegenheit haben. Das aber läßt sich mit Gewißheit aussprechen, daß neben den Vortheilen auch die Nachtheile nicht ausbleiben werden. Je mehr unser Daseyn von der Verschlingung künstlicher Erfindungen abhängig gemacht wird, je mehr entfernen wir uns von der Einfachheit naturgemäßer Zustände; aber wie sehr wir auch die Vortheile der letzteren schätzen mögen, es ist uns nicht die Macht gegeben, die Dinge auf irgend einem beliebigen Puncte festzuhalten. Es kommt nicht darauf an zu hemmen — denn dadurch würden nur zwei divergirende Kräfte in ein Gleichgewicht kommen, und beide nutzlos vergeudet werden — sondern zu mäßigen, zu leiten und zu zügeln.

Einer der einleuchtendsten Nachtheile der Eisenbahnen wird darin bestehen, daß sie den Handel und das Gewerbe der kleineren Städte ungemein verringern, in einzelnen Zweigen fast absorbiren werden zum Vortheil der großen; denn wo die Entfernung und der Zeitaufwand fast Null geworden sind, wird kein einigermaßen Bemittelter versäumen, sich eines Markts zu bedienen, wo Alles besser und geschmackvoller und doch zugleich

Digitized by Google

wohlfeiler dargeboten wird. Aber dieſes wird doch nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Städten treffen, da die wenigſten von Verbindungswegen berührt werden, die bedeutend genug ſind, die Anlage einer Eiſenbahn zu lohnen.

Die Eiſenbahnen werden, wenn ſie nicht durch Ausbreitung und Vervielfältigung über das wahre Bedürfniß hinaus zu Grunde gehen, gewiß in unſern ſocialen Verhältniſſen eine bedeutende Rolle ſpielen, nicht bloß der materiellen Folgen wegen, die ſie haben werden, ſondern weil ſie dem unſrer Zeit tief eingepflanzten Streben nach Schnelligkeit der Verbindungen entſprechen. Was ſich ſonſt concentrirte, verbreitet ſich immer mehr über die Maſſen, zerſplittert ſich in individuelle Erſcheinungen, und je größer die Menge der einzelnen Funken iſt, in welche die Lichtkerne zerſtieben, je raſcher müſſen ſie auch ihren Lauf vollenden. Darum nimmt die Zeit Alles in Anſpruch, was ihr in dieſem raſchen Laufe förderlich iſt, ſie weiß ſich deſſelben weit beſſer zu bedienen, und es ſich mit weit mehr Geſchick anzueignen, als frühere, in denen dies Streben nicht ſo mächtig wirkte.

Nichts iſt gewöhnlicher als große Umwälzungen in geiſtigen und ſocialen Verhältniſſen, die ſich auf große Erfindungen ſtützen, ſo in dieſen wurzelnd zu betrachten, daß das urſachliche Ver-

Digitized by Google

hältniß dadurch erschöpft erscheint. Es liegt diesem aber eine sehr materielle Ansicht der Geschichte zum Grunde. Die Fortschritte der Entwicklung, die aus dem innersten geistigen Leben des Menschengeschlechts hervorquellen, werden an irgend eine äußere Erscheinung geknüpft, welche ihnen gegenüber den Charakter des rein Zufälligen tragen muß. Eine genauere Betrachtung solcher Veränderungen zerstört diese Meinung. Je tiefgreifender die Folgen der Erfindung sind, je gewisser ist sie nur die materielle Form, in die sich eine vorherrschende geistige Richtung gießt, um zur Erscheinung zu kommen. Ist dieser geistige Inhalt nicht vorhanden, so bleibt die Form unverstanden und unbenutzt, und wandert aus den Händen des grübelnden Geistes, der sie, von seinem Zeitalter geistig getrennt, ersonnen, in eine Raritätenrumpelkammer. Dort würde im zehnten Jahrhundert die Buchdruckerkunst ihre Stelle gefunden haben, die im funfzehnten die Welt umgestalten half. Der Geist desselben Jahrhunderts sog in Italien aus dem von Griechenland herübergebrachten Stoffe eine Nahrung, die der ganzen europäischen Bildung einen neuen Schwung gab, während derselbe Stoff während der langen Verbindung beider Länder von den Zeiten Justinians bis zu den Ottonen unerkannt und unbe-

Digitized by Google

nutzt geblieben war. Lange vor Columbus waren Isländer zu den Küsten Nordamericas gekommen, aber ihre Entdeckung hat keine anderen Folgen gehabt, als daß sie die Gelehrten jetzt zu den Beweisen der Kühnheit des normannischen Unternehmungsgeistes stellen.

Eine weitere Verfolgung dieser Ansicht wird den philosophischen Historiker wieder zu jenem früher besprochenen Spähen nach dem in der Tiefe wirkenden Geiste der Geschichte führen; aber auch praktisch wird sie von großem Nutzen seyn, weil sie zur rechten Würdigung bedeutsamer Erfindungen beitragen muß. Wir sehen hier wiederum wie zwei diametral entgegengesetzte Systeme — wie so oft — sich auf demselben Wege begegnen. Der starre Widerstand und die leichtsinnige Beweglichkeit legen Beide ein viel zu großes Gewicht auf das Materielle, Stoffartige in diesen Erscheinungen, der eine, indem er zu viel davon fürchtet, die andere, indem sie zu viel davon hofft. Aber der materielle Inhalt der Dinge gestaltet die Welt nicht um, weder zum Verderben noch zum Segen. Und gegen das flüchtig geistige Element, welches im Innern wohnt, zieht der erstere eben so vergeblich mit Stangen und Spießen zu Felde, als der letztere es aus den Dampfmaschinen heraufzubeschwören trachtet.

Digitized by Google

Das Wetter war so ausgezeichnet warm und heiter, daß ich in diesem veränderlichen Herbste einen schnellen Umschlag befürchtete, und da ich von der wandelbaren Gunst des Himmels gern so viel als möglich auf Antwerpen übertragen wollte, so beschränkte ich meinen Aufenthalt in Mecheln auf zwei Stunden. Von der Universität war ohnehin nichts zu erhaschen, da sie, den allgemeinen Wanderungstrieb der Jahres- und Festzeit ungerechnet, voll von Verpflanzungsgedanken ist.

Mecheln ist wie Löwen eine von altem Glanze herabgesunkene Stadt; täuscht mich aber die Flüchtigkeit, mit der ich sie betrachtete, nicht, so liegt der Unterschied zwischen beiden Orten darin, daß Löwen sich den Umständen nach so gut es gehen will als eine Stadt zweiten Ranges zu gestalten und zu behaupten trachtet, Mecheln aber als eine herabgekommene vornehme Familie da steht, die sich in andere Verhältnisse nicht fügen will oder kann, und mit starren Ansprüchen da steht, welche gegen die vorhandenen Mittel scharf abstechen.

Die Kathedrale ist in einem guten Stile erbaut, und macht einen durchaus heitern und freundlichen Eindruck. Die Kanzel ist von der Art, wie ich sie in den belgischen Kirchen schon öfters gesehen; der Fuß besteht aus einem äußerst reichen und mannigfaltigen hölzernen Bildwerk, welches

Digitized by Google

eine sehr breite Basis bildet, und sich ziemlich in die Kirche hineinerstreckt. Sie können denken, wie sehr man es liebt, dabei ins Weite zu gehen, wenn ich Ihnen sage, daß ich hier schon zum zweiten Male die Bekehrung des Apostel Paulus finde, in lebensgroßen Figuren aus Holz geschnitzt, wo sich denn das seiner ganzen Leibeslänge nach ausgestreckte Pferd wunderlich genug ausnimmt. Und doch ist diese Darstellung nicht die einzige, den Kanzelfuß schmückende.

Auch hier war der Dom für die Leichenfeier der in Brüssel Gefallenen ausgeschmückt, aber würdiger und kirchlich angemeßner als in der Hauptstadt, weil weniger prunkvoll.

Aus jener frühern Epoche der niederländischen Malerei, die vom funfzehnten Jahrhundert bis zum Anfang des sechzehnten reicht, findet man in den belgischen Kirchen viele Bilder, so auch in diesem Dom. Aber einer großen Anzahl derselben kann man keinen höhern Werth zuschreiben, als unzähligen Productionen der sinkenden Kunst des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, die der Kenner wie der Liebhaber mit einem flüchtigen Blick abfertigt, und die man in Kirchen und Palläſten oft nur darum an ihrem Platz läßt, weil sie ihn so lange schon eingenommen. Denn zu allen Zeiten, wo der verbreitete

Digitized by Google

Geschmack an Kunstwerken eine große Vervielfältigung derselben forderte, hat es neben den eigentlichen Meistern Nachahmer und Routiniers gegeben, die sich mit den Ansprüchen der Kunst und ihrer Gönner mehr oder weniger leidlich abfanden, und so wenigstens räumlich eine gewisse Stelle behaupteten. Daß man in unsern Tagen den Bildern dieser Art aus der ältern Kunstperiode mehr Aufmerksamkeit zuwendet, als denen der neuern hat mehrere Ursachen: daß Ringen und Anklimmen höhere Theilnahme erwecken und zu erwecken verdienen, als Herabsinken, dann die lange, unverdiente Vernachlässigung der alten Bilder, endlich die Lücken, welche die Kunstgeschichte jener Zeit noch auszufüllen hat, für welche auch mittelmäßige Productionen sehr lehrreich werden können. Die Zeit einer erkünstelten und angelernten Begeistrung, wo verschmitzte Kunsthändler jede steife und ungeschickte Pinselei, wenn sie im Geschmacke des funfzehnten Jahrhunderts war, zu hohen Preisen anzubringen wußten, ist freilich, wie jeder bloße Modegeschmack, nun schon wieder vorbei; ob man aber nun unterscheiden gelernt hat, ist eine Frage, die ich nicht bejahen möchte.

Schon um ein Uhr kam ich in Antwerpen an, und kaum war das Mittagsessen, welches

Digitized by Google

hier noch zu der in Deutschland gewöhnlichen Zeit eingenommen wird, verzehrt, so eilte ich den Maler Herrn B— aufzusuchen, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte. In wenigen Minuten stand der liebe, gefällige Mann, dem Biederkeit und ächte Freundlichkeit aus den Augen leuchteten, zum Ausgehn gerüstet als mein Begleiter auf den Wanderungen durch die Stadt da. Das verstände sich, meinte er, von selbst, während ich seine Dienstfertigkeit im Stillen mit jenen höflichen Redensarten und allgemeinen Rathschlägen verglich, mit welchen Reisende nur zu oft abgespeist werden. Auch aus einigen andern Erfahrungen möchte ich schließen, daß das Lob der Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit, welches den ächten Flandrern gespendet wird, ein wohl verdientes ist, und neben der viel besprochnen unruhigen Beweglichkeit sehr wohl bestehen kann. Auch dürfte noch die Frage seyn, ob die letztere nicht mehr in der eigenthümlichen geschichtlichen Entwicklung wurzelt, als im Volkscharakter.

Indem wir der Schelde zuwanderten, machte mich mein Begleiter auf einen von einer Straße zu einer andern führenden Schwibbogen aufmerksam, in dem sich deutlich ein ehemaliges Stadtthor erkennen läßt, von uralter Construction und Bauart. Verfolgt man diese Spur nach beiden

Digitized by Google

Seiten weiter, so entdeckt man von Zeit zu Zeit, wie sehr auch umbaut, verbaut und zerstört, Reste der ehemals hier gezogenen Stadtmauer, wodurch sich der bedeutend geringere Umfang des ältesten Antwerpen nach dieser Seite hin genau bestimmen läßt. Manches alte höchst merkwürdige Gebäude ist hier seit den Zeiten der Franzosenherrschaft niedergerissen worden, und es kostet große Mühe, dieser vandalischen Zerstörungswuth einen Damm zu setzen.

Wir durchgingen einen ansehnlichen Theil der Stadt, und kehrten erst als es ganz dunkel geworden war, zurück. Welche Sehenswürdigkeiten für den morgenden Tag aufgespart werden sollten, war vorher besprochen worden, und so Alles mit zweckmäßiger Zeitersparung eingerichtet.

Der Eindruck, den Antwerpen im Ganzen macht, ist ein großer und bedeutender. Die Anlagen, durch welche man die Stadt, ihre außerordentliche Lage benutzend, zu einem so großen Kriegs- und Handelshafen gemacht hat, die Werften, die Bassins, in welchen Schiffe, die den Ocean durchsegelten, liegen, die schon jetzt wahrhaft colossalen Entrepots, obschon es mit ihrer Vollendung noch weit im Felde ist, imponiren, und zeigen auf das anschaulichste, was Antwerpen zu seyn bestimmt ist, und immer seyn wird, wenn

Digitized by Google

der Handel Belgiens und der continentalen Nachbarstaaten seine natürlichen Wege gehen darf. Was den Spaziergang auf den herrlichen Quais an der Schelde hin vorzüglich reizend macht, ist, daß die große Menge moderner Gebäude und mannigfaltiger Anlagen die alterthümlicheren nicht so zurückgedrängt hat, daß sie nicht noch einen massenhaften Eindruck machten. Noch steht an den Bassins, die Napoleons Werk sind, das Gebäude der Hanse, kurz vor der weltberühmten Belagerung Alexanders Farnese errichtet, und namentlich geben einige längs dem Canale malerisch gelegene Häuserreihen so sehr den Eindruck des kaufmännischen Lebens der Vergangenheit, daß man sich jene Zeiten außerordentlicher Blüthe der Stadt, die Lodovico Guicciardini sah und mit großer Anschaulichkeit beschrieb, sehr lebhaft vergegenwärtigen kann. Aber er selbst erlebte noch das Verwelken jener Blüthe, ein rascher Verfall trat ein, und Antwerpen ward und blieb das Opfer des Kampfes zwischen dem nördlichen Niederland und den Herren des südlichen. Es mußte den Antwerpnern seyn, als könnten die Holländer den Fluthen ihres herrlichen Stromes verbieten, das Meer zu erreichen. Und bessere Zeiten schienen in unsern Tagen der Stadt nur anzubrechen, um schnell wieder zu scheiden, und desto schmerzlichere

Digitized by Google

Empfindungen zurück zu laſſen. Der Handel ſoll ſich im letzten halben Jahre wieder etwas gehoben haben, auch erſcheint Antwerpen dem unbefangenen Reiſenden gewiß nicht wie eine geſunkene Stadt, da er ſich von einem regen Leben und Treiben umgeben ſieht, und alle Eindrücke, die man empfängt, auf Wohlſtand, ja Reichthum und Ueberfluß ſchließen laſſen. Hört man aber die Leute reden, ſo vernimmt man faſt nur Klagen oder bittre Anſpielungen auf die Staatsveränderung, ironiſche Lobreden auf die „glorieuse révolution." Wer Antwerpen vor ſechs Jahren geſehen, das Gewühl in Straßen und Hafen, müſſe es jetzt ſtill und todt finden. Es iſt einleuchtend, daß dem Handel Antwerpens eine bedeutende Wunde geſchlagen iſt, aber ſchwer zu entſcheiden, wie viel in jenen Klagen der Uebertreibung und dem Grolle des Mißmuths zugeſchrieben werden muß. Die Menſchen ſind immer geneigt, Entbehrungen, die ſie dulden müſſen, mit zu düſtern Farben zu malen, nicht leicht ihre Vortheile und Genüſſe mit zu lichten.

Ich hatte dieſen Abend mit einem Kaufmann mittlerer Art, bei dem ich ein kleines Geſchäft abzumachen hatte, und der mich äußerſt wohlwollend empfing, ein langes Geſpräch über dieſen Gegenſtand, auf den man hier immer wieder zu-

Digitized by Google

rückkommt. Er gehört auch zu der hier sehr zahlreichen Classe und Partei, welche nicht verhehlt, daß sie ihres Vortheils wegen orangistisch gesinnt ist, aber zu der sehr gemäßigten Farbe derselben. Er gestand, daß für Antwerpen allmählig wieder bessere Zeiten eintreten könnten und würden, wiewohl freilich kein Ersatz für den verlornen Handel nach den ostindischen Colonien zu hoffen stehe. Er erwartet nicht Unbedeutendes von der Eisenbahn, wenn sie sich einmal bis nach Köln erstrecken werde, wo dann Antwerpen Holland überflügeln und der Stapelort aller seewärts eingehenden Waaren für den Rhein und einen Theil des westlichen Deutschlands werden könne. Ich bestärkte ihn hierin, und erzählte ihm, daß in Rheinpreußen die übermäßigen Kostenrechnungen der Rotterdammer Spediteure noch weit übler berüchtigt sind, als die holländischen Zölle. Doch äußerte er einige Besorgniß, ob Preußen es auch wol mit Belgien redlich meinen, und diesem Handel nicht zu Gunsten Hollands Hindernisse in den Weg legen würde. Ich suchte ihm diese Furcht zu nehmen, indem ich ihn auf den großen von Preußen gestifteten Zollverein hinwies, wo dieses nicht einmal seine eignen nächsten und handgreiflichsten Interessen beachte, sondern mit großartigem Sinne den höchsten Vortheil für sich aus dem Vortheil

Digitized by Google

Aller erwarte, und einen freien Handel mit nicht unbedeutenden pecuniären Opfern begründe. Mein Kaufmann hatte sich in die Theorien der politischen Oekonomisten tief genug hineingearbeitet, um für freien Handel begeistert zu seyn, ja er erklärte ihn für den wahren Weg zum Gipfel der Bildung, und nachdem er sich über Frankreich und England, welche allen anderen Nationen in liberalen Ideen vorangehen wollten, und doch den Handel fortwährend in engen Fesseln halten, nicht allzuglimpflich geäußert, schloß er mit dem Ausruf: Oui, Monsieur, c'est votre Roi, qui marche à la tête de la civilisation.

Ueber Kirchen und Kunstwerke, von welchen ich heute schon einige gesehen, schreibe ich Ihnen morgen im Zusammenhang.

Digitized by Google

Achter Brief.

Antwerpen den 25. September.

Schon um sieben Uhr erschien diesen Morgen Herr B. im Gasthofe, um mich zu der weiteren Wanderung durch die Stadt abzuholen, wie sie gestern verabredet worden war.

Antwerpen ist eine Stadt, der man auf Schritt und Tritt historisches Leben, wie es sich im Mittelalter, dann aus und nach demselben entwickelt, ansieht, und wie Alles sich natürlich gestaltet hat, nichts auf Befehl gemacht und emporgesproßt ist. Aber sie hat darum wenig Düsires, Herbes, wenn ich so sagen darf, in ihrem Baustil, erinnert ungleich weniger an Köln als Lüttich. Im Mittelalter war dieser düstre Baustil ein sehr natürlicher. Man suchte in der Stadt vor allem andern das städtische Wesen, den strengen Unterschied vom Lande, und ordnete daher die Bequemlichkeit den Bedürfnissen des städtischen Elements, dem Handel und dem Ge-

Digitized by Google

werbe unter; man war besonders darauf bedacht, die Stadt so gut als möglich gegen feindliche Angriffe vertheidigen und halten zu können, wozu denn besonders gehörte, eine Fülle von Wohnhäusern in einem möglichst kleinen Umkreise zu begreifen. Sitten und Neigungen überdauern lange die Zeiten, in deren Verhältnissen ihr natürlicher Grund liegt, endlich aber wird doch die nun versteinerte Schaale gesprengt. In dem Maße, wie das öffentliche Leben in den Städten abnimmt und farblos wird, die Volksfeste, ihr Glanz, ihre Bedeutung, die Freude daran zusammenschrumpfen, dagegen die Genüsse des Lebens immer mehr in den Privathäusern gesucht werden, erwacht auch der Trieb, diese zu verschönern, es sich darin möglichst bequem zu machen, folglich sich auszubreiten. In Antwerpen gehört unter andern die place de Meir einem solchen Bestreben an, es waren früher zwei getrennte Häuserreihen, in deren Mitte ein Canal lief, den man mit großen Kosten überwölbt hat. So entstand eine Art von Mittelding zwischen Platz und Straße, welches in seiner Configuration einigermaßen an die Frankfurter Zeile erinnert, und einen ungemein heitern Eindruck macht. Die schlechtesten Straßen von Antwerpen finden sich in dem nach der Citadelle hin gelegnen Theile der Stadt. Man passirt hier

Digitized by Google

lange, schmale, zum Theil schmutzige Gassen mit schlecht gebauten, dürftigen Häusern.

Uebrigens möchte ich vermuthen, daß jene Lust, sich in engen Straßen mit himmelhohen Häusern zu verbergen, in Antwerpen nie so groß war, wie in andern Städten, oder daß das Gepreßte dieses Baustils sich hier schon sehr früh aufgelöst, und einem heitern Geiste Platz gemacht hat. Es mag wol das Meer seyn, welches hier aufschloß und entfaltete, was in Köln und ähnlichen Städten in strenger Verschlossenheit geblieben ist. Der spröde Ernst des deutschen Geistes war hier längst erweicht, er schien die Schiffer des Südens mit heiterm Antlitz zu sich locken zu wollen. Welch ein außerordentliches Leben muß hier zur Zeit Kaiser Karls V. gewesen seyn, wo der Venetianer Cavallo, wie Ranke berichtet, beim Anblicke desselben von Trauer erfüllt ward, weil er seine Vaterstadt übertroffen sah. Und höher noch stieg diese Blüthe in den ersten Zeiten Philipps. Es giebt ein italienisches Sonett aus dieser Zeit, welches die Stadt warnt, daß ihre Söhne nicht, trunken von Glückseligkeit, in die Laster von Sybaris fallen, und sich so den Untergang bereiten mögen. Es war ihr aber vom Schicksal ein anderer Fall vom Gipfel des Glücks beschieden.

Doch ist Antwerpen noch immer eine Krone

unter vielen Städten, und werth die Krone einer Krone zu seyn, ist sein Dom. Er ist es wahrlich allein werth, daß man eine Reise macht, ihn zu sehen. Die gothische Baukunst erscheint hier freilich nicht in dem Maße kühn, gewaltig, colossal, himmelanstrebend wie im Kölner Dom, aber Großheit, harmonisches Ebenmaß und Anmuth sind hier in einem so außerordentlichen Grade verbunden, oder vielmehr so in einander aufgegangen und untrennbar geworden, daß der Geist von einem beseligenden Gefühle der Befriedigung erfüllt wird. Nirgends habe ich eine so wunderbare Reihe architectonischer Perspective gesehen wie hier, nach allen Seiten hin, man mag das Hauptschiff und die Nebenschiffe (es sind zu jeder Seite des Hauptschiffs deren drei) mit dem Blicke nach graden Richtungen verfolgen, oder quer durch die Kirche in einen gegenüberliegenden Gang sehen. Fast mit jedem Schritte ändern sich diese Perspective, und eine unaussprechliche Schönheit liegt in der Mannigfaltigkeit derselben. Schnaase hat über dieses außerordentliche Bauwerk vortrefflich geschrieben und den Gesetzen seiner Construktion nachgeforscht. Wenn aber eine scharfe theoretische Zerlegung dem großen Meister nachrechnen kann, so vermag sie doch einem andern Architekten nicht zu lehren, aus andern Verhältnissen an Großar-

Digitized by Google

tigkeit und Anmuth ähnliche Wirkungen hervorzubringen, wie die Philosophie keine Julie machen kann, eben so wenig eine poetische für uns, wie eine reelle für Romeo. Was in den geometrischen Verhältnissen eine kleine Abweichung ist, verdirbt die Schönheit und die Wirkung aus dem Grunde; es ist der künstlerische Genius, der aus der Unendlichkeit möglicher Verhältnisse das für die Wirkung, die er beabsichtigt, wahre und rechte herausgreift, und dadurch wird die Architektur eben zu einer Kunst.

Es ist unmöglich von diesem Dom durch eine Zeichnung oder ein Gemälde einen nur einigermaßen vollständigen Begriff zu geben, denn jene wunderbare Verschmelzung des Großen und des weich Graziösen in ihm liegt in dem Ganzen der Verhältnisse, welches in keinen einzelnen Durchblick aufgeht. Diese weiche Grazie neigt sich durchaus nicht zu der Kunstrichtung, die eine große Meisterschaft auf den Sinnenreiz wendet. Sollte ich einen Dichter nennen, mit dem sich dieser Baustil vergleichen läßt, so würde es Cervantes seyn. Ich kann daher, wo nicht die Ausführung, doch den Entwurf nicht später als in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts setzen.

Zu dem Genusse des Beschauens, dessen man gar kein Ende finden kann, trägt die große Sim-

Digitized by Google

plicität, die in der Ausschmückung des Innern herrscht, wesentlich bei. Man kann dem edlen Sinne und dem feinen Geschmacke der Männer nicht genug danken, welche alles später hinzugekommene Beiwerk, modern-antike Verzierungen und dgl. welche in so vielen andern katholischen Kirchen höchst störend und den Eindruck zerstörend wirken, hier hinwegzuräumen gewußt haben. An einer Kanzel mit allerlei lebensgroßen Figuren in Holz umher fehlt es hier freilich auch nicht, aber dieses verliert sich in dem großen Raume. Möchte man an anderen Orten ein Beispiel daran nehmen!

Es kann wol keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die große Malerkunst des funfzehnten Jahrhunderts, so wie sie aufblühte, diesen Tempel reich geschmückt hat, aber was der furchtbare Bildersturm von 1566, der hier ganz besonders raf'te, vernichtet hat, muß großen Theils einer spätern Zeit angehört haben, da eine im Jahre 1533 im Innern der Kathedrale ausgebrochne Feuersbrunst von sieben und funfzig Altären schon die meisten, so wie alles Holzwerk gänzlich verzehrt hatte, und der Dom selbst nur durch die Entschlossenheit des Bürgermeisters der Nachwelt gerettet wurde.

Jetzt treten unter den Bildern der Kathedrale

vornemlich drei große Gemälde von Rubens hervor, das eine auf dem Hauptaltar befindlich, die andern vor dem Eingange zum Chor im Kreuzschiffe, so daß sie von zwei Nebenschiffen die Endpuncte bilden. Die Himmelskönigin dieses Meisters im Escorial steht nach der Beschreibung der Frau von Humboldt, welche Waagen mittheilt, ohne Zweifel weit höher als die Maria dieses Altarblatts, in der man eben nichts Göttliches entdecken kann, aber doch Würde genug, um Forsters Unwillen unbegreiflich zu finden, dessen Abneigung gegen Rubens sich hier so steigert, daß er sie die dicke Lady Rubens nennt, die zum Scandal der Christenheit leibhaftig in den Wolken sitzt, und der eine Himmelfahrt so gleichgültig zu seyn scheint, als eine Fahrt auf der Treckschuit.

Die weltberühmte Kreuzabnahme hat mich in ein freudiges Erstaunen versetzt, denn obschon ich von der Wirkung dieses Bildes viel erwartete, hat es doch meine Erwartung noch übertroffen. Es ist in diesen Köpfen eine Färbung, die man sich schöner gar nicht denken kann, so viel Feuer, Natur und Wahrheit, ein so unmittelbares Heraustreten des Lebens, daß man dem Genie, welches dieses hervorgebracht unbedingt huldigen muß Rubens, sagen Einige, ist in der Composition hier nicht Rubens, er hat den Italienern nachgearbei-

Digitized by Google

tet und seine Eigenthümlichkeit aufgegeben. Wenn aber ein Künstler, der seiner Eigenthümlichkeit sonst so reichlich und in einem so ungezügelten Ueberschwange freien Lauf gelassen hat, auch einmal nach dem Muster einer andern Auffassungsweise componirt, und dabei so wenig von der Fülle und Kraft seiner Darstellung einbüßt, daß sie vielmehr in dem hellsten Lichte strahlen; so sehe ich nicht den mindesten Grund zum Tadel darin.

Sehr steht dagegen das dritte Bild, die Aufrichtung des Kreuzes, zurück, nicht nur in der Composition, sondern auch in der Farbe. Auch rührt diese zum größten Theile gar nicht von Rubens selbst her, sondern von seinem Schüler Sallaert, dem er die Vollendung dieses Bildes überließ.

Wer das Wohlthuende der weggeräumten Störungen in der Kathedrale im Contraste empfinden will, der gehe nur nachher nach St. Jakob, wo sich vor dem Chore zwei Altäre modernantiken Stiles mit jonischen Säulen verziert finden, oben durch eine Gallerie verbunden, wodurch eine Scheidewand zwischen dem Chor und der übrigen Kirche entsteht, die man denn auch dazu benutzt hat, dahinter, nämlich innerhalb des Chores, die Orgel anzubringen. Dies macht beim Gottesdienste eine Wirkung, als sollte die Gemeinde ganz außerhalb desselben gestellt werden,

Digitized by Google

während sie sonst, zwischen dem singenden Priester und der musikalischen Begleitung in der Mitte, auch in den Act selbst aufgenommen erscheint. Auch der Hauptaltar ist modern, und in einem nicht so guten Geschmack wie die beiden äußern Altäre. Es rührt diese Verzierung oder Verunstaltung der gothischen Kirche mit erneuertem Alterthume von einem Kaufmanne her, der fromm genug war, um seinem Reichthume diese schweren Kosten zuzumuthen.

Der Baustil der Kirche selbst ist sehr zu loben, die Verhältnisse machen einen wohlthuenden Eindruck. Gegen die außerordentliche Schönheit der Kathedrale tritt sie aber nicht nur als ein Werk geringeren Gehalts zurück, sondern auch schon darum, weil man statt der Bündelpfeiler, wie in sehr vielen anderen belgischen Kirchen, Rundsäulen angewandt hat, in welchen, wie gelungen auch manche Bauwerke dieser Art sind, nach meinem Gefühle doch ein Rückschritt der gothischen Baukunst liegt, eine Art von Geständniß, daß man sich der schwierigen Behandlung des Bündelpfeilers nicht gewachsen fühlt, sondern eine einfachere Basis für den weitern Bau in die Höhe sucht.

Hinter dem Chor ist in einer Capelle Rubens Grabmahl mit einem trefflichen Werke seines Pinsels, auf welchem er sich selbst in der Per-

Digitized by Google

son des heiligen Georg dargestellt hat. — Auch besitzt die Kirche manche andere gute Bilder von Rubens Schülern und treffliche Glasmalereien.

Die Augustinerkirche, im modernen Stil mit dorischen Säulen erbaut, steht sehr hinter der Kirche zu St. Jakob vom Kaudenberg in Brüssel zurück; hier will nichts recht zusammenpassen. Das Bild auf dem Hochaltar von Rubens, eine Anbetung der Jungfrau, kommt dem Altarblatt in der Kathedrale nicht gleich.

In der Sanct Andreaskirche ist am Fuße der Kanzel der Fischzug Petri in großer Breite und Ausdehnung dargestellt. Eine wunderliche Art, das Himmlische unter die Menschen herabsteigen zu lassen. Es wird ganz trivial, und sieht fast wie Ironie aus.

Noch roher erscheint ein an die Dominicanerkirche von außen angelehnter Calvarienberg, bis an das Dach der Kirche reichend und überhaupt in so großen Dimensionen, als ob das Wiedergeben der wirklichen Ausdehnung in der Natur bezweckt wäre. Auf dem Berge und dem Abhange ist eine große Menge von Figuren vertheilt, in gebranntem Thon grob genug gearbeitet. Man kann sich hier so recht überzeugen, wie diametral die ächte künstlerische Wahrheit der Auffassung des gemeinen Sinnes entgegensteht, dem

Digitized by Google

die unumgängliche Nothwendigkeit des Symbolischen im Kunstwerke verschlossen bleibt.

Doch mag auch diese kindische Erinnerung an die heilige Geschichte noch manchem gläubigen Gemüthe zu ächter Erbauung dienen, und dann kann der Kunstfreund den Anstoß, den er daran nimmt, für aufgewogen halten. Das Gottesdienstliche steht hier beim Volke in sehr großer Achtung. Wir waren im Begriff, eine Kirche in dem Augenblicke zu verlassen, wo aus derselben das Sacrament zu einem Kranken getragen werden sollte. Bemerken Sie, sagte mein Begleiter, das Schauspiel, welches sich Ihnen jetzt darbieten wird. Der anstoßende Gemüse- und Krammarkt war eben voll von Menschen, Verkäufern und Käufern, aber kaum erscholl das Glöcklein, so lag Alles in einem Momente mit den Knien auf dem Straßenpflaster, und beugte das Haupt zum Boden.

Wir machten den Beschluß des Vormittags mit dem Museum oder der Akademie, d. i. der städtischen Gemäldesammlung, zu welcher die ehemalige Franciscanerkirche vortrefflich eingerichtet ist. Das Licht fällt von oben hinein. Da die Bilder zugleich einer Kunstschule als Muster dienen, so war eine ziemliche Anzahl von einheimischen und auswärtigen Malern, auch Malinnen (um mit Wolke zu reden) mit Copiren beschäf-

Digitized by Google

tigt; aber es ist ihretwegen kein einziges Bild von der Stelle gerückt, und sie stören die blos beschauenden Besucher nicht im mindesten, wie es wol an anderen Orten zu geschehen pflegt, wo sie uns armen Liebhabern, auf die sie hochmüthig herabsehen, durch ihre thurmähnlichen Gerüste den Blick auf die Originale rauben, und damit denn auch zugleich die Mittel etwas zu lernen, und uns auf die Höhe des Kunstverstandes, den sie schon erreicht haben, zu schwingen.

Dieses Museum ist in so fern vielleicht einzig in seiner Art, als es fast nur Bilder von vaterstädtischen Künstlern enthält, die hier geboren sind, oder doch hier gelebt haben.

Ich trat zuerst vor die Grablegung Christi von Quintin Messys, welche die Sammlung zu ihren ersten Zierden zählt. Sie war ursprünglich in der Kathedrale, wo sie Guicciardini noch sah, und muß sich daher dort an einem Orte befunden haben, den jener Brand nicht erreichte, oder sonst gerettet worden seyn.

Dieses Bild scheint schon im sechzehnten Jahrhundert als das Hauptwerk des Meisters betrachtet worden zu seyn, den eine anmuthige Sage aus Liebe vom Schmiedehandwerk zur Malerei übergehen läßt, und die Zeitgenossen (es ist 1508 gemalt) so wie die nächsten Geschlechter legten

Digitized by Google

keinen geringen Werth darauf. Daher sowohl jene Rettung als eine zweite aus den schrecklichen Händen der Bilderstürmer gewiß keinem bloßen Zufalle verdankt wird. Und seitdem die Kunst jener Zeit von dem schmachvollen Banne, mit welchem der Hochmuth der Aufklärungsperiode sie belegte, befreit ist, hat man es mit Recht als ein Meisterwerk vielfach gepriesen.

Obschon Quintin die Vollendung desselben ein und zwanzig Jahre überlebte, und sein Geburtsjahr uns unbekannt ist, so muß es doch ein Werk seines reifsten Mannesalters seyn, und das Bild in der Sammlung des Prinzen von Oranien, von dem ich Ihnen neulich schrieb, in frühere Jahre fallen. Denn dieses schließt sich der früher vorhandenen und ausgebildeten Richtung, der Richtung und Kunstweise der Eyckschen Schule an, während uns hier ein anderes Bestreben sichtbar entgegentritt. Das Gemüth des Menschen und dessen Bewegungen, wie sie im Spiegel des Aeußern, der Züge, der Gestalt, der Gruppirung erscheinen, in einem der Natur möglichst treuen Abbilde darzustellen; eine Richtung, die vom Symbolischen nach dem Charakteristischen strebt, jenes nur in den allgemeinen Beziehungen des Kunstwerks festhalten, das Einzelne aber in einem ganz aus der Natur genommenen Charakterbilde dar-

Digitized by Google

stellen will, während die frühere Kunst nicht anstand, auch für das Einzelne das Symbol zu gebrauchen, wo ihr eine weitere Auflösung desselben in die Naturnachahmung entweder gar nicht in den Sinn kam, oder unmöglich schien. Als die Kunst einmal von diesem Baume der Erkenntniß gekostet und sich einer tiefern Betrachtung und genauern Studien der erscheinenden Natur hingegeben hatte, mußte sie in der Begeistrung für die Herrlichkeit und die lebendige Fülle derselben diesen Weg zwar für den schwierigern, aber auch für den höheren, lohnendern, ruhmwürdigern halten. Kein Zweifel, daß diese Richtung aus Italien in die Niederlande kam, kann obwalten, aber Quintin strebte dieses Ziel auf einem eigenthümlichen Wege, nicht als Nachahmer zu erreichen. Und es ist höchst anziehend zu sehen, mit welchem Gemüthe und welcher Tiefe unser Künstler nach der Lösung der Aufgabe, die seine ganze Seele bewegt haben muß, gerungen hat. Ein schneidender Schmerz, ein herbes Wehgefühl geht durch die meisterlich geordnete Gruppe der Personen, welche um des Erlösers Leichnam, der den größeren Theil des Vordergrundes einnimmt, beschäftigt sind. Auf einer der beiden zum Bilde gehörigen Seitentafeln schien mir der Kopf der Tochter der Herodias, welche das Haupt des Täufers bringt, be-

Digitized by Google

merkenswerth, weil er die stolze von keinem Gefühle des Frevels gestörte Selbstzufriedenheit sehr gelungen darstellt, ohne den Ausdruck von Frechheit oder Häßlichkeit zu Hülfe zu nehmen.

Gewiß hat Quintin in dieser Grablegung mit Anstrengung Alles geleistet, was seine Zeichnung und Färbung vermochten, aber wie sehr wir auch die Meisterschaft der Behandlung anerkennen müssen — seine Kunst hatte Gränzen, die um diese Zeit in Italien auf demselben Wege, den er als den höhern anerkannt hatte, bei weitem überschritten waren. Indem er nach dem stärksten Ausdrucke für die tief und heftig erregte Seele strebte, vermied er das Schroffe und Eckige in der Zeichnung nicht, und hatte für die lebendigere Beweglichkeit seiner Figuren die liebliche Weichheit hingegeben, welche auf dem Brüssler Bilde mit dem Ausdrucke des Göttlichen so wunderbar verschmolzen ist. Vergessen wir aber auch nicht, daß er, um die erhöhten Ansprüche an sich selbst zur Erfüllung und Darstellung zu bringen, sich einen Gegenstand wählte, und wol grade darum wählte, welcher zu den allerschwierigsten für die Kunst der Malerei gehört. Denn wenn es schon an und für sich etwas sehr Schwieriges ist, dem Bilde des Leichnams das Widrige, Grausenhafte, Schaudererregende zu nehmen, so ist die

Digitized by Google

Aufgabe noch weit größer, in der Leiche zugleich ein dahingeschwundenes Leben höherer Art zu zeigen, und sie so in den geistigen Mittelpunkt des Ganzen zu stellen, daß wir aus ihr selber gewahren und empfinden, die Trauer um sie sey mehr als eine gewöhnliche, den Grenzen der Menschheit analoge. Nur die Durchbildung der Kunst nach allen Seiten hin kann eine vollkommne Lösung dieser Aufgabe zu Stande bringen. Die hier aufgestellten Bilder späterer niederländischer Meister des sechzehnten Jahrhunderts, des Michael Coexie, Franz Floris, Martin de Vos, Franz Frank, bieten dem speciellen Forscher der Kunstgeschichte Stoff genug, sie und in ihnen den entschiednen Einfluß der italienischen Kunst auf die belgische kennen zu lernen; für mich, mein Bedürfniß und meine Neigung fehlen ihnen zu sehr die Eigenschaften, welche mich an Werke der Malerei überhaupt fesseln: Innigkeit des Ausdrucks und Eigenthümlichkeit der Anschauung, denn diese sind es, durch welche die Seele des Malers zu einer Fraction der Weltseele wird, in die vermöge seiner Gestalten ein Blick zu thun vergönnt ist.

Von Rubens bewahrt die Akademie achtzehn Bilder verschiedner Art und verschiednen Werths, und nimmt man nun die in den Kirchen befindlichen Werke seiner Hand hinzu, so kann man hier

Digitized by Google

den Meister studiren, wie sonst wol nirgends, und darf kaum sagen, daß man den Reichthum seines Geistes und die Wunder seines Pinsels kennt, wenn man nicht in Antwerpen gewesen ist. Unter denen der Akademie zeichnen sich besonders aus: der Erlöser am Kreuz zwischen den beiden Schächern; derselbe dem Apostel Thomas die Wundenmale zeigend; eine Madonna mit dem Kinde; und das herrlich gemalte Porträt des Bürgermeisters von Antwerpen Nicolaus Rockox, den Kunstfreunden unter dem Namen la belle oreille bekannt.

Unabweislich drängt sich hier die ernste Frage nach der Bedeutung dieses Kunstgeistes auf, der von den Todten heraufbeschworen eine Rede über sich beginnen könnte, wie die Goethische Helena: bewundert viel und viel gescholten. Und wol hat er nicht weniger wie die griechische Heroine zu Beidem Anlaß gegeben. Nachdem die Bewunderung lange Zeit alles Maß überschritten hatte, folgte heftiges Schelten. Georg Forsters Polemik ist die geistreichste und bei ihm sehr natürlich, da er sich aus früheren und spätern Italienern ein Ideal von Malerei abstrahirt hatte, welches in einem Durchschimmern der Seelenschönheit durch die größte Zartheit der Züge und der Farbenbehandlung besteht, womit denn freilich

Digitized by Google

Rubens Stil einen scharfen Contrast bildet. Aber bei der Kunstgröße dieses Meisters konnte die Reaction gegen eine ungerechte Einseitigkeit nicht ausbleiben, die großen Fortschritte der Kunstgeschichte führten mit der schärfern Unterscheidung auch auf allseitigere Anerkennung, und wir haben neuerlich zwei Schriftsteller, Waagen und Schnaase, bemüht gesehen, Rubens wieder in seine Rechte einzusetzen.

Soll ich Ihnen sagen, zu welcher Vorstellung mich das Bedürfniß, über diesen wichtigen Gegenstand zu einiger Klarheit zu gelangen, geführt hat, so ist es kürzlich diese. Ich muß von der Bemerkung ausgehen, daß man bei Künstlern aller Art, vorzüglich aber bei den bildenden, zweierlei sehr verschiedne Dinge oft vermischt und verwechselt: die Art, wie der Künstler, sey es in Uebereinstimmung oder im Widerspruch mit seiner Zeit, die Welt sieht; und die ihm zu Gebote stehende Kunst, das, was er gesehen, wiederzugeben und darzustellen. Man kann der Natur bis ins innerste Gemüth sehen, und ihr Abbild mit Pinsel oder Meißel nur unvollkommen hervorbringen, und wiederum für das geistige, in den Gestalten zu lesende Band der Wesen kein Auge haben, und doch das, was man von der sinnlichen Erscheinung ergreift, bewundernswürdig wieder hervor-

zaubern. In jener erstern Gabe, die der sinnlich erscheinenden Natur zum Grunde liegende schaffende mit klarem Auge zu sehen, liegt das wahre Geheimniß des Ideals. Denn das künstlerische Ideal ist nicht irgend eine ganz außerhalb der erscheinenden Natur liegende, von der Phantasie des Künstlers erschaffene Gestalt, sondern die Natur, von der die Schlacken, mit welcher die sinnliche Erscheinung behaftet ist, heruntergefallen sind, die unter der Hülle der äußern sinnlichen Erscheinung liegende innere Gestalt, zwar auch sinnlicher Art und Natur, aber dem seelenhaften Wesen näher, vom himmlischen Ursprung der Dinge erfüllter. Indeß hat diese Natur, obschon auch ihres Wesens Fülle ganz in die Gestalt gesenkt ist, sich doch wie eine Fee immer nur sehr wenigen Sterblichen gezeigt, und auch unter diesen Günstlingen kaum Einem oder dem Andern das volle Anschauen ihrer Gestalt gegönnt. Einer ihrer vorzüglichsten Lieblinge war Raphael. An diesem kann es der unbefangnen Betrachtung so recht einleuchtend werden, was das wahre Ideal in der bildenden Kunst sey, und warum das, von einem vermeintlichen himmlischen Ort hergeholte, in der That aber nur durch eine willkürliche Sublimation gebildete, nichts ist als ein wesenloses Gespenst, welches denn auch, nach Gespensterart, Spuk

genug angerichtet hat. In ähnlicher Weise verhält es sich mit der Poesie, obschon die Unterschiede hier nicht mit derselben Deutlichkeit erkennbar sind, ja auch auf den Gebieten der Geschichte und Staatskunst finden Beziehungen zu diesen Erscheinungen und Auffassungsweisen statt, welche man, obwol freilich in einem noch viel allgemeinern Sinne, parallele nennen kann. Es gehört zu den schönsten und lohnendsten Früchten der Betrachtung verschiedner Regionen des geistigen Daseyns und Wirkens, die Aehnlichkeit der durch sie laufenden Fäden zu entdecken, und wie ihr Verständniß sich auf ein und dasselbe geistige Centrum bezieht.

Nun sind in der Gabe der Naturanschauung für den Kunstgebrauch nicht nur die Individuen, sondern auch die Zeiten anders bedacht. Es giebt Jahrhunderte, in welchen der Blick für die Naturbetrachtung so wenig geschärft ist, daß sie sich zum Behufe ihrer Kunstbildungen nur einer gewissen als Typus überlieferten Abstraction bedienen; es folgen Blüthezeiten, wo der mächtig erwachte Sinn für lebendige Naturformen die schönsten Früchte trägt, weil mit ihm zugleich das höhere diesen Formen zum Grunde liegende geistige Daseyn die Kunstwerke durchdringt. Dann kommen Perioden, wo die Kunst zusammengebro-

Digitized by Google

chen ist. Das Höchste soll durch neue und überraschende Mittel, durch Effecte überboten werden, aber vor diesem Streben flieht die Begeistrung, die keinem unlautern Zwecke zu dienen vermag. Was man sich aus den großen Meistern herausstieht und Ideal nennt, ist nichts als eben jenes Gespenst, ein Irrlicht, welches in Sümpfe führt. Vor dieser Umarmung einer Wolke erschrecken tüchtigere Geister, sie fühlen das Bedürfniß zur Natur zurückzukehren, wenn diese ihnen aber das Edle und Hohe ihrer Formen nicht enthüllt, so halten sie es, auch wo es auf den früheren Bildern erscheint, für unwahr und phantastisch, und erstreben die Wahrheit in der Nachbildung des im Individuellen Zufälligen, darum Geringen, Grellen, Scharfen. Diesem Streben hat sich wol keiner mit so rücksichtsloser Energie hingegeben als Caravaggio, welchem die Bemühung der Caracciſchen Schule Halbheit schien. Es ist in dem Contraste zwischen der Natur, welche uns dieser Meister zeigt, und dem dargestellten Gegenstande, zuweilen eine Keckheit, welche an Ironie streift.

Von einer ähnlichen Opposition gegen Hergebrachtes und einem ähnlichen Streben an der Quelle zu schöpfen ausgehend, aber diesen Italiener in der Größe des Talents und des künstlerischen Sinnes, der Originalität und der Schö-

Digitized by Google

pfungskraft weit überragend steht Rubens da. Dieser gewaltige Geist fühlte einen unersättlichen Drang, die Fülle der Welt in Bilder zu übersetzen, und dem Drange entsprach eine wunderbare Fähigkeit und Leichtigkeit der Ausführung. Aber die Natur verhüllte auch ihm die ächte Schönheit ihrer Gestalten, und verschloß ihm den Blick für die stille Ruhe und Würde im Ausdrucke des geistigen Charakters und der Gemüthsbewegung. Für Schönheit galt ihm schwellende und strotzende Fülle, und in der Darstellung bewegter Gruppen verwickelte Stellungen und eine gewaltige Heftigkeit der Bewegung für das Höchste der Kunst. Indem er fast überall, wo er mit der Kraft seiner kühnen Phantasie das Gewichtige und Bedeutsame darstellen will, sich nicht die Natur in einzelnen Individuen, wo sie bald so bald anders erscheint, zum Muster nimmt, sondern nach jenem allgemeinen Typus der Fleischesfülle und mächtiger Bewegung strebt, kann man ihn einen Idealisten nach seiner Weise nennen, wenn auch in Bezug auf die Griechen und die großen Italiener einen umgekehrten. In Rücksicht auf die Abirrung von der ächten Schönheit und Wahrheit in der steten Wiederholung dieses Typus bleibt freilich die Benennung eines großartigen und geistreichen Manieristen für ihn die passendste,

Digitized by Google

aber sie erschöpft ihn nicht, weil man auch vom bloßen Naturalismus oder einseitiger Nachbildung eines großen Musters zur Manier gelangen kann, beides aber von Rubens nicht gilt. In ihm sehen wir demnach einen Künstler, ausgestattet mit einer außerordentlichen Gabe die Oberfläche der Dinge abzubilden, erfindungsreich und geschickt, Alles in Handlung zu setzen, in malerische Scenen. Aber das auf der Oberfläche spielende Naturleben gestaltet sich nicht zur Schönheit der Form, und vermag daher das tiefere Walten des Geistes nicht wiederzugeben, eben so wenig als die geistreiche Flüchtigkeit seiner effectreichen Situationen sich zu dramatischer Tiefe rundet. Darum ward Rubens der größte Maler des Bluts in den menschlichen Wangen, während er unter den Malern der Seele einen sehr untergeordneten Rang einnimmt. Es ist höchst lehrreich seine hier in der Akademie aufgestellten Gemälde neben dem Bilde von Quintin Messys zu sehen. Während bei diesem die Kunst der Darstellung der Tiefe der Empfindung nicht entspricht, und noch unbeholfen hinter ihr zurückbleibt, bildet Jener alles äußerlich Gegebne mit der größten Leichtigkeit und Rundung ab, aber diese Anstrengungen, Leidenschaften, Kämpfe scheinen von einer Regung des Augenblicks entzündet, und wir möchten weis-

Digitized by Google

sagen, daß sie so schnell vorübergehen werden, als sie entstanden sind.

Wenn die Poesie den Sinn und die Kraft eingebüßt hat, die Höhen des Lebens, welthistorische Charaktere und Begebenheiten würdig darzustellen, behält sie gewöhnlich noch in weit größerm Maße Tact und Talent für das häusliche und Naturleben in einer vom geschichtlichen Daseyn des Volks losgerissnen Vereinzelung, d. i. für die Idylle. Dieses findet auf Rubens Anwendung, obschon er eigentlich nicht Genremaler ist. Aber im Porträt, dem Familienbilde, in Scenen aus einem ruhigen Naturleben hat er den Anspruch aufgegeben, dem Charakter jene ihm die höchste Wahrheit dünkende Fülle und Beweglichkeit aufzudrücken, ja bei der Behandlung desselben Gegenstandes ist er weit größer, wenn er diesen Anspruch zurückdrängt, als wenn er ihn walten läßt. Dieses lernte ich heute recht anschaulich aus der Vergleichung zweier Bilder in der Akademie, der Madonna Nr. 84. des Katalogs und der heiligen Familie Nr. 85. Bei der Letztern hat Rubens auf den Gegenstand reflectirt, es sollte ein majestätischer, erhabner Ausdruck werden, und indem er zu diesem Zwecke seinem Modell etwas hinzufügte, ist er in Manier und Affectation gerathen. Ganz anders ist in Nr. 84. die Jungfrau mit

Digitized by Google

dem Kinde aufgefaßt. Ein herrliches Porträt, gewiß nur zufällig zu einer Maria gestempelt, ganz Natur, Wahrheit und Innigkeit, sie richtet nicht, wie jene es zu thun scheint, die Frage, ob sie nicht schön und erhaben sey, an den Beschauer; in der That aber ist sie von ungleich edlern Formen. Rubens hat dies äußerst anmuthige Bild offenbar mit vieler Liebe gemalt, aber es schien ihm eben nur gut genug für die Idylle, während er sich für den erhabnern Gegenstand auch an die scheinbar höhere Natur halten zu müssen glaubte.

Ich sollte nun auch noch von Rubens berühmten Schülern, welche dieser Stadt angehören, und daher in der Akademie ihren Platz gefunden haben, von Jordaens, van Dyck und Andern schreiben; aber es ist so spät geworden, daß ich abbrechen muß. Ich sage Ihnen also über den Rest des heutigen Tages nur kurz, daß ich nach dem Mittagsessen, vom Wetter außerordentlich begünstigt, einen erquickenden Spaziergang an der Schelde hin machte, und nachdem ich dann zu Haus einen Theil des obigen geschrieben, ins Theater ging, mehr des Schauspielhauses, von dem man mir viel gesagt hatte, als der Aufführung wegen. Das Innere des erst kürzlich von einem jungen Architecten neu erbauten Hauses ist denn auch wirklich sehenswerth, in einem guten Ge-

Digitized by Google

ſchmack, freundlich, heiter, zweckmäßig, keine bloße Copie ſchon vorhandener Säle, aber auch ohne zwangvolles Streben nach Originalität. Die Stücke waren bekannt oder ganz unſchmackhaft, die Truppe mittelmäßig mit Ausnahme des Schauſpielers, der in einem der Luſtſpiele den hitzigen, ſelbſtgefälligen Ehemann, und der Schauſpielerinn, welche die verſchmitzte Freundinn der Frau darſtellten. Dieſe zeigten mehr Talent, Gabe und Routine, als ich an jenem Abend in Brüſſel geſehen. Das Haus war außerordentlich leer, wahrſcheinlich mundeten die Stücke den Antwerpner Liebhabern und Badauds nicht, ſonſt müßte das Maß der hier herrſchenden Theaterluſt ein ſehr geringes ſeyn. Auch ich fühlte keine Neigung, auszuharren, Quintin Meſſys und Rubens ſpielten in meinem Innern zu lebendig, als daß ich der Luſt, die vorher begonnene Gedankenſkizze zu Ende zu bringen, lange hätte widerſtehen können. Dieſes iſt denn nach ſchleunig eingenommnem Thee geſchehen, und nun iſt es hohe Zeit für die morgende Reiſe zuſammenzupacken und das Bett zu ſuchen, denn ich ſehe, daß Mitternacht vorüber iſt. Leben Sie wohl!

Digitized by Google

Neunter Brief.

Gent den 26. September.

Sie können leicht errathen, theurer Freund, warum ich die Zeit der Abfahrt von Antwerpen, für welche dieser Morgen bestimmt war, so zu legen suchte, daß ich dort noch einige Stunden gewann. Es galt einen Abschiedsbesuch im Dom, der eine wunderbare Anziehungskraft auf mich übt. Ich hätte die Zeit gar nicht besser wählen können. Es war um die achte Stunde. Hell strahlte die Morgensonne durch die gemahlten Fensterscheiben, in ihrem Glanze schien die Architectur schärfer und bestimmter, und doch auch wieder weicher zu werden. Sie ist so gediegen und groß, und doch so lieblich; ich weiß für die Vereinigung dieser Eigenschaften keinen Ausdruck zu finden, als durch Vergleichungen. Erinnerte sie mich gestern an Cervantes, so kam sie mir heute wie Händels große Tondichtungen vor, so erhaben und schwungreich, so heiter lächelnd, und

Digitized by Google

den Empfindungen des Herzens so nahe gerückt wie er. An einem Nebenaltar wurde Messe gelesen, mit ihrem mächtigen Klange rauschte die Orgel, Rubens Gestalten schienen sich bei den Tönen zu beleben, eine Procession zog durch die Gänge, die Kerzen erhellten auf Augenblicke wie mit magischem Schimmer dunklere Theile der Kirche, Weihrauchdampf stieg empor, auf den Gesichtern knieender Frauen waren inbrünstige Gefühle zu lesen. Ich fühlte lebhaft, was es heißt, wenn Kunst und Andacht sich zu einer großen Harmonie vereinen, daß diese Vereinigung den von Wundern erhobnen Geist zu etwas Höherem leitet, als zu einem bloßen Schwelgen in Gefühlen, und daß sie an keine Confession, an kein bestimmtes kirchliches System gebunden seyn kann.

Ich kann es kaum begreiflich finden, daß einer meiner Reisebegleiter, ich meine Georg Forster, dessen Geist im Kölner Dom von Erstaunen und Bewunderung hingerissen schwelgt, an der Antwerpner Kathedrale so kalt vorübergeht, daß er ihr nicht einen Blick, nicht einen Gedanken schenkt. Aber das Große bleibt nicht für immer unerkannt, nach der Vergessenheit von Jahrhunderten taucht es wieder empor, bis Zeit, Elemente, der Menschen wilde Rohheit, kalte Gleich-

Digitized by Google

gültigkeit oder armseliges Klügeln ihm Vernichtung bringen.

An der Schelde stieß ich unter den übrigen Reisenden, die mit mir der Ueberfahrt harrten, auf einen jungen Franzosen, der in sein Vaterland zurückzukehren im Begriff war. Wie die Kleidung den Priester oder Seminaristen zeigte, so Geberden, Blicke und die ersten Worte, die er sprach, die fromm-katholische Richtung, der er angehört. Doch auch so verläugnete er den Franzosen nicht, denn auf meine im Verlauf des Gesprächs an ihn gerichtete Frage, was ihm in Belgien vorzüglich bemerkenswerth und interessant geschienen habe, antwortete er mit einem Lächeln, welches den gehaltnen Ernst seiner Züge seltsam durchschnitt: Eh, Monsieur, qu'est-ce qu'on pourroit voir de remarquable en ce pays ci, après avoir vu Paris!

In einem sehr bequemen Nachen wurden wir über den herrlichen Strom gesetzt, an dessen Ufer Antwerpen zum Abschiede in der schönsten Beleuchtung erschien, während wir zugleich den Anblick eines dem Hafen mit vollen Segeln zusteuernden Dreimasters hatten. An dem andern Ufer, der Tète de Flandre, stieg ich in das Cabriolet der Diligence, in welchem ich einen Platz belegt, mit einem Reisegefährten, dem sich bis nach

Digitized by Google

Gent hin nur wenige Worte entlocken ließen. Der Anblick des flandrischen Landes, durch welches der Weg führt, ist, besonders während der ersten Stunden, sehr lohnend. Alles zeigt sich schöner und mannigfaltiger als in Brabant, das Gebüsch tritt bedeutender und merklicher hervor, die Baumgruppen sind häufiger, dichter, malerischer, die Bäume höher und ansehnlicher, an mehreren Stellen bilden sie stattliche, die Straße einschließende Gänge. Man kommt durch das Städtchen St. Nicolas und den Flecken Lokeren, die vortrefflich gebaut sind; aber auch die Dörfer bestehen aus den zierlichsten Reihen einstöckiger, wohlgebauter, durchaus mit Ziegeln gedeckter Häuser. Alles ist höchst sauber und reinlich angelegt und erhalten, und zeigt von einem Wohlstande, dessen Anblick die Vorstellungen, die man wol in Deutschland von der durch die letzte Revolution zerstörten Blüthe dieses Landes hegt, in das Reich der Fabeln verweiset. Man darf nur flüchtig in den flamländischen Gesichtern, von welchen man umgeben ist, lesen, um den Eindruck einer phlegmatischen Behaglichkeit zu bekommen, der auf die Quelle des Lebensgenusses, welcher diese Körper so ausgerundet hat, deutlich hinweist. Sie ist noch nicht versiegt, diese Quelle, und wird wol auch so bald nicht versiegen. Die Natur

Digitized by Google

hat das flandrische Land mit einer üppigen Fruchtbarkeit ausgestattet, die zu allen Sinnen spricht. Man darf sich nur an eine Wirthstafel setzen, um sie aus der Trefflichkeit der Landesproducte herauszuschmecken.

Es mochte ungefähr drei Uhr Nachmittag seyn, als wir in der berühmten Hauptstadt Flanderns ankamen. Ich machte das Mittagessen schnell ab, um noch heute Briefe abgeben und von der Stadt, die, wie Sie wissen, einen sehr ansehnlichen Umfang hat, so viel als möglich durchwandern zu können. Es ist merkwürdig, daß alle diese großen und bedeutenden Städte so nahe sie einander auch liegen, und unter so ähnlichen Verhältnissen sie entstanden und fortgeschritten sind, doch auch wieder mit einer so bestimmten Eigenthümlichkeit durchdrungen sind, daß man schon bei einer flüchtigen Betrachtung die Verschiedenheit deutlich bemerkt. Gent steht in einer gewissen Mitte zwischen Antwerpen und Lüttich, es nähert sich dem engen und hohen Baustil mehr als das erstere, obschon mehrere Straßen ganz neu angelegt sind; dabei treten ausgezeichnete und ansehnliche Häuser häufiger und bemerkbarer hervor als in jenen beiden Orten, welche mit Gent die Trias der großen Handels- und Gewerbsstädte Belgiens bilden. Ich bemerke hierbei, daß wenn

Digitized by Google

ich von dem Bauſtil der Städte ſpreche, ich immer die Anlage, die Configuration der Straßen und das Verhältniß der Häuſer zu denſelben im Allgemeinen im Sinne habe, keinesweges den architektoniſchen Stil der einzelnen Gebäude. Denn in allen dieſen Orten wird die Mehrzahl der größern und ſtattlichen Häuſer von einem faſt eben ſo neuen Urſprunge ſeyn, als in den eigentlich modernen Städten, welche auf Befehl und nach dem Willen der Fürſten entſtanden ſind, und doch iſt der Eindruck des Ganzen ein ſo total verſchiedener. In Gent ſehen aber auch die eigentlichen Reſte des Mittelalters noch bedeutend genug in den modernen Geſchmack hinein, und contraſtiren ſeltſam mit den Schornſteinen der Dampfmaſchinen, die man nach allen Seiten hin ſich über die Häuſer erheben ſieht, um die Herrſchaft der modernſten Induſtrie augenfällig zu bekunden. Noch ſteht er da, der uralte Glockenthurm, Beffroi genannt, zu deſſen Erbauung die Stadt ſchon im Jahre 1178 die Erlaubniß erhielt, als eines der bedeutenden Vorrechte, welche ihr damals ertheilt wurden. Denn wenn von dieſem Thurme herab Glockenklang ertönte, ſo eilten die Bürger unter die Waffen und zur Verſammlung. Dies beſagte auch folgende Inſchrift einer gewaltigen Glocke,

Digitized by Google

die im vierzehnten Jahrhundert für diesen Ort gegossen und Roland genannt wurde:

Mynen naem is Roelant, als ick clippe dann is't brandt,
Als ick luyde, dan is't storm in Vlaenderlandt.

An ihre Stelle trat im siebzehnten Jahrhundert ein Glockenspiel, für welche langweilige und geschmacklose Bezeichnung der Zeiteinschnitte man in Belgien überhaupt eine große Vorliebe hat. Dieses besteht jetzt aus acht und zwanzig Glocken, und will sogar den ernsten Schritt des uralten Kronos dem Geschmacke des Tages anpassen, indem es die ganzen, halben und Viertelstunden durch Arien aus den neuesten Opern bezeichnet.

Noch sieht man auch einen malerischen Rest des alten Schlosses der Grafen von Flandern, vom Volke kurzweg die Oudenburg genannt. Die Grafen verließen dieses Schloß schon in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, um sich bequemer und geräumiger anzubauen. Was jetzt noch davon übrig ist, besteht besonders aus dem durch Thürme befestigten Thore, welches leider an beiden Seiten durch daran gelehnte Häuschen verbaut ist. — Auf einem öffentlichen Platze wurde mir ein Haus gezeigt, dessen Außenseite noch vollkommen so erhalten ist, wie man sie bedurfte,

Digitized by Google

um ſich darin gegen einen Waffenangriff vertheidigen zu können.

Mächtig lebt hier die Erinnerung auf an alle die merkwürdigen Dinge, die ſich auf dieſem Schauplatze begaben, in dieſer Stadt, wo ein ſo großes und reiches politiſches Leben war, die nicht nur für ihre eignen Rechte ſo muthig und auch ſo wild leidenſchaftlich kämpfte, ſondern auch, wie die großen Republiken des Alterthums und Italiens, ganze Provinzen zu leiten und zu beherrſchen ſtrebte. Hier ſpielten die Artevelde ihre merkwürdige Rolle, als vermeſſene Demagogen; aber der Gedanke des ältern Artevelde, das Gewicht ſeiner Vaterſtadt und Flanderns in dem Kampfe zwiſchen Frankreich und England in die Wage zu legen, war kein geringer noch gemeiner. Hier war es, wo die Thränen Mariens, der Erbin der geſammten burgundiſchen Ländermacht, zwei ihrer vertrauteſten Räthe nicht retten konnte vom Tode auf dem Blutgerüſt, den der Wille des zornigen Volks ihnen beſtimmt hatte. Hier wurde aber auch der Fürſt geboren, der dieſen Trotz beſſer zu dämpfen und zu feſſeln verſtand, als irgend einer ſeiner Vorgänger. Noch zeigt man das Haus, wo die Erzherzogin Johanna, mitten in einem Feſte von Geburtsſchmerzen befallen, in einem Nebengemach jenes Knaben ge-

nas, dem vom Geschick zugewogen waren große Macht und hoher Herrscherverstand, aber auch die schwersten Sorgen, vergebliche Mühen und schon seit drei Jahrhunderten ungerechtes Todtengericht der Nachwelt. Man hat dieses Zimmer nach der davon gegebenen genauen Beschreibung wieder aufgefunden als eine Rumpelkammer, in welcher alte Räder einer Spinnmaschine umherlagen.

Unter Karl und durch ihn endete Gents Mittelalter, wenn ich die Periode so nennen darf, in welcher es sich nicht scheute, an die Spitze des kühnsten Widerstandes gegen Könige und Kaiser zu treten. Karl liebte seine Vaterstadt, aber die gekränkte Ehre und das verletzte Ansehn des Fürsten mußte er rächen. Es war im Jahre 1539, wo die Geldforderungen, zu welchen sich der Kaiser wegen der unaufhörlichen Kriege, die ihm der Ehrgeiz Franz I. bereitete, genöthigt sah, einen Aufstand hervorriefen. Nachdem man sich einmal hartnäckig geweigert hatte, die begehrte Summe zu zahlen, wurde die Stimmung immer heftiger, versöhnliche Vorschläge wurden von der Hand gewiesen, und die Stadt kam unter die Herrschaft terroristischer Demagogen, der sogenannten Partei der Cressers (von cryschen, also Schreier). Als Karl sich mit Heeresmacht näherte, entfiel

den Gentern der Muth. Sie wollten den Kaiser durch eine Gesandtschaft begütigen, ehe er in die Stadt käme, er aber antwortete, er würde zu ihnen kommen als Oberherr, das Scepter in der einen, das Schwerdt in der andern Hand. Nach seinem Einzuge soll der Kaiser, wie Strada erzählt, den Herzog von Alba um seine Meinung über die Bestrafung der aufrührerischen Stadt gefragt haben, und als dieser ihm gänzliche Zerstörung gerathen, ihn unwillig auf einen Thurm geführt, wo man den außerordentlichen Umfang Gents überschauen konnte, und gefragt haben, wie viele spanische Häute erforderlich seyen, um einen solchen Handschuh (gant) zu machen, der Herzog aber nicht gewagt haben, etwas zu erwiedern. Der Kaiser sprach ein anderes Urtheil, ein ernstes zwar, aber im Vergleich mit dem, was so viele andere Städte in jenen Jahrhunderten erlebten, gewiß kein übermäßig hartes. Er nahm der Stadt ihre besonderen Privilegien, ließ von den Creffers vierzehn der ärgsten enthaupten, zog Geldsummen und Güter ein, und befahl die Auslieferung des Geschützes, aller Waffen und jener Rolandsglocke, die oft einen Aufstand zusammengeläutet hatte. Von einem Theile der eingetriebnen Strafgelder wurde eine Citadelle erbaut, die Stadt in Gehorsam zu halten, auch

Digitized by Google

wagte weder sie noch irgend eine andere belgische je wieder gegen Karl aufzustehen. Das Empfindlichste war der Verlust der städtischen Vorrechte, und bald fingen auch die Gewerbe Gents die Beschränkung ihrer Freiheit zu empfinden an.

Jenes Gespräch auf dem Thurme wird erst ersonnen worden seyn, als Alba's Terrorismus in den Herzen Aller sehnsüchtige Wünsche nach einer Herrschaft, wie die des Kaisers gewesen, erweckte; aber wer sie ersonnen, hat das Verhältniß zwischen der Regierung des Vaters und des Sohnes treffend bezeichnet. Karl wollte die Niederlande nicht nach den Grundsätzen spanischer Politik und im Interesse Spaniens behandeln, Philipp brachte dieser thörichten Consequenz Alles zum Opfer. Auch Karl hat sich nicht rein erhalten von blutigen und grausamen Verfolgungen der Protestanten in den Niederlanden, und diese Hinrichtungen gehören zur Unehre seines Lebens, aber eine Ausrottung aller Bekenner der neuen Lehre hatten sie nicht zum Zweck. Eine Rücksichtslosigkeit, die um der Durchführung eines solchen Gedankens willen das Heil des Landes auf das Spiel setzt, lag durchaus nicht in Karls Denkweise. Sein Verhältniß zur Reformation ist gewöhnlich aus einem falschen Standpunkte betrachtet worden. Er heuchelte kein bloßes Inter-

Digitized by Google

esse für Religion, aber das ihm inwohnende war kein so warmes, daß Alles Andere darin aufgegangen wäre. Darum stand er den starken Geistern seiner Zeit, deren Herzen von dieser Gluth erfüllt waren, so fremdartig und so unverstanden gegenüber. Er hatte die neue Lehre entstehen sehen, und seine Seele war nicht davon ergriffen worden, aber der Eifer dagegen, der aus der innern Ueberzeugung stammte, blieb ihm eben so fremd, als die Begeistrung dafür. Er hatte von Jugend auf gelernt, sich zu verschließen, seine Gemüthsart entsprach der geistigen Einsamkeit, zu welcher der Thron so oft führt. Er fand Befriedigung in seinem eignen Innern, darum begriff er nicht, warum diese Region der höchsten menschlichen Freiheit nicht auch für die religiösen Bedürfnisse ausreichen, warum dem Denkenden die äußre Kirchenform nicht gleichgültig seyn sollte. Keinesweges blind für die Nothwendigkeit einer gründlichen Heilung der großen Gebrechen der Kirche, hielt er es für eben so nöthig, daß diese im Schooße der Kirche selbst vollbracht werde. Welche Mühe er es sich kosten lassen, eine solche zu Stande zu bringen, bezeugt sein Leben, die Kräfte seiner schönsten Jahre hat er diesem Zwecke zum Opfer gebracht. Aber eine Spaltung in der Kirche hielt er für ein noch weit

Digitized by Google

größeres Uebel als jene Gebrechen; nach aufgelöster Glaubenseinheit so weitläufige Länder, vermöge eines Rechtstitels, der sein Siegel von oben hat, zu beherrschen, für unmöglich. Da er vermöge jener eigenthümlichen Richtung seines Geistes in die Tiefe des damals Alles verschlingenden Gegensatzes nicht eindrang, hielt er es lange für wahrscheinlich, daß die Kirche auch dieser Kezzereien, wie seit anderthalb Jahrtausenden so vieler andern, Meister bleiben würde. Daher lieh er, so lange er dieser Ueberzeugung lebte, denen sein Ohr, welche ihm die Nothwendigkeit abschreckender Beispiele in den Niederlanden vor Augen stellten, damit die neue Lehre sich nicht immer weiter ausbreite. Daher die scharfen Religionsbefehle, die harten Strafen mit denen gedroht ward, und die häufig vollzogen wurden, freilich bei weitem nicht in dem Maße, wie es die Gesammtzahlen der Schlachtopfer bei den meisten Schriftstellern angeben. Dabei muß bemerkt werden, daß die Executionen sich besonders von der Zeit an vermehrten, wo die Wiedertäufer jener Art, die in Westphalen so schrecklich hauste, sich in den nördlichen Niederlanden ausbreiteten, ihren Wahnsinn und ihre Gräuel dorthin zu verpflanzen trachteten, und schon Anschläge machten, einige der ansehnlichsten Städte in ihre Gewalt

Digitized by Google

zu bekommen. Aber am Ende seiner Laufbahn erkannte Karl, daß der Protestantismus ein Feuer sey, welches das von seinen Ketzerrichtern vergossne Blut nicht löschen werde. Lebensmüde überließ er es Andern, sich an den großen Aufgaben, die sein reiches Leben erfüllt hatten, zu versuchen; in welchem Sinne er, wenn er weiter geherrscht und gelebt, ihre Lösung nunmehr unternommen haben würde, zeigen unzweideutig die letzten Handlungen seines politischen Lebens. Der Fürst, der das Interim aufgab, und dem Passauer Vertrage seine Zustimmung ertheilte; der die Waffen, welche er gegen die deutschen Protestanten nochmals hätte richten können, lieber gegen Metz wandte, um es wieder zum Reiche zu bringen; der der Königin Maria von England zu Milde und Schonung gegen andersglaubende Unterthanen rieth, da er selbst mit harten Mitteln nichts ausgerichtet habe: dieser Fürst würde auch die Zukunft seiner Niederlande erwogen, und einen Weg eingeschlagen haben, ähnlich dem seines trefflichen Neffen in Oesterreich, wenn auch nicht mit so freudigem Herzen wie dieser. Aber wie Maria jene eindringliche Warnung verachtete, that es auch der eigne Sohn. Die colossale Intoleranz, in welcher die einseitige Heftigkeit der Spanier das Heil sah, wurde, auf die Niederlande angewandt, zu

Digitized by Google

einer doppelt bornirten und fluchbringenden, denn hier war zur Erhaltung und weitern Entwickelung der auf natürlichem Wege entstandenen socialen und Gewerbsverhältnisse, Duldung so nöthig, wie die Luft zum Athmen.

Damals stürzte Flandern von der Höhe seiner Blüthe. Mehr noch als Diejenigen, welche auf dem Blutgerüst oder in den Kämpfen fielen, mußte das Land die Bürger vermissen, welche in der traurigen Wahl zwischen dem Vaterlande und der Ueberzeugung der letztern folgten, und sich dem spanischen Terrorismus durch die Flucht entzogen. Schon zur Zeit Alba's soll die Hälfte der Häuser Gents leer gestanden haben. Die Flüchtlinge brachten ihren Kunstfleiß nach Deutschland und England, besonders nach dem letztern Lande. Jahrhunderte hatte Flandern die erste Stelle in den Niederlanden eingenommen, überall war es vorangetreten, diese Zeit war jetzt vorüber. Vermöge der natürlichen Beschaffenheit des Bodens mußte sich der Widerstand gegen Spanien in den nördlichen Niederlanden concentriren, es herrschte dort aber auch eine größere Besonnenheit und Einigkeit. Jetzt, wo diese mehr als je nöthig waren, zerfiel Gent in Parteien, die sich einander auf das heftigste befehdeten. Johann van Hembyze, den die flandrischen Zeitbücher

Digitized by Google

Jonkheer Jan nennen, ein Mann, durch Geburt, Reichthum, Talente und Bildung zu einer ruhmwürdigen Laufbahn berufen, ward durch wilden Ehrgeiz zum frevelnden Demagogen, zum Fluch seiner Vaterstadt Gent und Flanderns. Jeder Regierung, jedem Haupte, von welchen Friede und Eintracht ausgehen konnten, war er entgegen, er wollte demokratischer Dictator einer unabhängigen und herrschenden Republik Gent seyn. Uebermäßiger protestantischer Eifer sollte Deckmantel seines Strebens, und Leiter zu seinem Ziele seyn. Die Katholiken in Gent wurden gedrückt und mißhandelt, der Pöbel zu einem neuen Bildersturm angehetzt. Dies rief eine Reaction mit Nothwendigkeit hervor, die Katholiken des Landes, beleidigt und wegen der Zukunft besorgt, öffneten ihr Ohr den Schmeichelworten Alexanders von Parma, dem ohne dieses Entgegenkommen seine Fortschritte nicht so leicht geworden wären. Als Hembyze, der von den Gemäßigten vertrieben und von den heftigen Geusen wieder zurückgerufen worden war, diese Fortschritte sah, war er feig und niedrig genug, seine eigne Rettung auf Kosten seiner Partei und seiner Vaterstadt erkaufen zu wollen. Er unterhandelte heimlich mit den Spaniern, und wollte ihnen Gent in die Hände liefern. Aber der Verrath wurde von den Geu-

Digitized by Google

sen entdeckt, ehe er ausgeführt werden konnte, und sie zögerten nicht, ihren alten Führer auf das Blutgerüst zu bringen, wo er den für mehr als ein Verbrechen wohlverdienten Tod starb, wenige Wochen nachdem Wilhelm von Oranien, an dem er sich schwer versündigt, von Mörderhänden gefallen war. Gleich darauf brachte Herzog Alexander Gent durch Hunger zur Uebergabe. Von der Erlaubniß, die Stadt des Glaubens wegen zu verlassen, machten elftausend Einwohner Gebrauch und zogen ins Ausland.

Das Schicksal von ganz Ostflandern war für die folgenden Jahrhunderte bestimmt, Gents politisches Leben war dahin. Mit den Regungen ächter Freiheit hatte es begonnen, unter den Zuckungen ungezügelter geendet.

Der Gewerbsfleiß Gents, der von jener Zeit an siechte, ist in unsern Tagen wieder zu neuem Leben erweckt worden, und daß er seit der Revolution von 1830 nicht wieder erloschen ist, davon wurde ich beim Nachhausegehen handgreiflich überzeugt, denn ich gerieth in ein solches Gedränge aus den Fabriken fortziehender Arbeiter, daß ich mich schwer durchwand. Unter Singen und Schreien wälzte sich der Haufe fort, und noch in dieser späten, fast mitternächtlichen Stunde dringt ihr Geräusch zu meinen Ohren. Sie schei-

Digitized by Google

nen in den Schenken des großen Platzes, an welchem ich wohne, einen Theil des Gewinns der eben beendeten Woche zurück zu lassen.

Sie wissen, daß die Baumwollenfabriken den vorzüglichsten Theil der Genter Industrie ausmachen. Die Anwendung der englischen Maschinen auf die Baumwollenspinnerei, die im Jahre 1803 begann, verdankt die Stadt einem ihrer thätigsten Mitbürger, dem verstorbenen Bauwens, der deswegen fünfunddreißig Reisen nach England machte, und nicht ohne drohende Lebensgefahr Maschinen zurückbrachte. Schon 1804 erklärte der Minister Chaptal Gent, nach Lyon und Rouen, für die dritte Manufakturstadt des französischen Reichs. Aber die große Entwicklung des Baumwollengewerbes datirt erst von 1819. Damals warf diese Fabrication einen Gewinn von durchschnittlich 45 Procent ab. Dies bewirkte eine stete Zunahme von Manufacturen bis 1827. Es herrschte eine wahre Wuth neue Unternehmungen dieser Art anzufangen. Obgleich der Gewinn schon auf weniger als die Hälfte herabgesunken war, verkauften doch hier kleine Eigenthümer ihr väterliches Erbtheil, dort Kaufleute die Bestände ihrer Boutiquen, um gemeinschaftlich Baumwollenspinnereien anzulegen. Die holländische Regierung, der sehr daran gelegen

Digitized by Google

war, dieſen Induſtriezweig zu heben, ſchoß Geld vor zu 4, ja zu 3 Procent. Dieſe Häufung der Concurrenz verminderte den Gewinn immer mehr, in manchen Fabriken ſank er auf 12 Procent. Im Anfange des Jahres 1829 hatte dieſer Betrieb ſeinen Culminationspunct erreicht. Gent zählte damals 63 Fabriken, unter welchen 50 mit Dampfmaſchinen arbeiteten; 1828 waren 1,200,000 Stück Baumwollenzeug verfertigt worden, worunter 400,000 bedruckte. Da brach der Sturm der Revolution aus, es entſtand eine höchſt empfindliche Stockung, welche die meiſten Fabriken, deren Betriebscapital Andern gehörte, nöthigte, ihr Geſchäft einzuſtellen. Doch ſank die Zahl der fortarbeitenden nicht unter 45, und in dieſem Augenblicke hat ſie ſich ſchon wieder auf 52 vermehrt, worunter 3 oder 4 ganz neue Unternehmungen ſind. Andere Unternehmer haben ihr Geſchäft erweitert, beſonders Herr Voortman, deſſen Fabrik eine der größeſten und anſehnlichſten in Belgien iſt. Er hat den zwei Dampfmaſchinen, die er ſchon früher beſaß, eine dritte hinzugefügt; zuſammen bilden ſie eine Kraft von 86 Pferden.

Hat die Baumwollenfabrication in Gent verloren; ſo haben die Zuckerraffinerien nach der Revolution bedeutend gewonnen. Ihre Zahl iſt

Digitized by Google

seitdem von 24 auf 31 gestiegen, dazu haben mehrere Unternehmer ihre Fabrication verdoppelt, und können doch den eingehenden Bestellungen nicht genügen. Die Steuer der von ihnen für den inländischen Verbrauch verfertigten Waare allein beträgt zwei Millionen Franken, aber eine ungleich größere Menge liefern sie für die Ausfuhr, die vorzüglich nach der Ostsee gerichtet ist.

Ich verdanke diese Notizen einem über alle Verhältnisse seiner Vaterstadt sehr unterrichteten Manne, den ich in Brüssel kennen gelernt, und der mir so freundlich entgegengekommen ist, daß ich ihn hier sogleich wieder aufgesucht habe.

Anmerkung.

Die meisten Schriftsteller, welche die Reformationsgeschichte der Niederlande ausführlich behandeln oder beiläufig berühren, geben ungeheure Zahlen für die Hinrichtungen, die unter der Regierung Karls V. in den Provinzen wegen des Glaubens Statt fanden, einige funfzig-, andere gar hunderttausend. Die ersteren berufen sich auf Sarpi, die letztern auf Grotius.

Die Stelle des Grotius ist mindestens sehr zweideutig. Nachdem der Geschichtschreiber von Karls Glaubensedicten gesprochen, und dann die

Digitized by Google

allgemeine Bemerkung gemacht hat, daß Verfolgungen gegen eine Ueberzeugung gerichtet das Gegentheil ihres Zweckes hervorbringen, fährt er fort, Annal. de reb. Belg. I. p. 17. Ed. Amst. 1587. 12: Nam post carnificata hominum non minus centum millia, ex quo tentatum an posset incendium hoc sanguine restingui, tanta multitudo per Belgicam insurrexerat, ut publica interdum supplicia, quoties insignior reus, aut atrociores cruciatus, seditione impedirentur. Diese Worte lassen gerechtem Zweifel Raum, ob Grotius die hunderttausend blos von den Niederlanden habe verstanden wissen wollen. Man erwartet alsdann die Worte per Belgicam im Vordersatz, nicht im Nachsatz. Es scheint der Schriftsteller, der in der gedrängten Latinität seines Geschichtswerkes zuweilen dunkel wird, spricht von den Opfern, die seit dem Anfange der Reformation in allen europäischen Ländern, auf dem Schlachtfelde wie durch Henkershand, gefallen waren. Und auch so möchte die Schätzung noch zu hoch seyn.

Entschieden sagt dagegen Sarpi Historia del concil. Trident. V. p. 422. Ed. 1656, daß die Zahl der Hingerichteten in den Niederlanden vom ersten Edicte Karls bis zum Frieden von Cateau-Cambresis (er schließt also die ersten Jahre Philipps noch mit ein) sich auf funfzigtausend belaufen habe.

Digitized by Google

Ist aber auch diese Zahl nur irgend mit den Verhältnissen in Uebereinstimmung zu denken? Es wäre alsdann in den Niederlanden ungefähr so zugegangen wie in den Zeiten Alba's; und dieses hätte die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen nicht in einem höhern Grade erregt? So furchtbare Blutströme hätte man vergießen können ohne Bewegungen, ohne ein stehendes Heer zur Unterdrückung derselben? Wir lesen von einer einzigen Remonstration der Stadt Antwerpen gegen die Einführung der Inquisition, die Karl auch sofort berücksichtigte. Was hätte aber Antwerpen von der Inquisition (die nach Llorente in ganz Spanien während der drei Jahrhunderte ihres Bestehens 31,912 Menschen hat hinrichten lassen) Schlimmeres zu befahren gehabt, als das was man nach jener Annahme schon litt? Hier ist Alles unbegreiflich.

Sieht man sich nun bei den holländischen Schriftstellern nach Aufklärung um, so fehlen zwar bei ihnen die funfzigtausend Schlachtopfer nicht, aber auch sie wissen dafür keine andere Gewähr zu geben, als eben die Angabe Sarpi's. Diesen citirt unter Andern Brandt in seiner Historie der Reformatie in en ontrent de Nederlanden I. p. 191, da wo er in gewohnter Weise dem Kaiser bei Gelegenheit seiner Abdankung ein Sündenregister vorhält. Er hat nicht bemerkt, in welchem auffallenden Widerspruche er hier mit

seiner eignen Geschichte ist, und daß er sich selbst doch wol mehr trauen müßte, als dem in der Ferne hörenden und schreibenden Italiener, der, ohne sich um die Richtigkeit seiner Angabe sonderlich zu kümmern, dem vielfach vergrößernden Gerüchte folgte. Brandt nämlich hat mit großer Sorgfalt die Geschichte aller jener Hinrichtungen unter Karl V gesammelt und ausführlich erzählt. Rechnet man sie nun zusammen, so erhält man als Summe 416, unter diesen 291 Wiedertäufer, und unter den letztern wiederum 76, welche im offnen Aufstand gefallen, oder in Folge eines solchen zum Tode verurtheilt worden sind. Es sind dies nicht etwa blos die berühmteren, auf eine oder die andere Weise ausgezeichneten Märtyrer ihres Glaubens, sondern die meisten sind namenlos und ohne weitere merkwürdige Umstände aufgeführt, so daß alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, es seyen überhaupt nicht viel mehr Schlachtopfer gefallen als eben diese, d. i., wenn man die von deutschen Protestanten doch eben so wie von den Katholiken verfolgten Wiedertäufer abzieht, nicht viel mehr als 125. Wer dies bestreitet, mag jene ganze Summe, was gewiß ein übermäßiges Verhältniß ist, verfünffachen, immer wird er nicht mehr als 2000 Hingerichtete zählen dürfen, und die 50000 des Sarpi der Luft, aus der sie gegriffen sind, wiedergeben müssen.

Nun könnte in unseren Tagen, wo man im

Digitized by Google

Hintergrunde hiſtoriſcher Behauptungen ſo gern politiſche oder religiöſe Parteilichkeit wittert, Jemand kommen und ſagen: auf dieſe Weiſe ließe ſich auch Lingards Berechnung der in den Gräueln des Jahres 1572 in Frankreich umgekommenen Proteſtanten rechtfertigen. Dieſer Berechnung liegen nämlich die 786 Namen zum Grunde, welche die Genfer Martyrologiſten angeben; die Verdopplung dieſer Zahl ſoll auf die Wahrheit führen. Aber ein Anderes wahrlich iſt es mit richterlichen Executionen, ein Anderes mit wilden Tumulten. Dort prägt ſich ſo leicht Alles und Jedes dem Gedächtniß ein, hier werden nur die Hervorragenden genannt, wie in den Schlachten die höheren Officiere. In der hiſtoriſchen Kritik kommt es vor Allem auf die allgemeinen Verhältniſſe und die innere Evidenz an. Ohne dieſe Rückſicht wird ſie zu einem leeren Spiel, wie ſcheinbar auch die Grundlage ſeyn mag, auf die ſie fußen will.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Gent, den 28. September.

Ein abscheuliches Wetter verfolgt mich hier. Es hat seit vorgestern fast unaufhörlich geregnet, dabei ist es rauh und kalt. Doch habe ich meine Zeit bestens zu benutzen gesucht; und ich füge diesem Briefe eine Anzahl von Notizen und Bemerkungen hinzu, die ich schon im Laufe dieser beiden Tage niedergeschrieben.

Lassen Sie mich vor Allem die freundliche Aufnahme rühmen, die ich bei einigen der ausgezeichnetsten Litteratoren dieser Stadt gefunden. Es sind die Herren Willems, Serrure und Voisin, die mir auf das zuvorkommendste und bereitwilligste entgegengekommen sind.

Herr Willems ist einer der gründlichsten Kenner der niederländischen Litteratur, und hat seine Forschungen, besonders über die mittelalterliche, in zwei Werken in holländischer oder flamländischer Sprache niedergelegt. Er besitzt eine Anzahl sehr merkwürdiger unedirter Manuscripte, die der

Digitized by Google

Geschichte und Poesie seines Vaterlandes angehören. Gegenwärtig ist er mit der Herausgabe einer Anzahl flamländischer Lieder vom zwölften bis zum siebzehnten Jahrhundert beschäftigt, zum Theil historischen Inhalts, mit den Melodien. Er hat mir einige am Clavier vorgesungen, die in ihrer einfachen, volksmäßigen Art sehr ausdrucksvoll und charakteristisch sind.

Herr Serrure ist der Archivar der Provinz und beschäftigt Urkundensammlungen zu ediren. Den Anfang macht das Cartulaire de St. Bavon (eine alte sehr reiche und berühmte Genter Abtei), weil diese Urkunden die ältesten sind. Sie werden für die Kenntniß von Flanderns Mittelalter von großer Wichtigkeit seyn. Herr Serrure zeigte mir auch die Bibliothek, die manche Seltenheit enthält, z. B. eine im dreizehnten Jahrhundert mit der meisterhaftesten Kalligraphie auf so feines Pergament geschriebene Bibel, daß das Ganze nur einen Duodezband, kaum so stark als unsre Hallischen Bibeln, ausmacht. Großes Interesse gewährte mir die Handschrift eines lateinischen Plutarch wegen der Miniaturen, in denen die Art des Mittelalters die Vergangenheit anzuschauen lebendig hervortritt. Alles ist in die Ritterzeit und das Rittercostüm übersetzt. Wie Könige sitzen die republicanischen Helden auf Thronen, mit

Digitized by Google

prächtigen Mänteln angethan, fromm und ehrbar da, oder sie ziehn, geharnischt vom Scheitel bis zu den Zehen, mit ihren Wappenschildern in den Streit. In einer den Lebensbeschreibungen Plutarchs angehängten Biographie Hannibals sieht man diesen mit Scipio, beide in goldglänzenden Rüstungen, einen ritterlichen Zweikampf bestehen.

Herr Voisin, Verfasser des lehrreichen und dem Fremden, der die Stadt etwas genauer kennen zu lernen wünscht, sehr nützlichen Guide des voyageurs dans la ville de Gand, ist Professor am Athenäum. Ein ungemein gefälliger und äußerst thätiger Mann, eifrig beschäftigt mit der Herausgabe und Förderung von Litteratur- und Kunstwerken, Hauptredacteur der interessanten Zeitschrift, die hier seit zwölf Jahren unter dem Titel Messager des sciences et des arts erscheint. Als Secrétaire perpétuel der hiesigen königlichen Gesellschaft für schöne Künste und Litteratur ist er Nachfolger des um die Geschichte der niederländischen Malerschule sehr verdienten De Bast, welcher 1832 ein Opfer der Cholera wurde, und zwar eines der letzten, welches sie in dieser Stadt hinraffte.

Unter den hiesigen Kirchen ragt die Kathedrale hervor, obschon ich ihr unter den architecto-

Digitized by Google

niſchen Kunſtwerken des dreizehnten Jahrhunderts, in welches der Hauptbau fällt, keine der erſten Stellen anweiſen möchte. Eine aus ſchwarzem und weißem Marmor im antiken Stil zwiſchen Chor und Kreuzſchiff gebaute große Scheidewand ſtört mich, wie immer, ſehr. Dieſe Nichtachtung eines eigenthümlichen Kunſtſtils erweckt in mir, wo er ſich auch findet, die peinlichſte Empfindung. Ein Kunſtwerk kann überhaupt ſchon nicht mehr begriffen werden, wenn man zwiſchen die Intentionen des Meiſters tritt, geſchweige wenn es wie aus einer andern Welt heraus geſchieht. Wenn man der Eitelkeit der Sänger geſtattet, Roſſiniſche, oder ich weiß nicht was für Arien in Mozartſche Opern einzulegen, ſo giebt man den Beweis, keine Ahnung von dem innern Zuſammenhang dieſer großen Tondichtungen zu haben, und das Publicum ſoll mir gegrüßt ſeyn, welches zuerſt den Virtuoſen, der ſeinem Kunſtſinne ein ſo ſchlechtes Compliment macht, mit Auspfeifen ſtraft. Auf den Werth der Zuthat an und für ſich kommt dabei ſehr wenig an, und ich geſtehe, daß mich das von Goethe in Romeo und Julie Eingelegte faſt nicht weniger verletzt. Eine Julie, welche Euripideiſch glänzend denkt und ſpricht, iſt nicht mehr Julie, und das ganze Gedicht iſt unverſtändlich geworden. Ueberhaupt iſt mir immer an un-

Digitized by Google

ſerm größten Dichter nichts ſo unbegreiflich geweſen, als dieſe faſt durch ſein Leben hindurchgehende Luſt, grade am Shakſpeare, wo Alles mit ſo innerer Nothwendigkeit zuſammengehört, wie Glieder und Haupt im lebendigen Organismus, zu ändern und umzugeſtalten.

Es war grade das ſonntägige Hochamt, als ich mit meinen Begleitern in die Kirche trat, und da das Ende deſſelben erwartet werden mußte, um Einzelnes näher zu ſehen, ſtiegen wir indeß in die merkwürdige Krypta hinunter. Sie entſpricht dem Umfange des Chors und der an dieſes gränzenden Capellen, und iſt in funfzehn capellenartige Abſchnitte getheilt. In mehreren derſelben fanden wir zahlreiche Kinderverſammlungen; denn es iſt hier Sitte, jeden Sonntag, während oben der Hauptgottesdienſt Statt findet, an dieſem unterirdiſchen Orte Catechiſationen zu halten. Ich hörte auf mehrere Fragen, welche die Geiſtlichen mit ſonorer Stimme in der abgemeſſenen Feierlichkeit des franzöſiſchen Ausdrucks vorlegten, raſch, pünctlich und in derſelben Weiſe Antwort ertheilen.

Auf dem Chore der obern Kirche in der Nähe des Hauptaltars finden ſich die Grabmäler von vier Biſchöfen, unter welchen das des Biſchofs Trieſt ſich durch vortreffliche Sculptur auszeichnet. Es iſt ein Werk des Hieronymus Du-

Digitized by Google

quesnoy. Die beiden darauf befindlichen Engel oder Genien, zwei Knabengestalten, in denen der Marmor erweicht und Fleisch geworden zu seyn scheint, sind mit offenbarer Begeistrung gebildet. Nach einem ziemlich allgemeinen Gerüchte war diese Begeistrung eine so unreine, daß sie den Künstler auf den Scheiterhaufen brachte. Gewiß ist, daß ein Duquesnoy in den Niederlanden den Feuertod sterben mußte. Einige behaupten indeß, daß Hieronymus schuldlos gewesen, auch nicht hingerichtet, vielmehr von einem seiner Brüder ermordet worden sey, und daß eben dieser es gewesen, der für diesen so wie für andere Frevel die Strafe gelitten habe.

Doch es ist mir, als sehe ich auf Ihren Lippen die Frage schweben: so viel schon von dieser Kathedrale, und noch kein Wort von ihrem größten Schatze, von den Eyckschen Bildern? Sie können denken, theurer Freund, daß mein Drang diese zu sehen kein geringer war, aber ich erzähle Ihnen die Dinge in der Ordnung, denn es dauerte ziemlich lange, bis der Vorhang der sie bedeckt, uns entrollt ward. Ich ließ mir dann noch zweimal die Capelle, die sie birgt, öffnen, aber immer war der Himmel von dunkelgrauen Wolken bedeckt; erst als ich diesen Nachmittag zum viertenmale vor ihnen saß, brach die Sonne hindurch, und ich ge-

Digitized by Google

noß ihren Anblick bei einer Beleuchtung, wie man sie nur wünschen kann.

Uebrigens ist in den letzten Jahren so viel und zum Theil so meisterlich über diese Bilder geschrieben, daß Sie auch wol von mir nichts erwarten, als einige Worte über den Eindruck den sie auf mich gemacht. Sie wissen, welche Theile des großen Werks das Berliner Museum erworben hat. Von den in Gent befindlichen Tafeln sind in der Capelle nur vier aufgestellt, die beiden andern, Adam und Eva, blieben mir eben so unsichtbar, wie allen übrigen Reisenden. Ein alter Geistlicher hält sie unter Schloß und Riegel, die sich für Niemand öffnen. Man sagt, ein Spott Kaiser Josephs II über unanständige Nacktheit habe sie unsichtbar gemacht. Aber das Capitel hätte sich dadurch nicht sollen in einen Puritanismus schrecken lassen, welcher der katholischen Kirche sonst fremd ist. Uebrigens hat die gegenwärtige Regierung die beiden Tafeln für eine namhafte Summe an sich gebracht, und es wird nur der Tod jenes alten Geistlichen erwartet, um ihren Anblick den Kunstfreunden wieder zu geben, oder besser gesagt, zu eröffnen, doch nicht hier in Gent, sondern im Museum zu Brüssel, so daß die große Composition künftig also an drei Orten zerstreut seyn wird. Was früher verachtet und

Digitized by Google

übersehen ward, was selbst dem enthusiastischen Forster kaum ein Wort als über ein unerfreuliches Curiosum abnöthigt, um dessen Besitz eifern jetzt die Hauptstädte, seitdem vor einem Menschenalter in Deutschland die Begeistrung eines großen Dichters und die Forschungen einiger Kenner jene Kunst wieder haben auferstehen lassen. Denn wie der Geist selbst, kann auch die Form die ihn darstellt, offen und unverhüllt in der Welt seyn, und doch wie im Grabe schlafen, bis das geistige Auge sie sieht und erkennt, denn sie lebt nur, wenn sie gesehen wird. In der Erweiterung kunstgeschichtlicher Einsicht, die von jener Erregung ausgegangen, bilden diese Gemälde einen Brennpunct. Da sie von der Zeit ihrer Aufstellung an ein Gegenstand besonderer Verehrung waren, ist es ein doppeltes Wunder zu nennen, daß sie dem zwiefachen furchtbaren Bildersturme der hier tobte, entgangen sind.

Den Unterschied zwischen Original und Nachbildung kann man kaum stärker empfinden, als wenn man das Mittelbild, die Anbetung des Lammes, mit der Copie desselben vergleicht, die in Berlin ist. Es rührt diese von einer wahrlich nicht ungeschickten Hand, nämlich von der Michael Cocrie's her, und doch giebt sie von dem außerordentlichen Eindrucke des Urbildes wenig wieder.

Digitized by Google

Der Grund liegt in dem matten, aller Wärme, Tiefe und Frische, alles Lebens ermangelndem Colorit. Die Farbe ist aber hier so wesentlich, daß sie sich von Zeichnung und Composition gar nicht trennen läßt. Ist die Bedeutung der Farbe in der venetianischen Schule auf die Naturwahrheit des Einzelnen gerichtet, ist sie beim Correggio, wo sie eine Fülle des Lichtglanzes darstellt, in welche die ganze erscheinende Welt aufgenommen wird und durch sie verklärt erscheint, schon zu gleicher Zeit symbolisch zu nennen, so ist sie es auch in der Eyckschen Schule, nur in einer andern, noch bestimmtern Art. Es ist die himmlische Erleuchtung, die sie darstellt, es sind die Offenbarungen und Mysterien des Christenthums, die verheißenen Wunder, die in ihrem Glanze repräsentirt werden. Darum verträgt sich hier der wunderbare Glanz und Schmuck der Farbe mit einer gewissen Sprödigkeit, einer gewissen Verschlossenheit in der Form, da wir in der spätern Entwicklung der Malerei hervorstrahlende Wärme des Colorits als zur Weichheit der Form gehörig denken. Die Bedeutung des Eyckschen Farbenglanzes wird nirgends so klar als auf diesem Bilde, denn durch ihn werden uns die Geheimnisse und Wunder der Apokalypse menschlich nahe gerückt. Was in der Sprache Metapher, ist hier Tiefe der Naturan-

Digitized by Google

schauung. Spätere Maler haben das Licht als Symbol der geistigen Verklärung gewöhnlich nur neben Finsterniß und tiefen Schatten gestellt, um die symbolische Bedeutung durch den Gegensatz klar zu machen. Die Welt- und Kunstansicht dieser Meister erlaubte ihnen das irdische Licht als Zeichen des himmlischen über die ganze große Composition auszugießen, und selbst die Tiefe des Waldgrünen ist davon durchdrungen.

Schwerlich haben die van Eyck die Höhe und Virtuosität ihrer Kunst zugleich mit ihrer ganzen Eigenthümlichkeit in irgend einer andern einzelnen Figur so vollkommen dargelegt, als in dem Gott Vater, der eine der hier befindlichen Tafeln (nach der ursprünglichen Anordnung die mittlere der obern Reihe) einnimmt. Uebermenschliche Gewaltfülle, etwas von jenem unnennbaren Wunder des Ausdrucks, welches in dem Christkinde der Sixtinischen Madonna in Dresden den Herrn der Welt auf den ersten Blick darthut, ist nicht in diesem Blick und diesen Zügen, sondern, nach der Art jener Malerei, die das Ueberirdische mehr in der symbolischen Behandlung des Ganzen als in dem charakteristischen Ausdruck des Einzelnen suchte, ein deutlicheres Herablassen der Gottheit zum Irdischen, aber doch unverkennbar Göttliches. Nichts kann dem Maler bei dieser Wagniß mehr vor

Digitized by Google

Augen geschwebt und ihn mehr ermuthigt haben, als der biblische Ausspruch, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Vertrauensvoll sieht der Mensch in seiner Schwäche herauf zu diesem Antlitz, aus dem Erhabenheit und Milde, ruhige Großheit und väterliche Fürsorge leuchten. Es ist eine Verschmelzung dieser Eigenschaften darin, die nicht geleugnet seyn kann. Was die Umschrift sagt: Hic est Deus potentissimus propter divinam maiestatem suam, omnium optimus propter dulcissimam bonitatem, remunerator liberalissimus propter immensam largitatem, wird hier Anschauung zu tiefer Rührung und Erbauung.

Belgien hat — ein seltner Fall in der ganzen Geschichte — zwei in Richtung und Kunstgeist sehr verschiedene Blütheperioden der Malerei entstehen und welken gesehen; einen schönen Sinn für die Erzeugnisse dieser Perioden aber, besonders der letztern, hat es bewahrt, einen Sinn, der sich in dem Eifer, mit dem man sammelt, in der Sorgfalt und Liebe, womit man das Gesammelte hegt, bethätigt. Unter den Städten Belgiens zeichnet sich hier besonders Gent aus. Man zählt nicht weniger als sieben und vierzig Privatleute, welche im Besitz von Gemäldesammlungen sind,

Digitized by Google

ungerechnet die Sammlungen von Kupferstichen (das französische Prachtwerk über Aegypten ist hier ein und zwanzig mal vorhanden), Handzeichnungen, Alterthümern und Münzen. Leider ist, um zum Anschauen dieser Schätze zu gelangen, die jetzige Jahreszeit die allerungünstigste, die Reichen machen fast sämmtlich ihre Villegiatur, und wir klopften im eigentlichsten Sinne des Worts vergeblich an die Thüren mehrerer Häuser, denn kein Bewohner war darinnen, nur einen Bescheid zu ertheilen. So blieb mir denn auch die bekannteste und besuchteste dieser Privatsammlungen, die Schampsche, die nun schon in der dritten Generation erhalten und vermehrt wird, verschlossen. Besseres Glück hatte ich im Hause des verstorbenen Herrn d'Huyvetter, der mit außerordentlichem Fleiße, mit Glück und Einsicht Kunstgegenstände der verschiedensten Art erworben und gesammelt hat. Vor allem Andern zogen mich drei große Fenster an, deren größere und kleinere Scheiben aus Glasgemälden in der anziehendsten und lehrreichsten Mannigfaltigkeit bestehen. Von der Eyckschen Schule bis zum siebzehnten Jahrhundert reichen diese Malereien, die Gegenstände sind nicht minder verschieden. Sie finden Darstellungen aus der heiligen und der Profangeschichte, Landschaften und Genrebilder, Alles verständig, geschmackvoll,

Digitized by Google

wahrhaft reizend geordnet. Ueberhaupt legt man hier, gewiß mit vollem Recht, einen großen Werth auf Anordnung und Aufstellung der Kunstwerke, die, wie sie selbst architektonische Räume schmükken, doch auch wieder ihrerseits in eine entsprechende Umgebung aufgenommen und von ihr getragen seyn wollen. Ich wurde hier in das Haus eines Herrn Vervier, eines reichen Liebhabers, geführt, dessen Sammlung noch nicht sehr in Betracht kommt, weil sie erst seit einigen Jahren angelegt ist, aber die Einrichtung des Hauses sah ich mit großem Vergnügen. Eine äußerst zierliche und elegante Wendeltreppe führt in die Reihe der Gesellschafts- und Wohnzimmer, deren Verzierung in vornehmer aber einfacher Art, reich aber ohne alle Ueberladung ausgeführt ist, recht gemacht zu vortheilhafter Aufstellung von Gemälden und andern Kunstsachen, die das Leben im eignen Hause mit einem würdigen, ernsten und doch zugleich heitern Rahmen umgeben sollen. Dieser Einheit des Stils und der Bestimmung zu Liebe ist Alles, was an Wirthschaft und Geschäftsleben erinnern kann, den Augen der Besucher schon vom Eintritt in das keinesweges große Privathaus völlig entzogen und in hintere Räume verlegt, die mit den vordern in einer nicht bemerkbaren Verbindung stehen. Man hat mich versichert, es gäbe ähnliche

Digitized by Google

Häuser wol an achtzig in Gent, und zum Theil noch schönere. Eine solche Anwendung der Glücksgüter lobe ich mir. Ist es nicht die Schuld so vieler unserer Reichen, wenn die Meisten bei den Vortheilen und Genüssen eines großen Vermögens immer nur an Landgüter, Equipagen, Bälle, Schmausereien, Kleiderpracht u. dgl. denken? Einen ganz andern, einen Achtung gebietenden Eindruck macht eine reiche Ausschmückung des Wohnhauses, wenn sie einen großartigen würdigen Sinn zeigt, wenn man einen andern Zweck darin gewahrt, als mit kostbarem Hausrath zu prunken, und dem frivolen Modegeschmack Opfer zu bringen. Harmonischer Zusammenhang und Uebereinstimmung sind hier die ersten Erfordernisse, und da es dem Reichen doch gegönnt ist, die Prosa aus dem äußern Leben zu entfernen, so lege ich Werth auf jene strenge Abscheidung. Man wende gegen den Ernst, mit dem solche Dinge betrieben werden, nur nicht die Vergänglichkeit jedes irdischen Genusses ein. Freilich bauen wir nur, um in das Grab zu sinken, aber Vergängliches gegen Vergängliches gehalten, warum soll das nicht mit Ernst, Liebe und Eifer behandelt werden, was den aus der Welt des Unvergänglichen stammenden Gesetzen der Schönheit, Ordnung und Harmonie angehört?

Digitized by Google

Ich habe hier so viele Gelegenheit gehabt, mit meinen Gedanken in der Vergangenheit und ihrer Kunst zu leben, daß ich es schon des Contrastes wegen nicht verschmähen wollte, mich auch in die lebendigste Mitte der Kunst der Gegenwart zu versetzen. Jene Pariser Schauspielerinn, Mad. Dorval, die Brüssel entzückt hat, ist auch hieher gekommen, und spielte gestern in einem Drama, Clotilde, vor drei Jahren zuerst in Paris gegeben. Ich fand in Herrn —— einen freundlichen Begleiter; wir gingen ziemlich früh in das Schauspielhaus, hatten aber große Mühe nur irgend leidliche Plätze zu bekommen. Der Saal ist alt, düster und ungefällig, aber die dichtgedrängten Damenreihen des ersten und zweiten Logenranges bildeten eine unverächtliche Zierde. Viele hübsche Figuren, angenehme, feine Gesichtsbildungen und fast ohne Ausnahme eine geschmackvolle, aber höchst einfache Toilette, bei Vielen so einfach, wie die Damen in manchen deutschen Mittelstädten sich im Schauspiel gewiß nicht würden zeigen wollen.

Sich von Mißgeburten der Kunst abwenden, sie ignoriren, ist leicht und bequem, aber der Geschmack des Publicums daran gehört zur Eigenthümlichkeit der Zeit, und wer diese nach allen Seiten hin und nicht bloß von Hörensagen kennen lernen will, muß den Widerwillen den jene

Digitized by Google

einflößen, überwinden können. Es war ein peinlicher Abend, aber schon der enthusiastischen Zuschauerschaft wegen ein lehrreicher.

Lassen Sie, um mir nicht auf mein bloßes Wort zu glauben, es sich nicht verdrießen, auf eine Analyse dieser in Scene gesetzten Criminalgeschichte einzugehen; ich will mich der Kürze möglichst befleißigen. Ein junger Mann voll Talent, Geist und Feuer, der aber sein Glück nicht macht, weil er nicht kriechen kann und bittern Groll darüber im Herzen trägt, liebt mit Leidenschaft ein Mädchen, die Tochter eines verstorbenen Neapolitaners. Seine Liebe wird mit noch größerer Leidenschaft, mit dem heißen Blute einer Italienerinn erwiedert. Clotilde besitzt ein unermeßliches Vermögen, und ein eigensinniger Vormund hat es zur Bedingung gemacht, daß der Bräutigam dagegen auch etwas in die Wagschale zu legen habe, er soll bei der Unterzeichnung des Ehecontracts viermal hundert tausend Franken deponiren. Der Tag der Verlobung ist gekommen, Christian wendet sich, um die Summe, die er als überreicher Ehemann gleich wieder erstatten kann, herbeizuschaffen, vergebens an seine Freunde, zuletzt an einen jüdischen Wucherer, und eben so vergebens. Nichts bleibt ihm übrig als Selbstmord. Schon ist die Pistole geladen, da stürzt jener Wucherer verwundet und

Digitized by Google

um Hülfe flehend ins Zimmer. Er iſt auf der Straße angefallen worden, Räuber haben ihm ein Portefeuille, welches eine für Chriſtian mehr als hinreichende Summe enthält, abnehmen wollen. Chriſtian beantwortet ſeine Bitten mit einem Dolchſtoß, und der Abſchluß des Ehecontracts kann am nächſten Tage vor ſich gehen.

Der zweite Act ſpielt grade um ein Jahr ſpäter, denn auch auf dem Théatre français, für welches das Stück geſchrieben iſt, darf man ſich jetzt über die Regel von den Einheiten, mit denen man ſich ſonſt, nach Leſſings Ausdruck, abgefunden hat, kühn ganz hinwegſetzen, wenn man ſein Schauſpiel nur Drama betitelt. Setzte man ſich nur nicht zu gleicher Zeit auch über Poeſie, Natur und Wahrheit hinweg! — Chriſtian und Clotilde werden jetzt verheirathet ſeyn, und — Nein, ſie ſind nicht verheirathet. Hier nimmt die Poeſie einen Schwung, wo der gemeine Verſtand nicht mehr im Stande iſt, ihr zu folgen. Der von Ehre und Hochſinn überſprudelnde Chriſtian wird zum gemeinen Verbrecher, eines Gutes wegen, ohne deſſen Beſitz er nicht leben zu können glaubt, kaum aber iſt der Mord vollbracht, ſo kann er ſich nicht entſchließen die Frucht deſſelben zu pflücken. Denn, ſagt er, zwiſchen mir und Clotilden iſt ein Grab. Eine Redensart, in der zwar herzlich we-

nig Verſtand iſt, aber doch Klang. Alſo ſieht er Clotilden? Auch das nicht. Das Grab hält ſie nur ab, die Ehe zu ſchließen, nicht, im Concubinat zu leben, in öffentlicher Schande. Und jener ſtrenge Vormund, der Clotilden verhindert hat, eine Wahl nach ihrem Herzen ohne Bedingungen einzugehn? Der iſt verſchollen, mit keiner Sylbe wird ſeiner mehr gedacht, eben ſo wenig als der übrigen Familie, als aller Rückſichten, die ein ehrbares Mädchen, ſelbſt bei der heißeſten Liebe, verhindern, ſich ohne Umſtände in die Proſtitution zu ſtürzen, zumal wenn der Geliebte keinen andern Grund dafür anzugeben weiß, als eine Redensart. Von Zweifeln und Kämpfen in Clotilden, die voll Gefühl und Reizbarkeit ſeyn ſoll, erfahren wir nicht das Mindeſte. Man giebt zwar vor, die Heirath ſey geſchloſſen, aber die Pariſer Geſellſchaft durchſchaut die Sache ſehr wohl. Dagegen nimmt Niemand daran Anſtoß, daß Chriſtian, der kurz vorher an alle Welt geſchrieben hat, die nöthige Summe zuſammenzuleihen, plötzlich ſo reich geworden iſt. Erkläre ſich alle dieſe Dinge Jeder wie er kann. Denn vom Dichter zu fordern, daß er in das Drama einen verſtändigen Zuſammenhang bringe, ja nur die Möglichkeit, daß dergleichen ſich begeben kann, darlege — ich ſehe wol, das iſt eine altväteriſche

Digitized by Google

Grille. Die haarscharfe Motivirung Shakspeare's wird wol auf Rechnung jener ihm — bei aller eingestandenen Genialität — noch anklebenden Barbarei zu setzen seyn.

Genug, die Dichter (Soulié und Bossange) würden ohne die Annahme des bloßen Concubinats mit ihrem Stücke nicht von der Stelle rükken. Denn — um alles Uebrige in wenigen Worten zu sagen — eben hierauf gründen zwei von jenen Figuren, wie sie uns in französischen Romanen und Comödien bis zum Ekel begegnen, die das Böse nie herzhaft, sondern immer nur als listige Schleicher thun, den Plan, das Band, welches kein Band ist, wieder zu trennen. Eine intriguante Wittwe will Christian in ihr Netz lokken, ein schurkischer Richter, mit ihr im Bunde, ist nach den Millionen Clotildens lüstern. Jene Coquette vermag Alles über ihren Oheim, den Minister des Auswärtigen, und Christian widersteht dem Anerbieten nicht, mit ihrer Hand den Gesandtschaftsposten in Neapel zu erhalten. Er, der für Clotilde gemordet hat, verläßt sie ohne Rührung, ohne Kampf. Daß sie, die Verachtete, schwer Beschimpfte und vor Eifersucht Glühende, ihn noch in derselben Stunde als Mörder des Juden angiebt, ist schroff, herbe und verletzend genug, aber in diesem Meere von Unwahrscheinlich-

Digitized by Google

keiten und Unmöglichkeiten fast noch das Erträglichste. Es versteht sich, daß sie aus diesem Extrem schnell wieder zu bittrer Reue übergeht, und nachdem Christian zum Tode verurtheilt ist, vergiften sich Beide vor den Augen des Publicums.

So wenig in dem grauenvollen Schlusse etwas von Versöhnung, Beruhigung, Reinigung der Leidenschaften, so wenig liegt im Laufe der Handlung etwas von tragischer Nothwendigkeit. Es ist also weder Verstand und Erfindung in Anlage und Verwicklung, noch Charakterzeichnung, noch Poesie, noch Erhebung des Gemüths, was hier anziehen und befriedigen kann — es ist allein das pure nackte Verbrechen. Die Gemüthserschütterung, die vor einem Menschenalter ein mäßiger Fehltritt mit einer gehörigen Dosis von Edelmuth vermischt, bewirkte, liegt wie Kinderunschuld hinter uns; man sollte mit einem Gefühle von Pietät davon reden, seitdem die abgestumpften Nerven nur noch durch die Perspective von Blutgerüst und Hinrichtung in Bewegung gesetzt werden. Eine schale Wassersuppe von alltäglichen Figuren als Charakteren und gemeinen Kniffen als Begebenheiten wird mit der fressenden Aetzlauge von Prostitution und Verbrechen gewürzt, und das heißt denn ein Drama und Poesie.

Où en sommes nous donc? sagte ich, un-

Digitized by Google

willkürlich in den Zug französischer Redensarten gekommen, am Ende des Stücks halblaut vor mir hin. Nous touchons au Bas-Empire, antwortete neben mir eine Stimme. Es war die meines Begleiters, eines Belgiers, wenigstens eines halben Franzosen also der Bildung nach, der aber doch von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß uns auf diesem Wege eine byzantinische Zeit bevorsteht. Doch der Himmel wird uns wol statt des Lallens eines kindisch gewordenen Greisenalters eine frische Wiedergeburt geben.

In Paris ist die Clotilde von der Mars zu allgemeiner Bewundrung gespielt worden. Gewiß kann der geniale Schauspieler einen schlechten Dichter wesentlich verbessern, doch begreife ich kaum, wie sie Einheit und Uebereinstimmung in diese Rolle hat bringen können, so groß und hinreißend sie auch in einzelnen Momenten gewesen seyn mag. Die Dorval ist im Anfange ihrer Laufbahn gewiß ein unverächtliches Talent gewesen, man sieht aber überall, wie diese Manier und Gattung, diese schroffen Uebergänge und unnatürlichen Affecte es verdorben haben. Ihr Organ ist durch die beständigen Sprünge auf der Tonleiter, falsche Contraste, übermäßige Accente, Aufschreien, Drücken, kreischend geworden und gebrochen; ihr Spiel fängt zuweilen rührend und ergreifend an, endet aber,

Digitized by Google

so wie die Leidenschaft sich steigert, in Krampf und Zucken. Und wenn dieses recht stark hervortrat, wollten, um mit Plato zu reden, die Säulen mit einstimmen in den Beifallssturm.

Mit großem Vergnügen durchwanderte ich das schöne Universitätsgebäude, oder, wie es hier genannt wird, den Universitätspalast. Die Räume für die Sammlungen wie für die Auditorien sind sehr zweckmäßig construirt, aber die Pracht des Promotionssaals, der Aula nach unserer Art zu reden, ist gewiß in keinem andern in Europa übertroffen, wahrscheinlich nicht erreicht. Schon die dahin führende Treppe ist in einem großen Stil, der Saal selbst, für sechzehn bis siebzehn hundert Menschen berechnet, besteht aus einer Rotunde, die ihr Licht von oben durch die Fenster einer Kuppel erhält, und mit achtzehn korinthischen Säulen verziert ist. Gitter von vergoldeter Bronze laufen von einer Säule zur andern und bilden die Brüstung einer eleganten Logenreihe. Die Sitze des Saales selbst sind theils amphitheatralisch für die Studenten und andere Zuhörer, theils auf einer diesen gegenüber liegenden Estrade angebracht, und für die Professoren bestimmt. Alles ist mit vielem Geschmack und großer Eleganz ausgeführt, und macht einen vortrefflichen Eindruck.

Digitized by Google

Jammerschade, daß diesem herrlichen Saale künftig eine Hauptsache fehlen wird, der häufige Gebrauch. Sie kennen wol schon das neue Gesetz, wonach das Recht akademische Würden zu ertheilen, den Universitäten und ihren Facultäten entzogen und einer von der Regierung ernannten Jury übertragen wird. Indem die Promotionen auf der einen Seite zur Praxis jeder Art befähigen, und auf der andern der Staat nur seine Universitäten, nicht die von der Kirche oder von Andern gestifteten beaufsichtigen und controliren kann, ist er in eine Klemme gerathen, aus der er sich nur durch diesen Ausweg zu ziehen gewußt hat. Ich kann ihn nicht grade einen sehr glücklichen nennen, denn wenn die Universitäten nicht mehr promoviren können, so büßen sie einen wesentlichen Theil ihrer Würde ein, und dieses kann ihrer ganzen Wirksamkeit nicht förderlich seyn. Viel besser wäre es gewesen, unsere Einrichtung nachzuahmen, in das Verhältniß der akademischen Würden nicht einzugreifen, das Recht der Ausübung der erlernten Wissenschaft aber und die Befähigung ein Amt zu bekleiden, von einer besondern Staatsprüfung abhängig zu machen. Ob aber überhaupt die Ausdehnung der Freiheit des Unterrichts bis zu einem Grade, wo sie auch die Stiftung und Einrichtung von Universitäten um-

Digitized by Google

faßt, wünschenswerth ist, ist eine Frage, die ich wol ein andermal berühre.

Auch jenen frommen Schwestern, welche im elften Jahrhundert in diesem Lande ihren Ursprung genommen haben, bin ich nicht vorbeigegangen. Das große Beguinenquartier (le grand béguinage) ist ein abgesondertes Stadtviertel mit Mauern umgeben und von ziemlichem Umfang, denn die Anzahl der darin befindlichen Häuser, in welchen die Beguinen wohnen und ihrem Berufe leben, ist nicht gering. Diese kleinen Gebäude haben ein einfaches, ja ärmliches Ansehn, sind aber, wie die Straßen, in denen eine feierliche Stille herrscht, höchst reinlich gehalten. Die Farbe ihres Anstrichs ist oft ziemlich grell. Jedes führt an der Thür den Namen eines Heiligen, oder irgend eine christlich-bibliſche Bezeichnung, und jedesmal sind der Benennung die Worte Het Huys van — vorgesetzt, als wollte man das Haus damit noch unzweideutiger und nachdrücklicher dem höheren Schutze übergeben.

Größeres Interesse als diese stillen, der Andacht und Uebungen der Barmherzigkeit gewidmeten Wohnorte erregt in unseren Tagen das hiesige große Gefangen- und Zuchthaus (maison de détention), und ich kann dies nicht unnatürlich finden. Philanthropie und Industrie sind zwei

Digitized by Google

seit einigen Menschenaltern mit besonderer Vorliebe gehegte Richtungen, ihre Wege müssen so oft aus einander gehen, hier sind sie äußerst zweckmäßig vereinigt. Freilich wird uns im Leben jene so oft durch Oberflächlichkeit, diese durch hochmüthige Verachtung des Geistigen unausstehlich, aber wir wollen darum ja nicht vergessen, daß in beiden etwas Bedeutendes und Ehrenwerthes liegt, was durch eine wiederum bloß hochmüthige und spöttische Polemik nicht wegdemonstrirt wird. Ich rathe jedem Reisenden, auch dem, der sich sonst für dergleichen Anstalten nicht interessirt, der hiesigen nicht vorbeizugehen. Sie hat den berühmten Howard begeistert, ihre Einrichtung ist von ihm als Muster für andere empfohlen, und an mehreren Orten nachgeahmt worden.

Der Bau, unter Maria Theresia begonnen und dem größeren Theile nach ausgeführt, ist unter der holländischen Regierung vollendet worden. Das Ganze, auch eine Art kleiner abgesonderter Stadt, besteht aus zwei Octogonen, einem weitern und einem in demselben stehenden engern, und acht von den Ecken des äußern zu den entsprechenden Ecken des innern Octogons laufenden Zwischengebäuden. Es entstehen dadurch also neun Höfe, der innerste achteckige, und acht zwischen den strahlenförmigen Flügeln, in der Form abgestumpf-

Digitized by Google

ter Dreiecke. Diese sinnreiche Anlage gewährt zugleich den Vortheil, die Gefangenen nach den Geschlechtern und dem Grade der Strafbarkeit völlig von einander absondern zu können, und den der leichten Uebersicht und Aufsicht von einem Mittelpuncte aus. Die Arbeit, zu der die Züchtlinge angehalten werden, besteht größten Theils in Leinenweberei, und der Ertrag ist so reichlich, daß, nach Abzug eines bestimmten Antheils für die Regierung, um die allgemeinen Administrationskosten zu bestreiten, die Gefangenen nicht nur zweckmäßig beköstigt und bekleidet, sogar mit einem bestimmten Taschengelde versehen werden, sondern auch für Jeden eine kleine Ersparniß angelegt und verzinst wird. Nach Ablauf der, gewöhnlich fünf Jahre dauernden Strafzeit erhält der Gefangene die Summe, die sich auf etwa zwei hundert Franken beläuft, baar ausgezahlt, womit er denn eine kleine Hantirung anfangen, oder eine Zeit lang leben kann, bis sich Arbeit für ihn findet. Es sind in diesem Augenblicke in der Anstalt elf bis zwölfhundert Sträflinge, doch soll sie die doppelte Zahl bequem aufnehmen können. Sie erhalten fünf mal wöchentlich Mittags soupe aux viandes, in den Wintermonaten Morgens Thee, sonst als Getränk den ganzen Tag über Gerstentisane, so viel sie mögen. Den besten Beweis für die Milde der

Behandlung giebt der Schrecken, den das Gefängniß im Gefängniß einflößt. Mit dieſem werden Widerſetzlichkeit gegen die Anordnungen der Aufſeher und Faulheit bei der Arbeit beſtraft, und dieſe Einſperrungen wirken in der Regel Beſſerung auf die übrige Dauer der Strafzeit.

Wir wurden mit großer Zuvorkommenheit und Gefälligkeit herumgeführt, und fanden überall eine Ordnung und Reinlichkeit, die nichts zu wünſchen übrig laſſen. Die Räume ſind ſehr groß, hoch und luftig. Außer den Arbeitsſälen finden ſich breite Gänge, deren innere Hälfte aus einer langen Reihe kleiner, oben weit offen ſtehender Zellen beſteht. Jede Zelle enthält eine reinliche Lagerſtätte, die männlichen Gefangenen für welche ſie beſtimmt ſind (die Weiber ſchlafen in Sälen) ſind alſo des Nachts von einander getrennt. Es war eine ſpätere Nachmittagsſtunde, die zur Ruhe von der Arbeit, zum Theil für den Unterricht beſtimmt iſt. Wir fanden in einem der großen Säle einen Schullehrer, der wegen einer Fälſchung verurtheilt iſt, mit der Unterweiſung älterer und jüngerer Mitgefangenen beſchäftigt. Vor einer ſchwarzen Tafel ſtehend demonſtrirte er in feierlich abgemeſſenem Tone die Regeln der franzöſiſchen Orthographie und Grammatik mit großer Genauigkeit. Er ſelbſt wird fortan hof-

Digitized by Google

fentlich mit nicht minderer Genauigkeit die Vorschriften der Moral und der Gesetze erfüllen.

Ungeachtet des vortheilhaften Eindrucks, den die Vorzüglichkeit aller Einrichtungen dieser Anstalt macht, empfand ich doch, als die schweren Riegel und Schlösser sich geöffnet und uns wieder entlassen hatten, ein unnennbares Gefühl, mit dem ich die himmlische Luft der Freiheit begrüßte und einsog. Und dennoch ist es buchstäblich wahr, daß vor einigen Jahren ein älterer Mann, der nach ausgestandner Strafzeit wieder in Freiheit gesetzt ward, in einer der nächsten Straßen in einem Bäckerladen eine Scheibe zerschlug und ein Brot nahm, um nur für den Diebstahl mit Einbruch so schnell als möglich wieder verurtheilt und in das Zuchthaus zurückgeschickt zu werden. Und dieser Fall soll keinesweges der einzige in seiner Art in Gent vorgekommene, und nichts häufiger seyn, als entlassene Gefangene äußern zu hören, sie sehnten sich zurück nach der Entledigung der schweren Sorge um das tägliche Bedürfniß. So wahr ist es, daß Gleichheit der Verhältnisse, wenn sie gerecht seyn soll, auch Gleichheit der Gefühle und der Schätzung der Dinge voraussetzt, wo diese aber fehlt, zu schneidender Ungleichheit und schreiender Ungerechtigkeit wird. Wer aber hat diese Wahrheit mehr verkannt, wer verhärtet sich

Digitized by Google

mehr in der Verkennung derselben, als die politischen Neulehren?

Schon mehr als ein mal habe ich die Bemerkung machen können, daß große und reiche Städte, deren Umgebung an Naturschönheiten arm ist, sich durch Cultur von Blumen und Zierpflanzen in Zimmern und Gärten schadlos zu halten suchen. Es ist dies gewissermaßen die Gegenseite des Parks. Dieser will sich das Massenhafte, die Waldesgrüne und Frische mit Hülfe der Kunst ersetzen, die Blumenliebhaberei läßt das Ganze fallen, um die Spitze und Krone der Pflanzenwelt desto entschiedner zu erfassen. Sie nöthigt die Natur ihre Ansprüche an Sonne und Klima fahren zu lassen, ja sie läßt sich in einen Wettstreit mit ihr ein und bringt sie dahin, sich in Gestalt und Farbe ihrem Willen zu fügen. In Belgien habe ich jene Bemerkung wieder bestätigt gefunden, und zumal hier in Gent ist ein reicher Schmuck seltner und schönblühender Pflanzen an den Fenstern sehr häufig, in manchen Häusern geht es in eine wahre Prachtausstellung über. Gent zeichnet sich durch diese Liebhaberei so aus, daß Decandolle es schon vor fünf und zwanzig Jahren die Stadt der Flora nannte. Eigentliche Blumisten von Profession sowol als Liebhaber sind nichts

Digitized by Google

Seltnes, und man zählt nicht weniger als 266 Gewächshäuser. Es versteht sich, daß eine so ausgebreitete Cultur von Zierpflanzen weit über die Bedürfnisse der Stadt selbst hinausgeht. Es ist ein Handelszweig geworden, und zwar ein ansehnlicher, in welchem Gent die alte Berühmtheit Haarlems zu erreichen, oder gar zu verdunkeln strebt. Man hat mich versichert, daß der Werth der in das übrige Land, nach Frankreich, Deutschland, ja bis nach Oberitalien hin ausgeführten Pflanzen sich jährlich auf eine Million Franken beläuft. Zuweilen sieht man an den Quais ganze Schiffe mit Treibhauspflanzen beladen. Es ist interessant zu beobachten, wie Richtungen aus dem Charakter und den Neigungen der Bewohner eines Landes entstanden, wenn sie von der allgemeinen Entwicklung überwältigt werden, doch immer noch bald in dieser, bald in einer andern Gestalt wieder auftauchen. In den Niederlanden gehören gewisse mit einer Sorgfalt und Sauberkeit, die bis zu Eigensinn, Laune und Bizarrerie gehen, gepflegte Liebhabereien dazu, die grade ihrer Besonderheit wegen ehedem auch die Reichen anderer Völker lockten, und sie tributär machten. Davon sind jetzt freilich nur noch schwache Reste vorhanden, denn unsere Zeit verliert den Sinn für das in einem beschränkten Kreise mit stiller, ausschließlicher Neigung zu Stande gebrachte Vollkommene immer mehr.

Digitized by Google

Elfter Brief.

Brügge den 30. September.

Gestern früh habe ich Gent verlassen, und zugleich den unleidlichsten Gasthof, den ich auf dieser Reise bis jetzt kennen gelernt. Sein Ruf hatte mich angelockt, er scheint ihn aber nur für Engländer bewähren zu wollen. Fliehen Sie, liebster Freund, wenn Sie ein mal nach Belgien kommen, cane peius et angui die Wirthshäuser, wo die reichen Insulaner vorherrschen. Man weist Ihnen, und stünden noch so viele andere leer, das schlechteste Zimmer im Hause an, und gönnt Ihnen kaum dieses, begierig, es so schnell als möglich wieder von Solchen eingenommen zu sehen, die man die Laune, die Sitten ihres Vaterlandes überall wieder zu finden, mit schwerem Gelde bezahlen lassen kann.

Der Regen hatte aufgehört, es war ein windig kalter, aber heitrer Morgen, als ich die Barke bestieg, die mich nach Brügge bringen sollte.

Digitized by Google

Schwerlich giebt es eine gemächlichere Art des Reisens. In einem höchst gemessenen, langsamen Trabe gehen in ziemlicher Entfernung die Pferde, die das Fahrzeug fortziehen, unmerklich bewegt es sich im entschiedensten Contrast mit der unaufhörlich rasselnden und stoßenden Maschine der Dampfboote. Sonst rühmte man wol auch die Eleganz dieser Barken, welche gegen die plumpe und rohe Bauart der engen, unreinlichen Nachen, in welchen sich Reisende wol fortschaffen lassen müssen, genugsam absticht; nun aber repräsentiren sie nur das Maß der Ansprüche einer schon hinter uns liegenden Zeit, und werden von der Einrichtung der Dampfboote bei weitem überboten.

Der geräuschlosen Bewegung entsprechen die regelmäßige Anlage des gradlinigen Kanals und die Einförmigkeit der Ufer. Doch fehlt es diesen nicht an einer gewissen anmuthigen Zierlichkeit, und auf dem größeren Theile des Weges sind sie durch stattliche, wohlgepflegte Baumreihen bezeichnet. Die Tiefe und Enge des Kanals hindern in die Landschaft hineinzusehen, und so wird man von einem gewissen Gefühle der Abgeschiedenheit ergriffen. Die geringe Zahl der Reisenden, die sich erst nach der Mitte des Weges vermehrte, erhielt und erhöhte dieses Gefühl in mir. Uebrigens herrscht die verrufene inégalité parmi les

hommes, die so unnatürlich seyn soll, und sich doch überall von selbst macht, auch auf der Barke, obschon nirgends augenfällige Absperrungen angebracht sind. Unter den Personen der zweiten Classe die sich von der ersten aus eignem Antrieb fern hält, erregte eine wahrhaft Hogarthsche Figur meine Aufmerksamkeit. Es war eine Frau, die im Anfange der vierzig seyn mochte, von einem starken, fast athletischem Gliederbau, dunkelrother Gesichtsfarbe, groben aber scharf markirten Zügen, dürftig gekleidet, aber doch mit allerlei Flittern behängt. Ich wußte nicht auf welchen Stand oder welches Gewerbe ich rathen sollte, bis ich einem Gespräche, das ein junger Mensch mit ihr führte, zuhörte. Sie erzählte, daß sie in Belgien, worauf sie heftig schmähte, von Stadt zu Stadt umherreise, und überall eine Zeit lang in den Estaminets arbeite. Da es mir gar zu unwahrscheinlich vorkam, daß es fahrende Schenkenmägde geben sollte, so mischte ich mich in das Gespräch, um sie zu fragen, worin denn dieser travail bestände. Monsieur, antwortete sie, indem sie sich in die Brust warf, und mich scharf ansah, je suis maîtresse d'armes et puis danseuse, une des premières; il n'y a pas quatre en Europe, qui m'égalent. Sie reise, fügte sie hinzu, zu ihrem Manne zurück, der in Dijon stehe. Wahr-

Digitized by Google

scheinlich also eine Corporalsfrau, die den Fechtmeistern des Regiments etwas abgesehen und es für hinreichend gehalten hat, um den gutmüthigen Flandrern damit zu imponiren. Wofür würde sie sich nicht erst ausgegeben haben, wenn sie zu den Barbaren jenseits des Rheins gekommen wäre!

Als wir uns Brügge schon ziemlich näherten, und ich die äußerst kleine Reisegesellschaft überzählte, freute ich mich der bevorstehenden ruhigen und raschen Landung; denn nichts ist mir auf unsern rheinischen Dampfschiffen verhaßter, als der Augenblick des Ankommens, als dieses Drängen, Stoßen, verwirrte Durcheinanderrufen, dieses ängstliche Zusammensuchen des Gepäcks, dieses Wühlen unter hochgethürmten Haufen von Koffern und Säcken, die immer mehr zusammenstürzen, diese Noth um Träger, denen man das endlich Eroberte anvertrauen kann. Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Ganz nahe bei Brügge stiegen einige festlich gekleidete Leute in die Barke, Abgeordnete der Bogenschützengesellschaft einer nahen Ortschaft, welche von den großen Festen zu Brüssel zurückkehrten, wo sie so glücklich gewesen, den aus einem silbernen Tafelgefäße bestehenden Preis zu erkämpfen, der, an eine zierliche Stange befestigt, hoch emporgehalten wurde. Am Ufer hatte sich diese Gesellschaft ver-

Digitized by Google

sammelt, ihre siegreichen Stellvertreter zu empfangen, und kaum hatte die Barke angelegt, so drängte sich Alles hinein, da ging es an ein Glückwünschen, Umhalsen, Herzen, Händedrücken, die gar nicht enden wollten, und wol eine Viertelstunde blieb mir der Weg versperrt.

Unter einem Gedränge fröhlicher Menschen, unter Jubel und lauter Musik bewegte sich der Zug weiter, die nächsten Straßen, Häuser, Fenster waren mit Neugierigen besetzt, und erst als ich den Gasthof, um den Rest des Tages noch möglichst zu benutzen, wieder verließ, empfing ich den Eindruck der gewöhnlich in Brügge herrschenden Stille.

Mein erster Gang war nach dem Rathhause, um Herrn Delepierre aufzusuchen, an den ich einen Brief hatte. Auch dieser junge, thätige, um Erweckung des Sinnes für die Vorzeit Flanderns eifrig bemühte Schriftsteller hat mich sehr freundlich aufgenommen, und ist mir äußerst gefällig gewesen. In dem Zimmer, wo ich ihn fand, arbeitete auch der alte würdige Herr Scourion, Archivar und Aufseher der Stadtbibliothek. Kaum hatte ich einige Worte mit ihm gewechselt, so führte er mich vor einen an der Wand aufgehängten großen Grundriß der Stadt, und zeigte mir eine darauf abgedruckte Stelle des alten Bar-

Digitized by Google

landus, wo Brügge vor allen Städten Belgiens den Preis erhält*). Er commentirte sie mit einem rührenden patriotischen Schmerze. Ueberhaupt sehe ich hier in Flandern nicht nur eine scharf gezeichnete provincielle Eigenthümlichkeit, sondern auch ein stark hervortretendes Bewußtseyn städtischer Besonderheiten. Man ist stolz darauf, man gränzt sich ab, scheidet sich, wetteifert, und das Gefühl, nachstehen zu müssen, flüchtet in die bittersüße Betrachtung einer entschwundenen Größe.

Dieser nachzuhängen findet ein Brügger nur zu viele Gelegenheit, wenn er den Höhepunct auf dem sich Gent und Antwerpen erhalten haben, mit dem Ehemals und dem Jetzt seiner Vaterstadt vergleicht. Aber der Freund der Vorzeit hat hier den Trost, die Erinnerung an sie in einer Klarheit und Reinheit zu genießen, wie in keiner andern belgischen Stadt. Wenigstens strömt dies dem Reisenden in einer Fülle zu, die das ganze

*) Publicarum privatarumque aedium in hoc oppido splendor et magnificentia omnem orationem, omnem dicendi facultatem supergreditur. Ut paucis omnia dicam, totus hic locus pascendis oculis, reficiendis animis dicatus est. Pulchra sunt oppida Gandavum, Hantwerpia, Bruxella, Lovanium, Mechlinia, sed nihil ad Brugas. Der Catalogus urbium Germaniae inferioris, in welchem diese Stelle befindlich, ist im Jahre 1524 geschrieben.

Digitized by Google

Gemüth einnimmt. Die Straßen ſind ſtill, manche einſam, ſie entbehren des frechen Gewirrs einer ſich um Gewinn und Genuß drängenden Menge. Aber damit iſt nichts von dem Eindruck einer zur Dürftigkeit herabgeſunkenen Größe verbunden. Sondern es ſtehen die vielen anſehnlichen Gebäude ſehr wohl erhalten und würdig da. Der Gang des Lebens ſcheint ein langſamer und ruhiger, aber kein ſchwächlicher und ſtockender. Man möchte ſich hieher flüchten, wenn man des Geräuſches und der Qual eines allzubewegten Lebens überdrüſſig iſt, wie auf das Land. Selbſt die politiſche Aufregung, die jetzt ſo vielfach trennt, ſtört, wühlt, muß hier viel von ihrer Schärfe verloren haben. Und daß Sie nicht glauben, ich ſchwärme und träume poetiſch, kann ich Ihnen ſagen, daß Brügge bei anderen Städten in dem Rufe des politiſchen Indifferentismus ſteht.

Zu dem Wohlthuenden und Befriedigenden des Eindrucks trägt die Breite vieler Straßen das übrige bei. Es ſind nicht ſpät entſtandene, ſondern was man in Gent vermittelſt neuer Anlagen zu erreichen ſucht, iſt hier urſprünglich geweſen. Der Grund, warum Brügge in dieſer behaglichen Breite angelegt worden iſt, ſcheint in den Kanälen zu liegen, die einen beſtimmten Raum zwiſchen einander laſſen, den man ausfüllen wollte.

Digitized by Google

Soll ich nicht blos von Straßen und Häusern, sondern auch von den lebendigen Bewohnern sprechen; so weiß ich wenige Städte zu nennen, wo ich so viele hübsche, ansprechende Mädchengesichter gesehen habe, als hier. Sie scheinen den niedern Ständen noch mehr anzugehören, als den höheren, wahrscheinlich weil jene unvermischter geblieben sind. Man begegnet nicht selten einem schönen, ausdrucksvollen Augenpaare, welches sich in dem eigenthümlichen Oval der Gesichtsbildung dieses Landes reizend ausnimmt. Hätten Rubens und seine Schule hier ihre Muster gesucht; so würde man in Europa nicht den Begriff mit einem flamländischen Gesichte verbinden, den man aus ihren Bildern abstrahirt hat. Aber so sehr war Rubens für die runde Fülle der Formen eingenommen, daß er seine Vorbilder aus der Lebensperiode nahm, wo die phlegmatische Behaglichkeit das Fleisch angeschwellt, die Feinheit des Gesichtsovals zerstört, und selbst den Glanz der Augen geschwächt hat.

Ich kehre zur Stadt und ihren Merkwürdigkeiten zurück. Das Rathhaus aus der reifsten Zeit des gothischen Stils, sehr einfach und von trefflichen Verhältnissen, ist älter als das Löwner, und seine Architectur hat bei weitem weniger Schmuck und Pracht. Einer schönen Zier ist es

Digitized by Google

erſt durch den Vandalismus des vorletzten Menſchenalters beraubt worden. Die an der Façade angebrachten Kragſteine, über welchen ſich zierliche Baldachine erheben, trugen ehedem die Standbilder der Herzoge und Herzoginnen von Burgund, die über Flandern geherrſcht. Als hier 1793 der politiſche, gegen Fürſten und Könige gerichtete Bilderſturm wüthete, hatte man ſie zu retten geglaubt, indem man ſie von ihren Plätzen nahm, und ſie in ein Gewölbe brachte, wo ſie keinem republicaniſchen Auge mehr einen Anſtoß geben konnten. Aber dies genügte den Freiheitsapoſteln nicht. Sie drangen in das Gewölbe und ruhten nicht, bis ſie auch die letzte Bildſäule zerſchlagen hatten.

Die ſchönſte der hieſigen Kirchen iſt die zu St. Salvator, nur leider wieder durch einen Mittelbau zwiſchen Chor und Kreuzſchiff entſtellt, auf welchem auch die Orgel angebracht iſt. Derſelbe Fall iſt in Notre Dame, einer Kirche, die dem Geſchichtsfreunde wegen der Grabmäler Karls des Kühnen und ſeiner Tochter Maria merkwürdig iſt. Sie ſind ſehr prächtig ausgeführt und in einer Capelle aufgeſtellt, deren Wände man nach moderner Weiſe mit zu hellglänzenden Farben geſchmückt hat. Die Inſchrift am Sarge Karls ſagt, Karl V habe die Gebeine des Herzogs nach Brügge

Digitized by Google

bringen, und Philipp II das Denkmal errichten laſſen. Möge es ſtets gegen Die bewahrt werden, in deren Hände ſein Land nicht kommen zu laſſen, der Herzog gekämpft und geſtrebt hat.

Iſt nun für Bilder Antwerpen die Stadt des Rubens, Gent die Stadt der van Eyck zu nennen; ſo muß Brügge, und zwar in einem noch entſchiednern Sinne, die Stadt Hemlings heißen, denn von dieſem Maler und ſeiner merkwürdigen Eigenthümlichkeit kann man, ohne hier geweſen zu ſeyn, keine vollſtändige Vorſtellung haben. Brügge beſitzt einen Reichthum von Bildern ſeiner Meiſterhand. Berühmt vor allen Andern ſind die, welche den im St. Johannis-Hoſpital aufbewahrten Reliquienſchrein der heiligen Urſula ſchmücken. Sie ſtellen die Geſchichte dieſer Heiligen und der elf tauſend Jungfrauen dar, und ſind von ſo ausnehmender Schönheit, daß ſie auch Denen, welche dieſe Kunſtepoche als eine mehr oder weniger barbariſche betrachten, Bewundrung abnöthigen. Denn ganz abgeſehen von dem Sinne für die Tiefe und Innigkeit der Auffaſſung, müßte man doch durch ſeine Vorurtheile arg verblendet ſeyn, wenn man nicht geſtehen wollte, daß in der hier herrſchenden Verbindung der zierlichſten Miniaturvollendung mit der vollen Kraft und Wärme des Pinſels ein ſeltner Gipfel der Kunſt erreicht

Digitized by Google

ist. Unter den übrigen hier befindlichen Bildern Hemlings treten durch große Schönheit und Vollendung noch hervor, zwei Altarblätter, gleichfalls im Besitze des Hospitals, die Vermählung der heiligen Katharina und die Anbetung der Könige darstellend und ein drittes in der Sammlung der Akademie, die Taufe Christi. Dieses letzte, köstliche Bild ist doppelt belehrend, zum Behuf unmittelbarer Vergleichung nämlich, weil daneben ein herrlicher Johann van Eyck hängt, dem auch unter Napoleon die Ehre zu Theil geworden, in das Pariser Museum aufgenommen zu werden, eine Mutter Gottes mit zwei Heiligen und dem Donatar. Ich verweise Sie über das Nähere, die Compositionen dieser Meisterwerke betreffend, auf Passavant und Schnaase, und gebe Ihnen, statt eine nochmalige ausführliche Beschreibung derselben zu versuchen, lieber einige kunstgeschichtliche Gedanken, deren Entwicklung durch diese Anschauung befördert worden ist. Vorher nur noch eine Bemerkung über ein anderes in der Salvatorskirche befindliches Bild Hemlings, die Marter des heiligen Hippolyt darstellend. Der Baron Keverberg meint, daß Hemling die Muster zu den Pferden auf diesem Gemälde nur in der Antike gefunden haben könne, und daß man hieraus schließen dürfe, daß er in Venedig gewesen sey.

Digitized by Google

Schnaase bemerkt dagegen mit Grund, daß diese Pferde weder in den Formen noch in der Bewegung an die berühmten Venetianischen erinnerten. Doch ist nicht zu läugnen, daß Hemling hier andere Muster vor Augen gehabt haben muß, als die, welche den Malern von den Brüdern van Eyck bis auf Wouwermann, und nicht minder den Italienern dienten. Denn der Gliederbau der Thiere auf diesem Bilde ist schlank und fein, während ich bei jenen Malern fast immer nur die schwerere Varietät nachgebildet finde, die in Europa vor der Veredlung der Zucht durch arabische und nordafricanische Pferde ziemlich allgemein war.

Wenn ich sage, daß mich die Beschauung und der Genuß solcher Schätze zum Nachdenken über die allgemeinen historischen Verhältnisse dieser Kunst angeregt haben, so verstehe ich darunter nicht etwa die Frage, ob sie ihre Anknüpfungspuncte, wie Rumohr und Waagen behaupten, in Byzanz, oder, wie Schnaase lieber will, in Köln gefunden habe. Denn beide Meinungen stimmen doch in der Hauptsache überein, darin nämlich, daß der byzantinischen Malerei in jedem Falle nur eine geringe Einwirkung zugestanden werden kann. Es kann nicht stärker und wahrer ausgedrückt werden, als Waagen es thut, wenn er sagt, daß wir hier eine außerordentlich hohe Kunstent-

Digitized by Google

wickelung bei einer germanischen Nation, von allem Einflusse der Antike gänzlich entfernt sehen. Wenn schon bei der Wiederaufnahme und Fortbildung eines ältern Kunststils der Geist, der zu dieser Richtung treibt, viel wichtiger ist, als der äußere Anstoß; was muß man nicht erst bei der entschieden abweichenden und eigenthümlichen Entfaltung sagen! Gegen Schnaase's Argumentation, daß die Malerei vom Niederrhein und der Maas nach Flandern gewandert sey, ließe sich übrigens noch immer einwenden, daß die zur Entwickelung der Eyckschen Größe nothwendige Grundlage in Flandern und am Niederrhein zugleich geschehen konnte, wie die bedeutendsten neueuropäischen Nationen jede eine eigenthümliche Vorzeit der Blüthe ihrer Poesie haben, wodurch die Hypothese einer Wanderung, um ihre spätere Uebereinstimmung zu erklären, zurückgewiesen wird. Daß die niederrheinische Malerschule ihren Höhepunct früher erreichte, als die flandrische, thut meiner Ansicht keinen Eintrag. Genug, daß sie auch früh stehen blieb, und einige ihrer Werke sich eben darum eher erhielten als die durch die Trefflichkeit der von Eyck so weit überflügelten flandrischen Vorzeit, die wol nicht blos des Bildersturms wegen fast spurlos untergegangen ist.

Ueber das Verhältniß der dem Aufblühen der

Malerei günſtigen flandriſchen Zuſtände und Richtungen zu den niederrheiniſchen hat Schnaaſe mit dem Blick und dem Scharfſinn, die ihn auszeichnen, geſprochen. Ich verſuche indeß die Frage, warum Flandern vor vielen andern Ländern, die Gunſt eine ſolche Malerei zu entwickeln, zu Theil ward, noch allgemeiner zu faſſen. Eine Frage, die das Biut eines Hiſtorikers, welcher zu der Art derer zu gehören ſtrebt, die man ſonſt die philoſophiſchen nannte, für die es aber jetzt keinen rechten Namen giebt, in unruhige Bewegung ſetzen kann.

Es kann nicht oft genug erinnert werden, daß die Vermiſchung des Kunſtlebens der natürlichen mit dem der reflectirenden Entwickelung unſägliche Verwicrungen und Mißverſtändniſſe hervorgebracht hat. In den reflectirenden Perioden wird das allgemeine Kunſtleben von den Gedanken der einzelnen Künſtler unaufhörlich beſtimmt und durchkreuzt, von ihren individuellen Neigungen, Zwecken, Anſichten, Theorien, Zweifeln, ihrem Schwanken zwiſchen verſchiednen Muſtern, ihrer Berückſichtigung des Effects. In den Zeiten des Naturlebens der Kunſt iſt Alles dieſes zurückgedrängt; nicht bewußtlos ſchafft der Künſtler, aber ſein Bewußtſeyn iſt eine Welle in dem allgemeinen Strome, der ihn trägt und leitet, und

Digitized by Google

seinen Bestrebungen eine Richtung giebt, von der Zweifel, subjectives Meinen ihn nicht fortdrängen. Mit Recht hat man daher von solchen Zeiten gesagt, die ganze Generation schaffe mit an den producirten Kunstwerken, d. h. es findet zwischen dem Künstler und den Besten seiner Zeitgenossen eine innere Wechselwirkung Statt, ihr Mitempfinden irrt eben so wenig ab, als sein Schaffen, und ist eine nothwendige Bedingung desselben.

Aber es ist nicht genug zu sagen: so ist die Kunst in diesen Perioden beschaffen, wenn sie überhaupt vorhanden ist; sondern Perioden, in welchen die natürliche Entwickelung der Cultur eine bestimmte Höhe erreicht hat, schließen eine solche Kunstentfaltung mit Nothwendigkeit in sich ein. Die Kunst wird sich auf gewissen Gipfelpuncten des höheren Völkerlebens ganz von selbst erzeugen. Da aber manche Kunstgattungen besondere Stimmungen, Beschaffenheiten, Constellationen bedürfen, so werden die Blüthen derselben, immer vorausgesetzt, daß sie dem Volksleben, nicht den Einzelnen angehören, auch nur bei einer besondern Gunst der Umstände aus ihren Knospen hervorbrechen.

Zu allen Künsten gehört Begeistrung, aber das Maß der Bestimmung von außen, welches zu dieser treten muß, ist verschieden. Je mehr ein

Digitized by Google

Gleichgewicht beider erforderlich ist, desto schwieriger wird das Schaffen. Je gebundener die Kunst durch die Forderung treuer Nachbildung der in der Natur oder in der Welt des Geistes individuell gegebnen Gestalten ist; desto mehr werden ihre Freiheit und ihre Vollendung nur in jenem Gleichgewichte hervortreten.

Nun ist es klar, daß die von solchen natürlichen oder geistigen Prototypen freiesten Künste die Musik und die Architectur sind, die durch sie gebundensten hingegen einerseits die organische Naturformen nachbildenden, d. i. die Plastik und die Malerei, und andrerseits die geistige Individualitäten in abgegränzter Gestaltung darstellende, d. i. die dramatische Poesie. Zu beiden, wenn sie sich über die Wiederholung des typisch Ueberlieferten erheben sollen, gehört, daß der Künstler mit einem scharfen Beobachtungstalente die Objecte der Natur und Geisterwelt zu erfassen, und das Resultat seiner Betrachtung mit der ihm inwohnenden Begeistrung so zu verschmelzen wisse, daß die unendliche Mitte beider in dem Kunstwerke überall fühlbar ist.

Sehen wir nun wiederum von den Individuen ab, und auf das Volksleben hin; so ergiebt sich, daß das Vermögen, das positiv und real Vorhandene in treuer objectiver Wahrheit aufzu-

Digitized by Google

faſſen, ſich zugleich ausbildet, einerſeits mit der Abkehrung des Blicks von einem einfachen, begränzten Kreiſe von Geſtalten, und der Richtung deſſelben auf eine reichere Mannigfaltigkeit, andrerſeits mit dem wachſenden Intereſſe für die objective Realität der Erſcheinung. Es herrſcht nicht mehr bloß in der Sphäre des praktiſchen Lebens, es fängt auch an, das Denken und Forſchen zu erfüllen. Geht dieſe Richtung nun auf dem eingeſchlagenen Wege weiter, wird jene Mannigfaltigkeit zu einer zerſtreuenden, das Intereſſe für die Realität zum Intereſſe für die Materialität, ſo wird die künſtleriſche Begeiſterung dadurch geſtört, gehemmt, endlich ganz aufgelöſ't.

Die Blüthe jener Kunſtgattungen, als dem Völkerleben angehörig, wird alſo nur da Statt finden, wo die beiden Perioden der jugendlichen vom Innern der Dinge ganz erfüllten Begeiſtrung, und die der Mühe um genaue Auffaſſung der Dinge in objectiver Wahrheit, durch Berühren in einander übergehen, theilweiſe neben einander beſtehen. Darum fällt dieſe Blüthe für das moderne Zeitalter in die Jahrhunderte der Uebergangsperiode von der mittlern in die neuere Zeit.

Dies in Bezug auf das zeitliche Verhältniß, das Nacheinander. In Hinſicht auf das räumliche, das Nebeneinander, werden ſich die Künſte

Digitized by Google

gleichfalls ſcheiden, und in der Regel wird die organiſche, die Kunſt mit Nothwendigkeit hervortreibende Kraft im Innern des Volkslebens nur eine oder die andere Gattung zur Reife bringen. Theilen wir uns nun die Volks- und Stammrichtungen in ſolche, wo das ſich Verſenken und Aufgehen in die Nationalität vorherrſcht, und in ſolche, wo der Mangel an Concentrirung und feſter Vereinigung des Volkes zu einem Ganzen den Blick für das Auffaſſen der Menſchheit im Allgemeinen freier erhalten hat; ſo entſteht die Frage: welche dieſer beiden Richtungen den zeichnenden Künſten mehr zuſagen und ſie mehr fördern wird.

Ich glaube, man kann nicht anſtehen zu antworten: die letztere. Denn ſo bedeutend auch das nationale Element in der menſchlichen Geſtalt iſt, ſo iſt doch der allgemeine Typus der ſchönen Körperformen für den bildenden Künſtler ungleich wichtiger. Das Nationale wird bei ihm als charakteriſtiſcher Zuſatz erſcheinen, aber nur als Zuſatz. In der dramatiſchen Poeſie verhält es ſich anders, worüber ich Ihnen zu einer andern Zeit mehr zu ſchreiben gedenke.

Sie ſehen, wo ich hinaus will. Darum ſcheinen mir in jenen Jahrhunderten unter den germaniſchen Ländern in Flandern, unter den roma-

Digitized by Google

nischen in Italien die Zustände für die Entwickelung der bildenden Kunst die geeignetesten gewesen zu seyn; weil in beiden Ländern das Provincielle, Stammartige die Oberhand hatte, und das Nationale, so wie dessen Einfluß zurückdrängte, und weil die Berührung mit dem Auslande reicher und mannigfaltiger war, als in dem ganzen übrigen Europa, der Einfluß des Fremden auf die Bildung des Charakters und die aus demselben hervorgehenden Werke daher auch weit bedeutsamer.

Diese allgemeinen Andeutungen mögen genügen, da ich einen Brief schreibe und keine Abhandlung. Doch fühle ich mich getrieben, noch etwas hinzuzusetzen zur Vergleichung der altflandrischen und der italienischen Malerei, da ich den Gang der ersteren jetzt in seinen Grundzügen zu übersehen glaube, nachdem ich Quintin Messys in Brüssel und Antwerpen, Hemling hier, in den Mittelpuncten ihrer künstlerischen Bestrebungen erst kennen gelernt habe.

Hemling ist Schüler und Fortsetzer der Eyck in einem solchen Grade, wie es ein geistig selbstthätiger Künstler nur seyn kann. Die Auffassungsweise der Welt, der Natur, des Menschen, wie dies Aufgefaßte sich abspiegelt und darstellt in der eignen Kunst, deren Mittel und Technik, sind im Ganzen dieselben. Die Natur des Men-

Digitized by Google

schen, seine Empfindungen und Handlungen sind immer gedacht in Bezug auf ein übersinnliches Daseyn, welches Ausdruck und Bewegung beherrscht und in bestimmten Schranken hält. Der Mensch erscheint, wie die Kunst, die ihn darstellt, selbst, glänzend in seiner Schönheit, würdig, tüchtig, wohlausgerüstet mit Fähigkeiten und Mitteln, sich die Schöpfung dienstbar zu machen, fortgeschritten in einer Entwickelung, die nach den höchsten Früchten der Bildung strebt, wiederum aber jenem innern Sinnen so hingegeben, daß es ihn hindert, die Glieder allseitig zu entfalten, die Realität vollständig zu ergreifen und sich ihre Mannigfaltigkeit anzubilden. Darum ist diese Kunst, wie sie eine christliche im Gegensatz zur heidnischen ist, eben so entschieden germanisch der romanischen gegenüber. Wo wir in der alten italienischen Kunst Aehnliches sehen, ist darin freilich auch theils das fromm Sinnende, theils das Halbgermanische nicht zu verkennen, aber es erscheint hier zugleich als das Unvollkommene, welches auf die höhere Gestaltung, die es erreichen soll, hinweist, während in der flandrischen Alles den Stempel des in seiner Art Vollkommnen und Fertigen trägt.

Vergleichen wir nun innerhalb des beschriebenen Kreises die Eyck und Hemling, so finden

wir, daß jene hochbegabten Brüder dem tief Gemüthlichen und Inbrünstigen ihrer Gestalten zugleich eine Großheit und einen kraftvollen Schwung zu geben wußten, die Hemling nicht hat, aber auch nicht zu erreichen strebt. Er, eine höchst liebenswürdige künstlerische Individualität, gehört zu jenen weichen Seelen, die auch das Göttliche unter der Form des Milden und Lieblichen am meisten verstehen, und es so in der Kunst am gelungensten und ergreifendsten darzustellen wissen. Auch zu ihm kam, wie zu einem Propheten des alten Bundes, die Stimme des Herrn nicht im Sturm, Erdbeben und Feuer, sondern im sanften Flüstern. Stille Zufriedenheit, unbeschreibliche Anmuth und Liebreiz herrschen in seinen Werken, auch das Erhabenste ist von der Unschuld der Kinder durchdrungen, deren das Himmelreich ist. Darum eignete ihm auch ganz vorzüglich ein Gegenstand, wie die Taufe Christi, wo der Herr selbst für einen Augenblick als der Empfangende erscheint. Darum hat er aber auch andrer Seits hier, in dem Gefühle, den Stoff ganz zu beherrschen, über die sonstige Gränze seines Talents hinausreichen können, und mir scheint dieses Gemälde der Gipfel der Hemlingschen Kunst zu seyn. Ein unnennbarer Ausdruck der sich demüthigenden und doch der ganzen Fülle ihrer Größe bewußten

Erhabenheit liegt in den Zügen des Erlösers. Auch hat der Meister hier mit besonderm Fleiß und Studium gearbeitet; der nackte Körper ist vortrefflich gezeichnet. Schade, daß dieses herrliche Bild nicht so gut erhalten ist, wie die übrigen hier, und an einer wesentlichen Stelle eine ziemlich ungeschickte Retouche hat.

Was aber die Gränzen des Eyckschen Kunstkreises, der altflandrischen Schule im Allgemeinen betrifft, so ist bei Hemling keine Spur von einem Streben, über sie hinaus zu gehen. Dieses findet sich erst etwas später und erscheint besonders in dem oben besprochnen Bilde von Quintin Messys, zum Theil, obschon in etwas anderer Weise, auch in der in Berlin befindlichen merkwürdigen Kreuzabnahme des Rogier van der Weyde, die wol später gemalt ist, als 1488, wie die Inschrift besagt, die auch Waagen für apokryph hält. So achtungswerth und gründlich dieses Bestreben ist, so kann es doch kein gelungenes genannt werden, da es zu keiner harmonischen Vollendung gedieh. Die innerlich productive Kraft der Schule war damals schon im Rückgange, und hörte gleich nachher, da sie aus den Vorbildern der Italiener keine Eigenthümlichkeit herauswickeln konnte, fast gänzlich auf.

Blicken wir auf die van Eyck zurück, und

Digitized by Google

ſehen, wie ſchnell ſie der Genius ſo hoch empor-getragen, ſo müſſen wir glauben, daß es nur noch einiger ſeiner Flügelſchläge bedurft hätte, um auch ſie zu der Entfaltung zu führen, die Italien achtzig Jahre ſpäter erreichte, und die Frage drängt ſich auf: was mangelte, dieſe letz-ten Schritte zu thun, zu größerer Beweglichkeit, Lebhaftigkeit, Fülle, Rundung, Mannigfaltigkeit des charakteriſtiſchen Ausdrucks in Situationen, Gruppen, Geſtalten zu gelangen? Die Antwort liegt, dünkt mich, nahe: das romaniſche Element und das heidniſche.

Denn in dem romaniſchen Weſen liegt ein Eingehn in die Realität der Dinge, ein Aſſimi-liren derſelben und eine Herrſchaft darüber, welche dem rein germaniſchen nie in dem Maße zu Theil geworden ſind, und eben ſo wenig die Früchte derſelben in der künſtleriſchen Darſtellung. Von größerer Wichtigkeit noch iſt das heidniſche Element.

Ich habe mich dieſes Ausdrucks ſchon einmal in meinen Briefen bedient, bin aber wol zu flüchtig über die Sache hinweggegangen, und fühle jetzt, daß es, um Ihnen meine Meinung deutlich zu machen, nöthig ſeyn wird, mich näher zu erklären. Man iſt neuerlich, indem man das Eindringen einer heidniſchen Richtung in die

Digitized by Google

christliche Kunst in Anregung brachte, so plump zugefahren, man hat es so leichtsinnig und so schamlos als einen Triumph der nackten und gemeinen sinnlichen Lust über Religion und Sitte dargestellt, daß ein Versuch, sich über das Wahre und die eigentliche Bedeutung jener Erscheinung zu verständigen, wol an der Zeit ist. Ich muß mich freilich wiederum kurz fassen.

Die alte Kunst zeigt sich überall von dem lebendigen Gefühle durchdrungen, daß die erscheinende Natur in ihrer höchsten Würdigkeit gefaßt und von den Schlacken des Zufälligen befreit, das Göttliche ganz entfalte und erschöpfe. Ist das Göttliche ganz in der Natur, so ist es auch in der ganzen Natur, folglich auch in Reiz und Sinnlichkeit, deren die Kunst sich so wenig zu schämen und ihr Wohlgefallen daran zu unterdrücken hat, als der Mensch. Ein großer, zeitlicher Moment, in welchem das Menschliche in seiner Schönheit sich vollkommen entfaltet, ruht ganz auf dieser Schönheit, dieser Harmonie des Erscheinenden, und findet in sich selbst eine ungetrübte Befriedigung. Und vermöge dieser Befriedigung kann die Idee das Kunstwerk ganz erfüllen, bis in die äußersten Spitzen durchdringen. Die erscheinende Form erreicht die höchste Vollkommenheit, weil keine Reflexion, kein Hinausblick die Freude daran trübt und stört.

Digitized by Google

Wie steht nun das Christenthum dieser Weltbetrachtung gegenüber? Nicht gegen die Freude an der erscheinenden Natur und an ihrer Schönheit richtet es seine Lehren, wol aber gegen das Aufsuchen voller Befriedigung in derselben, gegen den Wahn, als stamme die Nichtbefriedigung nur aus dem zu flüchtigen Vorübereilen glücklicher Momente; denn der Mensch ist nicht bloß aus dem Naturgeiste geboren und dessen letzte und höchste Spitze, sondern zugleich aus einer diesem unzugänglichen Welt des Geistes, auf die er sein ganzes Daseyn zu beziehen hat, ohne daß die erscheinende Realität darum aufhören soll, der Stoff zu seyn, dessen er sich allseitig zu bemächtigen, in dem er zu wirken und zu schaffen hat. Wie nun das Christenthum manche Aufgaben gestellt hat, deren Lösungen als unendliche die ganze künftige Weltgeschichte erfüllen und ihren tiefern Inhalt ausmachen; so auch die, jene beiden Richtungen mit einander zu versöhnen und in das rechte Verhältniß zu stellen.

Aber als das Christenthum in der Welt erschien, war ein unermeßlicher Mißbrauch mit allen Gütern der Welt und des Lebens so allgemein geworden, alle Freude, Lust, Heiterkeit, sinnliches Behagen, hatte sich dermaßen in scheußliches Laster verkehrt, daß die Predigt des Evangeliums

Digitized by Google

voll ward von der Reaction gegen dieſen Sündenpfuhl. Namentlich richtet der Heidenapoſtel die ganze Energie ſeines Geiſtes dagegen. Und er iſt nicht weit davon, den Baum fällen zu wollen wegen der faulen und giftigen Früchte, die er trägt. Er unterſagt es nicht geradezu „der Welt zu gebrauchen," aber er empfiehlt die Entſagung als das Beſſere. So gewaltig ſchreckten die furchtbaren Abwege, auf welche die alte Welt gerathen war. Und ſo erwuchs das Chriſtenthum in einem für die Zeit zwar nothwendigen, aber darum nicht minder einſeitigen Streben gegen die Welt der Sinne und ihre Rechte. Es entſtand die Aſcetik mit ihren Extremen, und drohte die Verherrlichung, welche ſich das Göttliche in der erſcheinenden Natur bereitet hat, ganz zu verdunkeln.

Die Culturentwicklung der modernen Zeit empfing ihren Antrieb von der Beziehung auf jene Welt eines außernatürlichen Daſeyns, und ſtand zugleich unter dem Einfluß des Extrems, mit dem ſie in die Geſchichte getreten war. Ja ſie übte an ihm und erwies in ihm ihre Kraft, wie jedes energiſche Streben der Perioden des Anſteigens und Emporklimmens immer mit einer gewiſſen Einſeitigkeit behaftet iſt. Die erwachende Malerei und Bildnerkunſt mußten freilich ihren Blick auf die erſcheinende Formenwelt richten, aber

Digitized by Google

ſie wagten es in frommer, jungfräulicher Schüchternheit nicht, ihr ganz ins Auge zu ſchauen, und die ganze Fülle ihrer frei und herrlich entfalteten Schönheit einzuſaugen, in der Beſorgniß, auch die Abtrünnigkeit der ſich ſelbſt genügenden Creatur vom Schöpfer mit aufzufaſſen und zu übertragen. So weit die Brüder van Eyck und ihre Schule auch ſchon vorgedrungen ſind, immer fehlt noch das ganz freie kecke Aufblicken. Was äußerlich gedacht als Mangel an Vollkommenheit in der Kunſt erſcheint, iſt innerlich unbewußte Scheu vor dem heidniſchen Elemente. Daß die Puritaner auch dieſen Sinn und dieſes Kunſtelement verkannten, daß ſie auch dagegen ihre Zerſtörungswuth richteten, iſt der vollgültigſte Beweis für ihre Barbarei.

Aber es war der Menſchheit nicht beſtimmt, von jener Richtung, in ſo fern ſie ein edles und reines Element enthält, nunmehr für immer ausgeſchloſſen zu bleiben. Es liegt mit Nothwendigkeit in jeder frei fortſchreitenden und ſich entwickelnden Cultur, immer umfaſſender und vielſeitiger zu werden. Wollen die niedern und materiellen Intereſſen die Dinge bloß wegen des handgreiflichen Vortheils ſich unterwerfen; ſo ſtrebt der Geiſt dagegen nach Durchdringung derſelben, damit ſie ihn, nach ſeinen Bedürfniſſen, nähren

Digitized by Google

und schmücken. Aber je ausgebreiteter diese Herrschaft wird, je weniger wollen die mannigfaltigen Elemente sich zusammenfügen, es entstehen Reibungen und Conflicte. Das sollen die Spätgebornen erkennen, daß ihnen der Kampf mit diesen Conflicten beschieden ist, nicht aber der Frieden, der aus der ruhigen Beschränkung auf die eine oder die andere Seite des Lebens hervorgeht. Einzelne mögen sich ihrer Natur nach auf Einzelnheiten werfen und dort Schutz suchen, die Gesammtheit der Cultur muß hindurch, und der Weltgeist weht hin und schreitet fort über die Gräber derer, die ihr Leben verloren haben in der geistigen Noth der Unentschiedenheit und banger Zweifel.

So erzeugte denn auch gegen das Ende des Mittelalters der Gang der Cultur mit Nothwendigkeit die Sehnsucht nach der Fülle der Formen, wie sie geadelt und verklärt erscheinen in der Schönheit und ihrer ewigen Harmonie. Die Schönheit der Natur nimmt der Geist in sich auf, selbstschaffend ringt er danach in der Kunst. Auf deren Gebiete also in seinem weitesten Umfange, daher auch in der Litteratur, in so fern sie sich die Schönheit der Form anzueignen vermag, mußte diese Sehnsucht erwachen, wachsen, sich entwickeln. Sie verstand die Schriften der Griechen und Rö-

Digitized by Google

mer und die Antike, — denn vollkommen verstanden wird das Vorhandene immer nur von gleichartiger Sehnsucht — und umfaßte sie mit großartiger Begeistrung. Nun entstand das Streben, diese neue Richtung mit dem christlichen Sinne zu verbinden und zu verschmelzen, aber es war dabei zugleich die Gefahr, sich so einzutauchen in dieses Meer der Schönheit, daß die höchste Befriedigung des Geistes darin gesucht, das Grundprincip des Christenthums also aufgelöst ward. Viele wurden überwältigt, das christliche Lebens- und Culturprincip (wohl zu unterscheiden von Dogma und Kirchenthum, mit denen man sich durch Selbsttäuschung und allerlei Willkür abfinden kann) ging in ihnen unter, sie wurden der Sinnesart nach ganz Heiden. Andere suchten sogar nur das ganz Materielle, das grob Sinnliche, welches das neue Element mit sich führte, auf, und man sah Erscheinungen, welche sich der tiefsten Versunkenheit der absterbenden Heidenwelt näherten. Das rohe verwilderte Laster wollte sich jetzt schmücken mit Formeln und Grundsätzen, die es dem Verfalle der antiken Welt entlehnte. Seit Dante's Zeiten ist dieser große, unendlich wichtige Kampf in die Welt gekommen, dessen Geschichte zu schreiben eine der interessantesten Aufgaben ist. Er wird fortgeführt bis auf den

Digitized by Google

heutigen Tag, weniger im theoretischen Meinungsstreite als in der Richtung der Geistesproducte und im Innern redlich ringender Gemüther. Auch in diesem Kampfe wird sich bewähren, daß das Christenthum gekommen ist, alle edlen Triebe zu reinigen und zu verklären, nicht zu vernichten und mit der Wurzel auszureißen. Puritanische Bannstrahlen und Verdammungen können zu nichts dienen, als verderbliche Reactionen hervorzurufen.

In der bildenden Kunst des sechzehnten Jahrhunderts tritt in Italien der Einfluß wie der Antike, so der mehr oder weniger heidnisch gewordenen Sinnesart, mächtig, ja unabweisbar auf. Italien genoß unermeßlicher Vortheile, diesen Strom in den Bereich seiner Kunst zu leiten; die Monumente des Bodens als Erinnerung, das Klima und die Aehnlichkeit der Lebensweise als übereinstimmende Grundlage für die Auffassungsweise der Künstler, die sinnliche Beweglichkeit des romanischen Bluts als ein das Neue rasch ergreifendes und sich damit durchdringendes Element. Es tritt uns nun in den Kunstwerken jene Verschiedenheit der Anregung, des Ergriffenseyns in mannigfacher Abstufung entgegen. Die Entfesselung ist geschehen, in Form, Anmuth, Bewegung wird mit der Natur gewetteifert, die irdische Erscheinung tritt keck hervor, und freut sich der gan-

Digitized by Google

zen Fülle ihres Daseyns. Daneben ist in Einigen das Bestreben, in alles dieses zugleich die Beziehung auf jene übersinnliche Welt höherer Befriedigung zu legen. Andere aber haben sich ganz in das Heidenthum versenkt; die höchste Spitze der Naturformen im nackten Körper und seinen wunderbaren Farbentönen, der Zauber des Liebreizes, der Rausch gesteigerter Sinnlichkeit sollen die Idee der Schönheit ganz aussprechen. Noch Andere sind bis zu der tiefen Abirrung gekommen, nicht den Sinnenreiz als ein der Schönheit der Naturformen Anhaftendes darzustellen, sondern die schönen Formen wegen des Sinnesreizes aufzusuchen. Der Gegenstand entschied weit weniger als die Richtung des Künstlers, und wir sehen mythologische Gestalten, die ein ganz anderes Gebiet ahnen lassen, und Madonnen im Sinne heidnischer Göttinnen gedacht.

Die Malerei, welche, ihrer Absicht sich mehr oder weniger bewußt, die Vermählung beider Richtungen wollte, hatte eine Aufgabe zu lösen, deren Schwierigkeiten mit dem vollkommnern Schönheitssinne und der vollendeten Leichtigkeit alle Bewegungen der Natur, die ganze Stufenfolge des Ausdrucks und der Charakteristik, in der Darstellung wiederzugeben, nicht geringer, sondern größer wurde. Es war mehreren großen Geistern

Digitized by Google

Italiens gegönnt, ihrer Lösung dennoch nahe zu treten, in mannigfaltiger Weise, und es wäre eine eines Kunstkenners würdige Aufgabe, genau nachzuweisen, wie sich hier die Auffassungen unterscheiden und wie diese Unterschiede auch in den Charakter der Schulen eindrangen. Als den wahren Höhepunct müssen wir Raphael betrachten, und das eben erscheint mir als das Außerordentliche, das Einzige in dessen Art und Kunst, daß sie so aus beiden Richtungen zugleich geboren ist, beiden ihr Recht widerfahren läßt, ohne daß die eine die andere beschränkt oder hemmt. Dieser wunderbar inspirirte Geist hatte den ächten Kern der noch unschuldigen heidnischen Weltansicht in sich aufgenommen, ohne der Weihe des christlichen Geistes darum im mindesten abzusagen. Ihm war gegeben, die Natur und das Menschenleben zu schauen in einer dem Leben der Idee durch alle Formen und Züge entsprechenden Schönheit, ohne daß dieses Leben doch darin erschöpft erscheint. Er, wie kein andrer Maler, versetzt den Beschauer an die Grenzen einer Doppelwelt, wo ihm Blicke in unaussprechliche Tiefen gegönnt sind. Ich weiß nicht, ob in irgend einer Kunst, ja ob überhaupt auf irgend einem Gebiete der höheren menschlichen Geistesthätigkeit eine solche Vermählung antiker Klarheit und heidnischer Na-

Digitized by Google

turschönheit mit der ganzen ahnungsreichen und beseligenden Tiefe des christlichen Bewußtseyns erreicht ist wie in ihm. Darum steht Raphael auch nicht nur für die Malerei als so groß und unerreichbar da, sondern in der ganzen Entwicklung unserer modernen Welt bildet er einen höchst merkwürdigen Punkt fast vollendeter Vereinigung und Versöhnung dessen, was sonst in der Erscheinung nur getrennt hervorzutreten pflegt. Nur im Gegensatze mit einer, in gewissen Perioden des irdischen Zeitlaufs nothwendigen, im tiefsten Grunde aber doch einseitigen christlichen Auffassung können wir die eine Hälfte seiner Kunst eine heidnische nennen; sonst ist sie durch den christlichen Sinn geadelte und verklärte Natur.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Ostende, den 1. October.

Ich weiß nicht, theurer Freund, wie weit ich gestern in meiner Rhapsodie über das Verhältniß des Heidnischen und Christlichen noch fortgefahren, und ob ich ihr nicht eine ausdrückliche Apologie für meine Rechtgläubigkeit angehängt haben würde, wenn ich nicht dringend gemahnt worden wäre, die Zeit der Abreise nach Ostende nicht zu versäumen. So bin ich denn nach einer sehr langweiligen Fahrt im Dunkeln mit einer wiederum fast sprachlosen Gesellschaft sehr spät hier angelangt, und diesen Morgen gleich nach sechs Uhr an das Meer gegangen, da dies jetzt die Zeit der höchsten Fluth ist. Als ich aufstand, hing die Atmosphäre voll trüber Wolken, es drohte zu regnen, aber der Schleier wurde allmählig dünner, und als ich an den Strand gekommen war, zeigte sich mir der Himmel günstig, wie in der Capelle in Gent, die Wolken zerrissen gänzlich, und nach einer Viertelstunde war, vermöge eines

Digitized by Google

ſcharfen Windes die heiterſte Bläue ſo weit das Auge reichte.

Damit hat man denn aber auch Oſtende erſchöpft, und Alles geſehen und genoſſen, was es hier Sehens- und Genießenswerthes giebt. Die Stadt iſt ſchlecht gebaut und hat ein weit ärmlicheres Anſehn, als die Flecken zwiſchen Antwerpen und Gent, man ſieht wenig oder keine Spuren von Wohlhabenheit und Behaglichkeit der Einwohner. Ich glaubte wenigſtens allerlei Vergnügungsanſtalten und Unterhaltungsörter als Speculationen auf die Börſen der vielen Engländer, die ſich in den Sommermonaten des Seebads wegen hier aufhalten, zu finden, allein vergebens habe ich nach ſolchen Orten umhergeſpäht, wo man ſich und Anderen die quälende Langeweile des Badelebens einigermaßen verſtecken und bemänteln kann.

Oſtende beſitzt, vermöge ſeiner geographiſchen Lage und ſeines Hafens, noch immer unverächtliche Vortheile für Schiffahrt und Handel. Der Zugang zu dem Hafen iſt leicht und auch in der Jahreszeit möglich, wo die Flüſſe gefroren ſind, der Aufenthalt in den Baſſins völlig ſicher. Den Nachtheilen, welche Ebbe und Fluth durch Veränderungen in der Tiefe des Fahrwaſſers und des

Digitized by Google

Hafens selbst hervorbringen, hat man längst entgegenzuwirken gestrebt. Die früheren Versuche waren vereinzelt und unsicher, und brachten gewöhnlich nur die Vertauschung eines Uebels mit einem andern hervor, aber unter Napoleon wurden großartigere und auf ein besseres System gegründete Arbeiten vorgenommen. Andere zur Vervollständigung derselben dienende sind von der gegenwärtigen Regierung angeordnet worden; von ihrer Vollendung erwartet man die gänzliche Ueberwindung der bisher noch obwaltenden Schwierigkeiten.

Die Eifersucht, welche die von Kaiser Karl VI. für den Verkehr mit Indien hier errichtete Handelsgesellschaft bei den Holländern erregte, der Streit, den sie darüber erhoben, die Mühe, die sie sich gaben, ihre Aufhebung zu bewirken, zeugen für die Bedeutung, die ein von hier aus mit Geschick und Einsicht betriebener Handelsverkehr hätte gewinnen können. Der Handel von Ostende ruhte hierauf bis zum americanischen Kriege. Als in diesem Holland, mehr von politischer Leidenschaftlichkeit fortgerissen, als seinen Handelsinteressen gemäß, sich zu den Feinden seines alten Bundesgenossen gesellt hatte, war weit und breit kein neutraler Hafen als Ostende, und da die österreichische Regierung für diesen Fall schon ei-

Digitized by Google

nige Maßregeln ergriffen hatte, so kam die hiesige Schiffahrt für die Kriegsjahre in große Aufnahme.

Im Jahre 1777 liefen ein 59 Ostend. Schiffe,
= = 1779 = = 358 = =
= = 1780 = = 886 = =

So schnell ließ aber auch dieser vorübergehende Schwung wieder nach, daß von Schiffen aller Art, einheimischen und auswärtigen,

im Jahre 1782 einliefen 2636, und
= = 1783 = 1694;

obschon erst im Herbst dieses letztern Jahres die Präliminarien zwischen England und Holland unterzeichnet worden waren. Daß Ostende's Handel indeß nicht ganz wieder auf seinen vorigen Standpunkt sank, hatte es dem Kaiser Joseph zu verdanken, der es schon 1781 zu einem Freihafen machte. Dadurch blieb der hiesige Verkehr auch nach dem Frieden zwei bis drei mal so bedeutend, als er vor dem Ausbrnche des Krieges gewesen war, und schon fing er an, sich zusehends wieder zu heben, als die französische Revolution jede begonnene Anknüpfung wieder zerriß. Während der Republik und des Kaiserreichs benutzte man alle Gelegenheiten, die sich zu Unternehmungen darboten, aber bei dem schwankenden Zustande und dem schnellen Wechsel der Verhältnisse wurde

Digitized by Google

etwaniger Gewinn immer durch einen folgenden Verlust wieder aufgehoben. Nach dem Sturze Napoleons konnte sich Ostende neben den holländischen Seeplätzen und dem aufblühenden Antwerpen vollends nicht halten, und die meisten hiesigen Schiffe wurden in diese Häfen geschickt. Der Fischfang, von dem man etwas erwartete, hob sich nicht, und Ostende sah sich auf einigen Küstenverkehr, einigen Handel mit Salz und Holz, und auf die englischen Paquetbote und Dampfschiffe beschränkt. Die Revolution hat hier fast gar keine Veränderung hervorgebracht. Denn

im Jahre 1829 liefen ein 539 Schiffe, und
= = 1834 = = 558 = , dagegen
= = 1832 = = 972 =

welche vorübergehende Zunahme nur der damaligen Lage Antwerpens zuzuschreiben ist.

Doch scheinen Manchen die oben angegebenen Vortheile der Lage und des Hafens so groß, daß sie die Hoffnung, den hiesigen Handel wieder mehr aufleben zu sehen, noch nicht aufgeben. Sie erwarten dies besonders von der Eisenbahn, wenn diese ein mal bis zur deutschen Gränze vollendet seyn, und ein Zweig derselben, nach dem 1834 gegebenen Gesetze, bis hieher laufen wird.

Ich bin am Ziel meiner Reise, denn ich

Digitized by Google

will dieſen Nachmittag wieder nach Brügge, und morgen nach Brüſſel zurück. Abſichtlich habe ich es bis auf dieſen Augenblick verſchoben, Ihnen über die politiſche Lage des Landes zu ſchreiben, um das Wenige, was ich auf dieſem raſchen Durchfluge habe bemerken können, und die Gedanken, zu welchen mir dieſe Bemerkungen Anlaß gegeben, nicht durch Zerſplitterungen in lauter Einzelheiten noch ungenügender zu machen, als ſie Ihnen ohnehin ſchon erſcheinen werden. Wäre ich eben ſo viele Wochen im Lande geweſen als Tage, hätte ich nicht ſo manche Gelegenheit, mich mit den Stimmungen und Anſichten Einzelner und ganzer Stände, ſo wie mit manchem Adminiſtrationsdetail, bekannt zu machen, unbenutzt vorüber gehen laſſen müſſen, würden ſie bedeutender ſeyn.

Schon die erſte Frage, die man jetzt jedem aus Belgien zurückkehrenden Reiſenden vorlegt: wie viel hat Belgien durch die Revolution an ſeinem materiellen Wohlbefinden, an Wohlſtand und Erwerbsquellen verloren? iſt eine nicht leicht zu beantwortende. Denn nach der Verſchiedenheit ſeiner politiſchen Anſichten und Wünſche hebt der Befragte die eine oder die andere Seite hervor. Daß Belgien verloren hat, weiß auch der Entfernteſte, daß es nicht unbedeutend verloren haben

Digitized by Google

kann, ergiebt sich Jedem, der erwägt, daß seine Gewerbsthätigkeit Riesenschritte gemacht hatte unter der Pflege und Obhut einer Regierung, die es in alle Vortheile aufnahm, welche ein reicher Handels- und Colonieſtaat nur gewähren kann. Wie tief aber diese Wunden in das innere Leben eingedrungen sind? wie stark und lange sie noch bluten werden? in wie fern ein vollständiger Ersatz für das Verlorne erwartet werden kann? das sind die schwer zu lösenden Probleme. Die genauesten statistischen Tabellen über Zahl der Manufacturen, der Webestühle, der verfertigten Waaren, der Ein- und Ausfuhr würden zu dieser Lösung noch nicht hinreichen; denn es würde dadurch der dem Lande bleibende dermalige Gewinn aus der Production im Verhältniß zu dem früheren noch nicht ermittelt werden. Und selbst wenn man dieses vermöchte, würde noch die Frage übrig bleiben, in welchem Maße Verminderung des Vortheils bei der Fabrication, Sinken der Waarenpreise, Herabsetzung des Arbeitslohns auch ohne den verschloſſenen Zugang zu den holländischen Colonien durch die allgemeine Weltconjunctur eingetreten seyn würde. Ich habe behaupten hören, die Zunahme der Lütticher Waffenfabrication könne allein einen bedeutenden Theil der Antwerpner Handelsverluste compensiren; dagegen

aber auch wiederum: jener Vortheil ſey ein ganz vorübergehender und einſeitig wirkender, Antwerpen aber ſey das Herz des Staats, deſſen Geſundheitszuſtand in allen Adern und Nerven gefühlt werde. Gewiß aber iſt, was ich Ihnen bei dieſer Gelegenheit ausdrücklich wiederholen muß, daß das Land im Ganzen genommen dem Unbefangenen als ein wahrhaft blühendes erſcheint, daß die Eindrücke von Wohlſtand und Behagen die vorherrſchenden ſind. In Antwerpen wird man durch das Mißverhältniß des Statt findenden Verkehrs zu den unermeßlichen Anſtalten freilich erinnert, daß die lauten Klagen nicht ohne Grund ſind, aber auch nur durch dieſes. Doch laſſen wir Lüttich und Antwerpen als zwei einander gegenüberſtehende Pole, und bleiben bei Gent ſtehen, da ſich von der Zu- oder Abnahme dieſer Stadt ſchon ſichrer ein Schluß auf die Zukunft Belgiens machen läßt, weil der Grad ſeiner Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von äußeren Verhältniſſen hier entſchiedner hervortreten muß, als beim Seehandel oder bei Waffenfabriken. Ueber die Baumwollenfabrication habe ich Ihnen ſchon geſchrieben. Es iſt gewiß, daß noch immer Genter Baumwollenzeuge über Holland nach Oſtindien gehen, aber dies kann für das Verhältniß des Gewinns nicht viel beweiſen, da

Digitized by Google

die Holländer jetzt einen bedeutenden Theil deſſelben für ſich nehmen werden. Mehr ſpricht ſchon für die belgiſche Anſicht, daß bis zu dieſem Augenblick erſt ein einziger Genter, Poelmann de Cock iſt ſein Name, ſeine Baumwollenmanufactur nach Holland, und zwar nach Haarlem, verlegt hat; und auch dieſer ſoll ſich, wie man mir in Gent verſichert hat, erſt nach der Anerbietung großer Vortheile dazu verſtanden haben. Doch auch hier könnte man ſagen: die holländiſche Volksart ſey überhaupt der Aufnahme und dem Betrieb von Manufacturen nicht ſehr geneigt, ſonſt würden dieſe Ueberſiedelungen gewiß häufig geweſen ſeyn. Halten wir uns alſo lieber an die allgemeinen Genter Verhältniſſe. Gent zählte:

am 1. Januar 1829, wo man den Gipfel ſeiner Blüthe ſetzt, 79,826 Einwohner, und

am 1. Januar 1834, . . 85,508 Einwohner,

obſchon es in den Jahren 1832 und 33 an 2000 Menſchen durch die Cholera verloren hatte.

Mit der Einnahme aus den ſtädtiſchen Gefällen verhält es ſich folgendermaaßen. Sie betrug:

im Jahre	1827	. . 701,567	Franken,
= =	1828	. . 770,348	=
= =	1829	. . 803,785	=
= =	1830	. . 824,251	=
= =	1831	. . 752,306	=

Digitized by Google

im Jahre 1832 . . 880,870 Franken,
= = 1833 . . 1,000,717 =
= = 1834 . . 1,065,572 =

und wird im laufenden Jahre, nach dem Ertrage der bisherigen Monate zu schließen, 1,100,000 Franken übersteigen.

Es müßte seltsam zugehen, wenn eine Stadt, deren Bevölkerung und Municipaleinnahmen im Steigen sind, im Herabsinken ihres Gewerbes und Wohlstandes seyn sollte. Da man nun aus dem schon angegebnen Grunde Gent als den mittlern Durchschnitt des Einflusses der Revolution auf Handel und Gewerbe ansehen kann; so wird man zu dem Schlusse berechtigt seyn, daß diese zwar erschüttert worden sind und manchen herben Verlust erlitten haben, daß aber dadurch keine erhebliche im Ganzen und Großen fühlbare Verminderung des Volkswohlstandes eingetreten ist.

So viel für heute. Ich beschleunige die Stunde der Abreise, um mich diesen Nachmittag noch in Brügge recht ergehen zu können. Leben Sie wohl!

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

Brüssel, den 4. October.

Vorgestern Abend bin ich hier angekommen, und, wie Sie sehen, noch nicht wieder fort, denn ich habe Manches nachzuholen gefunden. Die Zeit vergeht mir theils im Besehen dieser und jener Dinge, theils im Verkehr mit einigen Leuten schnell und angenehm. Unter den interessanten Bekanntschaften, die ich schon das erste mal gemacht, und die mir jetzt wiederum zu gute kommen, nenne ich Ihnen den Director der Sternwarte und Secretär der Akademie, Hrn. Quetelet, einen Mann der mit seltnen Kenntnissen und einer wissenschaftlichen Forschungsgabe, die ihm einen wohlverdienten Ruhm in Europa erworben haben, ein liebenswürdiges Entgegenkommen und eine edle Offenheit des Benehmens verbindet. Es ist so eben ein neues Werk aus seiner Feder hervorgegangen: Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale. Der Versuch ist nämlich der, den Gesetzen der menschlichen Ent-

Digitized by Google

wicklung, den natürlichen und den künstlichen Einflüssen, die dabei in Betracht kommen, nachzuforschen, die Stärke und die Natur dieser Einflüsse zu messen. Die Grundlage bilden eine Reihe in Zahlen ausgedrückter, mit außerordentlichem Fleiße gesammelter und unter einander verglichener Beobachtungen. So wird denn zuerst von der Zahl der Geburten gehandelt, und untersucht, welchen Einfluß Geschlecht, Alter, Aufenthaltsort, Jahreszeit, Tagesstunde, besondere Beschaffenheit der Jahre, Nahrung, Gewerbe, Sittlichkeit, bürgerliche und religiöse Institutionen darauf üben Nach denselben Kategorien wird dann die Sterblichkeit betrachtet. Es folgen Untersuchungen über die körperliche Größe und Stärke des Menschen. Dann kommt der Mensch als moralisches Wesen an die Reihe, die verschiedenen Einflüsse auf die Neigung zum Verbrechen, u. s. w. Ich habe nur eben erst einen Blick in dieses Buch thun können, die Ergebnisse scheinen mir aber sehr merkwürdig und beachtungswerth.

Die Ausstellung der Industrieerzeugnisse habe ich mit Interesse gesehen. Nicht der Vergleichung der Fortschritte Belgiens mit denen andrer Länder wegen, darüber würde ich ja bei den wenigsten Producten auch nur einigermaßen urtheilen können, sondern weil die so dicht zusammengerückte

Digitized by Google

außerordentliche Menge und Mannigfaltigkeit der auf der jetzigen Stufe unserer Civilisation für die Bequemlichkeit und den Schmuck des Lebens dargebotnen und verlangten Dinge in der That imponirt. Denke ich mir eine reiche Familie, die ein großes leeres Haus in einem Nu mit allen Bedürfnissen in den elegantesten und zugleich verschiedenartigsten Formen anfüllen wollte; so wird sich kaum etwas dazu Gehöriges ersinnen lassen, was sich hier nicht findet. Das Alterthum hat Perioden gehabt, wo Alles, womit sich der Mensch umgiebt, — um von Kostbarkeit und Aufwand nicht zu sprechen, — großartiger und würdiger erschien, der Schmuck, den die Kunst lieh, weit edler und bedeutsamer war; aber wie sehr steht es zurück in der Mannigfaltigkeit der Behandlung der rohen Stoffe, worin sich eben die unleugbarsten Fortschritte, die unsere Tage gemacht haben, zeigen, die nämlich in der Herrschaft über die Natur. Aber man sage nur nicht, daß die Ausbildung dieser Virtuosität an und für sich das Edlere und Höhere zurückdrängt, denn die Verkennung und Verachtung desselben hat sich oft genug auch ohne jene eingefunden.

Herr C— hatte die Güte, mich in ein Zimmer des Palastes zu führen, wo Bilder, die der König in England hatte kaufen lassen, eben an-

gekommen und ausgepackt waren. Es befinden sich zwei sehr schöne Porträte von van Dyck darunter und ein sehenswerther Jan Steen. Diesmal habe ich denn auch ein großes Gemälde von Wappers aus Antwerpen gesehen, welches in den Septemberfesttagen öffentlich ausgestellt worden ist, und noch fortwährend eine große Zahl von Beschauern anlockt. Es ist eine Scene aus den Brüssler Kampftagen im September 1830. Eine Proclamation wird auf einem öffentlichen Platze vorgelesen, das Volk zu neuen Anstrengungen im Widerstande gegen die holländischen Truppen zu ermuntern. Hörer strömen herbei und folgen den Worten mit gespannter Aufmerksamkeit, ihre kampfgierigen, drohenden Mienen und Stellungen bezeugen ihre Entschlüsse, während Verwundete und Sterbende am Boden umher liegen. Man hatte mir von diesem Bilde viel gesagt, man scheint es als einen Triumph der neuesten belgischen Malerei zu betrachten, als ein glänzendes Zeugniß für die Fortschritte, die sie gemacht, und die Stufe, die sie erreicht hat. In der That verdient die correcte Zeichnung Lob und noch mehr die Färbung, die Fleischtöne sind wahr, kräftig und warm. Im höheren Sinne aber kann ich der Art und Kunst dieses Werkes nicht huldigen. Man sieht ihnen die Schule und Manier, aus der es stammt, über

Digitized by Google

die es sich nicht zu erheben vermag, auf den ersten Blick an. Jene effectreichen republicanischen Römerscenen Davids, in welchen sich das Ideal der Jakobiner, das Prunkgewand, in dem sie sich und ihre Thaten der Nachwelt zeigen wollten, repräsentirt, haben die Vorbilder hergegeben. Was, dem Himmel sey Dank! im Leben ziemlich beseitigt ist, hat die Kunst hier noch festgehalten. Es ist dieselbe mißverstandene und erstarrte Antike, dieselbe Art, die Menschen so darzustellen, wie sich gefallsüchtige Schauspieler auf dem Theater geberden. Ich glaube, daß der noch junge Maler weit Besseres leisten kann, wenn ihm nur einmal über das Verkehrte und die Unnatur dieser Manier die Augen aufgegangen sind. Er komme zu uns nach Deutschland. Nicht ohne ein Gefühl des Stolzes auf den in der letzten Zeit unter uns so glänzend gehobenen Kunstgeist stand ich vor diesem Bilde. Namentlich verdanke ich der trefflichen, mir nachbarlich blühenden Düsseldorfer Malerschule so viele und schöne Genüsse, daß mir ihr gründliches und lauteres Bestreben nach Natur und Wahrheit und die schöne Mannigfaltigkeit ihrer Leistungen dabei sehr natürlich in den Sinn kamen. Besonders lag mir die Vergleichung mit einem Bilde Lessings nahe, dessen Anfänge ich erst vor wenigen Wochen sah, das ich

Digitized by Google

schon in der Zeichnung und dem Carton bewundern mußte. Auch dieses stellt nämlich eine solche Revolutionsscene dar, auch eine an aufgeregte Scharen gerichtete Aufforderung, im Kampfe gegen eine gehaßte Gewalt zu beharren. Nur erscheinen hier keine modernen Revolutionshelden, sondern Hussiten, die sich um einen Geistlichen ihres Glaubens versammelt haben, der ihnen mit dem Kelche in der Hand auf freiem Felde predigt. Wenn nun die Begeistrung — ich meine auf den Bildern — dort in Affectation und Theater übergeht, so ist hier Alles die ächteste Natur und Wahrheit. Und das bewundere ich an Lessing am meisten, daß dieser tiefsinnige Geist immer auf der Höhe des Symbols ist, ohne daß dadurch die in ihrer Unmittelbarkeit erscheinende Natur an Klarheit und Verständlichkeit im mindesten verliert.

Mehr als jene Historienmalerei befriedigten mich in ihrer Art die Bilder des Hrn. Verboeckhoven, eines sehr geschickten und geistvollen Thiermalers. Seine größeren Compositionen führt er mit einer solchen Sorgfalt aus, daß er für schwierige Stellungen zuweilen besondere Thonmodelle anfertigt. Sie haben aber bei allem unläugbaren Verdienste zum Theil etwas zu Künstliches und Gesuchtes, und ich ziehe ihnen seine trefflichen

Digitized by Google

Studien vor, von welchen man in der Werkstatt eine reiche Fülle findet. Der Charakter der wilden wie der zahmen Thiere ist in ihnen mit überraschender Wahrheit und Lebendigkeit wiedergegeben; ein feines und sichres Naturgefühl spricht sich unverkennbar aus.

Lassen Sie mich nun den Faden der Betrachtungen, den ich in Ostende fallen ließ, wieder aufnehmen. Bedenklicher für die dermalige Regierung als die nächsten und materiellen Folgen des Verlustes, den Handel und Gewerbe durch die Trennung von Holland erfuhren, ist die Stimmung, welche er bei den Betheiligten hervorrief, fortwährend nährt, und dadurch auch über Andere verbreitet. Sie wissen, daß Flandern der Hauptsitz der Unzufriedenheit mit dem jetzigen Zustand und der Neigung für Holland und das Haus Oranien ist; und hier sind es wiederum am meisten Antwerpen und Gent. Es läßt sich aber hieraus kein Beweis für die Behauptung hernehmen, daß jene Wunden tiefere, den Lebensorganismus des Staats angreifende seyn müssen. Denn es ist nicht zu bezweifeln, daß ein großer Theil der Flandrer die Revolution mit Widerwillen gesehen haben würde, auch wenn sie ihrem Gut und Erwerb nicht den mindesten Schaden gebracht hätte.

Digitized by Google

Was Wunder, wenn der Nachtheil, den sie in der That doch brachte, doppelt empfunden ward und empfunden wird. Die Zuneigung übersieht und vergißt Vieles, die Gleichgültigkeit nimmt Alles schwer, rechnet genau und fordert entschiedene Vortheile, wenn sie nicht in Abneigung übergehen soll. Hier wird in Manchen eine solche Abneigung schon durch den Wunsch, die alten Bande wieder anzuknüpfen, erzeugt.

Was hat nun die gegenwärtige belgische Regierung, was hat Belgien, in so fern es einen unabhängigen für sich bestehenden Staat bilden will überhaupt, von dieser Gesinnung zu fürchten, die in Flandern zahlreiche und dicht gedrängte, in andern Provinzen zerstreute Anhänger zählt? Ich glaube mit Entschiedenheit sagen zu können: sehr wenig, und behaupte dieses aus dem Munde der Orangisten selbst. Ich habe mit mehr als einem Gliede und mit angesehenen Männern dieser Partei in Flandern gesprochen, (um jeder Möglichkeit, daß ein Zufall als Mißbrauch des Vertrauens erscheinen könne, zu entgehen, habe ich ihre Namen weder früher genannt, noch vertraue ich sie jetzt dem Papiere an;) und sie haben mir mit derselben Offenheit, mit der sie ihre Klagen über den gegenwärtigen Zustand und ihre Wünsche vortrugen, gestanden, daß — gesetzt man überließe

das Land von allen Seiten sich selber — sie wenige Hoffnung haben würden, eine Gegenrevolution zu Stande zu bringen und durchzuführen. Auch würden sie große Mühe haben, für die entgegengesetzte Aussicht einen nur irgend haltbaren Beweis beizubringen, da sich sonst ihre Meinung und Partei in den Kammern doch einigermaßen müßte geltend machen können. Ein europäischer Krieg allein ist es, auf den sie ihre Hoffnung bauen; ein solcher, meinen sie, würde die revolutionären Belgier zu ihrem Heile, das ist zur Unterwerfung unter das Haus Oranien, wol zwingen. Aber diese Hoffnung hat schon seit zwei Jahren an Stärke viel verlieren müssen, und ich glaube, daß man, ohne Prophet zu seyn, voraussagen kann, daß sie von Jahr zu Jahr immer schwächer werden wird, und wenigstens nicht zum Unglück für Europa und Deutschland. Wenn sich nun mit dem immer mehr befestigten Glauben an den Frieden auch der an eine baldige Ausgleichung der Streitpuncte mit Holland einstellen wird; so wird auch diese Opposition an Stärke und Bitterkeit allmählig immer mehr verlieren.

Oder drohen der Regierung von der französisch gesinnten Partei größere Gefahren? Sich Belgien von einer solchen ganz erfüllt zu denken, ist ein in Deutschland freilich ziemlich allgemein

Digitized by Google

verbreitetes Vorurtheil, aber ein ganz unbegründetes. Die Partei, die Vereinigung mit Frankreich wollte, ist schon im Anfange der Revolution eine zwar laute aber schwache gewesen, und jetzt höchst unbedeutend; da die dortige Entwicklung der Dinge unter der Dynastie Orleans weder der liberalen noch der katholischen Ansicht in Belgien zusagt. Liebe zu Frankreich, Verlangen in seinen Schoß aufgenommen zu werden, habe ich nirgends ausgesprochen gefunden, wol aber Furcht durch einen neuen Erguß des revolutionär weltbezwingenden Stromes dazu gezwungen werden zu können. Unverkennbar ist eine starke Abneigung gegen Frankreich, wenn sie sich auch nicht wie bei uns auf Geistesbildung, Litteratur und Sitte bezieht, sondern ganz anders motivirt und gefärbt ist, und sich bei den Meisten, ich möchte sagen weniger gegen das romanische als gegen das gallische Element in den Franzosen und ihrem Staatsthum wendet. Es wird auch in der Folge nicht an allerlei heimlichen Umtrieben und Versuchen fehlen, den Belgiern das Glück, welches sie dort zu erwarten haben würden, begreiflich zu machen; sie werden aber um so weniger Anklang finden, weil durch die Natur der Dinge selbst die Ueberredungsgründe immer dünner und abgenutzter werden müssen. Die Wahl des Herzogs von

Digitized by Google

Nemours, deren Bestätigung allerdings einer mittelbaren Vereinigung mit Frankreich gleich gewesen wäre, kann gegen diese Behauptung nicht eingewandt werden. Denn vor fünf Jahren glaubten Viele: nur die Wahl zwischen Holland und Frankreich stehe frei, kein drittes sey durchzuführen. Dennoch hatte der französische Prinz beim ersten Scrutinium unter 191 Stimmen nur 89, und erst beim zweiten ward er mit 97 gegen 94 ernannt. König Leopold hatte später 152 Stimmen gegen 43, und von diesen letzteren hielten sich die meisten in der bloßen Negative.

Wie aber? Ist denn die Erhaltung eines für sich bestehenden, unabhängigen belgischen Staats, wenn möglich, auch wünschenswerth? Für wen wünschenswerth, muß ich zuerst dagegen fragen, für die Belgier, oder für das übrige Europa und namentlich für uns Deutsche? Lassen Sie mich diese Fragen in der Betrachtung trennen.

Bei dem ersten Puncte scheinen wieder zwei Vorfragen zu entstehen: sind die Klagen, die Belgien über Holland führt, so wahr, wichtig und gegründet, daß sie den Entschluß zur Trennung rechtfertigen können? und wie ist die Art, auf welche diese Trennung herbeigeführt wurde, zu beurtheilen? Eine Antwort auf die erstere Vorfrage zu ertheilen, weise ich ab; denn es ist hier

nicht die Rede von der Empörung eines Volkes gegen einen angestammten Fürsten, nicht von der Losreißung einer Provinz von einem Ganzen, als dessen Theil sie entschieden zu betrachten ist, in welchen Fällen kein Zweifel obwalten könnte. Es ist vielmehr ein Verhältniß zwischen zwei Völkern zu beurtheilen, die sich unter einander theils verwandt fühlen und theils fremd, von denen keines dem andern an Wichtigkeit und Bedeutung weichen zu dürfen glaubt, und die nun rasch zur Ausgleichung und Verschmelzung ihrer Neigungen, Wünsche und Interessen geführt werden sollten. Wer die Geschichte nur einigermaßen kennt, weiß, daß in solchen Fällen die Reibungen wo nicht die stärksten doch die verwickeltsten, das Ehrgefühl das empfindlichste und verletzbarste, Anklagen und Gegenanklagen die häufigsten und widersprechendsten sind. Auch hier ist Alles so vielfach in einander gewirrt, materielle und geistige Interessen haben sich so mannigfach verschlungen, daß es gar keine Entscheidung aus objectiven Rechtsgründen geben kann, die nicht einseitig und unbillig erscheinen wird; und wo die Nationalgefühle und die Nationalvorurtheile so stark und mächtig in einen Streit hineintönen, da dürfen sie auch fordern mit zu Gericht zu sitzen, und können jeden Fremden abweisen, der solcher Empfindungen unfähig, es

Digitized by Google

wagen will, einen schiedsrichterlichen Ausspruch zu thun *).

Und hiermit tritt der Historiker zugleich in sein Recht ein, in diesem Streite überhaupt weder holländisch noch belgisch seyn zu dürfen, und er muß es geltend machen, auf die Gefahr hin, von allen Parteien verschrieen, der Lauheit, Halbheit und Oberflächlichkeit beschuldigt zu werden. Zu allen Zeiten aufgeregter Parteileidenschaft ist der Sturm dieser Vorwürfe gegen die ergangen, welche nach einem besonnenen und selbständigen Urtheil strebten. Staub kann er aufwühlen, dieser Sturm, aber diejenigen nicht verblenden, die da wissen, daß es noch nie Völker, Stämme, für sich bestehende Stadtgemeinden gegeben hat, die sich entwickelnd fortgeschritten sind, ohne daß eine andere Staatsgemeinschaft sich verletzt gefühlt hätte, und daß es eben so thöricht wäre, Stillstand der Entwicklung zu wollen, als das Ohr für die Klagen der Verletzten zu verstopfen. Wem dies nicht behagt, der wende sein Auge ab von dem großen Schauspiele der Weltgeschichte, oder klage die göttliche Weltregierung an, daß sie den Sterblichen statt des Friedens den Kampf beschieden hat.

*) In einem ähnlichen Sinne hat sich nun auch ein anderer deutscher Schriftsteller ausgesprochen, Leo Niederländische Geschichten, Th. II. S. 1015.

Digitized by Google

Welcher Mißgriffe ſich die holländiſche Regierung auch ſchuldig gemacht haben mag; gewiß ſind es weit weniger dieſe, welchen die Trennung zuzuſchreiben iſt, als vielmehr der Unauflösbarkeit der Aufgabe. Belgien konnte in einen andern Staat aufgenommen werden, aber dieſer mußte einen Kern bilden, welcher das neu hinzugekommene Glied an Macht und Bedeutung weit überragte. Die holländiſche Regierung, welche dieſes Vortheils ermangelt, hat ſich an die Löſung des Problems der Vereinigung und Verſchmelzung mit einem kühnen Selbſtvertrauen gewagt, welches ſich vielleicht auf das allzugroße Selbſtvertrauen ihrer Nation gründete *). Sie mußte

*) Dies zeigt ſich nirgends ſo deutlich als in dem von der Meinung des Auslandes gänzlich abweichenden Urtheil der Holländer über das Maß ihres Antheils an der Befreiung ihres Landes und Europa's vom Joche Napoleons. In dem Buche Du Royaume des Pays-Bas sous le rapport de son origine, de son développement et de sa crise actuelle, welches der Baron von Keverberg der Nothombſchen Schrift über die belgiſche Revolution entgegenſetzt, ruft er aus: Non! la Hollande ne doit à ses anciens alliés que la servitude qui l'accabla pendant vingt ans, et nullement la conquête de sa liberté. C'est par ses propres forces, qu'elle se ranima, comme le Phénix, de ses cendres; et en retour d'un déplorable abandon qui lui prépara des chaînes, elle contribua puissamment à briser celles de l'Europe.

Digitized by Google

dadurch nothwendig zu falschen Schritten verleitet werden; aber die Fehler, die hier begangen wurden, haben Regierung und Volk wieder vollkommen gut gemacht durch die großartige Weise, mit welcher sie den Kampf geführt, als sie nun die Bedrängten wurden, und vor der verbündeten Macht Frankreichs und Englands nicht erschraken.

Ueber den revolutionären Weg, auf welchem die Trennung ertrotzt ward, brauche ich mich gegen Sie nicht erst zu erklären. Sie wissen zu gut, wie sehr ich Gewaltthätigkeiten und Treubruch verdamme, und wie verderblich mir Alles erscheint, was an die Principien von 1789 erinnert, als daß nicht jede weitere Auseinandersetzung hierüber überflüssig wäre.

Hat denn aber ein Volk, welches seine Unabhängigkeit auf eine gewaltthätige Weise errungen hat, sie eben dadurch auch schon verwirkt? Dies hieße den Zweck der Mittel wegen verdammen, und man könnte eben so gut den erhabensten Erscheinungen den Krieg erklären, weil sie mit einem Irrthum behaftet in die Welt gekommen sind. In jeder geschichtlichen Entwicklung treten die Ursachen zurück, sobald ein thatsachlich vorhandener Zustand es vermag, sein Bestehen und die Zweckmäßigkeit desselben aus der Totalität seiner Erscheinung und den Wurzeln, mit denen er im Boden haftet, zu rechtfertigen. Darum be-

Digitized by Google

daure ich die Begriffsverwirrung einiger deutſchen Publiciſten, die fortwährend, wenn von dem jetzigen Belgien die Rede iſt, von Jakobinern und Clubiſten ſprechen, als ſollte das Fortbeſtehen eines terroriſtiſchen, alle geſellſchaftliche Ordnung mit Auflöſung bedrohenden Zuſtandes vertheidigt werden. Wenn ſie meinen, daß ein rechtlicher nur durch die Wiedervereinigung mit Holland herbeigeführt werden kann, ſo begnüge ich mich, ſie auf die deutlichſt ausgeſprochene Meinung der europäiſchen Höfe zu verweiſen, welche eine ſolche Wiedervereinigung für durchaus unthunlich erklären *). Ein abſtractes, auf die Verträge von

*) Protocole de la conférence du 20 Décembre 1830: Les évènemens des quatre derniers mois ont malheureusement démontré que cet amalgame parfait et complet que les puissances voulaient opérer entre ces deux pays n'avait pas été obtenu: qu'il serait désormais impossible à effectuer. Und noch entſchiedener Protoc. de la conf. du 19 Février 1831: L'union de la Belgique avec la Hollande se brisa. Des communications officielles ne tardèrent pas à convaincre les cinq cours que les moyens primitivement destinés à la maintenir, ne pourraient plus ni la rétablir pour le moment, ni la conserver par la suite; et que désormais, au lieu de confondre les affections et le bonheur de deux peuples, elle ne mettrait en présence que les passions et les haines, elle ne ferait jaillir de leur choc que la guerre avec tous ses désastres. S. Recueil des pièces diplomatiques rélatives aux affaires de la Hollande et de la Belgique, T I. p. 45 u. 141.

Digitized by Google

1814 und 1815 gestütztes Recht der holländischen Regierung, sie zu fordern, können die Höfe unmöglich verkannt haben; aber mit großer Weisheit beschlossen sie, einen Krieg zu vermeiden, dessen auch glücklicher Ausgang zuletzt Niemand einen wahren Vortheil gewährt, vielmehr vermöge der gezwungenen Unterwerfung Belgiens einen fortwährend gespannten, unheimlichen, bei der Nähe Frankreichs dem ganzen Europa stets Gefahr drohenden Zustand erschaffen haben würde. Lassen Sie uns betrachten, wie die Vereinigung der beiden Länder herbeigeführt worden war.

Der Sturz Napoleons hatte Verlegenheit über das künftige Schicksal Belgiens hervorgebracht. Europa war berechtigt, ja es war sich selbst schuldig, in's Auge zu fassen, daß es als eine Vormauer gegen französische Eroberungsabsichten dastehe. In diesem Sinne hatte schon Pitt, als er im Jahre 1805 den kühnen Plan faßte, durch einen großen europäischen Bund Napoleon auf die Gränzen des königlichen Frankreichs zu beschränken, Belgien und das deutsche linke Rheinufer für Preußen bestimmt, im Fall es dem Bunde beitreten wollte. Als die Absichten jenes großen Staatsmannes neun Jahre später sich der Erfüllung nahten, schien es den englischen Ministern anfangs gleichfalls das Wünschenswertheste, wenn

Digitized by Google

eine der beiden großen deutschen Mächte mit dem Besitze Belgiens auch die schwierige Hut übernähme *). Aber sey es nun, daß Preußen eine Gabe ablehnte, die ihm in mehr als einer Hinsicht bedenklich erscheinen mußte, oder daß man, ohne ihm ein solches Anerbieten zu machen, rasch zu dem Gedanken einer so bedeutenden Vergrößerung für das Haus Oranien überging; genug, der dritte geheime Artikel des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 weis't Holland schon alles Land zwischen dem Meere, Frankreich und der Maas an, ja der vierte eröffnet ihm Hoffnungen auf weitere vom deutschen Rheinland zu nehmende Vergrößerungen, die denn auch durch die Bildung des Großherzogthums Luxemburg in Erfüllung gingen. Ich weiß nicht, ob die Zeit je enthüllen wird, welche Gründe einen solchen Wechsel der Absichten herbeiführten, daß nun die österreichischen Niederlande als Vergrößerung für Holland noch

*) Dieses geht aus einem Memorandum respecting Holland hervor, welches Herr v. Gagern bekannt gemacht hat, Mein Antheil an der Politik, II. S. 247. Hier wird a state, similar to that in which the low countries stood at that period, when one of the great military powers of Germany was interposed as a protection between France and Holland bezeichnet als ein highly desired object, und in diesem Falle für Holland nichts gefordert als seine Gränzen von 1792.

Digitized by Google

nicht einmal genügten, daß ihm sogar Lüttich, „so ausgedehnt, so reich an Mitteln, so voll Industrie", *), noch dazu gegeben ward, während man in der größten Verlegenheit war, Preußen nur einen Ersatz für das zu verschaffen, was es 1806 besessen hatte. Glaubten denn die englischen Diplomaten jetzt plötzlich, daß es für Europa zuträglich sey, von diesem Gränzlande so viel als möglich Holland, und so wenig als möglich Preußen zu geben? Dachten sie so schnell anders über das Verhältniß der Tüchtigkeit der Wächter?

Doch ich will von der Vereinigung Belgiens mit Holland sprechen. Die Engländer glaubten wahrscheinlich damit etwas recht historisch Zweckmäßiges zu thun. Aber auch hier kann man sagen, die halbe Kenntniß führt von der Wahrheit ab, die ganze zu ihr zurück. Lord Castlereagh, der auf dem Congreß in Wien erst den westphälischen Frieden kennen lernte, hätte über die niederländischen Angelegenheiten einen Mann befragen sollen, der die Vergangenheit nicht bloß aus einigen abrégés und précis gekannt, und gewußt hätte, daß die siebzehn Provinzen volksthümlich und sprachlich immer sehr weit davon entfernt waren, ein Ganzes zu bilden, daß sie unter der

*) v. Gagern a. a. O. S. 115.

Digitized by Google

burgundisch-capetingischen Linie allmählich zwar an denselben Herrn kamen, daß aber die Grundlagen einer eigentlichen politischen Vereinigung erst unter den österreichischen Fürsten gelegt wurden, also bei der Losreißung des nördlichen Theiles von Spanien noch zu neu waren, als daß damals ein ausgebildetes Bewußtseyn des Zusammengehörens hätte Statt haben können. Zu einem solchen ist es nie gekommen. Es waren nur die altfriesischen Lande, die sich zu Utrecht verbanden, und in den außerordentlichen Gefahren, mit denen sie zu kämpfen hatten, so fest und mannhaft zusammenhielten. Nicht die Sprache entschied, denn Nordflandern und Brabant waren so deutsch als jene, noch weniger die Religion, denn in Flandern war die Herrschaft des Katholicismus erst mit der spanischen entschieden. Dies wußte auch Wilhelm von Oranien sehr wohl, als er beschloß, den neuen Staat nicht auf die damals reicheren und bedeutenderen, sondern auf die innerlich zusammengehörigen Landschaften zu gründen. Viel that dabei freilich das Maß, in welchem die räumliche Befreiung von den spanischen Waffen gelang, aber doch bei weitem nicht Alles. Ich habe Sie schon in einem frühern Briefe darauf aufmerksam gemacht, wie sehr in Flandern die innre Zerrissenheit und das Spiel der Leiden-

Digitized by Google

schaften, eines demagogischen Ehrgeizes, der Vereinigung hinderlich waren, und den Spaniern den größten Vorschub leisteten. Was also damals geschah, war nicht gewaltsame Trennung des natürlich und von Alters her Verbundenen.

Wäre aber auch diese Verbindung enger gewesen, als die Geschichte zugeben kann; so würde die Trennung von dritthalb Jahrhunderten hingereicht haben, die Spuren derselben zu verwischen, die Anknüpfungspuncte unkenntlich zu machen. Diese Zeit umfaßt die außerordentlichsten Veränderungen in der Entwicklung der europäischen Civilisation nach allen Richtungen hin, und es konnte nicht fehlen, daß der Same, der auf verwandtschaftlichem Boden unter ähnlichen Bedingungen gleiche Früchte erzeugt haben würde, unter entgegengesetzten sehr unähnliche hervorbrachte. Holland, welches als den Preis seiner heldenmüthigen Anstrengungen die Freiheit davon getragen hatte, war auf Bahnen gerissen worden, wo es auch vor dem Kühnsten nicht erschrecken durfte: und durch welche Gewichte die dem friesischen Stamme eigenthümliche Bedächtigkeit und Zähigkeit den Flug auch hemmen mochte; es galt doch noch lange Zeit, fortzuschreiten, oder das Gewonnene wieder zu verlieren. Nicht blos in Schifffahrt und Handel, auch nach den geistigen

Digitized by Google

Seiten hin mußte es sich neue Wege suchen, so wurde es flüssiger und schmiegsamer als es die sonstige Neigung seines Volkscharacters ist, und bildete darum wie einen neuen Staat, so fast eine neue Nationalität aus. Seine niederdeutsche Mundart formte es zum Organ einer vielfach angebauten Litteratur; der Protestantismus, der anfangs eine starr abgeschloßne Form hatte annehmen wollen, mußte sich erweichen, und bald in Duldung übergehen.

Dagegen sah sich Belgien, dessen natürlicher Volkscharakter schmiegsamer und für neue und fremde Eindrücke leichter empfänglich ist, zur Unterwürfigkeit unter einem ihm fast in allen inneren Beziehungen fremden Staat, und damit zur schmerzlichsten Hemmung freier Entwicklung verdammt. Der Katholicismus wurde, wie es in Ländern zu geschehen pflegt, wo er durch gewaltsame Bekehrungen in Masse und zahlreiche Vertreibungen befestigt worden ist, einseitiger und düstrer; literarische Entwicklung der Mundart in den germanischen Landschaften konnte schon darum nicht Statt finden, weil sie im Nebenlande ein Organ des Protestantismus geworden war, wie aus demselben Grunde hierin der Süden Deutschlands lange hinter dem Norden zurückgeblieben ist. So sah Südniederland nach dem Norden immer

Digitized by Google

mehr wie zu dem Entfremdeten hinüber, und mancher Grund fand sich nicht nur zum Neide, sondern auch zu Abneigung und Haß. Hatte denn nicht Holland gefordert und durchgesetzt, daß ihm die wichtigsten Interessen Belgiens zum Opfer gebracht wurden? Sperrte es nicht die Schelde? Hatte es sich beruhigt, bis es auch jene geringen Anfänge eines Ostendischen Handels wieder zerstört sah?

Aber alles dieses Mißgeschick, die dreifache Fremdherrschaft, hatten in den Belgiern weder die Geistesregsamkeit und Rührigkeit noch das Selbstgefühl unterdrücken können. Es zeigte sich zu den Zeiten Kaiser Josephs II. Und das gemeinsame Geschick dieser langen Periode hatte die sonst untereinander gleichfalls sehr verschiedenen Provinzen einander mehr genähert, als es je vorher der Fall gewesen war. Denn die allgemeine Richtung Europa's trieb jetzt in einem halben Jahrhundert mehr auf Einheit und Verbindung von Provinzen, die unter derselben Regierung standen, hin, als während des ganzen Mittelalters zusammengenommen.

Man hätte demnach im Jahre 1814 überzeugt seyn müssen, daß Belgien weder volksthümlich noch historisch irgend einem vorhandenen Staate so angehöre, daß die Vereinigung mit ihm

Digitized by Google

als eine aus der Natur der Verhältniſſe fließende betrachtet werden könne. Nach meinem Dafürhalten mußte Belgien entweder einem Staate erſten Ranges einverleibt werden, keinem ihm an Maſſe und Volksmenge nachſtehenden; oder man mußte ihm ſchon damals das Recht einräumen, welches man ſo manchen noch weit unbedeutendern Staaten Deutſchlands und Italiens gewährt: unabhängig und ſelbſtändig zu ſeyn. Es dem Ehrgeiz Frankreichs gegenüber nicht in der Luft ſtehen zu laſſen, gab es ein treffliches Mittel, Aufnahme in den deutſchen Bund. Belgien iſt zur Trennung von Holland und zur Selbſtändigkeit auf einem ganz andern Wege gekommen, während jene Art der Garantie gegen Frankreich, wenn vielleicht auch nicht für alle Folgezeit, doch gewiß für eine geraume Zeit verſcherzt iſt. Europa aber kann eine ſolche Garantie nicht entbehren.

Oder ſoll ich dies vielleicht erſt noch beweiſen? Freilich giebt es unter uns ſo gutmüthige Leute, daß ſie bei der dermaligen allgemeinen Neigung zum Frieden auch bei den Franzoſen allen Ehrgeiz abgethan wähnen. Ich möchte wahrlich nicht Prediger der Zwietracht und Verewigung der Völkerfeindſchaften ſeyn, ich erkenne gern und mit Freuden an, daß unſere Zeit in der gegenſeitigen Annäherung der Nationen erſprieß-

Digitized by Google

liche Fortschritte gemacht hat, und daß es wünschenswerth ist, sie auf diesem Wege beharren zu sehen. Aber darum kann ich mich nicht überzeugen, daß mit dem Jahre 1830 die Geschichte der Welt und der menschlichen Leidenschaften eine andere geworden ist, daß Jeder die alte Haut gewandelt, und die alten Begierden ganz abgelegt haben sollte, daß alle die alten Warnungsfabeln ihre Gültigkeit und Anwendbarkeit verloren haben. Die Deutschen scheinen noch immer eher als Andere zu Vergrößerungs-Experimenten einzuladen, und noch etwas von dem Charakter zu haben, den sie sich auf der Costnitzer Kirchenversammlung selbst beilegten, wo sie sich die andächtige, geduldige und demüthige Nation nannten. Frankreich gegenüber haben sie eine tausendjährige Erfahrung, die doch auch etwas sagen will. Von Cambrai bis nach Arles hin, wo ihnen einst alles Land gehörte, ist diese Geschichte in zu großer Schrift geschrieben, als daß sie dem Allerweltsbürgersinn zu Liebe je vergessen werden könnte. Und haben wir denn nicht in der neuesten Zeit wieder Deutsche gesehen, die entgegenkommen wollten? Haben wir ihre Erklärung nicht vernommen, daß sie in einem gewissen Falle, wiewol mit blutendem Herzen, sich zur Wiederabtretung des linken Rheinufers verstehen würden? Die Franzosen können es uns

Digitized by Google

also wahrlich nicht übel nehmen, wenn wir noch ein wenig mißtrauisch bleiben. Doch sie überheben uns der Mühe, ihr Gelüst durch Vermuthungen und Schlüsse herauszubringen. Ist denn nicht seit der Julirevolution in der Deputirtenkammer unzählige Male gesagt worden, daß das französische Volk seine „natürlichen" Gränzen wieder haben müsse? Und haben denn die Minister darauf jemals etwas anders geantwortet, als daß nur eben jetzt der Zeitpunct noch nicht gekommen sey, daß man sich noch gedulden müsse? Und die Verehrer deutscher Philosophie und Litteratur unter ihnen stimmen nicht ab. Noch in den letzten Tagen fand ich beim flüchtigen Durchblättern eines neuesten Buches dieser Art den Rath an Baiern, sich die Zuneigung Frankreichs durch Abtretung seiner Rheinprovinz zu erwerben.

Also bedürfen wir wol fortwährend der Garantien, der Wachsamkeit und eines tüchtigen Vertheidigungszustandes, freilich nicht gegen solche Rathgeber, aber gegen die, welche das Ding ein mal wieder anders würden versuchen wollen. Die Pariser und Wiener Anordnungen haben einen der wichtigsten Bestandtheile des Schutzes der deutschen Westgränze in die Hände eines nicht zum deutschen Bunde gehörigen Staats gelegt; und indem ich nun frage, hat Deutschland durch die Tren-

Digitized by Google

nung dieses Staats in zwei verschiedne Theile wesentlich verloren? bin ich zum zweiten der oben berührten Puncte gekommen.

Ich stehe nicht an, sie mit Nein zu beantworten, diese Frage. Es kommt dabei von Seiten Deutschlands Alles auf eine geschickte Benutzung und Handhabung der Verhältnisse, wie sie sich doch nun einmal, nach dem Willen der großen Mächte selbst, unwiderruflich gestaltet haben, an. Weder von der belgischen Regierung noch vom Volke steht zu erwarten, daß sie sich im Falle eines großen europäischen Krieges gern und freiwillig Frankreich in die Arme werfen werden; die erstere nicht, weil Frankreich als nächsten Siegespreis eben Belgien fordern würde, das letztere nicht, weil die Masse Unabhängigkeit will und Behauptung eines eigenthümlichen Bestehens. Es gehört dazu nur, daß die Belgier sich überzeugen, Deutschland stehe zwischen ihnen und den Holländern mit ächter Parteilosigkeit da, behandle sie offen und ohne Rückhalt, und gewähre ihnen ein zwar nicht größeres, aber auch kein geringeres Wohlwollen als dem Staate von dem sie sich getrennt. In diesem Falle kann man getrost die Voraussagung wagen, die Bande zwischen Frankreich und Belgien werden allmählich immer lockrer werden. So lange man hier aber glaubt, zu

Digitized by Google

den deutschen Mächten kein rechtes Herz fassen zu können, wird man sich auch bedenken, dem französischen Cabinet zu zeigen, daß man aufgehört hat, seine nächste und vorzüglichste Stütze in ihm zu suchen. Ich setze dabei voraus, daß Belgien ein nachbarliches Verhältniß um Deutschland verdient, indem es sich nicht sträubt, ihm in Allem, was die luxemburgische Frage betrifft, sein gutes Recht zu gewähren.

Setzen wir nun den andern Fall, die Wiedervereinigung mit Holland. Würde diese uns Deutschen eine stärkere Garantie, einen sichrern Bundesgenossen im Fall eines Krieges mit Frankreich gewähren? Was den festen unumwundenen Willen der dann bestehenden Regierung anbetrifft, ohne Zweifel. Aber auch in der Stärke der Mittel zur Ausführung? Von dem Augenblicke einer erzwungenen Vereinigung an würde in Belgien die Abneigung gegen Holland in Haß übergehen, und in einen um so heftigern, weil er ein geheimerer und versteckterer seyn würde als früher, da man schwerlich gerathen finden möchte, das alte Maß der Preßfreiheit wieder herzustellen. Die Neigung für Frankreich, die jetzt erlischt, würde sich von neuem erzeugen, Wurzel fassen und sich rasch verbreiten, die erste Gelegenheit würde eine neue, und vermöge der stärkern Zurückdrängung der

Digitized by Google

Gefühle, weit heftigere Explosion zur Folge haben. Im Fall eines Krieges würden einbrechende französische Heere mit einem Enthusiasmus empfangen werden, der jetzt nirgends einen Anknüpfungspunct findet, und Deutschland und Holland würden mit einem Aufwande besser anzuwendender Kräfte Provinzen zu bewachen haben, die sich im andern Falle zum mindesten gleichgültig zeigen würden. Aber diese Gleichgültigkeit wird allmählich in Anhänglichkeit für Deutschland übergehen, wenn man sich erst überzeugt haben wird, von welcher Seite her für die heiß geliebte Sache der Unabhängigkeit wahrhaft zu fürchten, von welcher dagegen Alles zu hoffen ist.

Mögen denn also die deutschen Regierungen, die ja ohnehin die Wiedervereinigung der getrennten Lande nicht wollen, mitten im Frieden und durch friedliche Mittel eine schöne Eroberung machen, und alle ihre Früchte und Vortheile genießen! Die Franzosen sähen sich alsdann in einem Erfolge, dessen sie sich so pomphaft rühmen, und uns mit triumphirendem Hohne entgegen zu halten pflegen, getäuscht, und wir könnten ihnen zuletzt zurufen: nicht Euch ist der Vortheil dieses Erzeugnisses Eurer Julirevolution zu Gut gekommen, sondern uns!

Ist es nöthig, den Gewinn, den Deutschland,

Digitized by Google

wenn die Verhältniſſe ſich nur erſt einigermaßen befeſtigt haben werden, aus dem Beſtehen eines unabhängigen Belgiens für ſeinen Handel ziehen wird, weitläufig zu demonſtriren? Es wird genug ſeyn, auf den einen Punct hinzuweiſen, daß die Concurrenz von Antwerpen und Rotterdam, die ſich um die Wette um die Verbindung mit ihm bemühen werden, ihm die weſentlichſten Vortheile bringen muß.

Würde dagegen ein Syſtem beliebt, welches den Belgiern ein fortwährendes Mißtrauen zeigte, ſie merken ließe, daß man ihre Unabhängigkeit, ihren ganzen gegenwärtigen Zuſtand nur mit halbem Herzen und halbem Willen anerkennt; welche Ehre würde man davon haben, und wem in der Welt könnte es zum Vortheil gereichen? Man ſieht in Belgien die Anerkennung der Unabhängigkeit und König Leopolds als einen Mittelweg zwiſchen den beiden äußerſten Forderungen der Vereinigung mit Frankreich und mit Holland an. Geſetzt dem ſey ſo, geſetzt, man hätte den Zuſtand der vorangegangnen funfzehn Jahre lieber erhalten, als ſich dem gegenwärtigen gefügt: kann man glauben, es gezieme einem ſo großen Volke wie dem deutſchen, es könnten die öſtlichen europäiſchen Großmächte mit ihrer Würde vereinbar finden, einen Schritt, den ſie der Ruhe Europa's, des

Digitized by Google

Friedens der Völker wegen gethan haben, nur halb gethan haben zu wollen, durch ein fortdauerndes fühlbares Zurückziehn in den Verdacht zu gerathen, als sey ihnen abgetrotzt worden, was sie aus freien Stücken gebilligt, und an dessen Entstehen sie einen eben so großen Antheil haben, als die übrigen?

Oder sollte Holland aus einem lauen und unentschiednen Verhältnisse der übrigen Staaten zu Belgien, wie es Einige anzurathen scheinen, Vortheil ziehen können? Ein bedeutender Theil des holländischen Volkes scheint vielmehr selbst der langen Unentschiedenheit herzlich müde zu seyn, und eine endliche definitive Ausgleichung des Zwists sehnlich herbeizuwünschen. Ja die von der Regierung erstrebte Wiedervereinigung ist nach dem Geschmacke der Wenigsten. Darüber können sich auch Die nicht wundern, welche von einem redlichen Wohlwollen dieser Regierung gegen die belgischen Provinzen, das sich in seinen Mitteln nur vergriff und vergreifen mußte, überzeugt sind. Denn dieses Wohlwollen konnte ohne Opfer von Seiten der alten Provinzen nicht wirksam werden, Opfer, die zunächst darin bestanden, daß die Holländer, die sich nach dem Sturze der französischen Zwangsherrschaft wieder in der alten Weise bewegen wollten, sich durch die neuen Brüder darin

Digitized by Google

nicht gefördert, sondern gehemmt fühlten. Die Eröffnung der Schelde war für den Gesammtstaat natürlich unerlaßlich, für die Schifffahrer der nördlichen Provinzen aber ein nichts weniger als erfreuliches Ereigniß. Ein Antwerpner Anhänger der alten Ordnung hat mir gestanden, daß seine Stadt im Fall einer Restauration nicht darauf rechnen könne wieder zu werden, was sie gewesen, da man schwerlich Lust bezeugen würde, ihr die großen Capitalien, die man ihr auf Kosten Rotterdams zugewendet, von neuem zufließen zu lassen, denn Amsterdams Blüthe wäre, wenn es so fortgegangen, in weniger als einem Menschenalter zerstört gewesen. Geben nur England und Deutschland keinem der beiden Staaten einen Vorzug aus Neigung, verfahren sie nur mit einer wahren Unparteilichkeit und Neutralität, ganz in dem Maße, wie es ihre eignen wohlverstandnen Interessen erfordern; so werden auch die beiden Theile der Niederlande in ein natürliches Verhältniß wie zu dem übrigen Europa, so zu sich selbst treten, und auf diesem Wege einer ächten, nicht erkünstelten Entwicklung am besten zeigen können, was sie vermögen, welcher Platz jedem von ihnen gebührt, und was sie fortan bedeuten können in der europäischen Völkerfamilie. Nur so können auch die Gegner meiner Ansicht ihre Meinung über-

Digitized by Google

zeugend durchzufechten hoffen, denn nur so ist ein Resultat zu erwarten, welches diejenigen wahrhaft beschämen kann, die da behaupten, daß Belgien weder Hollands noch irgend eines andern Staats bedürfe, sondern sich selbst genügen könne. Denn bis der Beweis des Gegentheils auf diesem practischen Wege geführt ist, werden die Belgier immer behaupten, man habe es nur eben mit ihnen noch nicht versucht, und daß weit kleinere und von der Natur weniger begünstigte Handels- und Gewerbsstaaten ihren Weg gefunden haben durch die Geschichte, sich und Andern zum Vortheil.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Lüttich, den 7. October.

Die Reise von Brüssel hieher hat den ganzen vorgestrigen Tag eingenommen, und ist ohne das allergeringste Abenteuer, ohne ein Gespräch, welches zu einer nur einigermaßen interessanten Bemerkung Stoff geben könnte, verlaufen. Gegen diese Dürre und Dürftigkeit sticht der Reiz des hiesigen Aufenthalts so sehr ab, daß ich mich nicht lange bitten ließ, meinen anfänglichen Vorsatz zu ändern, und den heutigen Tag, den ich schon für die Abreise bestimmt hatte, noch zuzugeben. Das schönste Wetter begünstigt meine Wandrungen. Jetzt sehe ich Lüttich erst in seiner Schönheit, und meine Vorliebe für solche Städte, die zum Theil auf Hügeln gebaut die herrlichsten Doppelblicke nach oben und unten gewähren, findet hier die reichlichste Nahrung. Dazu das Leben, die Beweglichkeit einer im fröhlichsten Wachsthum begriffenen, sich mit beflügelten Schritten erweiternden und

Digitized by Google

verschönernden Stadt. Eben ist man zur Erleichterung der Verbindung und des Verkehrs beschäftigt eine zweite Brücke über die Maas zu bauen, deren Kosten auf eine Million Franken berechnet sind. Die Brücke soll 59 Jahre Eigenthum der Unternehmer bleiben, d. h. es soll ihnen während dieser Zeit das Recht zustehen, einen Brückenzoll zu erheben. Obschon auf der alten Brücke nichts gezahlt wird, wird doch das Unternehmen ohne Zweifel ein sehr lohnendes seyn. Auch die Natur um Lüttich ist anmuthig und mannigfaltig. Die Spaziergänge auf der Hügelreihe am jenseitigen Ufer der Maas sind reizend und gewähren herrliche Aussichten.

Ich besah gestern die Geschütz- und Kugelgießerei, wo mit großer Thätigkeit gearbeitet ward. Die große Maschinenfabrik zu Seraing blieb mir leider unzugänglich, weil der Besitzer, Herr Cockerill, abwesend ist. Mit erstaunlicher Schnelle hat sich der Gebrauch der Dampfmaschinen hier verbreitet, und die Anwendung anderer bewegenden Kräfte, der Thiere, des Wassers, des Windes ersetzt, vornehmlich in den Hüttenwerken und den mannigfachen Metallfabriken, diesem reichen und bedeutenden Industriezweige Lüttichs. Man findet sie von der Kraft von 120 Pferden bis zu der von einem halben. Sie haben auf die Vermeh-

Digitized by Google

rung jener Fabriken und Hütten und auf die Erweitrung ihres Betriebs den größten Einfluß geübt, und jene nach allen Berichten wahrhaft großartige Anstalt, diese Maschinen selbst und andere von allen Gattungen zu bauen, ins Leben gerufen. Schon vor der Vereinigung Belgiens mit Holland ging aus der Cockerillschen Fabrik eine große Zahl von Maschinen hervor, einen noch größeren Schwung nahm sie nach der Errichtung des vereinigten Königreichs; damals ward die Anstalt zu Seraing gegründet, deren Erzeugnisse mit allen englischen wetteifern können, und nach allen Ländern ausgeführt werden. Die Ereignisse von 1830 verursachten natürlich auch hier eine empfindliche Stockung, in dem Maße aber als die Ruhe sich befestigte, kam wieder neues Leben hinein, und man versichert mich, daß dieser Betrieb nie in einem solchen Flor gewesen, und nie eine solche Thätigkeit entwickelt habe, wie in diesem Augenblick.

Die Verfertigung der Waffen ist im Lüttichschen so alt, daß eine Sage im Lande sie auf die Kreuzfahrer zurückführt, die sie von den Saracenen gelernt haben sollen. Also auch die Fabriken haben ihre Mythen.

Vor der französischen Revolution hatten die Waffenfabriken indeß sehr geringe Absatzwege ins

Digitized by Google

Ausland. Nur nach der Türkei gingen über Holland Flinten und Pistolen. Erst zur Zeit der französischen Herrschaft wurde hier für das wachsende Bedürfniß des Krieges eine Waffenfabrik im Großen angelegt, und unter Napoleon erhielt dieser Betrieb eine außerordentliche Ausdehnung. Die riesenhaften Bedürfnisse des Eroberers konnten eine große Anzahl von Armen beschäftigen, und damit es um so weniger daran fehle, wurde dem unersättlichen Schlunde der Conscription hier sogar eine Gränze gesetzt; wer in diesen Werkstätten arbeitete, war frei. Die verbündeten Heere nahmen sie bei ihrem Vorrücken ihrerseits in Anspruch, aber nur auf kurze Zeit. Als nun Europa nach langen Stürmen endlich den Frieden sah, wandten die Fabriken ihre Thätigkeit auf Luxuswaffen, und die große Menge der Arbeiter hielt die Preise so niedrig, daß man auf allen fremden Märkten mit England concurriren konnte. Dieses wurde dadurch zu Einfuhrverboten gereizt, welche dem Lütticher Gewerbe einen empfindlichen Stoß gaben; auch die Beschränkung des Negerhandels wirkte hemmend. Da kamen die Kriegsrüstungen von 1830 und 1831, und brachten einen neuen Schwung. Der Preis einer Flinte von zweiter Beschaffenheit stieg schnell von 20 auf 30 bis 32 Franken, und man fand nicht Hände genug für alle Bestellungen.

Digitized by Google

Dadurch wurde die Zahl der Arbeiter verdoppelt, und ist es bis zu diesem Augenblick geblieben. Auf einer solchen Höhe kann sich der Betrieb freilich nicht halten, er wird bald wieder sinken, kann es aber nicht so tief, daß er nicht fortwährend eine höchst bedeutende Erwerbsquelle für die Provinz bleiben wird. Sie ist ihr gesichert, weil sie selbst Eisen und Kohlen in hinreichender Menge hervorbringt, weil sich die Eingebornen ein großes Geschick in der Waffenverfertigung erworben haben, und weil die Arbeiter, bei sehr einfachen Bedürfnissen, mit einem verhältnißmäßig geringen Tagelohn zufrieden sind.

Ich darf nicht vergessen, Ihnen die freundliche und wohlwollende Aufnahme zu rühmen, die ich bei dem hiesigen wackern Universitätsbibliothekar, Herrn Fieß, gefunden, dessen große Dienstfertigkeit ich auch sonst schon erprobt und dankbarlichst anzuerkennen habe. Auf der Bibliothek zeigte er mir wichtige zur Landesgeschichte gehörige Handschriften, welche während seiner Amtsführung gekauft worden sind, für die aber die Bibliothek keinen Heller hätte ausgeben dürfen, wenn sie nicht im Jahre 1780 bei der Aufhebung der Benedictinerabtei St. Jakob, die sie früher aufbewahrte, öffentlich an den Meistbietenden verkauft worden

Digitized by Google

wären. Wir können, bei der jetzt glücklicher Weise herrschenden Werthschätzung solcher Schriften, kaum daran glauben, daß die Periode einer solchen Indolenz und Barbarei so nahe hinter uns liegt.

Im Begriff, Belgien zu verlassen, muß ich nun auch mit den noch rückständigen politischen Bemerkungen zu Ende kommen.

Ehedem hing die Beurtheilung der politischen Lage eines Landes wesentlich von der seiner Verfassung ab, denn diese war ja eben der zusammengefaßte Ausdruck nicht nur für die gültigen Institutionen, sondern zugleich für die Gewohnheiten, Eigenthümlichkeiten, Sitten, Gedanken, welche diese Institutionen mit ihren Tugenden und ihren Mängeln geboren hatten. Jetzt ist das anders; eine Verfassung, wie sie als geschriebnes Gesetz vorhanden ist, ist in den europäischen Staaten, die sich ihrer am lautesten rühmen, nicht mehr eine solche Geburt, sondern eine Reihe von theoretischen Bestimmungen, deren Verschmelzung mit dem historischen Daseyn des Volkes noch im Werden, über deren Anwendbarkeit erst nach den Resultaten eines längern Experimentirens entschieden werden kann. Die jetzt geltende belgische Constitution ist, wie so viele andere ähnliche, der Hauptsache nach auch nichts anders als ein auf der Grundlage

Digitized by Google

der französischen von 1791, dem Quell und Orakel der Gesetzgeberweisheit unserer Tage, errichtetes Gebäude. Allerdings sind die Erfahrungen über die gänzliche Unbrauchbarkeit einiger wesentlichen Bestimmungen des Urbildes nicht unbenutzt gelassen, und man entdeckt mit Vergnügen den Antheil, den praktischer Sinn an der Entwerfung gehabt. Aber dieses kann die Grundfehler in den ersten Principien und Ausgangspuncten nicht aufheben. Hier und da scheint es, als habe man die bessere Einsicht versteckt, und wichtige Puncte im Nebel der Unbestimmtheit gelassen, um nicht an die Götzenbilder des Tages zu stoßen. Dahin rechne ich besonders, daß dem Könige eben so wenig ein ausdrückliches Veto zugestanden ist, als den Kammern das Recht, ein Gesetz bei fortdauernder Verweigerung aus eigner Machtvollkommenheit zu promulgiren. Sondern Alles, was sich darüber findet, ist der 69ste Artikel, der nichts enthält als die vieldeutigen Worte: der König bestätigt die Gesetze, und macht sie bekannt. Im Allgemeinen sind die Gränzen der königlichen Gewalt durch das Verhältniß der Minister zu den Kammern viel zu beschränkt.

Es würde die genaueste Kunde aller Verhältnisse des Landes im Einzelnen dazu gehören, um bestimmen zu wollen, wie weit nach einer vierzig-

jährigen Unterbrechung die alten Verfassungen der Provinzen zur Grundlage des neuen Staatsgesetzes noch brauchbar gewesen wären, um nach Ausmerzung des Veralteten, Unpassenden, Schädlichen, den nothwendigen historischen Boden zu gewinnen, und sich der Früchte desselben zu erfreuen. Die größte Schwierigkeit würde darin bestanden haben, allen diesen Besonderheiten, diesen einzelnen Rechten und Freiheiten gegenüber den Einheitspunct mit der ganzen ihm nöthigen Kraft hinzustellen und zu befestigen. Doch wenn in Einzelnen die Ueberzeugung von einer solchen Möglichkeit und Räthlichkeit auch noch so lebendig gewesen wäre, am 25. Februar 1831 wäre sie nicht geltend zu machen gewesen, und auch in diesem Augenblicke würde sie es nicht seyn. Der Irrthum von der Füglichkeit und dem Nutzen des Verfassungsmachens ist gar zu verbreitet, und bei Leuten der verschiedensten Ansichten. Auch würden bedeutende Veränderungen, wenn man sie nunmehr schon vornehmen wollte, schädlicher werden durch das Gefühl der Unsicherheit, als nützlich durch größere Zweckmäßigkeit. Man muß jetzt die Zeit wirken lassen, und kann von ihr, wenn das Verhältniß nach außen erst einmal ganz fest seyn wird, erwarten, daß sie das Unhistorische und Unlebendige durch das Historische und Lebendige verdrängen

Digitized by Google

wird. Die Elemente dazu leben der Verfassung gegenüber im Volke, und bilden einstweilen das Correctiv derselben, wenn ihre jetzige Beschaffenheit und Wirksamkeit auch für nichts weniger als tadellos gehalten werden kann.

Das erste dieser Elemente, von der Constitution der Form nach vernichtet, aber dessenungeachtet noch immer bedeutend und mächtig, ist das aristokratische. Noch genießen die alten Adelsfamilien ein großes Ansehn; Gewohnheit, Herkommen, Anhänglichkeit, das Gefühl der Nothwendigkeit persönlicher Concentrationspuncte für die Erhaltung eines großen Besitzes, räumen ihnen willig ein höheres Ansehn ein. Den beliebten Theorien gemäß unterscheidet sich der Senat von der Repräsentantenkammer nur arithmetisch nach Alter und Steuerbetrag, die Wähler haben diesen Irrthum praktisch und stillschweigend verbessert, denn der Senat besteht wol zu zwei Dritteln aus Gliedern des alten Landesadels. Es kommt also hauptsächlich darauf an, dieses Element anzuerkennen, und ihm vermöge der Anerkennung seinen wahren Wirkungskreis und zugleich seine Schranken anzuweisen. Es ist ein Hauptirrthum der modernen Constitutionen, daß sie wähnen, ein Ding existire nicht, wenn sie keine Kunde davon nehmen. Es wird durch dieses Ignoriren nichts er-

Digitized by Google

zeugt, als ein unſeliger Streit zwiſchen Geſetz und Leben.

Der zweite große Beſtandtheil des belgiſchen Lebens, der die Irrthümer der Verfaſſung praktiſch verbeſſert, iſt der Katholicismus und die lebendigen Beziehungen, in welchen ein großer Theil des Volkes noch zur Kirche ſteht. Ich ſehe Ihren proteſtantiſchen Eifer in Aufregung gerathen. Theurer Freund, laſſen Sie uns, die wir Toleranz empfehlen und verlangen, doch ja nicht unduldſam ſeyn. Mögen wir mit gewiſſen Modalitäten des Glaubens, der Gebräuche, der Kirchenform des römiſchen Katholicismus auch noch ſo wenig einverſtanden ſeyn, mögen ſelbſt manche Katholiken dem religiöſen Geiſte in Belgien eine andere Richtung wünſchen: werden wir darum zweifeln dürfen, daß die katholiſche Kirche dieſes Landes genug von der Kraft des Evangeliums in ſich bewahrt, um als Gegengift gegen jene Richtung und Ueberzeugung wirken zu können, die dem Menſchen, weil ſie ihn politiſch allgenugſam hinſtellt, den höchſten Troſt, den des Gefühls ſeiner Unterordnung unter Gott in allen Dingen raubt?

Was hilft es, wenden Sie vielleicht ein, wenn die Extreme ſich berühren, wenn wie in Spanien Obſcurantismus und Voltairianismus im ſchroffſten

Digitized by Google

Gegensatze ohne Vermittlung neben einander stehen? Aber man thut Belgien sehr Unrecht, wenn man sich hier solche Zustände vorstellt, und der hiesigen Priesterschaft, wenn man sie mit der spanischen vergleicht. Liegt hier auch nicht wie bei uns Deutschen eine Welt von Ueberzeugungen, Gedanken, Gefühlen, zwischen der flachen Freigeisterei und dem dunkeln Aberglauben, so wirken zwei andere Dinge, die in Spanien fehlen, sehr wohlthätig ein, die Ruhe des Nationalcharakters und die fortgeschrittne Civilisation. Die erstere hindert den Gegensatz sich bis zu einer den ganzen Menschen ergreifenden, fressenden Schärfe zu steigern, die zweite gewährt den unermeßlichen Vortheil, ein Gebiet abzugränzen und wohnlich zu machen, wo verschiedne Ueberzeugungen friedlich neben einander leben können.

In das eigentliche Verhältniß der beiden Parteien, welche man die katholische und die liberale nennt, hineinzusehen, über die Größe und die Gewalt ihres Einflusses, über das Tiefere und Entferntere ihrer Plane sich ein Urtheil zu bilden, ist für den Ausländer äußerst schwierig, wo nicht ganz unmöglich. Man stellt sie sich in Deutschland gewöhnlich als völlig von einander getrennte vor, als Parteien die vor der Revolution so mit einander gemeinschaftliche Sache gemacht haben,

Digitized by Google

wie politische Extreme es thun, um ein drittes gemäßigtes System zu stürzen, jede in der Ueberzeugung, nach dem Siege auch des Gehülfen Meister zu werden. Ich will keineswegs in Abrede seyn, daß es sich bei Vielen so verhielt, und die Geistlichkeit hat an den Ultraliberalen fortwährend entschiedne, heftige und offne Feinde; aber ich läugne, daß die Trennung eine unbedingte ist, daß sich Liberalismus und Katholicismus nicht in Manchen zu verschmelzen strebten. Ich rede hier nicht von Katholiken der Lamennaisschen Schule, nicht von der Art junger französischer Carlisten, von der ich in Deutschland Exemplare gesehen habe, welche die Religion zum Werkzeug heftiger Leidenschaften machen möchten, denen, wenn sie je ans Ruder zu kommen vermöchten, die Republicaner in einem neuen Anzünden der Welt zu langsam vorschreiten würden. Ich rede von Männern einer sehr gemäßigten Gesinnung. Der Geist und die Tendenz unseres Katholicismus, habe ich sie sagen hören, ist von einer eigenthümlichen Art, und man mißversteht ihn gänzlich, wenn man ihn nach der Analogie beurtheilen zu können meint. Seit geraumer Zeit hat er in den verschiednen Regierungen, die sich in diesem Lande folgten, Widersacher und Verfolger gefunden; ist es zu verwundern, wenn er — überzeugt, nur sich selber

rathen zu können — sich nunmehr der Sache der entschiedensten Freiheit in die Arme wirft, und seine ganze Zukunft in ihr sucht? Es ist wahr, daß er die Hauptschuld an einem Grundfehler in unserer Constitution trägt, an der viel zu großen Beschränkung der königlichen Gewalt; aber dieses stammt von der übermäßigen Empfindlichkeit, zu der ihn das Benehmen der vorigen Regierungen gereizt hat, und er wird das, was er hier verschuldet hat, allmählich selbst wieder gut zu machen wissen. Da der gegenwärtige Zustand der Dinge zu gar keinen ernsten und gegründeten Klagen wider die katholische Partei Anlaß giebt, so suchen sie viele Leute in der Zukunft, und glauben den Katholicismus schon als Herrn und Meister unsrer Freiheit, als Verlöscher jedes Lichts und aller höhern Bildung zu sehen. Aber diesen düstern Prophezeihungen darf man keinen Glauben beimessen. Der Katholicismus besitzt zu vielen Tact und zu viele Geschicklichkeit, um Versuche zu erneuern, die so oft gescheiert sind, und sich zuletzt immer zu seinem Nachtheil gewendet haben. Könnte er dennoch thöricht genug seyn, sie, uneingedenk aller Lehren der Vergangenheit, nochmals zu wagen, so wird er erproben, daß unser Land kein gefügiges Spielwerk in seiner Hand seyn, und kein Spanien von ehemals gutwillig aus sich machen lassen wird.

Digitized by Google

So dieſe Belgier. Und man muß geſtehen, daß wenn die Prieſterpartei eine Gegenrevolution in ihrem alten Sinne im Schilde führt, ſie damit doch etwas lange wartet, und in Gefahr geräth, mißfällige Einrichtungen und Gedanken zu tief eindringen zu laſſen, um ſie nachher mit leichter Mühe entwurzeln zu können. Man wird daher in der That wol annehmen müſſen, daß ſie mit dem in gewiſſe Gränzen eingeſchränkten Liberalismus ſtehen und gehen zu können meint. So vieles, was in der katholiſchen Kirche vorgeht, deutet auf eine Entwicklung hin, deren Art ſich freilich noch nicht beſtimmen läßt, die aber unausbleiblich iſt, wie ſehr ſie auch bald durch Rückſchritte zu Geiſtesknechtung und Dunkelweſen, bald durch unverſtändiges Eingreifen flacher Aufklärerei, zurückgehalten wird. Es kann nicht anders ſeyn, als daß eine ſolche Entwicklung einer ächten politiſchen, d. i. einer auf hiſtoriſchen Grundlagen aufgeführten, entgegen kommen muß.

Daß die Geiſtlichkeit die vollkommen unabhängige Stellung, die ſie ſich in dem Staatsgrundgeſetz hat einräumen laſſen, mit Eiferſucht bewacht, iſt ſehr natürlich. Merkwürdig aber iſt es, daß ein Theil der Liberalen dies nicht nur billigt, ſondern damit auch bei einer ſchwierigen Aufgabe das Schwarze in der Scheibe getroffen

Digitized by Google

zu haben glaubt. Es giebt, ſagen ſie, drei Arten des Verhältniſſes der geiſtlichen zur weltlichen Macht: entweder das Uebergewicht der erſtern über die letztere, oder der letztern über die erſtere, oder die gänzliche Unabhängigkeit beider. Das Uebergewicht der geiſtlichen Macht herrſchte im Mittelalter, das der weltlichen zur Zeit der abſoluten Monarchien, die gegenſeitige Unabhängigkeit ſey durch die belgiſche Conſtitution zum Geſetz gemacht. Ja ſie gehen ſo weit zu behaupten, durch dieſe dem belgiſchen Volke eigenthümliche Inſtitution ſey es allen andern Völkern vorausgeeilt, dieſe große Idee ſey ein Geſchenk, das es ihnen gebracht bei ſeinem Eintritt in die Laufbahn der Unabhängigkeit. Dieſe Freude iſt denn doch aber eine gar zu gutmüthige. Es wäre nicht übel, wenn eine Frage ſo gewichtiger Art, deren Entwirrung die Chriſtenheit ſeit anderthalb Jahrtauſenden nicht finden kann, durch eine bloße Formel genügend gelöſ't zu werden vermöchte. Denn ein mal wäre eine ſolche Trennung, auch wenn ſie durchgeführt werden könnte, nichts weniger als wünſchenswerth. Der Staat ſoll doch wol auch als ſolcher ein chriſtlicher ſeyn, und kein heidniſcher; wie kann er alſo gegen die Kirche, d. i. gegen die Anſtalt, von der die Durchdringung Aller mit chriſtlichem Sinne ausgehen ſoll, in einer

Digitized by Google

gleichgültigen Stellung bleiben? Dieſes wäre ſchon der erſte Schritt zum politiſchen Heidenthum, welches ſich dann bald auch in ganz anderen Regionen zeigen würde, als in den religiöſen. Zweitens aber kann und ſoll der Staat die Autonomie der Corporationen ehren und ſchützen, aber das Beaufſichtigungsrecht, und zwar das über eine der allerwichtigſten, ganz aufgeben, das kann er nicht ohne aufzuhören, Staat zu ſeyn, d. i. der Mittelpunct der geſelligen Verhältniſſe, nach dem alle ihre geiſtigen und ſittlichen Strahlen hin laufen müſſen, auch die von einem andern Boden ausgehenden. Und wären denn ſelbſt bei dem reinſten Willen, ſich innerhalb gegebner Schranken zu halten, alle Reibungen zu vermeiden? Glaubt man denn, ſie ſeyen im Mittelalter aus Willkür oder bloßem Ehrgeiz entſtanden? Der Inveſtiturſtreit ging aus der ſtärkſten innern Nothwendigkeit hervor, da beide Mächte, Staat und Kirche, einander auf einem Gebiete berührten, wo jede von ihrem Standpuncte aus volles Recht hatte, ſich behaupten zu wollen. Es liegt in der Natur der Sache, daß ſolche Reibungen in der Folge auch in Belgien eintreten werden, und wenn ſie nicht hervorbrechen ſollten, ſo wird es daher rühren, daß die gegenſeitige Unabhängigkeit nur eine ſcheinbare und äußerliche, in Wahrheit der Einfluß und

Digitized by Google

Druck des einen Elements auf das andere nur deſto entſchiedner ſeyn wird.

So kann denn auch der Mangel des dem Staate gebührenden Beaufſichtigungsrechts des öffentlichen Unterrichts auf die Länge nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben. Ich ſehe wol, daß es kein Einfall, keine Laune war, welche dieſe Anordnung hervorgebracht hat. Ein verwickelter Knoten war geſchürzt, aber er iſt nicht gelöſ't, ſondern zerhauen worden. Auch hier hat man den Staat um einen weſentlichen, ihm nothwendig gebührenden Zweig ſeiner Gewalt gekürzt. Dem Zwange entgegen zu wirken hat man die Freiheit bis zur Willkür getrieben. Es giebt kaum ein Gebiet, wo Unwiſſenheit, Talentloſigkeit, Albernheit, Verkehrtheit ſo großen Schaden anrichten können, als hier; und doch ſollte der Staat nicht verpflichtet und berechtigt ſeyn, einem argen Unweſen zu wehren, ehe es einen Theil der künftigen Generation verdorben haben kann? Er ſollte darauf beſchränkt ſeyn müſſen, Vergehungen am Geiſte der Jugend, die nicht wieder gut gemacht werden können, wie gemeine, materielle Verbrechen an die gewöhnlichen Richterſtühle zu weiſen? Dem Mittelalter iſt wahrlich nicht vorzuwerfen, daß es in die Autonomie der einzelnen Gebiete ohne Noth eingegriffen habe, aber die Univerſitäten ſtanden

Digitized by Google

unter der Aufsicht des Staats und der Kirche, ohne daß es Jemand eingefallen wäre, über Willkür zu klagen.

Beiden Anordnungen, der Entlassung der Kirche wie des Unterrichtswesens aus allem Zusammenhang mit dem Staatsverbande, liegt ein Mißtrauen gegen die oberste Regierungsgewalt zum Grunde, welches erklärlich seyn mag, aber nicht fortdauern darf, ohne Keime zu schlimmen Früchten anzusetzen.

Aber Belgien ist in Bezug auf die Grundbedingung seines Daseyns, Unabhängigkeit und Selbständigkeit innerhalb seiner eignen Gränzen, zu neu, als daß nicht über die Richtung seiner Entwicklung das Urtheil erst von der Zukunft erwartet werden müßte. Dahin gehört auch seine geistige und litterarische Bildung.

Auch dieses Verhältniß ist von einer sehr eigenthümlichen Beschaffenheit. Ungefähr drei Achtel der Bevölkerung gehören dem wallonischen Stamme an, dessen Muttersprache als Dialect ein dem Französischen sehr ähnlicher Zweig des romanischen Sprachstammes ist; fünf Achtel sind rein germanischen Ursprungs und reden germanische Dialecte. In der Zeit, wo sich in den meisten Ländern Europa's das Verhältniß des Mundartlichen zur gebildeten und litterarischen Sprache erst

Digitized by Google

recht feſtſetzte, in der Zeit, wo Niederdeutſchland ſich für das höhere Bedürfniß zum Gebrauch des Hochdeutſchen bequemte, wodurch die Nation, grade während die politiſche Trennung immer entſchiedner und verderblicher hervortrat, das unſchätzbare Bewußtſeyn geiſtigen Zuſammengehörens ſtärker empfand und entwickelte — in dieſer Zeit ſtand Belgien unter einer Fremdherrſchaft, die es von den Wurzeln ſeines geiſtigen Daſeyns entfernte, und einem zwiefachen Fremden, dem Lateiniſchen und dem Franzöſiſchen immer mehr zuführte. Es hätte ſich die beſondre Form der niederdeutſchen Mundart in Flandern und im Norden der Maas ſo übereinſtimmend ausgebildet, daß noch heut zu Tage die Unterſchiede ſehr unbedeutend ſind, und von den gründlichſten Kennern als bloße Zufälligkeiten betrachtet werden. Aber das ſonſt ſo muthige, auch in der Mitte ſeiner Verirrungen hochſinnige Flandern fühlte ſich, nachdem es in dem begonnenen Freiheitskampfe halb beſiegt worden, halb zurückgetreten war, gedemüthigt; ſein Wohlſtand war im Sinken, ſein Schwung gelähmt, es war an ſich ſelbſt irre geworden. In ſolchen Zeiten, wo die Triebfedern der nationalen Spannkraft erlahmen und im Bewußtſeyn des Volkes zurücktreten, pflegt ſich das Bedürfniß nach Bildung in die kosmopolitiſchen Intereſſen zu flüchten,

Digitized by Google

und der Boden für die Aufnahme des Fremden am lockersten zu seyn. Da ergoß sich immer breiter der Strom des Französischen, durchsichtig und seicht genug, um durch keine Tiefe zu schrecken, anziehend und bequem durch Klarheit und Bestimmtheit des Ausdrucks, einen Gedanken- und Anschauungskreis ziehend, in den sich alle Welt bald hineinlebt, den ursprünglichen, individualisirenden Naturanschauungen fern stehend, aber eine desto feinere und sichere Handhabe bietend für das praktische Leben. Natürlich waren die Siege dieser Sprache und Gedankenfärbung nirgends so entschieden als hier, wo ein Theil der Bevölkerung ihnen durch die Abstammung schon angehörte, der Gränzverkehr, politische Verbindungen schon im Mittelalter bedeutend eingewirkt hatten, das Volksthümliche, wenn auch nicht in den Wurzeln erstorben, doch im Stamme dürr und vertrocknet da stand. Das Flamländische blieb die Sprache der unteren Volksklassen, unter den höheren und mittleren höchstens die des Familienlebens. Man empfing und empfängt den Unterricht nicht nur in französischer Sprache, sondern auch in der ganzen Art und Weise des französischen Culturlebens.

Sie wissen, wie die Versuche der holländischen Regierung, diese Herrschaft der französischen

Digitized by Google

Sprache zurückzudrängen, ausgeſchlagen ſind. Man hat ſie als tyranniſch betrachtet, ſie haben einen Anklagepunct hergegeben, und, in den Augen Vieler, keinen unbedeutenden. Es ſcheint demnach, daß die Belgier jetzt mehr als je an jener Sprache hängen werden, die ihnen als eines der Pfänder ihrer Unabhängigkeit nun auch politiſch theuer geworden iſt. Die begeiſterteſten Lobredner derſelben entſchlagen ſich des Gedankens, daß zu ihrer feſten Begründung eine beſondere Sprache nöthig ſey. Sie wollen die franzöſiſche behalten, aber für den Gedanken eine neutrale Stellung zwiſchen Deutſchland, England und Frankreich einnehmen *).

*) So Nothomb Essai historique et politique sur la révolution belge, Ed. 3me, p. 439: Pour se constituer comme puissance intelligente, faut il à la Belgique une langue qui lui soit propre? Nous ne le pensons pas. Qu'elle adopte ouvertement la langue française, l'instrument le plus universel de la pensée humaine. Il lui faudra moins d'efforts pour s'approprier cette langue que pour perfectionner le flamand. Elle pourra même constater sa copropriété en invoquant Philippe de Comines, Froissard et Olivier de la Marche. Il y a, non loin des frontières méridionales de la France, une ville qui peut servir de modèle à la Belgique: Genève, qui n'est française que dans la forme de la pensée, qui n'a pas de langue originale, et qui a donné au dix-huitième siècle Jean Jacques Rousseau et le père de Mme. de Staël, au dix-neuvième Simonde-Sismondi. Par la langue, la Belgique intellectuelle appartiendra à la société fran-

Digitized by Google

Als ob eine ſolche Neutralität von Willkür und Entſchluß abhinge! Es iſt eine ausgemachte und anerkannte Wahrheit, daß der Menſch der Sprache angehört, die er redet, und daß vermittelſt des Organs, mit welchem er denkt, ſich ohne ſein Zuthun ſeine Gedanken färben. Mehr noch als das angeſtammte Blut, als ererbte Sitte und Gewohnheit, treibt und bewegt ihn ſeine Sprache. Einzelne beſonders begabte und hervorragende Geiſter mögen jene Neutralität, oder beſſer die Fähigkeit in verſchiedenartige Culturelemente einzudringen behaupten; die Menge wird immer dem

---

çaise; par le fond de la pensée elle doit rester neutre entre l'Allemagne, l'Angleterre et la France, n'accepter de ces trois peuples que ce qui peut s'approprier à son génie, à ses traditions, au but personnel, qu'elle doit se poser. — Man ſieht, der Verfaſſer befriedigt ſich bei dem Beweiſe, daß beim Gebrauche der franzöſiſchen Sprache politiſche Selbſtändigkeit und das Hervortreten originaler Schriftſteller nicht unmöglich ſind. Aber dies löſ't die Frage nach der Ausgleichung verſchiedenartiger Grundbeſtandtheile nicht, und Genfs Beiſpiel paßt nicht, da es eine urſprünglich galliſch-romaniſche Stadt iſt. Aber auch im bloßen Bezug auf die Schätzung der Sprache hat der Verfaſſer nicht zu ſeinem Vortheil an Genf erinnert. Denn der nicht zu verhütende Antheil an der ſpätern franzöſiſchen Culturentwicklung hat zum Herabſinken der theologiſch wiſſenſchaftlichen Bedeutung Genfs weſentlich beigetragen, und ihm einen Theil ſeiner eigenthümlichen Entwicklung entrückt.

Digitized by Google

in der Sprache liegenden Geiste folgen müssen. Nehmen wir ein mal an, ein Volk habe noch zwischen zwei Sprachen zu wählen, und es wolle sich bei dieser Wahl nicht von der zunächst liegenden praktischen Bequemlichkeit, sondern eben von dieser höhern Rücksicht, der Förderung der Eigenthümlichkeit leiten lassen, könnte es da wol zwischen Frankreich und Deutschland lange schwanken? Die französische Sprache ist so starr, als die deutsche fügsam und fähig ist, sich immer wieder zu neuen Formen zu gestalten. Kann da noch eine Frage seyn, wo die größere Wahrscheinlichkeit liegt, sich in dem Allgemeinen als ein Besonderes zu behaupten? Deutschland besitzt, auch nachdem die Dialekte aufgehört haben, Schriftsprache zu seyn, fortwährend provincielle Besonderheiten in litterarischen Richtungen, Neigungen, Virtuositäten, die, wenn sie sich nicht schroff und einseitig abgränzen wollen, ihre Wässer immer wieder in den großen Strom der allgemeinen Sprache und Bildung senden, und ihn dadurch erfrischen. Noch nie ist es zur Abhängigkeit von einem äußerlich gegebnen Mittelpunct gekommen, welcher, das frische Einströmen solcher Bergwässer abwehrend, selbst in Erstarrung und Versumpfung geräth. Mit dieser Unabhängigkeit und freien Entwicklungsfähigkeit des sprachlichen und geistigen

Digitized by Google

Lebens stehen auch die politischen in naher Beziehung. Wer die Einflüsse besonderer Civilisationsformen auf seine Selbständigkeit eifersüchtig bewacht; welches von beiden wird er am meisten zu fürchten haben, die in wohlgeglätteten Formen prangende, aber versteinerte Regel, oder die Bildungsfähigkeit?

Hat denn aber Belgien jene Wahl noch? Bei den allermeisten andern Völkern wäre diese Frage sehr müßig. Allerdings folgt die Sprache der Abstammung nicht so unbedingt, als der Geist der Sprache, und wenn der Einzelne in der Jugend umlernt, so fällt er dem Ideenkreise der neuen Sprache anheim; aber Völker lernen nicht um, und werden durch Beschlüsse nicht dahin gebracht, es zu thun. Vielmehr stemmen sie sich der Absicht, die sie dahin bringen will, mit einer desto festern Ankettung an ihre Stammsprache entgegen. Belgien aber befindet sich in dem eignen Falle, sich selbst fragen zu können, welches denn seine Stammsprache sey. Soll es das dem größten Theil seiner Bevölkerung noch anhaftende germanische Sprachelement als eine unnütze Belastung allmählich ganz über Bord werfen, und dadurch die Verbindungsfäden mit Frankreich, die es politisch trennen will, geistig verstärken? Oder sich jenes natürlichen Elements zur Verdrängung des

Digitized by Google

französischen bedienen? Aber wie? Etwa indem man den flamländischen Dialect selbst als litterarische Sprache gebraucht? Dies würde eigentlich nichts anders heißen, als den Versuch machen, die holländische Sprache anzunehmen, dessen Unausführbarkeit aus politischen Gründen nicht erst erwiesen zu werden braucht. Es käme auf einen andern Versuch an, nämlich den germanischen Belgier zu überführen, daß seine Volksmundart ihm dieselbe Grundlage der Anschauungen und Begriffe giebt, für deren Ausdruck das Hochdeutsche zu jedem höhern geistigen Gebrauche auf das mannigfachste ausgebildet ist. Ich habe Holländer sagen hören, daß ihrem Volke die Erlernung des Hochdeutschen schwieriger sey, als die des Französischen und Englischen, meine aber, nur darum, weil bei der gänzlich ausgebildeten Fertigkeit in dem einen Dialect zu jedem Gebrauche die Verschiedenheiten des nahe verwandten am meisten irre machen. Bei den allermeisten Belgiern würde dies nicht der Fall seyn, weil sie eben jene Fertigkeit nicht ausbilden. Auch müßte der Unterricht im Hochdeutschen in früher Jugend ertheilt werden. Die Beförderung eines solchen, und an höheren Anstalten zweckmäßige Vorträge zur Erklärung deutscher Schriftsteller — dieses wäre Alles, was hier eingeleitet werden könnte, das Weitere

Digitized by Google

müßte von der Aufnahme, die es bei der Nation finden würde, erwartet, kein Maß der zu hoffenden Wirkungen im voraus bestimmt und noch weniger ausgesprochen werden, um kein verwirrtes Gerede über besondere Absichten zu veranlassen. Fiele ein solcher Versuch nicht schon in seinen ersten Anfängen ohne allen Anklang und unbeachtet zu Boden; so würde es einen Meinungskampf geben, der indeß den wohlmeinenden Beförderern nur erwünscht seyn könnte. Denn in einem solchen würde die ganze Absicht und Richtung durch das Feuer der Läuterung gehen, und sich entweder ganz verflüchtigen, oder ein Aechtes und Probehaltiges darin so ausscheiden und bewähren, daß es nicht als ein bloß willkürlich Gemachtes erschiene. Eine Aufregung wie die gegen die holländische Sprache wäre alsdann auch gewiß nicht zu erwarten, weil hier nichts befohlen, und daher den Uebelgesinnten nicht leicht werden würde, den Glauben an vorgebliche despotische Zwecke, die im Hinterhalt lauerten, zu verbreiten. Der Mensch, der ein mal auf seine Unabhängigkeit eifersüchtig geworden ist, will vor Allem die freie Wahl retten; dann nimmt er vieles Dargebotne an, was er zurückweis't, wenn er es als ein Aufzuzwingendes betrachtet.

Fragen Sie mich aber, was ich im Lande

Digitized by Google

gesehen, was mich trotz der langen Gewöhnung, der großen Vorliebe für das gemächliche französische Wesen, an die Möglichkeit des Gelingens glauben läßt, so antworte ich Ihnen: es ist die in einigen feinen Köpfen entstandene Ueberzeugung, daß das Eindringen in die deutsche Geistesbildung dem wissenschaftlichen Streben der Nation einen neuen Schwung geben würde. Wenn sich jetzt, meinen sie, Franzosen und Engländer zur deutschen Litteratur hinwenden, wenn sie nicht mehr bloß in den dort aufgespeicherten Vorräthen vielfältigen Stoffes, sondern in der Form und im Geiste derselben Schätze werth des Hebens und des Benutzens erblicken; so seyen sie, die germanischen Belgier, noch weit mehr berufen, sich diese Vortheile anzueignen. Daß sie dabei nicht auf halbem Wege werden stehen bleiben können, schreckt sie nicht, es ermuntert sie. Von zwei Leuten, die einander nicht kennen, und in zwei verschiednen Städten leben, habe ich am Schlusse von Erörterungen über diesen Gegenstand buchstäblich dieselben Worte gehört: oui, l'avenir de la Belgique appartient à l'Allemagne. Ist es ein wahrhaftes Vorgefühl, in dem sie dies aussprechen? Oder täuscht sie die eigne Neigung nur? Die Zukunft wird darüber entscheiden.

Näher liegend als der Einfluß des höhern

Schriftenthums ist der Nachtheil, welchen die französische Art des Zeitungswesens in Belgien hervorbringt. Die orangistische Zeitungsopposition tritt sichrer auf, und fußt, vermöge der materiellen Interessen, die sie zu Hülfe ruft, auf einen festern Boden als die republicanisch-liberale, die hin und her fährt, nur zu oberflächlichen Angriffen Stoff sucht, in solchen aber übeln Willen und schlimme Lust an bloßer Aufregung genugsam an den Tag legt. Von dieser mag ein Beispiel genügen. Als ich das erste mal nach Brüssel kam, war der König eben in ein großes Uebungslager, zur Abhaltung einer Heerschau, gereis't, wohin ihn sein General-Adjutant natürlich hatte begleiten müssen. Es hatte diesen eben die Wahl, unter den Geschwornen beginnender Assisen zu sitzen, getroffen, doch erkannte das Tribunal seinen Ablehnungsgrund als vollkommen gültig an, und entließ ihn. Sogleich ergriff ein frecher Zeitungssykophant diesen ordnungsmäßigen Hergang als Lästerungsstoff. Er gab sich die Miene, die Dienstreise als Begleitung irgend eines vornehmen Mannes darzustellen, und klagte das Tribunal einer sträflichen Connivenz an. Man weiß in der That nicht, was hier verächtlicher ist, ob der dürre republicanische Pedantismus, der die Larve hergeben muß, oder die hämische Bosheit gegen die Person

des Monarchen, die sich dahinter versteckt. Es ist ein Glück für Belgien, daß diese Blätter gleich Anfangs mit unüberlegter Heftigkeit auftraten, und sich dadurch selbst das Spiel verdorben haben. Man hat sich an die fortwährenden Stürme dieser Schmähungen zu sehr gewöhnt, als daß sie noch einen nachhaltigen Eindruck machen könnten, wenigstens vermögen sie den Boden nicht mehr aufzuwühlen, wenn sie auch auf der Oberfläche noch allerlei Spuk treiben und Händel erregen. Auch werden diese Zeitungen mit geringem Talent geschrieben, und zwar die allermeisten gar nicht ein mal von Belgiern, sondern von Franzosen, die in der Heimath nichts mehr anzufangen wissen, und Belgien grade für gut genug achten, um von dem Hader und der Aufregung, die sie hier zu stiften suchen, Unterhalt und Vortheil zu gewinnen.

Warum will man sich gegen das Zugeständniß sträuben, daß die Frage von der Preßfreiheit eine Antinomie in der Politik ist? Deren hat die Politik so gewiß, als Gesetze und Anordnungen, die aus bloßen Vernunftbegriffen abgeleitet sind, der verwickelten Mannigfaltigkeit organischer Zustände nie genügend entsprechen. Verschiedene Standpuncte, deren keiner ein geringeres Recht hat, sich geltend zu machen, als der andere, das verschiedene Maß der Dringlichkeit des Augenblicks, treiben bald

Digitized by Google

zu der einen Seite hin, bald zu der andern. Ohne weiteres ist zuzugeben, daß das Recht der freien Rede und Schrift freien Männern als solchen gebührt; und vergebens wird man läugnen, daß die Scheu vor öffentlicher Rüge einen Nutzen bringt, der in rein monarchischen Staaten noch unersetzlicher ist, als in den durch ständische oder repräsentirende Versammlungen gemischten. Was schützt nun aber gegen den unversiegbaren Strom des Irrigen, Verkehrten, Giftigen, der sich so breit ergießt, nicht etwa bloß den Staat, sondern auch die Unbefangenen, geistig noch nicht Erzogenen und Feststehenden im Volke? Darf es dem Staate gleichgültig seyn, welche geistige Nahrung ihnen bereitet und dargereicht wird? Bis zum Ueberdruß hören wir in unsern Tagen die Lehre, daß das Gift das Gegengift hervorrufe, die Wahrheit in der öffentlichen Meinung den Sieg davon trage über die Lüge. Geschichte und Erfahrung stimmen nicht zu. Oft dringt die Wahrheit erst spät durch, wenn das Uebel auf keine Weise wieder gut zu machen ist. In Zeiten, wo die Leidenschaften losgekettet sind, hat der Fanatismus Lockungen, denen die Menge selten widersteht. In ruhigern ist es so viel leichter, zu opponiren als zu regieren; seit sechs und vierzig Jahren macht der Liberalismus in Europa seine Probe-

Digitized by Google

ſtücke, oft iſt er ans Ruder gelangt, aber dort iſt er entweder in Terrorismus übergegangen, oder er hat ſich einen großen Theil des bekämpften Syſtems aneignen, und dann von der Preſſe, die ihn unterſtützt hatte, eine um ſo ſtärkere Fluth von Schmähungen ertragen müſſen, weil wahre oder vermeinte Abtrünnigkeit am erbitterteſten gerächt wird. Ein ſolches Schauſpiel unaufhörlichen Aufwühlens ſehen wir in Frankreich, keine Erfahrung belehrt über die Unausführbarkeit träumeriſcher Wünſche, täglich lehren die Journale, daß es nur an der Unfähigkeit oder dem übeln Willen auch des neuen Miniſteriums, und wieder des neuen und abermals des neuen liegt, wenn ſie nicht in Erfüllung gehen. In den Zeiten, wo ächter politiſcher Sinn blühte, liebte man die vaterländiſchen Inſtitutionen, jeder ſuchte ſich in ſie hineinzuleben, um innerhalb ihrer und durch ſie den Weg zu nothwendigen Verbeſſerungen zu finden. In Frankreich aber lehrt die Oppoſitionspreſſe unaufhörlich, die Gegenwart als grundverkehrt, als erbärmlichen Plunder zu betrachten, woraus natürlich folgt, daß es nur eine erſprießliche Stimmung geben kann, die Unzufriedenheit, nur ein verdienſtliches Handeln, eine umgeſtaltende Zukunft, die Alles beſſer machen wird, ſo ſchnell als möglich herbeizuführen. Zu den Zeitungen

Digitized by Google

dieſer Farbe zieht der piquantere Ton und das Schauſpiel gewandter Angriffe, die immer ergötzlicher ſind als eine ſchwierige Vertheidigung, welche ſich oft auf nichts berufen kann, als auf die Unvollkommenheit aller menſchlichen Einrichtungen. So ſieht ſich auch der urſprünglich nicht Mißwollende ſtets von dieſen leichten, flatternden Gedanken umſchwärmt, die ſich allmählich in ſein Innres ſchleichen, ihm jeden Glauben an ein den Verhältniſſen der Gegenwart entſprechendes Verdienſt rauben, und ihn bereden wollen, daß zwiſchen der geiſtloſen Materialität und den ſchwärmeriſchen Träumen, da wo die wahre Realität liegt, nur eine leere Stelle ſey. Nichts ſcheint retten zu können als ein Sprung auf Tod und Leben; hat man aber dieſen gethan, ſo iſt man, über die lebendige und fruchtbringende Wirklichkeit hinwegſetzend, erſt in die wahre Leere gekommen. Dieſe nächſten und unmittelbarſten Folgen der Preßfreiheit ſind ſo handgreiflich, dieſe Erfahrung eine ſich ſo unaufhörlich wiederholende, daß ſie wahrlich nicht zur Nachahmung reizen können. Auch lehrt Frankreichs Beiſpiel auf das überzeugendſte, daß Geſetze zur Beſtrafung von Preßvergehn nach vollbrachter That nichts ſind als ein täuſchender Schein. Keine Strafen ſchrecken den Fanatismus zurück, auch der Schuldigſte erweckt

Theilnahme, wenn er, vor Gericht gezogen, das Anſehn eines Verfolgten erhält, Freiſprechungen ermuthigen zu immer trotzigeren Angriffen, und in der Häufigkeit der Proceſſe büßt die Regierung an Achtung ein, weil ſie furchtſam erſcheint. Ein deutſcher Staatsmann, der auf England hingewieſen wird, braucht ſich auf die Frage, ob der politiſche Sinn und Tact dort durch die Zeitungen mehr veredelt oder mehr verdorben worden iſt, nicht einzulaſſen, er antwortet: gebt mir engliſche Verhältniſſe und Gewohnheiten, jene lange politiſche Erziehung und Heranbildung des Volkes aus ruhigeren, beſonneneren, ſtilleren Zeiten her; und ihr ſollt Preßfreiheit haben.

Schlimm wäre freilich, wenn man darüber je vergäße, daß die Cenſur nichts anders ſeyn kann, als ein Vorbauungsmittel, wie weiſe Aerzte es anordnen, wenn die Luft von gefährlichen Anſteckungsſtoffen erfüllt iſt, ohne zu läugnen, daß ſie den friſchen Umlauf der Säfte im geſunden Organismus dadurch allerdings ſtören, aber dem größern Uebel das kleinere vorzuziehn verpflichtet ſind. Denn auch bei den liberalſten Grundſätzen und Anordnungen der Staatsregierung für die Ausübung der Cenſur werden ſich drei weſentliche Nachtheile nie vermeiden laſſen.

Der erſte iſt, daß es keinen Cenſor geben

Digitized by Google

kann, der jedem Schriftsteller gewachsen ist. Man denke sich einen Autor, dessen Vaterlandsliebe nicht geringer ist als seine Einsicht. Er hat einen dem Gemeinwohle hochwichtigen Gegenstand eifrigst erforscht und nach allen Seiten erwogen, vielleicht ein halbes Leben an eine solche Aufgabe gesetzt. Kein Ausdruck, den er nicht durchdacht, dessen Stärke er nicht abgemessen hat nach der Wirkung, die er beabsichtigt. Aber der Censor, der ihm alles dieses unmöglich so nachfühlen und nachdenken kann, wird bedenklich und streicht. Es geht dadurch ein Gedanke, vielleicht selbst nur die Färbung eines Gedankens, eine Schattirung des Ausdrucks verloren, aber grade diese können für den wohlberechneten Eindruck jedes Einzelnen, um zum Ganzen zu wirken, unersetzlich seyn.

Der zweite Nachtheil hängt mit dem ersten genau zusammen. Die Umsicht in der Vermeidung des möglicher Weise Mißfälligen wird zur ersten schriftstellerischen Tugend bei Allem, was mit dem öffentlichen Leben in Beziehung steht. Umsicht ist eine schöne, nothwendige Eigenschaft; erhält sie aber ein zu großes Gewicht, so setzt sie die Gewandtheit in steten Vortheil gegen die offen durchfahrende Redlichkeit.

Drittens bürdet die öffentliche Meinung dem Staate, in welchem Censur aller Druckschriften

Digitized by Google

angeordnet ist, eine lästige Verantwortlichkeit auf. Er mag noch so sehr versichern, daß er nur die absolut verderblichen Zweige abschneide, Viele nehmen dennoch an, daß alles mit seiner Erlaubniß Erscheinende, besonders das Politische, seinen Ansichten entsprechen müsse, was denn zu Mißverständnissen führt, die sich oft im Stillen weit verbreiten, und die schiefsten, ungerechtesten Urtheile veranlassen.

Da bin ich denn ganz zuletzt noch weit von Belgien abgekommen. Ich will schließlich nur noch ein Wort über die Sitten sagen. In der Residenz und den großen Handels- und Fabrikstädten werden sie von den Lastern, welche die fortschreitende Civilisation mit sich führt, nicht freier seyn, als in den Ländern, wo diese sich auf derselben Stufe befindet; einem großen Theile des platten Landes aber wird hierin ein zu übereinstimmendes Lob ertheilt, als daß es unbegründet seyn könnte. Ich habe eben einen bei Gelegenheit der veränderten Armensteuer abgefaßten Commissionsbericht an das englische Parlament vor Augen, in welchem dies bereitwillig anerkannt wird, und der Belgier darf sich schon etwas darauf einbilden, wenn er den stolzen Britten eine Parallele zwischen den Bewohnern eines brabantischen und eines englischen Dorfes ziehn sieht,

Digitized by Google

die zum entschiednen Vortheile des erstern ausfällt *).

*) Als Beispiel legt der englische Bericht nicht einen in einem entfernten Winkel des Landes gelegnen Ort zum Grunde, sondern das kaum zwei deutsche Meilen von der Hauptstadt entfernte Dorf Gaesbeck. Die Notizen darüber haben die Verfasser von einem Ausländer erhalten, dem Grafen Arrivabene, der indeß schon seit geraumer Zeit in Belgien lebt, und Gelegenheit zu genauen Beobachtungen hatte. Unter sechzig Familien, die jenes Dorf bewohnen, sind nur elf ohne Landbesitz, was als ein Zeichen der höchsten Armuth gilt. Das Tagelohn beträgt etwa 6 Silbergroschen unsres Geldes. Das Weitere führe ich mit den eignen Worten des Berichts an: Crime is exceedingly rare: for the last 12 years no one has been committed to prison. Offences against the game laws are unknown. There are three houses of entertainment in the village, but they are not frequented by the labourers. „Are the labourers discontented; do they look on the farmers with envy?“ asked the count of his informant. „I do not believe,“ was the answer, „that the labourers envy the farmers. I believe that the relation between the farmers and labourers is very friendly; that the labourers are perfectly contented in their situation and feel regard and attachment for their employers.“ — What a contrast is exhibited by this picture of moral, contented, and (if the term is permissible) prosperous poverty, supported by the frugality and providence of the labourers themselves, and that of the population of a pauperized English village, better fed indeed, better paid, better clothed, and better lodged, and, above all, receiving 10, or perhaps 20 times the amount of parochial alms, but depraved by profli-

Digitized by Google

Morgen verlaſſe ich Belgien. Mögen meine Briefe Ihnen ein ſolches Zeugniß von meinem kurzen Aufenthalt in dem Lande geben, daß Sie mit mir empfinden, ich dürfe dieſe Wochen nicht zu den übel hingebrachten meines Lebens zählen. Leben Sie wohl!

---

gacy, soured by discontent, their numbers swelled by head-money and preference of the married to double the demand for their labour — — looking with envy and dislike for their mastres, and with hatred on the dispensers of relief. — Preface to foreign communications on poor laws, ordered, by the house of commons, to be printed, 21 February 1834, p. LXI.

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Bonn, den 31. October.

Ich habe Ihren Brief empfangen, theurer Freund, und bin wahrlich nicht darüber erstaunt, daß Sie einigen der zahlreichen Bemerkungen, die ich Ihnen bei Gelegenheit der kurzen Reise gemacht, Zweifel und Einwürfe entgegenstellen, sondern darüber, daß es so wenige sind. Denn wie sehr man auch über die wichtigsten Probleme, die uns Leben, Religion, Wissenschaft, Kunst aufgeben, einverstanden seyn, und sich dadurch zu einander gezogen fühlen mag; unsere Zeit entwickelt die weiteren Folgerungen aus solchen Grundlagen so schnell, und nöthigt uns zu so mannigfachen Anwendungen, daß entstehende Divergenzen unter Freunden nie natürlicher waren. Werden diese nur nicht zu tieferen, entfremdenden und trennenden Mißverständnissen, so würde man Unrecht thun, darüber zu klagen; man muß sie vielmehr als einen Beweis ächten Lebens in den Mitthei-

Digitized by Google

lungen, als eine Bedingung ihrer befruchtenden Wirksamkeit, und als ein Mittel betrachten, zu einer immer größern Klarheit in seinen Ueberzeugungen zu gelangen.

So wäre denn also wieder Stoff genug zu langen Briefgesprächen vorhanden, bis uns das Glück ein mal wieder mündliche gönnt. Lassen Sie mich indeß heute nur wenige Puncte herausgreifen.

In der allgemeinen Ansicht vom Staate wollen Sie, ohne mir im Ganzen Unrecht zu geben, doch die Theorien und ihren Einfluß mehr retten, als ich es vermag. Ich selbst, meinen Sie, der ich die Theorien verdamme, könnte es nur, indem ich selbst eine solche aufstellte, die nämlich vom Staate als einem dem mechanischen Daseyn entgegengesetzten Organismus. Sie wollen in diesem Bilde noch einen Schritt weiter gehen, und den Staat als einen mit eignem innern Geiste begabten Organismus erkennen. Der Mensch, wenn er seine frühere Jugend, wo er sich mehr instinctartig ausgebildet, überlebt hat, ziehe die Summe seiner Erfahrungen, und bilde sich Grundsätze, nach denen er leben, nach denen er seine Verhältnisse zur Außenwelt gestalten will. Daß auch der, vermöge der Richtung des Jahrhunderts überall zum vollen Bewußtseyn erwachte

Digitized by Google

Staat so verfahre, das sey eben die Forderung, die das Zeitalter an ihn stelle.

Und diese Nothwendigkeit, denken Sie, könnte ich läugnen wollen? Ich könnte meinen, daß die Veränderungen im Staate, die der Fortschritt des Lebens, aller Verhältnisse, unerlaßlich macht, einem blind wirkenden Triebe überlassen werden sollten? Grade das Gegentheil. Ich behaupte, daß man mit der größten Besonnenheit, dem ernstlichsten Nachdenken zu Werke gehen muß, um zu prüfen, ob das lebendig Fortentwickelte zu Veränderungen in der That reif geworden ist, und zu welchen. Aber das eben hat schon so oft unsägliches Unheil hervorgerufen, daß statt des Strebens, dem geschichtlich vorhandnen Leben entsprechende Formen zu geben, statt der, naturgemäßen Ansprüchen zukommenden, Rechtsgewährung, die Lust hervorgetreten ist, mit Abstractionen zu experimentiren.

Ihr vom einzelnen Menschen hergenommenes Bild kommt mir sehr gelegen. Allerdings soll dieser danach streben, beim Eintritt in das Mannesalter sein Leben mit Grundsätzen, über die er sich strenge Rechenschaft abgelegt, zu durchdringen. Aber wie? Können denn diese Grundsätze, wenn er mit seinen Nebenmenschen in Berührung tritt, eine andere Anwendung finden als auf gegebene

Digitized by Google

Verhältnisse? Kann er sich eine seinen Philosophemen und Idealen entsprechende Form seines bürgerlichen Daseyns erschaffen, wenn diese im Staate noch gar nicht vorhanden ist? Werden Grundsätze dieser Art nicht vielmehr seiner socialen Wirksamkeit überall hemmend in den Weg treten?

Blind und unbewußt hat man in den Zeiten, wo mir die bildende Thätigkeit des politischen Verstandes weit größer und verbreiteter gewesen zu seyn scheint als in unsern Tagen, wahrlich auch nicht gehandelt. Aber um vorhandene Uebel zu heilen, gerechten Forderungen Recht zu verschaffen, wirkte man vom Nächsten auf das Nächste. Selbst da, wo Stände und Volksclassen Bewilligungen, die ihnen allzulange vorenthalten worden waren, auf tumultuarische Weise ertrotzten, verließ sie selten das Gefühl, daß, als Gewähr für das Errungene, qualitative Unterschiede fortdauern müßten. Die siegreichen Zünfte des vierzehnten Jahrhunderts würden in einer plötzlichen Rechtsgleichheit für Alle, denen es gefiele, sich in den Städten niederzulassen, den unvermeidlichen Untergang ihrer erkämpften Rechte gesehen haben. Die Florentinischen Ciompi forderten nichts, ja weniger, als was sich aus der folgerechten Entwicklung der Grundsätze von 1789 herleiten läßt, und doch ward von keinem Wohlgesinnten und Verständigen

Digitized by Google

bezweifelt, daß der Sieg über sie die Republik gerettet habe. In den Bauernaufständen des Mittelalters klingt freilich das Lied vom grabenden Adam und der spinnenden Eva, und Fluch mag über die gerufen werden, die es durch Härte und Unmenschlichkeit hervorpreßten — welche Früchte haben sie aber getragen?

Wo in unseren Tagen unter einem auf der Höhe europäisch-christlicher Cultur befindlichen Lande noch Verschiedenheiten in der persönlichen Freiheit vorhanden sind, da müssen diese Schranken allerdings fallen. Folgt aber daraus, daß Alle auch sofort zu gleicher Theilnahme an den höheren Bürgerrechten zu berufen sind? Diese müssen, um etwas zu bedeuten, gewissen realen Grundverhältnissen entsprechen, die keine Theorie allen Gliedern eines Volkes ertheilen kann. Ohne sie ist die sogenannte allgemeine Gleichheit nichts als ein täuschender Schein, der die Entwicklung der wahren Freiheit hemmt und stört, weil er mit einer falschen blendet. Der historisch fortschreitende Staat wird allmählich das höhere Bürgerrecht über größere Kreise ausdehnen können, aber nicht gegenüber den Menschenrechten, sondern der Zunahme des Besitzes, des Kunstfleißes, der Intelligenz. Das ist die Ur- und Grundsünde der französischen Revolution, daß sie die große Ver-

Digitized by Google

schiedenheit dieser Freiheiten, der persönlichen und der höheren Bürgerrechte verkannt, und ein trauriges, einförmiges Grau in Grau für die höchste Spitze der politischen Malerkunst ausgegeben hat.

Ist dies nun eine Theorie, so will ich mich gern dazu bekennen, doch betrachte ich es viel lieber als eine aus dem grünen Baume des Lebens hervorblühende Lehre. Was man in unsern Tagen so oft als die höchste Theorie des Staates preis't, ist das Hexen-Einmal-Eins von Menschenrechten, allgemeiner Gleichheit und Volkssouverainetät, welches sich so dürr und unfruchtbar erweis't. In so fern es auf subjectiver Allgenugsamkeit beruht, fällt es mit dem Streben unsrer Ultras zusammen, naturgemäße Fortschritte zurückzudrängen. Beide Parteien und Extreme mißachten und verkennen das Object, nämlich das sociale Leben im Staate, seine naturgemäße Entwicklung und sein Recht, die Einen es zu willkürlichen Formen verzerrend, die Andern ihm die versagend, zu denen es herangereift ist. Schlingt sich durch den Zusammenhang meiner politischen Ueberzeugungen diese Anklage immer hindurch, laut oder still; so kann ich damit, wie Sie bemerken, allerdings bei keiner Partei Dank verdienen. In dieses Schicksal habe ich mich längst ergeben. Be-

Digitized by Google

trübender ist, daß viele sonst ganz verständige Leute diejenigen, die ihren eignen Weg verfolgend weder bei dem Extreme zur Rechten noch bei dem zur Linken ankommen, so falsch beurtheilen. Man betrachtet sie als solche, die, unentschlossen, halb und lau im Handeln, und oberflächlich im Denken und Forschen, eine bloß negative Mitte zwischen den beiden Endpuncten gesucht haben. Auch das muß man indeß über sich ergehen lassen, und sich mit dem Bewußtseyn trösten, redlich nach der Wahrheit gestrebt zu haben.

Sie haben vollkommen Recht, bester Freund, daß ich in einer Stelle meiner Briefe, die roher, von aller Kunst entblößter dramatischer Productionen erwähnt, nicht auf jenen Dichter gezielt haben kann, dessen unermüdlich fruchtbare Feder die deutsche Bühne mit so vielen Stücken, und namentlich mit historischen Trauerspielen versieht. Denn was ich auch gegen seine Art und Kunst einzuwenden haben mag, so bin ich doch weit entfernt, ihn mit dem Geschlechte zu verwechseln, dessen leerem Effectstreben weder ein Gedanke an Kunst noch selbst eine mittelmäßige Fertigkeit in der dramatischen Technik beigesellt sind. Ein Anderes ist es, auf falschen Wegen nach einem tüchtigen Ziele streben, ein Anderes,

Digitized by Google

Flitter und Tand haſchen wollen, und ſich auch dabei noch ungeſchickt und plump geberden.

Sie lächeln über dieſen Zorn, der mich im Schauſpiel zu Brüſſel befallen hat. Aber ich läugne es nicht, es thut mir herzlich weh, das Theater ſo geſunken, nur noch Einzelne mit Mühe und ohne Dank gegen den breiten Strom der Verderbtheit kämpfen zu ſehen. Man hat vor einiger Zeit mit Hohn und Bitterkeit von einer falſchen Kunſtvergötterung geſprochen, und vor den gefährlichen Abwegen gewarnt, auf die ſie führen muß. Und wer möchte es läugnen, daß auf dieſem Gebiet die Uebertreibung beſonders verderblich wirkt, ja daß ſie nirgends ſo widerwärtig erſcheint als hier, wo falſche, angelernte, hohle Begeiſtrung, Ziererei und Unnatur ſich einmiſchen, und ihr fratzenhaftes, Ekel erregendes Weſen treiben. Vielleicht iſt aber die Zeit nicht fern, wo Gleichgültigkeit das Gute mit dem Schlimmen in ihren Schlund gezogen haben, und man den trägen Eifer ſpornen müſſen wird. Schon laſſen ſich die bedenklichſten Zeichen ſehen; mit der Gefahr äſthetiſcher Verbildung ſcheint auch der Sinn für ächte Kunſtbildung abzunehmen. Ich beklage die Zeiten und die Individuen, die für die Kunſt gleichgültig ſind. Sie wiſſen ſelbſt nicht, ein wie großes und bedeutendes Lebensmoment ſie entbehren, und nicht bloß

Digitized by Google

an und für sich, sondern auch in wie fern es alle anderen geistigen Richtungen durchdringt und verklärt. Keiner, dem die höheren Interessen der Menschheit am Herzen liegen, darf sich ungestraft davon abwenden. Aber der, der auf andern Gebieten selbstthätig zu denken und zu forschen gewohnt ist, muß sich anders dagegen verhalten, als der sich auch dort mit empfangenen Eindrücken Begnügende. Der Letztere wird über die Empfindungen hinaus, die Hören und Anschauen in ihm erzeugen, kaum ein Bedürfniß empfinden, und doch werden diese Empfindungen ihm viel bedeuten. Der Erstere kann es so bequem nicht haben. Ein mal der Gedankenwelt hingegeben, bleibt ihm die Kunst so lange ein bloßes, von allem Ernste entblößtes Spiel, bis er auch sie mit Gedanken zu durchdringen strebt, bis sie ihm Probleme aufgiebt, die seinen Geist so beschäftigen, daß er immer wieder darauf zurückkommt und allen Fäden nachgeht, die damit in Berührung stehen. Die Künstler haben sich oft die Einmischung aller derer verbeten, die nicht wie sie die Kunst ausüben. Das sollten sie nun freilich nicht, wol aber sind sie berechtigt, die Urtheile Solcher unbeachtet zu lassen, die nicht durch Probleme jener Art auf ihre Weise ein thätiges Kunstleben führen.

Digitized by Google

Nun ist keine schöne Kunst Allen so zugänglich als die Poesie, in keiner liegen dem durch unsere Bildung Gegangenen die zum Selbstdenken und zu thätiger Theilnahme führenden Probleme so nahe. Unter den Gattungen der Poesie aber steht die dramatische als die höchste und vollendetste da. Muß es nun nicht bittre und schmerzliche Gefühle erregen, wenn das Drama auf der einen Seite durch Frivolität und schmachvolle Stümperhaftigkeit entwürdigt, auf der andern als eine mit dem Ernste des Lebens, der strengen Sittlichkeit, dem Christenthume nicht wohl verträgliche Gattung mit Mißtrauen betrachtet, und von der Jugend als ein ihr Gefahr drohendes Element fern gehalten wird? Das Erstere hat allerdings viel dazu beigetragen die letztere Ansicht zu kräftigen, wie denn leider überall der Mißbrauch die schneidendsten Waffen gegen den rechten Gebrauch hergiebt. Es tönen aber in den Stimmen, die sich hier erhoben haben, Angriffe gegen die Entartung, gegen die ganze Gattung, ja gegen das Element der Kunst überhaupt, in so fern es ein frei waltendes, nicht bloß ein anderen Zwecken dienendes seyn will, so ungeschieden durch einander, daß der Apologet nicht recht weiß, an wen er seine Rede eigentlich richten soll. Die Zergliederung dieser Mißverständnisse würde eine sehr langathmige erfordern, und eine

Digitized by Google

solche doch zuletzt ohne Wirkung bleiben. Diese Dinge liegen tief, sie hängen mit theuren Ueberzeugungen, die leider aber auch Viele zu Einseitigkeiten und willkürlichen Abschließungen geführt haben, zu innig zusammen, als daß Demonstrationen von Erfolg seyn könnten. Das Wirksamste, was hier geschehen kann, ist, Unbefangene auf die großartige Geistes- und Gemüthserhebung, die der Betrachtung und dem Verständniß ächter Kunstwerke folgt, hinzuweisen. Dazu lassen Sie uns denn fortwährend nach unsern Kräften thätig seyn, theurer Freund, und uns in diesem Bestreben wie bisher so in der Zukunft begegnen, gemäß unsrer Ueberzeugung, daß das menschliche Geschlecht zur Anerkenntniß des göttlichen Hauches und Funkens auf allen Gebieten, und zur Pflege der göttlichen Keime in allen ihren Gestalten und Formen, erschaffen und berufen ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

S. 88. Z. 12. v. o. st. welchem l. welchen.
» — » 6. v. u. st. Wie l. Wir.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Digitized by Google

Verlags-Bericht

von

Duncker und Humblot in Berlin.

L. Jub. Messe — Mich. Messe 1836.

I. Neu erschienene Bücher.

Alexis, W., neue Novellen. 2 Bände. 8. 3½ Thlr.
Inhalt: Bd. I. Victoire Charpentier. — Das Dampfschiff. — Der Begnadigte. — Der Vater im Schnee. — Bd. II. Die Großmutter. — Es weiß Niemand, woher der Wind kommt. — Eine Parlamentswahl.

Cooper, J. F., Streifereien durch die Schweiz. Nach d. Engl. von Dr. G. N. Bärmann. 2 Thle. gr. 12. 3 Thlr.

Gabler, G. A., de verae philosophiae erga religionem christianam pietate. gr. 8. . ⅓ Thlr.

Gerhard, Ed., neu erworbene antike Denkmäler des Königl. Museums zu Berlin. Erstes Heft, zugleich als Nachtrag zum Verzeichniss der Vasensammlung. Mit 2 Kupf. gr. 8. ½ Thlr.

Großmann, J. v., das Haus Torelli. 2 Thle. 8. 2⅓ Thlr.

Heussi, J., die Experimental-Physik, methodisch dargestellt. Erster Cursus: Kenntniß der Phänomene. (Mit 38 eingedruckten Holzschnitten.) gr. 8. ⅓ Thlr.

Kalisch, E. W., deutsches Lesebuch. Erste Abtheilung. 8. ½ Thlr. — Fein Papier ⅔ Thlr.

Kopisch, A., Gedichte. gr. 12. . . . . 1¾ Thlr.

Revolution, die franz. Von 1789 bis 1836. gr. 12. ⅔ Thlr.

Stüwe, F., die Handelszüge der Araber unter den Abbassiden durch Afrika, Asien und Osteuropa. Eine von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen im Januar 1836 mit Auszeichnung gekrönte Preisschrift. Mit 1 Karte. gr. 8. . . . . 2½ Thlr.

Taschenbuch, deutsches, auf das Jahr 1837. Herausgegeben von Karl Büchner. Mit dem Portrait des Fürsten Pückler und 2 Kupfern. 16. geb. 2 Thlr.
Inhalt: Fürst Pückler. Ein Lebensbild von Th. Mundt. — Ueber die Entwickelung der neuern deutschen Kunst. Von O. F. Gruppe. — Physiognomie der deutschen Literatur in den Jahren

Digitized by Google

1835 und 1836. Von H. Marggraff. — Herr von Sacken. Novelle von Will. Alexis. — Der Träumer. Novelle von August Kopisch. — Gedichte von Adelb. v. Chamisso, Jos. v. Eichendorff, E. Ferrand, Franz Frhrn. Gaudy, Em. Geibel, L. Rellstab, H. Stieglitz.

Tieck, Friedr., Verzeichniss der antiken Bildhauerwerke des Königl. Museums zu Berlin. gr. 8. . . . . ¼ Thlr.

— — dasselbe in franz. Sprache. 8. ⅓ Thlr.

— — Verzeichniss von Werken der della Robbia, Majolica, Glasmalereien etc., welche in den Neben-Sälen der Sculpturen-Gallerie des Königl. Museums zu Berlin aufgestellt sind. gr. 8. ½ Thlr.

Ueber den deutschen Zollverein. gr. 8. . . . ½ Thlr.

II. Fortsetzungen.

Ranke, L., Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16ten und 17ten Jahrhundert. Vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschaftsberichten. 3ter und 4ter Band.

Auch unter dem Titel:

Ranke, L., die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16ten und 17ten Jahrhundert. 2ter und 3ter (letzter) Band. gr. 8. . . . . 5⅚ Thlr.

Bd. 1. kostet 2⅚ Thlr., das Ganze also 8⅔ Thlr.

III. Neue Auflagen.

Becker's, K. F., Weltgeschichte. Siebente, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Herausgegeben von J. W. Löbell. Mit den Fortsetzungen von J. G. Woltmann und K. A. Menzel. 14 Theile, gr. 8., welche in 28 monatlichen Lieferungen, jede zu dem Preise von ⅓ Thlr., ausgegeben werden.

Erschienen sind: Lief. 1—8. oder Bd. 1—4.

Büchner, K., und F. Herrmann, Handbuch der neueren französischen Sprache und Literatur. Prosaischer Theil. Zweite, durchweg verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1⅓ Thlr.

Der poetische Theil kostet ebenfalls 1⅓ Thlr.

Herrmann, F., neues französisches Lesebuch. Zweite, verbesserte und mit mehreren neuen Stücken und einem Wörterbuche vermehrte Ausgabe. gr. 8. . . . . ⅔ Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google